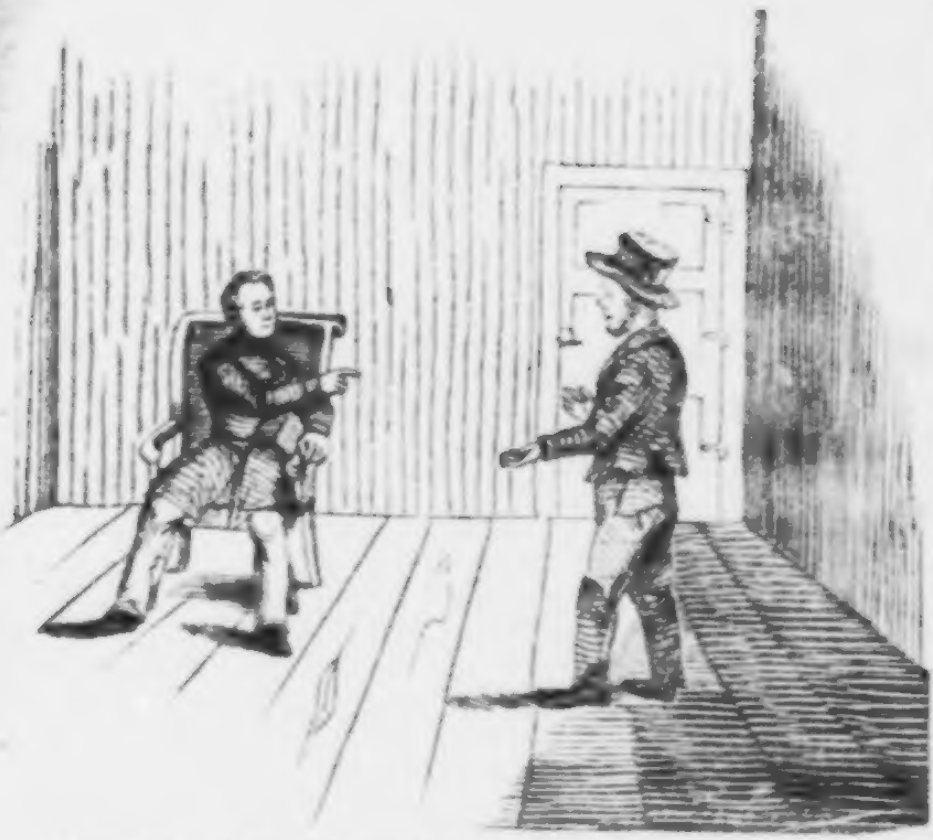

Zange. Du biſt zu früh gekommen, Tibbeke. Aber Du kannſt immer rin geh'n; die Richter wer'n ſich gleich verſammeln. — Geh man, un ſetz' Die uf die Anklagebank.

Tibbeke. Na, mit die Anklagebank hab' ick niſcht zu thun; denn die Bank wird jetzt häufig ſelber angeklagt. Doch würde ein Sitz uf die Bank einen ſchlechten Schein uf mir werfen, un ſone Bankſcheine lieb' ick nich; denn ſie werden bei keene öffentliche Kaſſe vor voll angenommen, obgleich unſ're volle Kaſſen mehr Scheine als klingende Münzen enthalten . . .

Der

Bowlen-Prozeß,

oder

Tibbeke

als Angeklagter vor den Schranken

des

öffentlichen Gerichts.

Von

A. Hopf.

Preis: 5 Sgr.

Berlin.
Verlag von Leopold Schlesinger
1848.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi

Personen.

Tibbeke, Sandfuhrmann.
Talgstein, Schlächtermeister.
Veserich, Victualienhändler.
Zange, Schlepper, } Gerichtsdiener.
Präsident der Gerichtssitzung.
Gerichtsschreiber. Richter.
Zeitungs-Correspondenten, Gerichtsdiener und Volk.

(Scene: Der Flur vor dem Gerichtssaal. Zange ist bemüht, einen mit Sammet überzogenen Armsessel sorgfältig abzubürsten. Executor Schlepper steht neben ihm, mit einem Riemen über der Schulter, woran vorn und hinten große Aktenstöße befestigt sind.)

Zange. Also wieder raus nach Kleen-Sibirien? — det muß ooch een Vergnügen sind, bei die Hitze mit zwee Centner beschmaddertes Papier uffen Puckel. Wie lange die Geschichte noch dauern wird, soll mir ooch wundern. Det nennen sie 'n beschleunigten Rechtsgang; ick würde des lieber eenen Schneckengang nennen.

Schlepper. Ja, ick habe Dir't ooch herzlich satt, Bruder, det kannste glooben. Alle Dage un alle Dage wie so'n Esel zu schleppen, det hole der Deibel. Un ick sage Dir, Zange, so schwer sin mir noch nie keene Akten nich geworden, wie gerade die von't Vorgebirge der schlechten Hoffnung. Det is gerade, als ob hinten un vorne Gewichte d'ran hingen, die mir mit Gewalt niederdrükken wollen.

Zange. (Hat sich in den Stuhl gesetzt, und die Arme übereinander geschlagen.) Ja, Bruder, det machen die schwere Anklagen, die dadrin stechen. Nimm mal an, wenn eene große Gesellschaft zusammen danzt, zusammen uf de Hetzjagd reiten dhut, sich einander besucht, Sattel mit Pistolenfutter machen läßt, det is doch höchst gefährlich. — Na, die weise Madame mit die Wiegeschaale und die zugeknöppte Ogen wird die Sache schon beleuchten.

Schlepper. Bleib' mir man mit die wankelmüthige Heldenmamsell vom Leibe. Die spielt mit die Gerechtigkeitswaage, wie Kinder mit Schießgewehre. An eener Schaale steht der Ankläger, der legt 'ne Feder ruf, un schreit: „hundert Pfund!" Uf die andere Seite steht der Vertheidiger mit 'ne weiße Halsbinde un 'n Silbenstecher. Wenn der des Maul uffen rechten Fleck hat, so kann er ihr weiß machen, die Kanonen vor't Zeughaus sind engelsche Nadelbüchsen. — Loof mir ja mit die schiele Mamsell, die immer mit's rechte Oge nach de linke Westentasche guckt. — Aber wat issen bei euch heute los? Du hast ja gar den sammtnen Lehnstuhl vorgeholt.

Zange. (Wichtig) Wir kriegen heute vornehmen Besuch. Eene adelige Gräfin, die sich öffentlich selber rühmt, klüger un verständiger zu sind, wie der Magistrat. Du wirst se woll kennen; et is die mit die Floskel: Des Proletariat steht über den Bürgerstand un den Adel. Sone schöne Redensarten ziehen aber nich mehr; die Proletarier wissen, wat sie davon zu halten haben.

Schlepper. Ja, ja, dem Prinzip streuen sie Weihrauch; aber in der Praxis greifen sie nachet Riechfläschchen. — Hast Du denn aber weiter nischt zu thun, als hier zu sitzen? —

Zange. Na, hier is vorläufig mein Posten. Ick bin angewiesen, alle Mannsperschonen, die uffen Zuschauerraum wollen, zu untersuchen, damit sich keene vermaskarirte Frauensleute mit durchschleichen; denn seit dem letzten Vorgang mit die blondgelockte Dame, die sich hier, als Mannsperschon verkleidt, mit durchgeschmuggelt hatte, sind die strengsten Befehle gegeben.

Schlepper. Nu sage mir aber mal, warum sollen denn keene Frauensleute nich rin! Sone Gallerie von Federhüte, Koppdücher un Lockenköppe müßte sich ganz hübsch ausnehmen.

Zange. Ich bitte Dir, Schlepper, wenn des erlaubt würde, denn könnten wir man gleich den Exerzierplatz miethen, un wenn sich denn die Zeitungssteenergrafen nich bei Kroll'n uffet Dach setzen, kriegen se noch keenen Platz. Un eenen hübschen Mann dürften die Richter gar nich verurtheilen, denn finge det ganze Auditorium an zu weenen, oder sie stürmten woll gar den grünen Disch.

Schlepper. Ja, da haste Recht: den Beweis davon hab' ick gestern gehabt. Ich komme Dir nämlich bei 'ne Kunsthandlung vorbei, da steh'n Dir woll an dreißig vornehme Frauensleute un drängeln sich um det Schaufenster. Ick denke, wat müssen hier los sind? un bleibe noch 'ne Weile steh'n. Da hör' ick immer bunt durcheinander: „Ja, des issen! So hab' ick ihn mir gedacht, nach de Beschreibung in die voss'sche Zeitung." — „Ach, „wie'n schöner Mann!" sagt nu wieder 'ne Andere. „Seh'n se mal des geistreiche Auge un den langen, herrlichen polschen Bart!" — „Ob man ihm woll een Bisken was Warmes bringen darf?" fragt nu wieder eene Dritte. „Wenn ick zu Hause komme, will ick ihn doch gleich eene Bromberger Kraftsuppe mit agronom'sche Schwemmklöße zurechte machen." Un so ging Dir des in Eens fort. — Aber, Schwerebrett! ick steh' hier un plaudere, un da geht schon wieder der kleene Correspondent von de Zeitungshalle. Der is Dir manchmal schon um 6 Uhr des Morgens an die Dhüre da draußen, damit er ja eenen guten Platz kriegt. Det kann ick Di'

[illegible], Bruder Zange, vor ſone Arbeet, den ganzen Dag da zu ſtehn, un abzuſchreiben — lieber will ick [illegible].

Zange. Det gloob ick. — Aber wenn ich nich irre, ſo kommt Tibbeke da angegangen. Wat will denn der hier, un ſchon ſo früh.

Schlepper. Er wird hier woll Sand verkoofen wollen, in die Ogen zu ſtreuen. Ha, ha, ha! — Na Adjeu, Zange; ick muß gehn.

Zange. Adjeu, Schlepper. Na heute Abend hinter die kathol'ſche Kirche in'n Keller. Du weeßt doch, von wegen die Theaterbillets un die verſprochenene 30 Thaler, wenn wir wat ausmitteln.

Schlepper. (Im Abgehen.) Is gut, ick komme. Wir wollen Beche vigiliren, det ſoll 'ne Art haben, un mein Schwager kriegt denn eene Anſtellung als Lampiſte bei's Theater — det is ihm ſchon verſprochen. (Er entfernt ſich.)

Zange. (Für ſich.) Es is doch recht vernünftig von unſere Polizei, daß ſie das Spionirſyſtem noch nicht abgeſchafft hat. Er verdient doch ſo Mancher als Vigilant ſein Bisken Brod. Wie zum Beiſpiel der puckliche Brennöl; der bekleidet ſchon ſieben Jahr den ehrenvollen Poſten als Vigilant, un er weeß ooch immer wat uſzudreiben. Er hat ſelber ſchon neun Mal in Unterſuchung, un ooch een Paar Mal uffet Zuchthaus geſeſſen, un da kennt er den Comment. Findet er keene Spitzbuben, denn macht er ſich welche, un denn geht er hin und zeigt ſie an, denn kriegt er vor't Stück acht Groſchen, wird vor ſeinen Eifer noch belobt, un ihm ſehn ſe bei Gelegenheit durch die Fingern. Wat bringſt Du denn, Bruder Tibbeke? —

Tibbeke. Hurrjehs, Zange! Alſo hier biſt Du angeſtellt? Sage mir erſt vor allen Dingen, bin ick hier recht bei's öffentliche Verfahren, oder hab' ick mir verloofen?

Zange. Hier biſt Du ganz recht. — Aber nu knöppe mal die Weſte uf.

Tibbeke. (Sieht ihn greß an) Du haſt woll det Fieber? Oder wat fehlt Dir, Schaafskopp!

Zange. (Grob.) Ick ſage Dir, Du ſollſt die Weſte uffknöppen. Ick muß unterſuchen, ob Du keen blondgelockter Frauenzimmer biſt. — Ick habe Befehl dazu.

Tibbeke. Na, weeßt Du was, ick wer Dir 'ne Backpfeife geben; denn wirſt Du gleich ſpüren, daß des keene Damenhand is. Uebergens bin ick een Angeklagter.

Zange. Des is was anders; denn kannſt Du paſſiren. — Aber, Tibbeke, mit die zerriſſene Jacke kann ick Dir hier nich rin laſſen; denn wir kriegen heute vornehme Herrſchaften, un die ſind an ſolche Anblicker nich gewöhnt. — Hier vertheidigt man ſich blos im Frack und gelbe Glacehandſchuh, wie Dombrowsky. Geh zu Hauſe un zieh Dir den Kirchenſtaat an, un denn komm wieder.

Tibbeke (lacht). Ja, Bruder, mit den Kirchenſtaat iſſet ſo faul, wie mit meine Jacke. Des iſt ooch aus lauter alte Flicken zuſammengeſetzt, die vorne un hinten nich mehr halten wollen. Früher war et woll een hübſcher warmer Mantel mit weite Taſchen, der meinen Urgroßvater ſo weit runter hing, daß er ihm den Stoob von die Pantoffeln leckte. Aber jetzt? — des ſich Gott erbarme!

Zange. Alſo een altet Erbſtück? — Ja ja, ſo is det manchmal. Die Enkel nehmen det nich in Acht, un

denken, des muß ewig halten; derweilen freſſen die Motten ein Stückske nachet andre uf. —

Tibbeke. Die Motten der Zeit haben allerdings des Ihrige dazu beigedragen; aber hier liegt die Schuld größtentheils dadrin, deſſen zu ville verſchiedene Schneider in de Hände gehabt haben. Siehſte, Zange, urſprünglich hat er eenen italienſchen Schnitt, nachher kriegte er noch eenen ſpaniſchen Kragen, — zu der Zeit waren ooch die ſpanſche Stiebeln ſtark Mode — denn kam een Schneider aus Paris, der nahm gleich eene hölliſch ſcharfe Scheere, und ſchnitt die ganze Verzierungen mit ſamſt die Kapuze ab.

Zange. Na, aber ließen ſich denn die Erben des gefallen?

Tibbeke. Sie mußten woll. Der Schneider litt keenen Widerſpruch. Alles wat ihm in die Hände fiel, kriegte eene franzöſche Façon, un die Muſter dazu machte er ſich alle alleene. Der letzte Erbe hat det Ding nu ganz und gar umgekrämpelt. Wat inwendig war, hat er auswendig gebracht, un der Kragen ſitzt uf die Hacken. Nu ſieht det Ding aus wie eene National-Gardiſten-Uniform.

Zange. Na, wat wirſt Du denn damit anfangen? ſo kannſt Du ihm doch nich tragen.

Tibbeke. Du weeßt, ick heeße Peter Tibbeke und handle mit Sand. Nu ſchreib' ick druf: „Gu'n Nacht Sand-Peter!“ un denn laß ick ihm als Antike vor Geld ſehn.

Zange. Die Spekelation is ganz gut. Aber ick globe, Du thuſt beſſer, wenn Du ihm an die Deutſchkatholiken verkooſſt.

Tibbeke. Ne, Bruder, die haben ſich vor een paar Jahren ſelber eenen gemacht. Aber det Ding mußt Du ſehen: det is bunter wie 'ne Narrenjacke. — Nu ſage mir aber, Bruder Zange, wenn ehr geht denn die Oeffentlichkeit los?

Zange. (Sieht nach der Uhr.) Du biſt zu früh gekommen, Tibbeke. Aber Du kannſt immer rin gehn; die Richter wer'n ſich gleich verſammeln. — Siehſte, da kommen ſe ſchon an mit de Brillen. Geh man, un ſetz' Dir uf die Anklagebank.

Tibbeke. Ne, mit die Anklagebank hab' ick niſcht zu thun; denn die Bank wird jetzt häufig ſelber angeklagt. Doch würde ein Sitz uf die Bank einen ſchlechten Schein uf mir werfen, un ſone Bankſcheine lieb' ick nich; denn ſie werden bei keene öffentliche Kaſſe vor voll angenommen, obgleich unſre volle Kaſſen mehr Schein als klingende Münze enthalten. (Er geht hinein.)

(Gerichtsſaal. Die Richter ſind beſchäftigt, die Akten zurecht zu legen. Der Zuſchauerraum iſt gefüllt. Die Berichterſtatter ſpitzen die Federn und Ohren. Tibbeke ſteht im Hintergrunde und iſt beſchäftigt, ſeinem Hute, der keinen Boden hat, mit dem Jackenärmel Glanz zu verleihen. Dann wendet er ſich an Zange, der vor ihm ſteht.)

Tibbeke. (Halblaut.) Bruder Zange, zeige mir mal den Publiziſten. Ick will mir ſo ſtellen, daß er mir orndtlich betrachten kann von allen Seiten; denn er beſchreibt in ſein Blatt jeden Angeklagten bis uffen Rockhängſel, was ick ganz hübſch finde.

Zange. Hier gradezu Tibbeke. Der uf den Lieb-

menschen Kriminalisten sone giftige Blicke schießt, weil der ihm die Abonnenten wegfischen will. Des isser.

Tibbeke. (Wendet sich dahin und zeigt seinen Hut.) Vergessen Sie nich in't Protokoll zu bemerken, daß mein Hut 'ne Polkaform mit 'ne Luftklappe hat. Doch bitt' ick, meinen Anstand während der Verhandlung zu beobachten, damit das Publikum bei Lesung in Ihre nächste Nummer bei den Namen Tibbeke ein gewisses Gefühl von Achtung —

Gerichtsschreiber. (Aufrufend:) Peter Tibbeke!

Tibbeke. (Die Hände mit dem Hut auf dem Rücken, den Kopf erhoben, langsam vortretend.) Ick habe die Ehre, mir als Peter Tibbeke vorzustellen un zu präsentiren.

Präsident. Wollen Sie einen Vertheidiger haben?

Tibbeke. Ne, ick werde mir selber verdeffendiren. An mir würde sich doch keen Riffendarius eenen Eichenkranz un Nachtmusiken verdienen. — Höchstens mitten Leierkasten.

Präsident. Soll das irgend worauf Bezug haben?

Tibbeke. Ne, det war blos son kleener Nasen-Stieber. — Jetzt zur Sache.

Präsident. Was erlaubt Ihr Euch, Angeklagter? — Wißt Ihr nicht, daß Ihr Euch hier vor den Schranken des Gerichtes befindet?

Tibbeke. Das is mir bewußt.

Präsident. Nun also. Seid künftig nicht wieder so verlaut. (Er nimmt die Anklageakte zur Hand.) Es liegen gegen Euch zwei Anklagen vor. Die erste ist vom Schlächtermeister Talgstein. Er bezüchtigt Euch, aus seinem Laden zwölf Bratwürste gestohlen zu haben.

Tibbeke. (Empört.) Na sone imfamigte Lüge! Ick

kann Ihn versichern, Herr Justiz, det is 'ne reene Verleimung, und trage ick daher daruf an: mir vollständig frei zu sprechen, effentualiter mir sofort zu entlassen. (Gelächter. Tibbeke wirft einige verweisende Blicke nach der Zuschauerbühne.)

Präsident. So geschwind geht das nicht, Freund. Die Sache wird hier erst gehörig untersucht, und der Zeuge vernommen werden. Durch hartnäckiges Leugnen werdet Ihr uns zwingen, Eure Strafe zu verschärfen. Erklärt also ohne Umstände: Habt Ihr die Würste genommen?

Tibbeke. Ja, des is was Anders. Genommen is noch lange nich gestohlen. Seh'n Se mal, Herr Justiz, die Sache verhält sich nämlich so. Mein Wirth, der Mehlhändler Graupe, hat nämlich einen Kellerhals vor sein Haus, un den hat er vermiethet an einen alten Eisenrödler. Da sagt' ick so bei mir, Tibbeke, dacht' ick, könntest Du doch Deinen Hals ooch vermiethen! (Gelächter auf dem Zuschauerraum.)

Tibbeke. (Verweisend.) Wat is denn dabei zu lachen? Wenn Sie sich nich ruhig verhalten, denn sehe ick mir veranlaßt, die Uffhebung von de Oeffentlichkeit zu beantragen.

Präsident. Einen solchen Antrag zu stellen, seid Ihr nicht befugt.

Tibbeke. Ja so, ick bin keen Intendant. — Na also, ick dachte ferner: nich zu alt Eisen, sondern an enen Fleeschwaarenhändler, der so mit geröcherte Ochsenzungen, gekochten Schweinebraten, gespickte Hammelkeulen, gebratene Balletten, mit Preß-, Blut-, Schlack-, Knack-, Leber- und andere Würste handeln thut. Nebenbei wollt'

ick ihm noch einen Kleenhandel mit Bier und Schnaps freigeben. Wie ick des nämlich nu so denke, seh ick bei den Schlächter Talgsteen eine große Molle mit kleene Bratwürste dampfen. Da fiel mir in: Du möchtest doch mal versuchen, wie viel sone Dinger woll in die Räumlichkeit Deines Halses Platz greifen würden, und da gerade keen Mensch im Laden war, so nehme ick zwee sone polizeiwidrig dampfende Würstekens, un will se spaßweise in meinen Hals zur Probe hängen. Des gelang mir aber nich, denn ick kriegt' se nich bei die Zähne vorbei. Da lacht' ick so innerlich, un dachte: Tibbeke, dacht' ick, Deine Zähne sind wie die Zollstöcke, sie lassen nischt Unverſteuertes durch.

Präſident. Zollstöcke? Was soll das heißen?

Tibbeke. Na, oder Steuerbeamte; des bleibt sich gleich. — Haben Sie ooch Alles genau notirt, Herr Säkkeltheer von's öffentliche Tribunal?

Präſident. Bleibt bei der Sache, und enthaltet Euch aller Nebenbemerkungen, sonst kommen wir nicht zum Schluß, und wir haben mehr zu thun.

Tibbeke (pfiffig). Ick weeß woll, Herr Justiz. Die Theater-Billets-Schmuggelei aus de Lind-Periode kommt noch dran. Na, hör'n Se Herr Naseſſer, det is ooch 'ne schöne Schmiere. Ick globe, dadurch hat sich det ganze Perzenal von oben bis unten blamirt.

Präſident (klingelt, ein Gerichtsdiener erscheint). Wenn Ihr Euch noch einmal dergleichen Ungehörigkeiten zu Schulden kommen läßt, habt Ihr sechs Stunden Arreſt zu gewärtigen.

Tibbeke. Aber, Herr Juſtiz, nehmen Sie doch een Biſken Rückſicht uf die Zeitungen. Das Publikum will ſich doch ooch amüſiren, wenn es ſone öffentliche Verhandlung leſen dhut. Die Berichterſtatter geben nu noch ihren Senf dazu, putzen des hinten und vorne een Biſken aus, un, haſtenichgeſehen, iſſen kleener Roman fertig.

Präſident (zum Gerichtsdiener). Führen Sie ihn ab.

Tibbeke (ebenfalls zum Gerichtsdiener, der ihn beim Arm nehmen will.) Sie ſind alſo hier als Abführungs-Mittel? Bei mir bemühen Sie ſich nich, Herr Bitterſalz; ick bin nich ſo hartleibig wie'n Rentier, wenn er zum wohlthätigen Zweck wat geben ſoll.

Präſident. Werdet Ihr jetzt fortfahren?

Tibbeke. Ne, dazu hab' ick keen Geld; ick looſe. Aber erſt werd' ick Ihn die Geſchichte auserzählen. Sehn Sie, Herr Juſtiz, wo die zwee erſten Würſte hingingen, da ſpazierten die andern nach. Ick vermuthe alſo, daß Hammelfleeſch in de Würſte geweſen is, denn die Hammel haben die Gewohnheit, immer dem Bock zu folgen. Sie werden alſo einſehen, Herr Oeffentlichkeits-Komzarius, daß ick nach Tittel ſo un ſo, Pagraf 24 von die Anklage zu entbinden bin, wat ſich ohne Hebeamme verrichten läßt.

Präſident. Tretet bei Seite und wartet, bis man Euch wieder rufen wird. (Die Richter ſprechen leiſe unter einander und vergleichen das Protokoll mit den früheren Akten. Tibbeke macht ſich indeß an den Gerichtsdiener Zange, der eben den ſammtenen Armſeſſel hereingetragen bringt, und ihn zur Seite der Gerichtsſchranken hinſtellt.)

Tibbeke (zu Zange.) Sage mal, Zange, is der Armſeſſel vor die Armen? Dieſe Aufmerkſamkeit von

Seiten der Oeffentlichkeit sind ick wirklich rührend. Ick werde meine Niederlassung darauf begründen, denn es erscheint mir lächerlich, wenn es heeßt: Tibbeke hat die ganze Sitzung hindurch gestanden. (Er will sich, da Zange ihm nicht antwortet, auf den Lehnstuhl setzen. Der Gerichtsdiener zieht ihn aber schnell fort, und Tibbeke berührt mit der Kehrseite etwas unsanft den Boden. Rasendes Gelächter unter den Zuschauern. Der Präsident gebietet Ruhe.)

Präsident. (Zu Tibbeke.) Was machen Sie hier für Streiche? Sind Sie etwa betrunken?

Tibbeke. (Indem er aufsteht.) Ne, Herr Justiz, ick bin blos gesunken wie'n französcher Minister; kann mir aber schneller wieder erheben. (Zu Zange.) Wodrum ziehst Du denn den Stuhl weg, Schafskopp!

Zange. Weil die Gräfin gleich riechen würde, dessen Proletarier druf gesessen hat, und zwar noch dazu mit den unedelsten Theil seines Körpers.

Tibbeke. Na sage mal, setzt sie sich denn uffen Kopp?

Zange. Des gerade nich. Aber in den Kopp hat sie sich gesetzt, der Magistrat soll ihr's Ehrenbürgerrecht schenken, un weil er des nich gedhan hat, schrieb sie an ihn enen schriftstellerisch freien und wortüppigen Brief, un Du weeßt, der Magistrat is 'ne moralsche Person, und läßt mit sich nich spaßen.

Tibbeke. Ach det is die Geschichte mit die geistreiche Dame, die vor ihre Handschriften, blos zwei Zeilen lang, drei Friedrichsdor kriegt. Ja ja, nu weeß ick schon. Die schreibt ihre Bücher selber, un verkooft se ooch selber, weil schon sechs Buchhändler durch ihre Werke bankerreich

geworden ſind. Ick finde des unrecht von'n Magiſtrat, deß er ihr des Ehrenbürgerrecht nicht geben will; ſie hat dazu eben ſone begründete Anſprüche wie ick un alle meine Collegen.

Zange. Rede nich ſo laut, Bruder. Da ſteht ihr Vertheidiger, den ſie ſich erpreß von Breslau verſchrieben hat. Det is eener aus de lichtfreundliche Schule, der wird die Sache gründlich beleuchten.

Tibbeke. Der wird et wohl fiſchen. Nachher ſchreibt ſie gewiß een Buch, was den Titel führt: „Dies Buch gehört dem Breslauer.“ Det hat ſie weg.

Zange. Hätte ſie man nich den Witz gemacht mit die rothe Tinte. Ick befürchte, dadurch wird ſie ſich in die Tinte bringen.

Tibbeke. Wat iſſen des vor'n Witz? Ick habe doch ihre Briefe in de Zeitung geleſen; da hab' ick keenen Witz drin gefunden.

Zange. Sie ſchreibt da mit rother Tinte, als das wäre die Farbe der Beſchämung, und die ſollte den Magiſtrat uf die Backen ſcheinen, weil er von ihr 29 Thlr. 29 Sgr. 11 Pf. un eenen freiwilligen Beitrag für das Nicolai-Bürgerhospital vor den Bürgerbrief abverlangt.

Tibbeke. Ach, wat mag ſie aber roth werden, wenn ihr alle die Leipziger Meß-Krebſe in't Geſicht ſcheinen von ihren geiſtreichen Verlag. Hurrjehs!

Gerichtsſchreiber. (Aufenfend.) Zeuge Talgſtein!

Tibbeke. (Stellt ſich in Poſitur.) Aha, nun geht's wieder los. (Zu dem Correſpondenten.) Bemerken Sie gefälligſt in Ihren Steuergrafenbericht, daß der Zeuge Talgſtein durch ſeinen neuen Rock, un die lange Vatermörder ſogleich die

Sympathieen des Gerichtshofes für sich in Anspruch nahm, denn Sie reflectiren gern nach Ihrer Weise, un bei mir können Sie hinzufügen: daß ick mir durch Offenheit — des linken Jackenärmels ausgezeichnet habe.

Präsident. Ihr sollt schweigen!

Tibbeke. Is gut.

Präsident. (Zu Talgstein.) Sie haben hier den Verlauf der Sache der Wahrheit gemäß noch einmal zu wiederholen, wobei ich Ihnen bemerklich mache, daß Sie Ihre Aussage durch einen Eid erhärten müssen.

Tibbeke. Zuerst erlaube ick mir zu bemerken, daß der Mann schon bestraft is. Ick kann ihn als Zeuge also nich annehmen.

Talgstein. (Entrüstet.) Was! Ick bestraft? I Sie unverschämter Mensch, Sie! Meine Herren, ick bin ein unbescholtener Bürger, Ehrenmitglied bei die Schützengilde ohne Beitrag, Rendant bei die Armen-Suppen-Vertheilungs-Commission und Stadtverordneten-Mitwähler. Ick besitze zehnjährigen Grundbesitz, und kann sogar ständische Rechte ausüben.

Tibbeke. Eben weil Sie die ausgeübt haben, sind Sie bestraft.

Präsident. Erklärt Euch deutlicher.

Tibbeke. Meine Herren! Der Mann saß in die Hinterstube seines zehnjährigen Grundbesitzes un schlief. Er übte also ständische Rechte. Vorn stand der Laden uff; das war 'ne Unvosichtigkeit, un davor hab' ick ihm durch das Verschwindenlassen von zwölf Bratwürsten bestraft. Er is also, ick weeß nich nach welchen Artikel des neuesten Criminal-Voder als Zeuge nicht zulässig.

Talgſtein. Daß ick geſchlafen habe, is wahr, det der Laden uf — aufſtand, is ooch wahr, un daß der Sandfuhrmann Tibbeke —

Tibbeke (unterbricht ihn). Wer is Sandfuhrmann? — Sie rothbüchener Fleeſchklotz mit die Rinderbeene, die ſo gerade ſind, wie der neue Canal bei Charlottenburg! Ick handle mit Friedrichshainer Grund und Boden, den' ick mollenweiſe verkoofe, wie Sie die Grieben. Ick treibe alſo Arge-Cultur wie mancher Domainen-Pächter. Außerdem fahr' ick mit mein Pferd 'ne Sprengmaſchine in'n Thiergarten, wodurch ick mir verdient um den Staat mache, un davor ſorge, das den Leuten nich ſo ville Stoob in die Ogen fliegt. — Verſtanden, Wurſtſtopper? —

Präſident. Jetzt ſag' ich's Euch zum letzten Male: ſprecht Ihr eher wieder ein Wort, bis ich Euch frage, ſo ſpaziert Ihr allen Ernſtes in's Loch. — Sprechen Sie weiter, Herr Talgſtein.

Tibbeke. (Brummt vor ſich in den Bart.) Recht muß doch Recht bleiben, ſagt der Crefelder Depentirte. Ick weeß nich gleich, wie er heeßt, aber ſeine Wiege hat beim Webeſtuhl geſtanden.

Talgſtein. Ick ſchlief alſo. Da hör ick mit eenmal een Geräuſch, als wenn Jener mit zwee Fäuſten uffen Ladentiſch hämmert. Ick bewege mir alſo nach mein Verkaufslokal, und da ſteht der Sand — (Tibbeke ſieht ihn drohend an). Un da ſteht der ſtädtiſch-magiſtratlich-projectirten-friedrichs-hainer-grund-un-boden-ſechſer-mollen-weiſe-verkoſende Herr Tibbeke.

Tibbeke. So iſſet recht, Herr Talgſtein. Wohlge-

boren, können Sie noch hinzufügen. Det is grade een Titel, wie die engelsche Immeregal-Kommtsienochmal de Gas-Sauce-Nation.

Talgstein. (Fortfahrend.) Un fragt mir, indem er mit dem linken Zeigefinger seiner rechten Hand uf die Molle deutet: „Herr Talgsteen, fragt er, wat kosten 12 sone Dinger?“ — 12 Silbergroschen, sag' ick. Des is billig, sagt er; aber ick habe Abend welche gegessen, die waren doch billiger. Des is nich wahr, sag' ick, un wenn es wahr is, so is der Schlächter een Schaafskopp, der die Bratwürste billiger als wie'n Groschen verkooft. Dadruf sagt Tibbeke: „Na, denn sind Sie een Schaafskopp, denn ick habe eben bei Ihnen 12 Würste umsonst gegessen.“

Tibbeke. Alles wahr; aber et kommt noch wat.

Talgstein. Ja, er wollte mir nu die Würste bezahlen, aber der Schaffskopp ärgerte mir zu sehr, daß ick das Geld nich annahm, und hab' ick ihm dieserwegen kriminalisch angezeigt, bei'n Viertelskomzargus, wegen unbefugtes Aufessen von 12 Bratwürsten aus meinen Laden.

Präsident. Was habt Ihr darauf zu erwiedern, Angeklagter?

Tibbeke. Herr Justiz, ick wollte mir blos eenen Witz machen mit meinen alten Bekannten, den Schlächtermeester Talgstein, Wohlgeboren, aber et ging mir, wie die bewußte Madame mit die rothe Tinte.

Präsident. (Zu Talgstein.) Waren Sie früher mit dem Angeklagten Tibbeke so befreundet, daß er sich mit Ihnen einen solchen Scherz erlauben durfte.

Talgstein. I ja, vor des Ereigniß waren wir ganze

gute Freunde, un er hat manchmal ſonen Spaß gemacht, wobrüber daß ick lachen mußte, was mir bei meine ſtarke Conſtruktion immer recht gut bekam. Eenmal kam er zum Beiſpiel grade dazu, wie ick den Brägen aus de Hammelsköppe ſchnitt. Den nahm er mir vor die Naſe weg un ſagte, bei ihm wohnte een Commiſſionsrath, den wollte er'n intrichtern; denn Hammelbrägen ſei immer noch beſſer als gar keen Brägen. Een ander Mal ſchnitt er einem Kalbe in meinem Laden die Zunge bis uf de Wurzel aus, ſtecht ſie in die Taſche un ſagt: „Det is vor's Ausblöken.“ Na, da muß man doch lachen. — Ja, ſo weit iſſet een ganz guter Menſch, blos den Schaafskopp konnt' ick doch als Schitzengilde- und Armenſuppen-Beamter nich uf mir ſitzen laſſen. (Gelächter im Publikum.) Seh'n Sie, Herr Präſident, da lachen die Herren ſogar darüber, un die ſind doch ſtudirt; alſo iſſet mir nich zu verdenken.

Tibbeke. (Reicht ihm die Hand.) Na, nich wahr, et is Allens gut. Ick bringe een „Eingeſandt“ in de Zeitung, un ſage darin, deß bei Ihnen die Bratwürſte blos gut zu haben ſind. Det zieht wie Hechtſuppe, denn is der Schaden bald erſetzt.

Präſident. (Zum Publikum.) Ich muß Sie ernſtlich darauf verweiſen, daß Sie ſich jeder ſowohl bei- als mißfälligen Aeußerung hier zu enthalten haben, wollen Sie nicht Ihre ſofortige Entfernung aus dem Saale veranlaſſen. (Zu Talgſtein.) Nun, und verlangen Sie denn die Beſtrafung des Angeklagten Tibbeke?

Talgſtein. Ja nee. Wenn er den Schaafskopp zurücknimmt.

Tibbeke. Det will ick recht gern dhun, Meeſter

Talgſteen, aber ſuchen ſe man erſt um eenen Geheimraths-Poſten nach.

Talgſtein. Wo ſo denn?

Tibbeke. Na, wenn ick Ihren Kopp nach mir nehme, denn können Sie keen ander Geſchäft bedreiben. Uebrigens hier is meine Hand. Sie nehmen die Klage zurück, behalten den Schaafskopp und bezahlen die Koſten; denn ſind wir wieder alte Freunde, un ick mache heute Abend bei Ihnen eenen Witz, det Sie ſich krank lachen ſollen. Stellen Se man wieder eene Molle mit warme Bratwürſte hin.

Talgſtein. Die Koſten müſſen Sie bezahlen, denn iſſet gut.

Tibbeke. Ooch des will ick dhun. Aber, Herr Juſtiz, denn müſſen Sie warten bis die Landſtänder wieder kommen; denn blüht mein Weetzen wieder.

Präſident. Was habt Ihr mit den Landſtänden zu ſchaffen?

Tibbeke. Ja, ſehn ſe mal, Herr Aaseſſer, man muß heut zu Dage die Induſtrie ſtrapziren, ſonſt kommt man zu niſcht. Wie die Landſtänder hier waren, da ſchrieb ick mir aus de Fremdenliſte alle ihre Namen uf. Un denn fuhr ick mit meinen Handelsartikel vor ihre Häuſer und ſchrie ſo lange: „Koop Sand! Sand! Koop Sand!“ bis ſie rauſſer kamen. Dann wollten ſe mir gewöhnlich das Schreien verbieten; aber ick ließ nich eher nach, bis ſe mir een Achtgroſchenſtück in die Hand drückten; denn fuhr ick weiter, det heeßt, bei'n andern Landſtänder. Un ſo macht' ick alle Dage mein Geſchäft. Ick kann ſagen, ick habe durch den Landtag eben ſo gut meine drei Dhaler Diäten gehabt, wie die Herren.

Präſident. Die Herren hätten ſich nur an die Polizei wenden ſollen, die würde Euch das Handwerk ſchon gelegt haben.

Tibbeke. O ja doch. — Der Eene wollte mir partout niſcht geben. Da hab' ick ſo lange geſchrieen, daß er ſeine Rede nich auswendig lernen konnte. Nachher las ick in die Zeitung, daß er abgeleſen hatte, und als ſe ihm von de Tribüne weiſen wollten, da ſoll er geſagt haben: „Tibbeke hat Schuld, wenn ick zu Hauſe keenen Ehrenbecher kriege, un wenn ſe nach meinen Namen keen Schiff doofen.“

Präſident. Zeuge Talgſtein, Sie können abtreten. (Zu Tibbeke.) Wir haben nunmehr die zweite Anklage zu verhandeln.

Tibbeke. Aha, det is der Bowlen-Prozeß. Ick weeß ſchon. Aber det is Allens nich wahr.

Präſident. Ihr habt in der Voruntersuchung bereits alle Punkte der Anklage eingeräumt. Sie wird jetzt noch einmal verleſen werden, um Euch die Thatſachen in's Gedächtniß zurückzurufen.

Tibbeke. Wie mir der Polizei-Komzarius verhört hat, da hab' ick gepfiffen, det is wahr. Aber det war in die Voruntersuchung, un wat man da uffstellt, muß man in die Nachuntersuchung wieder umſchmeißen, ſo iſſet Mode. Uebrigens bin ick zum Geſtändniß gezwungen worden, durch eene ſchauderöſe Behandlung. Ick wurde nämlich in eenen Keller eingeſpunnt, zehn Fuß dief unter die Erde, un grade um Mitternacht. Da ſeh' ick mit eenmal eene Menge kleene Zwerge, alle mit weiße Blechkäppe, wie ſo die Champagner-Proppens haben. Graulich bin ick aber nich, ſondern ick bin ufgeklärt; denn ick habe alle Schriften von Uhlichen

geleſen, den die Magdeburger nächſtens bei lebendigem Leibe unter die Heiligen verſetzen werden.

Präſident. Das gehört nicht zur Sache. Bedient Euch einer weniger bilderreichen Sprache, und befleißigt Euch der Kürze.

Tibbeke. Gut, Herr Juſtiz. Ick gerieth nämlich bei dem Anblick dieſer Weißköppe unter den Einfluß einer edlen Leidenſchaft, wie der franzöſche Pär, den Sie vor fünf Silbergroſchen in jeden Bilderladen kooſen können, un brechte drei von die Geiſter det Genick um.

Präſident. Wer hat Euch in den Keller eingeſperrt?

Tibbeke. Een Mitglied von die Obrigkeit.

Präſident. Aber aus welchem Grunde?

Tibbeke. Det weeß ick nich; ick bin unſchuldig.

Präſident. Als auf den Hülferuf des Victualienhändlers Peſerich, in deſſen Lokal Ihr mit Euren Conſorten Alles demoliren wolltet, der Commiſſarius herbeieilte, fand er Euch bewaffnet mit einem Schemelbeine. Warum habt Ihr den Schemel zerſchlagen? —

Tibbeke. Ick wollte blos eenen Dreifuß daraus machen, um dadruf als Pytzia das Orakel zu befragen, wenn eher die Cenſur abgeſchafft wird.

Präſident. Ihr ſollt vernünftig antworten. (Er ruft.) Victualienhändler Peſerich. (Er tritt vor.) Erkennen Sie den Mann als denſelben wieder an, der an dem bewußten Abende ſich ſo grober Exceſſe in Ihrem Lokale ſchuldig gemacht hat?

Peſerich. Ja, Herr Crimmenel, des is derſelbe Tibbeke, der bei den gewaltſamen Bowlen-Umſturz den Anführer gemacht hat.

Tibbeke. Ick weise die Anklage mit Verachtung zurück, und beantrage meine gänzliche Freisprechung. Uebrigens is mir das Individebum, genannt Peserich, völlig unbekannt.

Peserich. (Erstaunt.) Was? Ick bin Dir unbekannt? Na, da hört Alles uf! Zehn Jahre wohnen wir schon zusammen in een Haus, alle Morgen drinkt er seinen Kümmel bei mir und lest die Zeitung.

Tibbeke. (Heimlich zu ihm.) Halt doch det Maul, ick plädire ja blos.

Peserich. Ach so, warum hasten mir des nich eher gesagt.

Präsident. (Zum Gerichtsschreiber.) Verlesen Sie die Anklage, wie sie der Victualienhändler Peserich zu Protokoll gegeben hat. Und Ihr, Tibbeke, schweigt, bis an Euch die Reihe zu reden kommt, sonst lasse ich die ganze Strenge des Gerichts walten.

Tibbeke. Is gut, Herr Justiz. Aber erst mache ick Ihnen in sehr verständlicher Weise dabruf aufmerksam, daß es in unser beederseitiges Interesse liegt, wenn sich der Herr da möglichst kurz faßt, denn ick will nachher eine sehr brillante Vertheidigungsrede von zwee Stunden Länge und drei Stunden Breite halten. Die Voss'sche Zeitung muß entweder eene Extra-Beilage geben, oder sie muß meine Rede in drei Fortsetzungen bringen, un nachher noch een Paar Berichtigungen.

Präsident. Unausstehlicher Schwätzer. (Zum Gerichtsschreiber) Fangen Sie an.

Gerichtsschreiber. Es war am Abend des 11. April, als der Arbeitsmann Tibbeke, aus Berlin gebürtig, alt 49 Jahre —

Tibbeke. Bitte — 48 Jahre 11 Monat un 17 Dage. Det müſſen Sie ändern. Ick bin ja noch een rüſtiger junger Mann.

Gerichtsſchreiber. (Weiter leſend.) Evangeliſcher Religion —

Tibbeke. Doch des iſſen Verſehn. Ick habe erſt neuerdings meinen Austritt aus die Kirche bei's Gericht angemeldt. Ick will mal 'ne Weile verſuchen, wie et ſich ohne Religon leben läßt; denn mir hat immer der Beichtgroſchen und die Taufgebühren geärgert.

Präſident. Wenn Ihr bei jedem Worte Bemerkungen machen wollt, ſo können wir Euretwegen eine Sitzung von acht Tagen halten.

Peſerich. Laſſen ſe mir mal erzählen, Herr Kriminel, ick wer beſſer mit ihm fertig. Er kommt nämlich bei mir, in meinen Laden, und ſagt: „Bruder Peſerich, heute is der 11. April, der Dag von die geiſtige Erhebung vor's preuſche Volk von wegen des Fortſchritts-Patent, un da fühle ick mir ebenfalls geiſtig gehoben, un möchte heute ord'ntlich Genen heben.“

Tibbeke. Des is möglich. Aber ob det grade der 11. April war, des kann ick nich behaupten; denn ick weeß man blos, des an demſelben Dage ſehr viele braune Geſichter un dicke Bäucher uf de Straße rum lieſen. Un dabei dacht ick an meinen Freund Peſerich.

Peſerich. Nu ja. Er beſtellt alſo bei mir eene Bowle Punſch, und ſagt: „Ick werde uffen Abend mit 'ne Geſellſchaft hierher kommen, un wir wollen bei Dir ſon kleenen Redeübungsverein veranſtalten, wie der in Leipzig

is, wo Robert Blum und Ruge ſich drin ausbilden.“ Ick ſage, is gut, wenn Ihr keenen Scandal macht, un die Zeche bezahlt, denn werd' ick Euch mit meine Hausgenoſſen dienen. Uffen Abend kommt er mit ſeine Sippſchaft an. Es waren aber noch drei andere Geſellſchaften in mein Lokal, die ooch ihr Geld verzehrten, die hatten in drei verſchiedenen Ecken des Zimmers Platz genommen, un mitten drin ſtand een Diſch un da ſetzt' ick die gefüllte Bowle hin vor Tibbeken un ſeine Geſellſchaft, un dadruf ging ick raus. Aber es dauerte gar nich lange, da hör' ick eenen furchtbaren Halloh! —

Tibbeke. Ja, wir waren een Bisken luſtig geworden un keilten uns um den Löffel, denn et wollte Jeder das Obermundſchenkenamt führen, un dabei gab es etzliche blutige Köppe.

Präſident. Das war alſo die Veranlaſſung zum Streit?

Tibbeke. Unter uns, ja. Die andern drei Geſellſchaften wollten des aber nich leiden, ſie verlangten Ruhe, davon war aber bei uns keene Rede, und da nahmen ſie uns die Bowle mit ſammſt den Löffel weg.

Präſident. (Zu Peſerich.) Verhält ſich die Sache ſo?

Peſerich. Ja, Herr Präſident, det is woll wahr; aber der Spittakel war ooch nich mehr auszuhalten, un ſo ofte wie ſie gemahnt wurden, Ruhe zu halten, et geſchah doch nicht.

Präſident. Nach der Anklage iſt Euch aber der Punſch nicht vorenthalten worden; Ihr habt aus derſelben Bowle getrunken.

Tibbeke. Ganz richtig, Herr Juſtiz, wir mußten

aber zufrieden sind mit dem, was uns ingeschenkt wurde. Viele von uns kamen dabei sogar besser fort, denn es wurde ihnen reichlicher ingeschenkt. Aber et waren eene Menge junge Brauseköppe bei unse Gesellschaft, un die wollten partout ihre Bowle un den Löffel wieder haben, un da hetzten sie uns Andere so lange uf, bis wir nach die Schemmelbeene griffen.

Präsident. Die andern Gesellschaften waren ja aber dreimal stärker, als Ihr, wie konntet Ihr also vernunftlos handeln, gegen sie Gewalt brauchen zu wollen, da Ihr von vorn herein einsehen mußtet, daß Ihr auf diese Weise nie zum Ziele gelangen würdet.

Tibbeke. Ja, Herr Justiz, wenn wir die Vernunft erst gefragt hätten, denn wäre das allerdings eene andere Sache gewesen. Das erste Mal, wo wir druf losgingen, hätten wir zwar unsre Bowle beinahe wieder erobert. —

Weserich. Oha! Noch lange nich.

Tibbeke. Halt doch das Maul, un unterbrech mir nich, Schaafskopp! Ick weeß immer nich, wo ick stehen geblieben bin, wenn ick unterbrochen werde.

Weserich. Ick bin stille.

Tibbeke. Na ja, also. — Sehn Sie, Herr Justiz, wir hätten et ooch zum zweeten Male nich gedhan; aber da kam so'n windiger Patron, der Danzmeester aus den gelben Hahn, ick globe, et is een Franzose. Ick kann den Kerl schon lange nich leiden, denn er stecht seine Nase in allen Quark un hat überall det große Maul vorne, un der putschte wieder los. Ick helfe euch, sagt er, man immer druf! noch is die Bowle nicht verloren! Aber ihm kitzelte

der Punſch allene in die Naſe; er hätte gerne geſehen, wenn wir die Andern rausgekloppt hätten, damit er den Obermundſchenk machen konnte. So ſteht's, Herr Juſtiz.

Präſident. Da finget ihr alſo den Streit von Neuem an?

Tibbeke. Richtig, Herr Criminell. Aber nich alle von unſere Geſellſchaft, blos wir junge Burſchen. Wir hatten aber kaum das Schild erhoben, da kam die heilige Polizei, un brachte uns nach Nummer Sicher, mir vorläufig in den Weinkeller.

Peſerich. Die Bowle is bei die Geſchichte in drei Stücke geſchlagen, nu könnt Ihr künftig außen Topp drinken.

Tibbeke. Mir ſoll et gleich ſind, ick bekümmere mir nich wieder um die dumme Faren. Een voller Topp is übrigens noch beſſer wie 'ne leere Bowle. Nu aber, Herr Criminell, ick hoffe, Sie werden des als jugendlichen Uebermuth auslegen, un machen eenen Amneſtieſtrich durch die Akten, oder wie Sie des nennen. Sie wiſſen ja: Jugend muß austoben, un in'n Brummſtall, wo wir ſo lange ſchwitzen mußten, ſind wir noch klüger geworden.

Präſident. Ihr habt Unruhe und Verwirrung im ganzen Hauſe angerichtet; nach dem Geſetz ſeid Ihr ſtrafſällig. Jetzt könnt Ihr nach Hauſe gehen; das Erkenntniß wird Euch ſpäter publicirt werden.

Tibbeke. Na, Peſerich, denn komm. Ick hoffe, et wird ſo ſchlimm nich werden. Empfehle mir, Herr Juſtiz, und reden Sie mir man een Biskeu zu Gunſten.

(Er geht mit Peſerich ab.)

18'6. 5208.

Deklamations-
Kalospinthechromokrene,

enthaltend:

Feuergarben des Witzes,

Leuchtkugeln des Humors, Raketen der guten Laune, Kanonenschläge der ausgelassensten Heiterkeit und des Frohsinns.

Ausgewählt, verfaßt und herausgegeben

von

A. Hopf.

Königl. Bibliothek Berlin

Berlin.

Verlag von Otto Janke.

Lebrecht Eichhorns, des Chemnitzers Erlebnisse in Preußen, und wie sich derselbe in Berlin hat bilden lassen.

Von ihm selbst erzählt.

Nee, heeren Sie, meine luteſten Landsleute, ich will Sie was sagen: Schimpfen Sie doch noch su sehre uf Preißen, ich lasse Sie nischt darauf kommen. Was sein tie Perliner für e lustiges Volkchen — eiherrjemersch! — krade wie die Chemnitzer. — Ich bin Sie nemlich aus Chemnitz, aus'm erzkepirgischen Kreis in Sachsen und meines Metiers bin ich e baumwollner Strumpf-Fabrikant, und verheirathe mich nächster Dages mit Katharine Porn aus Zwickau, was an ter Mulde liegt, und teren Vater e Wollkämmer is, und e ankesehener Mann in Zwickau. Meine Braut is Sie nu e sehr kepildetes Frauenzimmerchen, was einige Monate in Perlin pei eene Hofräthin als Resellschafterin in de Küche je-

kontitionirt hat, daher ihre Bildung. Tie sagte nu zu mich: „Lebrecht, sagte se, pevor ich Dich zum Manne nehme, mußte Tich ooch erscht mit Indelligenz abschleifen lassen und kepildet wer'n und taterzu is Perlin ter keeigneteste Schleifstein," hat se kesagt. Ich hab' mer also lassen e baar kanz neue nankengerne Hosen machen und e himmelblauen Frack mit moterne Scheeße, bis uf de Hacken, taterzu eene rosa Atlasweste und e krüne Sammetkravatte mit lange Zippel? Da hätten Se sähen sollen, wie sich de Perliner kefreut hab'n, als ich so's erschtemal Unter de Linden spazieren kegangen pin — Eiherrjemersch! Hell uf hab'n Se kelacht vor Freude, und haben mer uf'n Koppe zugesagt, daß ich e kemithlicher Sachse wäre. Und was is da für e pilliges Läb'n! Alles kriegt man um e einfachen Sechser. — Als ich am Morgen war aufkestand'n, steckt ich mer'n Zweekroschenstückchen in die Dasche und king aus. Erscht ließ ich mer parbieren. Ich frug: „Was kost'ts?" E Sechser. Nu nahm ich an der Schleusenprücke e Magistrats-Paad. Nachdem ich mir rund rum reene kewaschen hatt, frag ich wieder: „Was kost'ts?" E Sechser. Nach dem Paade hatt ich Hunger: Ich nehm' mir peim Päcker zwee Salzschrippen. Was kosten se? — E Sechser, und tazu drank ich e kohlensaures Klas Soda bei 'ner hübschen Mamsell an ter Pude — kost't wieder e Sechser. Auf diese Weise war ich kelättet im Kesicht, hatt meinen Körper kereinigt, mich satt kekessen und kedrunken und pehielt von meinem Zweekroschenstückchen noch e Sechser vor'n Nachtwächter üprig. Das laß ich mir kefallen! — Aber nun sucht ich mir meinen Freund, den

Knoppmacher Luftig, und den fragt ich, wo ich mir könnt pilden lassen. Der fuhrte mich am Abend gleich in mehrere Pildungs Anstalten. Die eene hieß „Friedrichsstädtische Halle, die andere Orfeum, die dritte Eldorado, und die vierte hieß: die Pelle in der Kurassierstraße, klob ich, warsch. Eiherrjekerle! Was haben sich die scheenen Mamsellchen für Mühe jekeben, mich zu pilden, nach allen Seiden und mer die Judelli genz beizubringen, tie ich als pannwollner Strumpf Fabrikant und halb annectirter Preiße kepraucht. Aber so pillig warsch nicht, wie pei die lohten saure Jungfrauen, tenn tie Damen in der Halle seind nix kewohnt, Sekt zu drinken und tazu fünfmal Abendprot zu essen. — Nee, was die Madchen für'n Appetit hatten — ta stand mir mei Chemnitzer Verstand reene stille. Aber taver hab'n se mich doch kepildet, wenn ich doch meine Kathrine nicht krade sagen werde, was ich für Lektionen gekriegt hab. Ins Victoria Theater war ich Sie doch, in der Münzstraße, ta hab' ich ein Zauberstück jesehen: „Uriella," davon kann sich kanz Chemnitz keene Vorstellung nich machen. Von da an weeß ich, wie's im Himmel und in der Hölle aussieht. Der Lucifer steckte leibhaftig im Soufleurkasten. Alles hat mer in Berlin jefallen, blos bei Kroll's hatt ich e Malheur. Ich kerieth nämlich zwischen zwee Krinolinen von Stahl und tie haben mich so gequetscht, daß ich die Kalospinthe vor krumme Leene anjesehen habe. Klücklicherweise nahm sich tie eene Tame meiner an, und fuhr mich in einer Nacht Droschke nach ihrer Wohnung, wo sie mich aufs Menschenfreundlichste wiederherstellte. Nee, uf

Berlin laß ich nischt kommen, und wenn ich mit meiner Kathrine verheirathet bin, ziehe ich ganz sich nach Berlin — das heeßt: erscht muß die Spree in Plümechen-Kaffe verwandelt sein, eher thu ichs Se doch nicht. Nu aben!

Wahrheits-Glas-Couplet.

Die Welt wird nie des Heuchelns satt,
Wem darf man wol vertraun?
Da's Menschenherz kein Fenster hat,
Kann man hinein nicht schaun.
Wol Einer oft zum Andern spricht:
„O komm an meine Brust!
Seh ich dein liebes Angesicht,
Schlägt mir das Herz voll Lust!"
Wie schön klingt das!
Durch's Wahrheits-Glas
Schaut der ihn an,
Wie klänge es dann?
(Setzt das Wunder-Lorgnon auf die Nase.)
Laufst Du Hallunke noch herum
Und bist noch nicht verkohlt!
Ich gäbe meine Nase drum,
Wenn Dich der Teufel holt! —

2.

Die alte Jungfer Jugendbaar
Spricht zu dem Hausfreund: „Nu,
Heut bin ich grade 30 Jahr,
Was sagen Sie dazu?"

Der thut erstaunt: „Was 30 Jahr?
Wer's Ihnen glauben will,
Sie blühen ja so wunderbar
Wie Veilchen im April!"
Wie galant klingt das?
Durch's Weisheits-Glas
Schaut sie ihn an,
Wie klang es dann?
„Sie 30 Jahr? Potz Sapperment!
„Was fiel der Zeit wol ein?
„Die Mumie im Museum könnt
„Ihre jüng're Schwester sein!"

3.

Herr Feinohr wird zu einem Thee
Geladen mit Gesang.
Ein Dilettanten-Chor — o weh!
Der Hörer wird fast krank.
Die Frau des Hauses fragt am End:
„Singt meine Tochter gut?"
Herr Feinohr schreit: „Ganz excellent,
„In der sitzt Lucca Blut!"
Wie schön klingt das!
Allein durchs Glas,
Schaut sie ihn an,
Wie klang es dann?
„Dank Himmel! Ich bin wieder stott!
Nein, diese Schnatterei!
Nach jedem Lied dacht ich, weiß Gott,
Jetzt legt die Gans ein Ei."

4.

Herrn Dummerjahn, hier wolbekannt,
War stets Fortuna hold,
Nahm er Guano in die Hand,
Bei ihm ward er zu Gold.

„Wat sagen Sie zu des Schenie?
Fragt seinen Hausarzt er.
„O einen Mann, so voll Esprit
Hat wol die Welt nicht mehr!“
Wie schön klingt das!
Allein durch's Glas,
Schaut er ihn an,
Wie kläng es dann?
„Das Glück beschenkt Sie wie zum Spott,
Damit man nicht vergißt,
Daß unser lieber Herregott,
Des Dummen Vormund ist!“ —

5.

Wie macht es so'n Minister schön,
Bedarf er ein'ges Kies,
Ich habe das so recht gesehn
Vor Kurzem in Paris.
„Sie stehn hier vor uns edle Herrn!
Mit ihrem Volks-Mandat,
O reden Sie! Wir hören gern
Auf Ihren guten Rath.“ —
Wie schön klingt das,
Allein durch's Glas
Schaut man ihn an
Wie kläng es dann?
„Möcht wissen nur in aller Welt
Was Ihr noch druckst und dreht?
Um klar zu sein — wir brauchen Geld,
Bewilligt — und dann geht.“

Börsen-Couplet.

Der Börse gleicht die Welt,
Parole? immer Geld!
Und wer davon nicht hat,
Der wird in Stimmung matt.
Der Jüngling, frei und froh,
Denkt nie des Ultimo;
Doch wird er Ehemann,
Seufzt er wol dann und wann:
„Gott soll mer helfen!"

In einer Schäfersmund'
Verspricht der Rosemunds
Herr Jacob Maienheld,
Daß er sie freien wollt!
Doch läßt er sie im Stich,
Nun tobt sie fürchterlich:
„Schelm! Was versprachst Du mir!"
Da spricht er kalt zu ihr:
„Ich hab mer versprochen!"

Die Stimmung, sagt man laut,
In Frankreich sei verflaut,
Weil heute Spree und Seine
Mit 'nander Pari stehn.
Zwar bietet uns ein Mann,
Dort Freundschafts Actien an;
Doch fielen wir drauf rein,
Was müßten wir dann sein? —
Meschugge! —

Julietta ſpricht zu Cohn:
„Ich hab von Ihrem Sohn,
O Herr! ein Liebespfand,
Er hat es anerkannt.
Jetzt ſagen Sie, ich bitt,
Was thue ich damit?“
Der alte Cohn ſpricht: „Nun,
Weiß nichts damit zu thun? —
Mach Schabbes davon!?“ —

„Herr Magnus“ ſpricht Levin,
„Bei Ihrer Tänzerin,
Der Sie gemacht ein Haus,
Stach Sie der Benny aus.“
Der Magnus lacht dabei.
„Ich ausgeſtochen? Waih!
Was ſoll ich ſagen? Was?
Ich ſage nichts, als das:
Geſund ſoll er bleiben!“ —

„Ich frage,“ gähnt Sofie,
„Spricht man von Actien, nie
Wie die Cöln-Mindner ſtehn,
Franzoſen, ja nicht ſehn,
Nach Kielern frag ich nicht,
Stettiner mag ich nicht,
Freiberger nicht die Spur,
Mich intereſſiren nur —
Potsdamer!“ —

Der Unpartheiische.

Eine Künstler-Novelle aus dem Leben in vier Capiteln.

In Gesellschaften vorzulesen.

Capitel. 1.

Auf ihrem Landgute Putenau, am grünen Gestade der Ostsee saß Johanna, die Sängerin, und wiegte ein wenige Monate altes Knäblein. Ihr Gatte saß neben ihr. „Es ist richtig", seufzte Johanna, „meine Stimme ist hin!" — „Was nun?" fragte er. „Ich gehe zum recitirenden Schauspiel über," sagte sie, und es war beschlossen. Tags darauf schnaubte das Roß beide Gatten nach der Residenz.

Capitel 2.

In einer prachtvoll möblirten Chambregarnie in der rue Charlotten, stand Johanna, einen Band des Shakspeare in der Hand und memorirte:

„Ich wag es, Eurer hohen Gegenwart
Sechs Wochen abzuborgen — "

Sie sollte am andern Tage im „Wintermährchen" als „Hermione" debutiren. „Ist Alles besorgt?" fragte sie den Gatten. — „Alles" — „Kritik?" — „Persönlich vorgestellt." — Claque? — „Der Hühneraugendoctor zweihundert Billets." — „Gut! der arbeitet brav. Jetzt fürcht ich nur noch Einen." „Und dieser Eine?" — Der Redacteur des „Unpartheiischen." „Da laß mich nur machen." — Der Gatte setzte sich und siegelte einen Brief sunsimal.

Capitel 3.

An seinem Schreibepult saß der Redacteur des „Unpartheiischen". Unruhig rückte er von einer Seite des Stuhles nach der andern. Jetzt stößt er wüthend die Feder auf: „Zum Henker mit Morrisson! Hilft auch nicht! Ich muß mir durch einige bittere Pillen gegen diese neue Tragödie Luft machen." Da klopft es: „Herein!" Ein Brief mit 5 Siegeln. Er öffnet ihn – es fallen hundert Thaler heraus. — Der Inhalt des Briefes spricht die Bitte aus, Daubitz dafür zu kaufen. —

Capitel 4.

Es war Montag. Johanna hatte debütirt. Der am Montag erscheinende „Unpartheiische" erklärte sie in einem sehr gelehrten Artikel für eine zweite Crelinger. Johanna lächelte — nickte ihrem Gatten zu und flüsterte: „Es lebe die unbestechliche Kritik! — Es leben die fünf Siegel! — Es lebe Daubitz."

Unfehlbares Mittel, eine berühmte Künstlerin zu werden.

(Nach einem aufgefundenen Recepte.)

Du mußt dein Bild in goldne Rahmen fassen,
Dich groß und klein photographiren lassen,

Hier in den Stuhl gelehnt, mit ſinnender Geberde,
Dort fürſtlich aufgerichtet die Geſtalt,
Mit Hut und Schleier, dann auf wildem Pferde,
Von dem verführeriſch die Schleppe niederwallt.
Laß Dich die Sonne tauſendfältig malen!
Wohin das Auge fällt, es fall auf Dich;
An allen Ladenfenſtern prahlen
Muß Dein Geſicht in Stahl- und Kupferſtich.
Und biſt Du für den Stahlſtich zu beſcheiden,
Laß für die „Gartenlaub'" in Holz Dich ſchneiden.
Sei wunderbar in Deinen Lamen,
Und mach die blöde Menge ſtaunen:
Ein Witzwort hier, ein Abenteuer dort,
Dann eine Liebſchaft in erhab'nen Kreiſen. —
Es fliegt Dein Ruhm von Ort zu Ort,
Man wird Dich als ein großes Wunder preiſen.
Erſt wenn kein Sterblicher Dir mehr entgehen kann,
Fängt die Unſterblichkeit des großen Namens an.

Schreiben der Directorin eines berliner Vorſtadttheaters an ein Mitglied des Hoftheaters, das bei ihr als „Sohn der Wildniß" gaſtirt hat.

Lieber Injomar!

Sie ſind ein ſehr guter Comödienſpieler, muß ich Ihnen ſagen, und wie das Publikum an Sie

klagt, das ist ohne Beispiel! — So viel hat mich noch Keiner ins Haus gemacht wie Sie. Wo bleibt nur das Hoftheater mit seine doppelte Preise bei die Lucca? Bei mich haben sie dreifach bezahlt vor die abgesperrte Stehparkettisten, wo Keiner nicht durchkomte. Wenn das wäre wo anders passirt, dann hätten Sie mal sollen die Recensenten schimpfen hören, in die Blätter, aber das fällt hier nicht mehr vor, denn in mein Lokal kommt nie ein Recensente. Fünf hundert Schinkenstullen und drei Tonnen Weißbier sind an den Abend bei mich verzehrt worden. Das ist noch ein „Sohn der Wildniß", der sich sehen lassen kann. In's Victoriatheater hat es der „Harpax" nicht über drei Seidel in die Zwischenacte gebracht. Danke für Ausstattung! Früher hatte ich auch meinen eigenen Theater Dichter, mit'n bestimmten Honorarsatz: für jeden Mord zwei Thaler und war 'ne Brandstiftung in's Stück, noch Gänsebraten extra. Dem ging es aber bei mich zu wohl, nun ist er Theateragent geworden. Das ist 'ne nette Jesellschaft, die mich meine besten Spieler wegholt und nach auswärts in die Hoftheater schickt, wenn sie bei mich was geworden sind. Seitdem mein Dichter die Condition verlassen hat, behelfe ich mir mit Halm, Littfaß, Schiller und Laube, und es geht auch ganz gut. Aber was ich Ihnen hauptsächlich schreiben wollte: wenn es Ihnen auf der Wanderschaft nicht gefallen sollte, kommen Sie zu mich zeitlebens „als Jast". Die Jegend hier wird jetzt sehr hübsch, ein Stück Jarten kaufe ich dazu und Kasse können Sie in meine Laube machen. Ueberlejen Sie nich lange, Injomar-

ken! Bei mich stehn sich alle sehr fein. Während die Spieler an andere Theater ihre Pelze im Winter oft versetzen müssen, trägt mein Regisseur seinen Marder den ganzen Sommer durch. — In Erwartung einer zustimmigen Antwort von Sie verbleibe ich Ihre ergebenste

N. N.

Nachschrift. Sollten Sie unterwegens eine jute Soubrette für monatlich acht Thaler und halbe Kost finden, dann schicken Sie sie mich doch gefälligst als Eilgut! Die Obige.

Ritter Kuno in Spanien.

Kennt ihr das Schicksal ach das thränenvolle,
Des deutschen Ritters Kuno von der Knolle?

Gen Süden hin im Dienst des Glaubens ritt er
Im Mittelalter; so kam nach Madrid er.

Jung, kräftig, schön, war er wie auserkoren
Des Manzanares Weiber zu bethoren!

Die Köpfchen Alle aus den Fenstern streckten
Sie auf den Jüngling hin den blondgelockten.

Er aber durfte stillen nicht der Schönen
Hispaniens südlich — liebheißes Stöhnen.

Er hatte abgelegt ſchon ſolch Gelübde
Als noch die Jugend mächtig in ihm tübte.

Denn als Maltheſer mußte er beſchwören,
Niemals ein Mädchen zum Altar zu führen.

So ritt er kalt und ſtolz durch all die Reize,
Unangezündet von der Augen Bleitze —

Doch plötzlich — welch ein göttergleiches Weſen!
Auf er entzückt und höher wogt ſein Beſen.

Es war die Königin! Sie ſtand verſunken
Im Garten des Pallaſtes in Gedunken.

Sie war nicht nur die erſte, höchſte Dame
Des ſpan'ſchen Reichs, auch ſeine ſchönſte Blame.

Ihr Wuchs, ſo hoch und ſchlank, wie ſpan'ſche Röhre!
Vollendet ſchön Mund, Naſe, Augen, Oehre.

Des reichen Haares ſchwarze Locken floſſen
Beneidenswerth hinab in ihren Boſſen.

Wie Roſen — — halt! der Ritter ſpringt vom Roſſe!
Ein Blick der Königin fällt auf die Goſſe.

Er naht, trotz polizeilichem Verbote!
Es überläuft ihr Antlitz eine Rothe.

„Ein Gott wie du muß an ſich beten laſſen!"
Er ruft's berauſcht und ſtürzt zu ihren Faßen.

Die Königin, betäubt von ſolcher Wärme,
Sie ſinkt in Ohnmacht und in ſeine Arme.

Doch bald, was ſie ſtets gerne that, ermannte
Die hohe Frau ſo weit ſich als ſie kannte.

Denn ſie hielt ſtreng drauf, was ſie auch erführe,
Zu retten ſtets doch ihre Fürſten Ehre:

Die Hand drum nur ließ Kuno ſie zum Kuſſe,
Als holdes Zeichen, daß ſie ihn nicht huſſe.

Und lispelte nur leiſe: Oss, um Zehnos,
Quanda in Westa funkelkakat Venos.

Dann rief ſie, fliehend ihn, der um ſie minnte,
Die Herzogin Machores, ihre Tinte.

Und ſprach zu ihr: Wär's recht nicht, meine Gute,
Wenn ich ſchon jetzt zu Bette gehen thute?

Ja, ja, ich thu's wie Ihr auch drüber ſpottet;
Der Tag war heiß; ich fühle mich ermottet.

Laut wieherte das Roß des Ritters draußen,
Heimlich die Herzogin in ihren Bauſen.

Der König war ein kranker Mann, ein guter,
Mens hieß ſein Beichtiger ein frommer Puter.

Der hielt ihn ſtreng, fern von der Welt, der argen,
Und nahm ihm ab auch die Regierungsſargen.

Und machte sich im Land zum Herrn und Meister,
Und reich die Kirche alle und die Kleister.

Zu diesem, der daheim saß in der Klause,
Schlich ein die Herzogin jetzt still und lause.

Wißt Ihr, warum mein Auge so umstort ist?
Ich künd Euch was im Garten jetzt passort ist.

So sprach sie und verrieth, was sie erspähte,
Versteckt im Garten als der Ritter nähte.

Weg warf der Pater seinen Federsummel
Und rief: „Ihr lügt! Ists möglich? Nein! O Hummel!"

Die Furien der Eifersucht durchtobten
Die heiße Stirn ihm, die Rache schnobten.

Denn wie es hieß, hier bei des Hofes Großen,
Hatt er die Gunst der Königin einst besoßen.

„Ich komm Schlag Zehn!" rief er mit grausen Flüchen.
„Ist's, wie Ihr sagt, werd ich mich furchtbar rächen!" —

Der schwache König saß in seinem Zimmer
Und sehnte sich nach einem sanften Schlimmer.

Es klagt die Nachtigall und Venus flimmert,
Der Ritter hält die Knie umklimmert.

Doch als sich seines Herzens Muth erhöhte,
Und er sie an um Gegenliebe flöhte.

Und ausrief wild in seinem Zauberbanne:
„Sei ewig mein! Sei meines Lebens Wanne!“

Da sprach sie stolz, kaum lauschend dem Geräusche
Im nahen Busch, die Königin, die keusche:

„Halt, Jüngling! Zähle nimmer zu den schlechten
Gattinnen mich! Ich kenne meine Pflechten!

Stieg je ein schnöder Wunsch mir auf im Herzen,
Ich würde mich ins tiefste Wasser stürzen. —

Doch niemals nicht auf so was, Ritter sann ich;
Stets wahrt die Treu ich meinem Herrn, dem Kannig.

Ja, wiss', mein Gatte, rasender Verliebter,
Er führt in diesem Reiche hier den Zepter.

Verschwunden war der Ritter nach der Scene,
Und stand im Pomeranzenwald alleene.

Von grausen Qualen war sein Herz durchwüthet,
Und ungeheuer hat es jetzt geblütet.

Unseel'ger, rief, haarraufend, er: erließe
Dein Orden auch dir alle Schmach und Bieße;

Verzieh' er dir auch, daß du dich berauschtest
Am Liebesquell und sein Vertrauen tauschtest:

Bezahlen müßtest doch mit deinem Blut du,
Daß aufgeschaut zu einer Majestut du!

Daß ſich dein Herz begehrte zum allein'gen
Geliebten einer Königin von Speinien!"

Und als der Jüngling ſo geſprochen, nahm er
Abſchied von dieſer Welt und ihrem Jamer.

Und betete noch ſtille, ohne Prieſter,
Die ſonſt nicht ſelten dort, ein Pater nieſter.

Und buddelte in Spaniens Erd ein Loch ſich,
Und ſtellte rücklings hin ſich und erſtoch ſich.

Und unter einem Stein noch heute ruht er
Dort der beklagenswerthe Miſſethuter.

Und von der Königin lieſ't man auf dem Steine
Den Spruch: De mortuis nil nisi beine.

Moral:

O Jüngling, wenn du nach Madrid gehſt, rüſte
Mit Kälte dich und meide die Palläſte.

Figaro.

Ein Roman aus Komödien-Titeln.

„**Vor hundert Jahren**", oder etwas ſpäter, wohnte in der „**Thiergartenſtraße Nr. 80**" ein Friſeur, Namens Figaro. Er lebte zurückgezogen wie im „**Gefängniß**", ging ſelten aus und raſirte ſich eigenhändig, weshalb er

in der ganzen Umgegend nur **„der Geizige“** genannt wurde. War er nun auch **„ein Kind des Glücks“**, und hatte: **„Geld! Geld! Geld!“** ſo war ihm **„das Glück mit ſeinen Launen“** doch inſofern nicht hold, als er nichts beſaß, was er **„ſeine beſſere Hälfte“** hätte nennen dürfen.

Es war **„halb Sieben“**, Figaro bummelte die Große Friedrichsſtraße entlang. Heute war **„ein toller Tag“** bei Kroll, **„ein Maskenball.“** Sehnſuchtsvoll ſuchte er nach einer Litfaßſäule, um an ihr zu ſtudiren, wo er wol eine **„Nacht in Berlin“** am angenehmſten zubringen könnte. Da plötzlich kommt **„ein Jugendfreund“** auf ihn zu, **„Moſes“** geheißen und ruft freudig: **„Komm her!“** du **„treue Seele!“** fahren wir auf das Feenſchloß zu Kroll. **„Ich bleibe ledig“**, aber Du, ich weiß, möchteſt gar zu gerne und recht bald **„einen Heirathsantrag“** bei irgend einer **„Jungfrau von Orleans“** anbringen. Ich ſage Dir **„eine Ballnacht“** und Du kommſt zum Ziele. Figaro wandelte wie **„ein melancholiſcher Hauskuecht“** durch den tagghell erleuchteten Königsſaal bei Kroll. **„Ein ſchwarzer Domino“** aus der erſten und reichhaltigſten Masken-Garderobe von J. Grohe umhüllte ſeine ſtattlichen Glieder. Er fühlte ſich in dem bunten Trubel **„einſam“**. — Jetzt nähert ſich ihm eine **„weiße Dame“**, ſie wirft ihren **„Zauberſchleier“** zurück und klagt ihm **„die Leiden junger Frauen“**. Zehn Minuten ſpäter ſaßen ſie beim **„König Wein“**, ſie erzählte ihm **„das Geheimniß“** ihres Le-

bens, so weit er es wissen durfte; acht Tage darauf hatte er **„das Portrait der Geliebten"**, es erfolgte eine **„Verlobung bei der Laterne,** nach drei Wochen **„der Polterabend"** und Tags darauf sollte **„die Hochzeit des Figaro"**, diesmal ohne Abänderung wegen eingetretener Hindernisse, gefeiert werden. Beim Umhängen seines Mantels fragte der Bräutigam die Braut zärtlich: **„Treu"** bist Du doch? — Sie lachte hell auf. Da sank Figaro mit dem Rufe: **„Eine leichte Person"** zusammen. **„Magnetische Kuren"** wurden vergebens angewandt, es war: **„des Friseurs letztes Stündlein!"**

Wenn Shakespeare heute lebte,

und er hätte seine Dramen den verschiedenen Theatern eingereicht, würde er wahrscheinlich ähnliche, wie die hier folgenden Bescheide erhalten haben:

Vom Gensdarmenmarkt.

Herrn William Shakespeare Wohlgeb. hier.

Das uns freundlichst eingesandte Trauerspiel „König Lear" haben wir mit Aufmerksamkeit gelesen, und müssen Ihnen bezeugen, daß darin anerkennenswerthes Talent enthalten ist. Die

Handlung hat viel Spannendes und die Sprache ist edel. Den Verhältnissen unseres Theaters jedoch Rechnung tragend, sind wir leider genöthigt, das Stück in seiner jetzigen Gestaltung zurückzuweisen. Wir können unmöglich eine so hochgestellte Persönlichkeit wie den Lear wahnsinnig auf der Bühne herumlaufen lassen. Warum haben Sie die Handlung des Stückes nicht in eine bürgerliche Sphäre verlegt? — Lear z. B. ein vermögender Kaufmann, Gonneril, Regan und Cordelia anständige Bürgerstöchter; der Schurke Edmund wird zum Schluß reumüthig, heirathet die Cordelia und giebt dem schwachsinnigen Vater ein mäßiges Ausgedinge. So würde es unsere Frau Birch Pfeiffer gemacht haben, an die wir Sie, zu Ihrer Weiterbildung hiermit ergebenst gewiesen haben wollen.

N. N. N. N.

— —

Von der Blumenstraße.

Mein lieber Herr Doctor! — Meinem Princip getreu habe ich Ihr Stück „die bezähmte Widerspenstige" noch an demselben Tage gelesen. Das Ding ist ganz hübsch: aber ich kann's nicht brauchen. Erstlich ist die Rolle der Katharina viel zu anstrengend, die würd' mir meine Schramm total ruiniren; zweitens hat der Helmerding kein Corset darin und Neumann keine Lazzis. Dann muß ein Stück, was bei mir durchschlagen soll, in Berlin spielen oder wenigstens dicht dabei, in Moabit, in der Hasenhaide oder in Pichelsberg.

Ich würde Ihnen rathen, das Stück nach diesen Fingerzeigen umzuarbeiten; aber besser thun Sie noch, wenn Sie mir den Stoff ein für allemal verkaufen und ich lasse ihn bearbeiten von Emil Pohl mit Couplets von Kalisch und auf den Zettel setze ich dann: „Nach einer Idee von Shakespeare," dann ist Ihr Gewinn und Ruhm gesichert. Hierbei zwei Billets zu „Eine leichte Person." Ich bin, mein lieber Doctor, Ihr ergebenster N. N.

P. S. Ich hab' keinen einzigen Berliner Witz darin gefunden. — Das Stück würd' mir ohne Gnad ausg'pfiffen.

Der ungerathene Sohn.

Ein Vater war, wie viele Väter,
Mit einem wilden Sohn geplagt.
Nichts Thörichtes, Nichts Kühnes ward gewagt,
Johann, sein Sohn, war allemal der Thäter.
Der Vater, der kein Mittel sah,
Bei Ehren in der Stadt zu bleiben,
Schickt ihn, um ihm den Kitzel zu vertreiben,
Zwei Jahre nach Amerika;
So sauer auch die liebe Mutter sah,
Allein, was half's? Johann kam wieder,
Und wer war ärger als Johann?
Der Vater und des Vaters Brüder
Beschlossen endlich, Mann für Mann,

Daß, weil er nicht gehorchen wollte,
Johann der Trommel folgen sollte.
Der ausgelassne Sohn ward also ein Soldat;
Und dies war auch der beste Rath;
Denn, was nun auch die Leute sagen,
Die diesem Stand nicht günstig sind,
So wird noch mancher Mutter Kind
Von einem Herrn oft klug geschlagen,
Der, trotz der Schärpe, die er trug,
Nicht weiser war, als der, den er vernünftig schlug.
Doch diese Zucht ward auch vergebens unternommen;
Johann blieb wild und ungestüm.
Der Hauptmann ließ den Vater kommen:
„Nehmt Euren Sohn zurück, ich ziehe Nichts aus ihm."
Der Vater muß ihn wiedernehmen.
Nun wird er wohl den Wildfang niemals zähmen?
Doch nein, ein Mittel half geschwind,
Und eh' vier Wochen noch vergingen,
War fromm der Sohn fast wie ein Kind.
Wie? ließ er ihn ins Zuchthaus bringen?
Ich dachte gar, warum nicht lieber auf den Bau?
Er gab ihm eine zänk'sche Frau.

Mephistopheles und der Schüler.

Schüler.

Ich bin allhier erst kurze Zeit
Und hätt mich gern der Kunst geweiht;
Deshalb komm ich zu Euch, Verehrter.
Da Ihr ein durch und durch Gelehrter.

Mephiſtopheles.

Eure Höflichkeit erfreut mich ſehr!
Ihr ſeht einen Mann wie and're mehr.
Welch Fach in der dramat'ſchen Kunſt
Errang bei Euch beſondre Gunſt?

Schüler.

Liebhaberrollen ſpielt ich gern, —
Die Eitelkeit liegt mir ſehr fern;
Doch glaub' ich alle äuß'ren Gaben
Für das galante Fach zu haben.

Mephiſtopheles.

Ganz recht, Ihr ſeid ein hübſcher Junge
Und habt auch eine ſpitze Zunge.
Ein regelmäßiges Geſicht,
Auch fehlt der kleine Schnurrbart nicht.
Mit dieſen Requiſiten ſucht vor Allen,
Den Frau'n und Mädchen zu gefallen.
Liebäugelt in's Parquet hinein,
Werft Blicke in die Logen-Reih'n;
Ob ihr dabei die Rolle lernt,
Das kümm're Euch auch nicht entfernt.
Denn das Erfaſſen des Charakters,
Es giebt heut gar nichts Abgeſchmakters.
Sorgt ſtets nur, daß die Weſte ſitzt
Und daß der Lack am Stiefel blitzt.

Schüler.

Kann Euch nicht eben ganz verſtehen.

Mephiſtopheles.

Das wird manch Anderm auch ſo gehen.

Die Briefe, die von schöner Hand
Man Euch auf Discretion gesandt,
Müßt in Gesellschaft Ihr verlieren,
Damit sie in der Stadt cursiren,
Und Jeder weiß in kurzer Zeit,
Was für'n verfluchter Kerl Ihr seid.

Schüler.

O pfui! da schämt' ich mich zu Tode.

Mephistopheles.

Gewöhnt Euch d'ran; 's ist hier so Mode.
Ich könnt im Ernst Beweis' Euch bringen,
Wie leicht man denkt in solchen Dingen.

Schüler.

Verzeiht, ich halt Euch auf mit vielen Fragen,
Allein ich rechn' auf Eure Gunst:
Wollt Ihr mir von der Sangeskunst
Nicht auch ein kräftig Wörtchen sagen?

Mephistopheles.

Wer auf des Sanges Flügeln sich kann heben,
Führt jedenfalls das allerschönste Leben.
Habt Ihr acht Töne in der Kehle nur,
Gebraucht sie mit der äußersten Bravour.
Vor Allem müßt Ihr, um es recht zu fassen,
Ja die Bescheidenheit bei Seite lassen.
Bezahlen laßt Euch, nach den höchsten Graden.
Seid unverschämt; das kann hier gar nicht schaden,
Und zum Beweise Eurer Wichtigkeit
Habt Einen tücht'gen Schnupfen stets bereit,

Dann könnt Ihr Euch beliebig heiser melden,
Und rothe Zettel zeugen von dem Helden.

Schüler.

Das sieht schon besser aus, man sieht doch wo
und wie!

Mephistopheles.

Grau, theurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün wird's bald in Deichmanns Garten —
Jetzt hab' ich länger aufzuwarten,
Für heute leider! keine Zeit.
A revoir! Hab mich gefreut.
(Macht eine entlassende Handbewegung.)

Schüler.

(Verbeugt sich ehrerbietig und geht.)

Unter den Sandjungen.

Jochen. Ich habe Dir heute gute Jeschefte jemacht; laß Dir verzählen! Seh mal: ick sitze hier so uff'n Wagen und schreie Sand aus, so kommt een junger Wippdich mit jestreeften Va'termord, un 'ne Schleefe an de Binde wie 'n Dohrsliegel, un pfft mir zweemal. Ick sage: wat woll'n Se'n? „Hör mal," sagt er, „willste Dir een Zweejroschenstick verdienen? „J, sag ick, allmal derjenigte, welcher! „Jut", sagt er, „hier

haste eenen Brief; den sollste da drüben in det grüne Haus abgeben eine Treppe hoch, entweder an de Köchin, oder an de Madame, aber ja an keenen Mannsperschon! Wenn so Eener kommt, denn fragste, ob er keenen Sand koosen will. Mach Deine Sache klug! Hier haste een Zweeiroschenstück!" Jut, det fasse ick also, schlendere riber, jeh de Treppe ruf und klingle. Macht mir een Mann uf mit 'ne Brille; ick also pfiffig, ick frage ihn: heite keenen Sand? „Ja," sagt er, „komm man rein!" Un so zieht er mir rein, un macht hinter mir de Dhüre zu, „Höre mal," sagt er, „willste Dir een Vierjroschenstück verdienen?" Jck seh ihn an, ick denke, wat soll det heite heeßen: is heite der jingste Dag? oder spukt et bei die Beeden? Jck sage also: een Vierjroschenstick? Warum dieses nich? „Hör' mal, sagt er, „ick habe durch't Fenster jesehen; dir hat een Mann da driben eenen Brief jejeben, den du hier an de Madame jeben sollst." Sie haben 'ne jute Nase, sag' ick. „Hier haste een Vierjroschenstick, gieb mir den Brief", sagt er. Jck lass also det Vierjroschenstück in de Tasche verschwinden un kitzle den Brief aus 'n Sand raus. Hier is er, sag ick. Daruf macht nu der Mann den Brief uf und lest ihm, und wird kupperroth und flucht 'ne janze Menge Schwerenothen, un wie er damit fertig is, so sagt er zu mir: „Hier haste noch een Vierjroschenstick, Junge, aber dhu mir ooch eenen Jefallen." Jck lasse det Jeld also wieder verschwinden un sage: wat woll'n Se'n? „Jeh wieder riber," sagt er, „un sage zu dem Herrn, der dir den Brief jejeben hat, de Madame hätt'n dir selbst abjenommen un hätte sich

unſeheuer jefreit, er möchte man gleich riber kommen, ihr Mann wäre nich zu Hauſe!“ Jut, ſag ick, un jeh mit meinen Sand wieder ab. Ick ſehe mir überall uf de Straße um un ſehe aber Keenen. Mit eenmal pſt! mir wieder wat, ſteht der mit 'n jeſtreften Vatermord da hinter de Hausdühre. Ick mache alſo een ungeheier vergnügtet Jeſichte, un jehe zu ihm hin; „Na?“ fragt er mir; — Ja, ſag ick, wenn Sie noch een Zweejroſchenſtick ſpucken, denn wer' ick Ihnen wat ſagen, wat Ihnen freien ſoll. „Hier haſte eens, jeſchwind, jeſchwind! „Na, man ſachte, denk ick, deine Keile wirſte frih jenug kriejen, und ſage zu ihm det, wat mir der Mann oben mit de Brille jeſagt hat. „Wat?“ ſchreit er, und ſpringt vor Freide wie'n Bock, „Junge, hier haſte noch een Zweejroſchenſtick!“ Un mit dieſen Worten ſiebt er mir eens un verſchwindt un rennt ruf.

Fritze: Is er ſchon wieder runter?

Jochen. Na, der wird ooch woll vor't Erſchte noch oben bleiben, ick jloobe, der Mann mit de Brille wird ihm 'ne Bouillonſuppe aus ſeine Knochen ſchlagen un ihm denn zu Mittag einladen. —

Blicke in ein Theater-Agentur-Bureau.

Theater-Agent (zum Director des Hoftheaters von Katzenellenbogen.)

Da Sie mich mit dem Auftrage beehrten, eine Truppe für Ihr Theater zu engagiren, so habe ich Alles herbeschieden, was für den Augenblick disponibel ist. Ich stelle Ihnen zuerst Fräulein Rosamunde Honigschnabel vor. Sie ist allerdings noch Anfängerin. —

Director. Thut nichts. Sie ist schön. Ganz nach dem Geschmack des Herrn Intendanten. Mein Fräulein, ich engagire Sie.

Rosamunde. Wo denn hin?

Agent. Nach Katzenellenbogen.

Rosamunde. Muß recht sehr danken. Da ist zu wenig Militair.

t (mit Knix ab.)

Intendan. Capriziöses Nyxchen!

Agent. Lassen Sie sie laufen. Ich hab' sie besser. Hier, Fräulein Tonlos. Primadonna aus guter Schule. Singen Sie dem Herrn Director die Agatarie.

Director. Bemühen Sie sich nicht; ich kann die Dame nicht engagiren. —

Agent. Sie ist vortrefflich! Eine zweite Lucca! —

Director. (heimlich.) Aber sie hat eine römische Nase und der Herr Intendant liebt nur griechische. (laut.) Sie erhalten noch näheren Bescheid.

Primadonna (wüthend ab.)

Agent. Nummer drei: Fräulein Strammberger. Eine „Lady Milfort" wie Sie keine zweite in Deutschland finden.

Director. (betrachtet sie durch den Kneifer.) Exterieur bon! Wo waren Sie engagirt?

Frl. Strammberger. In Hamburg, Potsdam, Stettin und Riga.

Agent. Lauter Städte, in denen nur der wahren Kunst gehuldigt wird. Soll ich Contract für sie ausschreiben.

Director. Werde ich selbst besorgen. Wollen Sie die Güte haben, mein Fräulein, sich Ihren Contract aus meinem Hôtel abzuholen. Zimmer Nr. 7, erste Etage links.

Frl. Strammberger. Um welche Zeit befehlen der Herr Director?

Director. Zwischen acht und neun Uhr heut Abend. Ich werde Sie da gleich mit den näheren Bedingungen bekannt machen. Adieu! Sehr gut gebaut, das Frauenzimmer. Wird Glück machen in Katzenellenbogen. Leben Sie wohl, Herr Nobel! Morgen erwarte ich Sie zum Diner. (Ab.)

Ein Universal-Genie.

Solospcherz für einen Herrn, von A. Hopf.

Die Scene kann ohne Theater in einem größeren Zimmer aufgeführt werden. —

Person:

Thomas . . . . . Souffleur.

Die Scene soll die offene Bühne einer reisenden Schauspielergesellschaft repräsentiren. Hinter einem Bettschirm liegt Thomas und schläft. —

Garderobestücke und Requisiten liegen in scheinbarer Unordnung umher. Was vorhanden sein muß: Eine Flasche, eine Crinoline mit darüber befindlichem Rock, die schnell umgeschnallt werden kann, ein großer Blechhelm mit dickem Haarbusch, ein Gänsehacken an einer Stange; — ein weißer Turban, an welchem eine schwarze Maske befestigt ist, ein weißer Burnus, eine brennende Lampe, eine Keule, ein hölzerner Haubenkopf mit einer großen Bandhaube, auf einem Tische stehend, ein Sopha; — eine graue Perrücke mit langem Bart, ein brauner Ueberwurf, ein Schlachtmesser, ein Schnürleib mit starkem Busen steht verschleiert auf dem Tische, ein Damenmantel, ein Damenhut, ein Damenscheitel mit langen Locken, ein mächtig großes rothes Buch mit Goldschnitt, eine möglichst große Sonnenblume; ein sicilianischer Fischermantel und dito Fischermütze, ein blankes Beil. —).

NB. Der Darsteller trägt bis zur Schlußscene weite Beinkleider, die um die Taille nur durch einen Knopf zusammengehalten werden, so daß er diesen nur aufzuknöpfen braucht, um die Hosen hinter dem Schirm gleich fallen zu lassen; darunter trägt er fleischfarbige Tricots und sicilianische Fischerhosen, unterm Rock ein gestreiftes Fischerhemd. —

Thomas (wirft den Bettschirm um).

Nanu! — Es muß doch halb sieben sein, und noch kein künstlicher Menschendarsteller auf den Brettern, die schon seit lange Zeit mehr Holz als Welt bedeuten? (Man hört eine Uhr halb schlagen) Hab ich's nicht gesagt? halb sieben. O, diese Stunde verschlafe ich nie. Und wenn ich

selbst halb sieben bin und lege mich am Mittag schlafen, um halb sieben Uhr Abends weck ich ungeweckt auf, dann bin ich aber gewöhnlich nicht sehr aufgeweckt. (besinnt sich plötzlich) Aber — was fällt mir denn ein? Heiliges Thier des Evangelisten Lucas! (springt rasch auf, sich die Stirn reibend) Ja, Ja, so ist es richtig. Am Mittag stieg ich in meinen unterirdischen Jammerkasten, um in Murphy's — eh — Morpheus Armen von Mittagbrod wenigstens zu träumen, da kam der Wirth dieses Hauses mit einer Gerichtsperson und ließ alles versiegeln, mit dem Bemerken: es hat sich ausgemimt, (besieht sich von allen Seiten) Am Ende bin ich, ohne es zu wissen mit versiegelt? — (zum Publikum) Bemerken Sie vielleicht etwas? — Nein? — Ich danke Ihnen! Oh! die Schaale meines Gedächtnisses füllt sich wieder und mein inneres Auge sieht das Fürchterliche klar. — (zählt an den Fingern) Der Director machte eine Partie Heidi oder Haiti aus dem Land, der erste Liebhaber ist durchgebrannt, die zärtliche Mutter ist ihm nachgerannt, der Komiker verkranichfeldete seinen Verstand, und von der Soubrette weiß man noch gar nicht, mit wem die verschwand. Alle sind fort, und mich ließen sie allein. (sieht sich grimmig um)

Wie? steck' ich in dem Kerker noch!
Verfluchtes dumpfes Mauerloch!

(Wieder ruhiger.) Jetzt kann ich mit Wallenstein declamiren

„Hier steh' ich ein entstammter — entlaubter Stamm!" —

Wer giebt dem armen Thoms was?

(Schüttelt ſich) Thoms friert! (Schlägt ſich auf den Bauch) Krächze nicht ſchwarzer Engel! Ich habe kein Futter für Dich! (blickt plötzlich nach einer leeren Flaſche auf dem Geſims) Ha! was ſteht dort? — Ein leeres Gefäß für Alkohol, Thoren nennen es Kümmel! — Hinweg! — Aus meinen Augen Banquo! Laß die Erde dich verbergen! Verſinke in eine ungepflaſterte Straße! — Marklos iſt dein Gebein, dein Blut iſt kalt. (ruhig) Doch nein, ich will nicht undankbar ſein; (zur Flaſche) in trüben Stunden warſt du oft mein einziger Troſt. (Holt ſie)

Ich grüße dich, du einzige Phiole!
Die ich mit Andacht jetzt herunterhole,
In dir verehr' ich Mutterwitz und Kunſt.
Erzeugerin der holden Schlummerköpfe,
So oft ich auch aus deiner Quelle ſchöpfe,
Erfüllſt du mich mit ſüßem Kümmeldunſt!

(Drückt ſie innig an ſich, und wirft ſie dann mit Verachtung in eine Ecke) Deine Limonade iſt matt — Karline! (Kratzt ſich hinterm Ohr) Was mache ich nun? (zum Publikum) Geben Sie mir einen guten, ſo zu ſagen — einen Kommerzien-Rath. Soll ich den Souffleurkaſten an den Nagel hängen und mich daneben? — Pfui, Moor! Keine Schwäche! — Ich bin allein und habe Niemand zu verſorgen als mich ſelbſt — was übrigens auch nicht leicht iſt, bei den theuren Champagnerpreiſen. Aber in den Souffleurkaſten geh ich nicht wieder; denn wie ſagt Schiller? „Da unten aber iſt's fürchterlich! O, ich war nicht immer in dieſer untergeordneten Stellung — (wichtig) früher auch Menſchendarſteller geweſen, Characterfach — Narziß, gebildeter Hausknecht,

Jungfrau von Orleans, Pietsch, Masaniello, Gast vom Sandstrug — das ganze Repertoir, was Devrient inne hat. — In Damenrollen war ich besonders groß. — Ich weiß noch, es war in Schermeißel und der Ortsvorstand hatte das Verlangen laut werden lassen, mal eine Jungfrau auf dem Theater zu sehen. (Kopfschüttelnd) Ungewöhnliches Verlangen! — Unsre gewöhnliche Jungfrau lag g'rade an den Masern, oder an Scharlach — na, genug, an 'ner Kinderkrankheit, und in ganz Schermeißel keine andere aufzutreiben, — Wer mußte also aushelfen? Thomas — wie gewöhnlich. Da liegt noch mein ganzer Staat. Aber den Applaus hätten Sie hören müssen, als ich so heraus trat, mit der Crinoline (schnallt sie um, dann mit Pathos). „Der Helm ist mein!" (Setzt den Blechhelm auf) Und in Ermangelung eines Schäferstabes diesen Gänsehaken. (nimmt ihn in die Hand) So stand ich, und so braucht ich meine Zunge. Das heißt, den Monolog, „Lebt wohl," hatte ich ändern müssen, da uns die Berge und Triften fehlten. Unser Theater war dicht neben dem Kuhstall. Er lautete nun so: (deklamirt)

„Lebt wohl ihr Kühe, ihr geliebten Ochsen!
Zur Weide führt Euch jetzt ein andrer Hirt.
Johanna geht mit England sich zu boxen,
Bis es entente cordiale geworden wird!"

Das gab Aepfel — Applaus wollte ich sagen, und nun erst das Halloh, als der englische Feldherr, der Leinöl kommt, in den sie sich doch verliebt, was sie doch eigentlich nicht darf, weil sie doch, so zu sagen, Jungfrau ist, und wie nun der Feind das Vieh — das Visir aufschlägt, und

es zeigt sich das kupferfarbige Gesicht des Zettelträgers — das gab einen Lärm; der ganze Kuhstall brüllte mit. — Unser Director machte den Herzog von Burgund; aber dieser Burgunder war schon mehr Grüneberger. Die Stücke habe ich mir immer selbst zeitgemäß zugestutzt. Der Hoftheaterzettel in Berlin machte neulich aus Karl VII., Karl XII.; ich machte einen zeitgemäßen Kaiser daraus. Nach der Stelle wo er in Cherbourg — nein in Rheims sagt:
„Noch alle Völker unterwerf ich meinem Zepter!"
antwortete ich rasch:
„Wenn es allein die großen Worte thäten,
So wäre Deutschland jetzt Provinz von Frankreich!"
Das war gewiß gut gesagt; die Schermeißler verstandens nur nicht. — Und als er über's linke Rheinufer wollte, hielt ich ihn beim Hermelin fest und posaunte ihm ins Ohr: „Nicht weiter geh! — Die sind zu groß für dich.
Denk' an das deutsche Sprichwort:
(mit heiserer Stimme)
Stoß Dir nich!"

Ach ja, ich habe den Schiller vielfach verbessert. — (Legt das Costüm ab) Aber in Schäcksbären seine Stücke macht ich noch mehr Furage — Furore, — Sie kennen doch den Othello? (Achselzuckend) Wie hat den der Davison aufgefaßt. Man soll von seinen Collegen hinter'm Rücken nicht schlecht sprechen und beim Theater ist das auch 'ne große Seltenheit — aber ich habe oft zu ihm gesagt: Davison, sagt ich, nimm mir's nicht übel, aber du spielst den Mohren viel zu momentan. Der Charakter muß

ganz anders aufgegriffen werden. Zum Beispiel, in der Scene (besinnt sich) warten Sie mal — wo der Othello zu der Eboli sagt: Louise, deine Chokolade ist kalt! Ach nein! Das ist ja aus den Hugenotten von Conradi! Es ist die Scene, wo sie — richtig, Desdemona — wo Desdemona zu Bette geht, nachdem sie den Jungfernkranz gesungen hat und er kommt und würgt ihr. Gewürgt und todtgestochen ist Desdemona schon oft; ich erfand daher eine weniger barbarische Todesart. (Er setzt den Turban mit der Larve auf, wirft den Burnus über, nimmt in die linke Hand die brennende Lampe und in die rechte die Keule.) Die Scene zwischen ihm und ihr faßte ich nun so auf. (Geht feierlich auf den Haubenkopf los, der auf dem Tisch steht.) Desdemona, hast du schon zu Nacht gegessen —

(schnell verbessernd)

gebetet? — Daß mir immer das Essen dazwischen kommt.

(mit Frauenstimme)

Ja, mein Gemahl.

(mit natürlicher Stimme)

Kannst Du Dich einer Schuld erinnern,
Noch unbezahlt der Waschfrau und dem Schneider —
So zahle jetzt — sofort!

(mit Frauenstimme)

Ach mein Gemahl, wie fürcht ich dich;
Denn du bist fürchterlich, wenn so dein Magen bellt.

(rasch)

Dein Auge rollt!

(Mit natürlicher Stimme)

Hum! (Erklärend zum Publikum) In dieſes Hum muß der wahre Künſtler den ganzen Character des Othello zu legen wiſſen. Bis jetzt machten ſie 's Alle nicht richtig. Der Deſſoir ſagt: hum! Carl Devrient macht: hum! Aber Alles falſch. — Der Othello muß ſagen: hum! — Aber die Leute nehmen ja gar keine Lehre an. — Jetzt ſpricht ſie nun wieder:

(mit Frauenſtimme)

Was knabberſt du die Unterlippe Freund?
Es iſt mir fürchterlich, wenn du ſo knabberſt!

(mit natürlicher Stimme)

Schweig, und ſei ſtill!
Es iſt das Einz'ge, was ich hier zu knabbern habe.

(mit Frauenſtimme)

Ich ſchweige, was begehrſt du?

(mit natürlicher Stimme)

Das Tuch, was ich ſo werth hielt und dir ſchenkte;
Du gabſt es Caſſio! —

(mit Frauenſtimme)

Nein, ich verlor 's.

(mit natürlicher Stimme)

Du lügſt!

(mit Frauenſtimme)

Auf meiner Seligkeit! Soll ich leben und geſund ſein.
Ich will verkrummen und verſchwarzen.

(mit natürlicher Stimme)

Behüte, Kind, behüte dich vor Meineid!
(nimmt den Haubenkopf und wirft ihn auf das Sopha.)
Du liegſt auf deinem Todtenbette! Schock

Scheffel! — (Wieder erklärend) Das ist die höchst mögliche Steigerung des Affectes, südafrikanischer Mohrenverschissenheit! — Schaksbar läßt seinen Othello bloß Metze sagen. In diesem „Schock Scheffel!“ sind 360 Metzen enthalten. — Jetzt kommt nun die Mordscene. —

(Mit Frauenstimme, sehr kläglich)

Verstoße mich! O tödte mich nur nicht. —

(mit natürlicher Stimme)

Nieder mit dir! (Schlägt mit der Keule auf den Haubenkopf

(mit Frauenstimme)

Nur noch ein Stündchen!

(mit natürlicher Stimme)

Nein! (Schlägt wieder)

(mit Frauenstimme)

Bis ich gebetet!

(mit natürlicher Stimme)

Zu spät! (Schlägt noch einmal darauf, dann zum Publikum.)

Jetzt klopft ihre Kammerfrau draußen. (fährt auf)

Was für ein Lärm? (Seufzt tief, dann zu dem Haubenkopf)

Du seufzerst noch?

Nicht todt? — Noch nicht ganz todt?

Ich bin zwar grausam, doch barmherzig,

Nicht möcht ich dir verlängern deine Qual. —

(Schlägt noch mehrere Male)

So! so! (Ganz erschöpft zum Publikum) Seh'n Sie, das ist ein Othello, wie er sein muß. Da geht das Publikum nicht mit der Illusion nach Hause: Desdemona sei bloß scheintodt und voller Angst sie könne lebendig begraben werden. (Während des Ablegens der Othello Maske.)

Ja, ja, es ist ein schweres Spiel, das Piquetspiel. Heut zu Tage möchte Alles Komödie spielen; aber wo sieht man Charakter? — Es ist nirgend keine Gestaltung nicht. So habe ich immer den Kopf geschüttelt, wenn ich den Faust sah. Die Fäuste haben mir überhaupt nie gefallen; ich fand immer Gräten d'rin. — Der Göthe hat das Ding ziemlich gut geschrieben, und wenn es nur richtig gespielt würde, dann würde es auch denselben Erfolg haben, wie z. B. „der gebildete Hausknecht." Aber schon die erste Scene mit der Margaretha, wenn sie aus der Kirche kommt, wird falsch aufgegriffen. Sie kommt doch so im Sonntagsstaat (Lockenscheitel, Hut und Mantel an- und umnehmend, das große Buch unter den Arm. Deutet mit dem Finger auf das Buch.) Das war damals Taschenformat, das heißt die Klöster hatten solche Taschen. In jener Zeit wurden auch die Bücher noch geschrieben, weshalb eben Faust auf den Gedanken kam, den Druck zu erfinden, den wir in den letzten Jahren hier auch sehr gespürt haben. — Der Faust sagt nun zu ihr:

„Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,
Arm und Geleit Ihr anzutragen?

Ihre Antwort muß nun, wie vorgeschrieben ist, entzückend schnippisch sein, und dabei muß sie ganz kurz angebunden sein, etwa an einen Vaternenpfahl. Also so:

(mit Frauenstimme, recht malitiös)

„Bin weder Fräulein, weder schön,
Und wenn sie mir nicht gehen lassen
Denn soll'n Sie mal sehn!"

Reißt sich los und ab. — So hat sich Göthe das

gedacht, als er Faust machte. Und nun erst das Spiel mit der Sternblume — wie kindisch. — Das muß so sein. (Nimmt die Sonnenblume und reißt Blätter ab, wobei er sehr zärtlich zur Seite bläst, als ob Faust dastände)

„Er liebt mich! — liebt mich nicht!"

(plötzlich hoch aufspringend)

„Liebt mich! —" So hat das doch Sinn. Wozu sagt nun der Faust hinterher: Verstehst du, was das heißt? — (Kopfschüttelnd) Ein Mädchen von 16 Jahren — ob die das nicht verstehen wird! (Das Kostüm ablegend) Ja, ich sage Ihnen, es ist beim Theater noch viel zu reformationiren! Worin ich mal glänzend Fiasko — das heißt Aufsehen gemacht habe, das war in Dresden, als — (hält plötzlich inne) Ich muß Sie aber zuvor bitten, über das Ereigniß zu schweigen. — Ich möchte nicht gern Jemanden compromandiren. (Geheimnißvoll) Ich kam in Dresden an, und besuchte natürlich zuerst meinen Freund Davison. Na, die Freude, als er mich sah! — Er bot mir gleich einen Stuhl, ließ Champagner vorfahren, und dann sagte er: „Du kommst zu keiner gelegneren Zeit kommen, Thomas." „Wie so?" sagt ich. „Ich soll nämlich heut den Shylock spielen, sagte er, und bin nicht wohl. Nun kenne ich Dein Talent im Nachahmen. Du mußt mich heute vertreten, aber ohne daß ein Mensch etwas ahnet." Gut! Ich zog mich bei ihm in der Wohnung an, und fuhr im Costüm gleich nach dem Theater. Er hat mir aus Dankbarkeit das Kostüm nachher geschenkt und ich führe es, aus Pietismus für Davison immer bei mir. Hier ist es. (Nimmt Perrücke

und Bart, den Ueberwurf, das Meſſer in die Hand) Jetzt betrachten Sie mich, ob dieſe Aehnlichkeit nicht ungeheuer iſt. Aber nun erſt im Sprechen, die Scene im Gerichtsſaal. (kopirt Daviſon.)

„Das Pfund Fleiſch, das ich verlange,
Iſt theu'r gekauft, iſt mein und ich will's haben."

Und das Meſſer wetze ich ſo (an der Sohle.) Pepita ſagt nun — eh Porzia zum Antonio:

„Entblößt den Buſen!"

(Entfernt den Schleier von dem Schnürleib, und nimmt die Stellung ein, als wollte er drauf losſtechen — als Shylok.)

„Ja die Bruſt,
So ſagt der Schein — nicht wahr, mein edler Richter?
Zunächſt dem Herzen ſind die eig'nen Worte."

Wie ich nun aber das Meſſer in die Diele ſtoße und ausrufe:

„Iſt das Geſetz?"

Da flog ein Lorbeerkranz von lauter Diamanten mir g'rade auf den Kopf. — Den habe ich natürlich dem Daviſon überlaſſen. Von dieſer Geſchichte hat bis heute noch kein Menſch Etwas erfahren, das Publikum in Dresden glaubt noch heut den Daviſon geſehen zu haben, aber ich war's. — Ich bitte Sie nochmals um Verſchwiegenheit. — (Legt das Koſtüm ab) Nein, ich werde nicht untergeh'n. — Der Name Thomas wird in nächſter Zeit neben den Herren Deſſauer und Hering glänzen. Und geht's mit dem graſſirenden — dem recitirenden Schauſpiel nicht, gehe ich zur Oper über. — Ach, meine Stimme! — Tenor ſing ich bis bis und Baß bis bes. Oder

wie heißt die Note (zum Orchester) Sie müssens doch wissen. Unter der Linie, zweimal durch den Kopf, dreimal durch den Hals, und das Bein hoch. Es wird bon sein. Von mir müssen Sie die Schlummerarie hören, aus der Stummen; da ist mal's ganze Theater bei eingeschlafen — so natürlich war's.

(spricht) Geh Dich zur Ruh,
(singt) Genug hast Du gedudet.
(spricht) Erst dieses Anschwellen der Coloratur —
(singt) Entschlummere sanft —
(spricht) Nun fällt der Gesang ganz ab —
(singt) Dein Bruder wacht für Dich!"

Wenn Formes diese Stimme hätte! — was meinen Sie? — Und im Kostüm macht sich das noch bedeutend besser, denn Operngesang ohne Kostüm ist wie ein Unteroffizier ohne Tressen. Ich werde Sie gleich von der Wahrheit überzeugen. (Wirft den Rock ab läßt die Beinkleider fallen, nimmt den Fischermantel um und setzt die Fischermütze auf, kommt er im Heldenritt vor und schreit:)

„Gebt mir Waffen!"

(Ergreift die Axt und schwingt sie.)

(singt) Es wehen frische Morgenlüfte,
Ihr Brüder zieht die Pelze an,
(Ahmt die Zwischenmusik nach.)
Ti, ti, ti, ti, ti.
(spricht) Reiner Portorico! —

Auf diesen Gesang stele gewiß das Publikum mit der Fischmarkts-Arie ein (singt)

„Wenn das nicht gut vor die Wanzen is,
Denn weeß ich mich, was besser is." —

Ja, ja, die Oper das ist mein Feld! Ha! Nie-

mann! Wachtel! Woworsky! Koser! (singt aus Fra Diavolo)

Zittert,
Wenn's durch die Lüfte erschallt,
Der Thomas wurde ein Operist,
Der singt Euch Alle kalt.

Ich werde nachher gleich an sämmtliche Hofbühnen schreiben, und mich bei Ihnen zu Gaste bitten — (plötzlich nachdenkend.) Aber wenn sie mich nun doch nicht engagiren? wenn Kabale und Liebe — wenn Coulissenneid mein aufstrebendes Talent zerdrückten? (lustig) Aber was da! Genie's wie ich können nicht verderben; sie müßten denn total untergehn.

Aus dem orthografischen Unterricht.

Verdammter Schlingel! schreit der Lehrer!
Bei dir ist unnütz jede Müh',
Du bist nur reif zum Essenkehrer,
Wer schreibt denn Milch mit einem ü?

„Herr Doctor", spricht darauf der Knabe,
„Ist das schon wieder denn verkehrt?
„Ich weiß, daß ich's geschrieben habe,
„Wie Sie es selber mich gelehrt.

„Man schreibt mit ü die Wörter alle,
„In deren Stammwort stand ein u,
„Und das paßt doch in diesem Falle,
„Denn Milch, die kommt doch von der Kuh!"

Der betrübte Wittwer.

In Poitou (ich will mit Fleiß die Gegend nennen,
Damit sich die befragen können,
Die, wenn ein kleiner Umstand fehlt,
Schon zweifeln, ob man wahr erzählt.)
In Poitou ließ einst ein Mann sein Weib begraben;
Allein, man merk' es wohl, man ist in Poitou;
Da geht es, wenn sie Leichen haben,
So prächtig wie bei uns, nicht zu.
Man kleidet sie geschwind mit lein'nen Sterberöcken,
Und trägt den Sarg, ohn' ihn erst zuzudecken,
In den für ihn bestimmten Ort.
So mag man auch den offnen Sarg jetzt fort.
Doch was geschieht? Indem sie ihn so tragen —
Der Leichenweg ging dicht an einer Hecke hin,
Ritzt hier ein Dorn die todte Frau in's Kinn.
Auf einmal fängt sie an die Augen aufzuschlagen,
Und ruft: Wohin wollt Ihr mich tragen?
Hier däucht mir, hör' ich Viele fragen,
Wie kam die gute Frau zurück?
Hielt es der Mann auch für ein Glück,
Die Hälfte wieder zu bekommen,
Die ihm der Tod vorher genommen?
Wie mag ihm wohl gewesen sein?
Das Letzte wird man leicht erfahren.
Nach weniger als sieben Jahren
Weiht sie zum zweiten Mal das junge Leben ein,

Der Mann gab ihr von Neuem das Geleite,
Und ging jetzt an ſeiner Gattin Seite,
Wie alle harten Bauersleute.
Allein ſobald er nur die Hecke wieder ſah,
So zeigt er erſt, wie viel ſein Herz empfände,
Er rang mit Thränen beide Hände,
Ach! rief er aus, da war es, da!
Kommt ja der Hecke nicht zu nah!

Lalenburger Weisheit.

Ein Jeder wohl geleſen hat,
Schon von der Lalenburger Stadt,
Nicht weit vom Schöppenſtädter Land,
Durch ihre Klugheit wohlbekannt.

So hört ein neues Stückchen hier,
Wie man es juſt erzählte mir,
Und iſt's nicht wahr, wie ich faſt mein',
Ei nun, ſo wird's erdichtet ſein.

Nicht vor dem Städtchen liegt ein Teich.
An Sumpf mehr, als an Waſſer reich,
Darin ertränkten ſich, o Graun!
In wenig Jahren ſieben Frau'n.

Wie im Vertrauen ich erfuhr
Einzig allein aus Aerger nur,
Weil keine Widerſprüche fand
Von ihrem Mann im Eheſtand.

Das ward dem hohen Rath zu viel,
Und setzen wollt er dem ein Ziel;
Man stellte eine Tafel auf
Dicht an dem Teich und schrieb darauf:

„Wer hier in dieses Wasser läuft,
Muthwillig sich im Teich ersäuft,
Der — das sei kund der Bürgerschaft
Wird streng nach dem Gesetz bestraft!“ —

Der Weg nach Lalenburg ist schwer
Zu finden in der dunkeln Nacht,
Und Stein und Stöcke haben schon
Gar manchen dort zu Fall gebracht.

Drum ward ein neuer Weg gemacht,
Der ging in andrer Richtung durch,
Ein Meilenstein ward aufgestellt:
„Hier geht der Weg nach Lalenburg;

Sieht aber auf der Wanderschaft
Dies einer, der nicht lesen kann,
Der frage nach dem rechten Weg
Nur in dem nächsten Dorfe an.“

Die Mauer Lalenburgs ist breit,
Ein Meisterwerk aus alter Zeit,
Einst Schutzwehr gegen Feindes Haß,
Jetzt überwuchert hoch von Gras.

Darob bedenkt der Magistrat:
Fürwahr, das Gras ist delicat,
Doch welken wird's im Sonnenbrand
Ohn' Nutzen für das Vaterland.

Zuſammen ruft die Bürger man:
Weiß einer Rath, der ſag ihn an,
Wie von dem Gras man Nutzen zieht,
Bevor die Sonne es zerglüht!

Da tritt der Stadthirt bald hervor
Und zieht die Mütze von dem Ohr:
Laßt doch den Bullen da hinauf,
Der frißt das grüne Gras dort auf.

Da tönet lauter Beifallſchrei,
Den Stadtbull'n holt man ſchnell herbei;
Doch raget hoch die Mauer auf —
Wie kommt der Bulle da hinauf?

Und wieder hält man einen Rath,
Vergeblich ſinnt der Magiſtrat;
Da endlich kommt ein Bürgersmann,
Verneigt ſich tief und ſpricht ſodann:

„In Ochſen — Sachen bin ich zwar
So feſt nicht als der Stadthirt da,
Doch legt Ihr Stricke um den Hals
Des Bull'n, Ihr hebt ihn allenfalls.“

Geſagt, gethan! Um das Genick
Des Bullen ſchlingt man einen Strick,
Wirft ihn über die Mauer dann
Und zieht aus Leibeskräften an.

Und ſieh! der ſtarke Bulle hebt
Vom Boden ſich, und wie er ſchwebt
Hoch, immer höher ſchnell empor,
Streckt er die Zunge weit hervor;

Weil ihm der Strick den Hals zuſchnürt.
„Ei“ ruft der Stadthirt, „ſeht er ſpürt
Mit Freuden ſchon das friſche Gras,
Zieht, Leute, zieht ohne Unterlaß.“

Und als das Thier nun oben iſt
Da ſehn ſie, daß es nimmer frißt;
Sie ſchau'n das arme todte Thier:
„Ei, ſeht, es ſtarb vor lauter Gier.“

Japaneſiſche Anſichten über deutſche Theater-Verhältniſſe.

Die Japaneſen ſchreiben über deutſche Theater Folgendes:

Bei dem Beſuche, den wir den deutſchen Barbaren abgeſtattet haben, lernten wir auch ihr Theater kennen. In einer Stadt, durch welche ein wohlriechendes Waſſer fließt, von den Einwohnern Spree genannt, fanden wir deren mehrere. In dem größten derſelben, welches auf einem freien Platze ſteht, wurde ein furchtbarer Lärm gemacht mit Pauken und Trommeln, dazwiſchen quitſchten ſie auf Därmen mit Pferdehaaren und auf dem Theater ſchrieen Männer und Weiber in bunten Anzügen um die Wette, daß es zum Bauchaufſchlitzen war. Wenn die Schreier müde waren, ſprangen Frauenzimmer mit kurzen Röcken und ſehr engen Hoſen vor, die Alles umarmten, was ihnen in den Weg kam.

Auch Springer ohne Röcke waren dazwischen, die drehten sich in der Luft und zuckten wie abgezogene Froschkeulen, auf die man Salz gestreut hat. Die Schreier waren fast alle mager; nur einer gefiel uns, weil er fett war, und der auch deshalb der Schmalz-Amor genannt wird. Die Sitze im Theater sind auf halbe Portionen eingerichtet, und die Gänge dazwischen sind Engpässe, die von den Frauen mittelst eiserner Schienen, die sie unter den Kleidern tragen, befahren werden, wodurch unser Fürst Tatetitotu einen Nasenflügel verlor, der ihm von einer solchen Schiene abgerissen wurde. Die Männer, die um uns herum saßen, waren alle kurzsichtig und bedienten sich, wenn die Springerinnen hervorgewirbelt kamen der Fernröhre, die sie, wie uns schien, immer auf einen Punkt gerichtet hielten. Am andern Abend besuchten wir ein Theater außerhalb des Thores, welches auf einem Berge gelegen war. Bei unserem Eintritt empfing uns eine ältliche Dame von immer noch sehr einnehmendem Wesen, und bot uns einen Teller mit Gebäck, welches durch rohes Fleisch, hier Schinken genannt, verdeckt war und ein Riesenglas mit einer gelben Flüssigkeit, zum Willkommen. Die Komödie hier gefiel uns weit besser als das Schreien und Springen in dem großen Hause, denn sie gaben ein Stück, das hieß: „die Mordhöhle," welches der größte Dichter, den die Deutschen haben, ein gewisser Sanftleben aus dem Castilischen ins Wollankische übersetzt hatte. Nach jedem Akte erschien eine Frau mit einem großen Fasse und einem Handtuche auf dem Theater, um das Blut aufzuwischen, welches in

der Nordhöhle geflossen war. Geweint wurde dabei von einer Frau so viel, daß wir am Schluß der Vorstellung bis an die Knöchel im Salzwasser saßen. Die Gesichter der Männer, die man dramatische Künstler nennt, sind des Abends sehr roth und bei Tage sehr blaß; die meisten von ihnen haben trockne Lungen, die sie beständig anfeuchten, um sie im Gange zu erhalten. Von den Springerinnen sind einige recht hübsch. Eine jedoch war groß und schwer und im reifen Alter. Die Barbaren nannten sie Marie und baten uns, sie mitzunehmen nach Japan als Pagode, was wir aber ablehnten, da uns die Ueberfracht für sie zu theuer war.

Adieu!

Drei Silben nur, ein kurzes Wort
Und tausend Leiden, tausend Wonnen
Birgt's, es ertönt an jedem Ort,
Man hört's, sobald der Tag begonnen —
Und wo ein liebefreudig Wesen,
Es ausspricht, wo ein tiefes Weh',
Und wo im Guten, wo im Bösen,
Das hört man gleich am Ton: Adieu!

„Mein Herr, bezahl'n Sie mir mein Geld,
Ich kann mich länger nicht gedulden!"
Heut hab ich Nichts auf Gottes Welt!
„Bezahlen Sie gleich Ihre Schulden!" —

Ich kann heut nicht, beim beſten Willen!
„Sie müſſen!“ — Gott bewahre, ne! —
Sie ſollen meinen Wunſch erfüllen!“
Dort iſt die Thür! — „Schon gut!“ (wüthend)
Adieu! —

Mein Kind, des Mannes Pflichten rufen,
Indeß, ich kehre bald zurück,
Dann wartet an des Altars Stufen
Auf uns der Ehe ſüßes Glück.“
So willſt Du ſcheiden? ſeufzet Käthchen,
Und blickt mit Thränen in die Höh! —
„Ich muß! Noch einen Kuß, mein Mädchen!“
„Leb wohl, mein theurer Freund. (zärtlich) Adieu!

Ein junger Mann ſieht einen andern,
Mit dem er läng're Zeit nicht ſprach,
Ganz langſam durch die Straßen wandern,
Er eilt ihm ſchnellen Schrittes nach.
„Kannſt Du mir nicht zehn Thaler borgen?“
Auf 14 Tage kann's geſcheh'n,
Dann brauch ich ſie. — „O, keine Sorgen;
Adieu! Adieu! Auf Wiederſeh'n!“

Die vierzehn Tage ſind verſtrichen,
Doch zeigt ſich noch der Schuldner nicht.
Er iſt ihm fleißig ausgewichen,
Bekam er je ihn zu Geſicht.
Da endlich faßt er ihn beim Kragen.
„Kannſt Du bezahlen?“ — Leider ne!
„Mein Freund, was ſoll ich dazu ſagen?“ —
Du, ich muß gehn. Adieu! (ärgerlich.) Adieu!“

Herr Lehmann bringt den Nachbar Meyer,
Weil er betrunken iſt, nach Haus;

Der aber quält ihn ungeheuer
Und bald geht die Geduld ihm aus.
Er läßt ihn los, und in die Gosse
Fällt Meyer plötzlich. Ach Herrje!
Adieu! ruft lachend der Genosse
Und geht. — Herr Meyer lallt: „Adieu!“

Dreimal zum Deserteur geworden
Ist Hans; es führt zum Tode ihn
Der General mit Stern und Orden —
Es folgen stumm zwei Compagnie'n,
Sein jammernd Weib und seine Erben —
Ein Schuß — der Sand spritzt in die Höh',
Hans fällt und seufzt noch leis im Sterben:
„Lebt, Weib und Kinder, wohl! — Adieu!“

Zwei alte Weiber steh'n und plaudern.
„Nun muß ich aber geh'n, Adieu!“
Ich auch, Adieu! — Jedoch, sie zaudern. —
„Nur noch ein Wort und dann Adieu!“ —
So geht's noch eine gute Stunde,
Man schwatzt von Ferne und von Näh',
Und durch's Geschwätz tönt stets die Kunde
„Ich muß nun geh'n, Adieu! Adieu!“ —

Ich kenn' den Zustand auch der Ehe,
Und schwerlich täuscht mich die Idee:
Es sagt das Glück, es sagt das Wehe
Bald guten Tag und bald Adieu!
Um unsre Lust nicht zu zerstören
Wär's nöthig, wie ich eingesteh'!
Ein freundliches Adieu zu hören. —
Ihr Damen und Ihr Herr'n. Adieu! —

Wandernde Komödianten.

Hochbeladen knarrt der Wagen,
Durch den dunklen Wald,
Kay und Hunde muß er tragen,
Künſtler (!) jung und alt.

Auf der Kiſte thront, hoch oben,
Der Herr Directeur,
Seine Füße eingeſchoben.
In gemaltes Meer.

Nach den Zweigen will er greifen,
Da — o glücklich Loos!
Ein paar Aepfel, die ſich ſtreifen,
Fall'n ihm in den Schooß.

Und die Gattin ſitzt, die theure
Ihm zur Seite da,
Flickend eine ungeheure
Scharlach-Tunika.

Hamlet ſieht man merklich zittern
Und er ſeufzet ſchwer,
Denn die Flaſche mit dem Bittern
Iſt vollſtändig leer.

Schillers Jungfrau ſitzet traurig,
Mutterlieb beſeelt,
Denn ihr Säugling weinet ſchaurig,
Weil ihm Nahrung fehlt.

Posa will vom Nichts jetzt hören,
Suchend starren Aug's,
Ließt er ab die trocknen Beeren
Eines Brombeerstrauch's.

Wohlgeschützt, durch Waldkoulissen
Sehn den Falstaff wir
Glühend die Ophelia küssen,
Schwörend Liebe ihr.

Schönes würd' er viel ihr sagen,
Denn sie blickt so hold —
Wenn der ungestüme Magen
Nur nicht knurren wollt! —

Die Soubrette folgt am Wege,
Trillernd sacht ein Lied.
Ach, wie ist die einst'ge Schöne
Doch so schnell verblüht!

Horcht! Ein Ton wie Hundebellen
Aus der Ferne schallt.
Heißa! Lustig, ihr Gesellen!
S' kommt ein Wirthshaus bald.

Ja, da ist es; Fuhrmann, halte!
Spann den Rappen aus!
Da ist auch der Wirth, der alte —
Bring' uns was zum Schmaus!

Doch der Alte, zäh' wie Eisen,
Schüttelt mit dem Kopf.
„Habt Ihr Geld, so könnt Ihr speisen,
Sonst ist leer mein Topf."

Keine Silbermünzen glänzen,
Alles iſt verzehrt,
Mit den welken Ruhmeskränzen
Füttert man das Pferd.

Der Director ſteigt vom Throne,
Fleht den Wirth, Hans Tapps:
„Gebt mir doch, für Cäſars Krone,
Einen kleinen Schnapps!“

Abgebellte Hundeſteuer.

Ein Bummler lief, trotz grimm'ger Kälte
Einſt in den Straßen hin und her,
Er kehrte ſich an nichts und bellte,
Als ob er gar 'ne Dogge wär.

Der Straßenjugend wilde Horden
Um ihn ſich ſammelten im Nu.
„I Menſch, biſt du denn toll geworden?“
Ruft ihm ein anderer Bummler zu.

„„Du wunderſt dir gleich dieſen Jöhren,““
Erwidert drauf der Erſt're ſchnell,
„„Ick werde dir ſogleich erklären
„„Den wahren Jrund von mein Gebell.

„„Du weeßt, ick hatte eenen Köter,
„„Und ooch die Steuer ſchon berappt,
„„Doch denke Dir den Schwerenöther,
„„Hab ihn drei Wochen kaum gehabt.

„„Heut früh is mich det Vieh gestorben,
„„Nu möchte ick det Recht erst noch,
„„Das mir die Steuer ick erworben,
„„Jehörig ooch benutzen doch! —

„„Der Majestrat zahlt nich 'nen Dreier,
„„Trotzdem det Jeld mir doch so knapp,
„„Zurück mir von die Hundesteuer —
„„Nu bell' ick sie mir selber ab.““

Lauter Comödianten.

Die ganze Welt ist ein Theater,
Und jeder Mensch ist Comödiant,
So Manchem wird der Part als „Vater“
Ganz wider Willen zuerkannt.
Allein was hilft's er muß sich fügen,
Und fügt sich auch so allgemach —
Am Ende machts ihm gar Vergnügen, —
Fragt Meier nur, der kennt das Fach.

„Liebhaber“ beim Theater sollen
Mit Leichtigkeit zu spielen sein,
Steckt man dabei nur goldne Rollen
Und Etwas harte Thaler ein.
Des Herzens zärtlichste Ergüsse
Kriegt man dadurch sehr rasch in Pacht.
Fragt nur die fixende Coulisse,
Die hat darin schon viel gemacht.

Der Bonvivant iſt guten Muthes
Beſonders wenn's an Geld nicht fehlt,
Er ißt und trinkt nur immer Gutes
Und ſeine Kleidung iſt gewählt.
Den Damen hält er Equipage,
Weil das ſo cavalierer Brauch,
Verbeſſert ihnen auch die Gage —
Fragt nur den James, der kennt das auch.

„Naive Burſchen" muß man ſehen —
Beſonders Nachts bei Mondenſchein,
Bald möchten ſie vor Schmerz vergehen,
Bald wieder laut vor Wonne ſchrei'n.
Wenn die ein Küßchen nur errungen,
Dann ach! in allen Winkeln brennt's,
Dann wird „die Holde" angeſungen —
Fragt Fräulein Schüler nur, die kennt's.

„Spaßmacher" gibts in allen Kreiſen, —
Man nennt ein ſolches Fach chargirt,
Die müſſen ihre Künſte weiſen,
Wenn hohen Orts Etwas paſſirt.
Sie machen Verſe, deklamiren,
Und ſind ohn' alle Maaßen froh,
Wenn „die vom Adel" applaudiren —
Den Victor fragt, der macht es ſo.

Das große „öffentliche Leben"
Iſt recht betrachtet doch ſehr klein;
Es iſt wie beim Theater eben
Das Meiſte Flitter nur und Schein.
Doch friſch und laßt zum Aufzug läuten,
Das Ende iſt von Allem — Duns.
Den Brettern, die den Sarg bedeuten,
Entgeht kein Einziger von uns.

Briefe aus Africa.

Da wären wir also, nach einer kurzen und glücklichen Fahrt, in dem Lande Afrika. Wir befinden uns hier auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, was man Cap nennt. Der Name Cap iſt entſtanden von Capwein. — Die Ureinwohner ſind ſehr gemüthliche Leute, meiſt Kaffern, Hottentotten und Riffpiraten; doch findet man auch viele Juden, Polen und Franzoſen; weshalb hier mitunter Erd-Revolutionen ſtattfinden. — Im Norden des Landes ſollen ſich ganze Gebirge von Atlas befinden, doch machen die hieſigen Damen davon keinen Gebrauch, denn ſie tragen alle nur das leichte, übrigens aber ſehr kleidſame Coſtüm unſerer vaterländiſchen Schloßbrückenpuppen, welches die Bewegungen beim Gehen am wenigſten hindert. — Der Sprachen hier ſind, nach Steins Handbuch der Geographie 150. Die arabiſche iſt die gebräuchlichſte, doch kann man ſich auch mit der deutſchen Sprache bis Cairo durchhelfen, wenn Einem unterweges Keiner begegnet. — Beim Anblick der Sahara trat mir das Waſſer in die Augen, denn ich glaubte mich wirklich durch Zauber in die Umgegend von Berlin verſetzt. Unwillkührlich intonirte ich das bekannte Lied: „Meine Heimath ſeh ich wieder!“ Die Quellen des Nil waren bei unſerer Ankunft leider verſtopft; doch einige Flaſchen Hoff'ſchen Malzbieres, was hier jeder Hottentotte in der Kürbisflaſche bei ſich führt, verſchafften ſehr bald wieder Oeff-

nung, und es bot ſich uns nun das herrliche Schauſpiel, die Nilquellen rieſeln zu ſehen, die bis jetzt noch nicht entdeckt ſind. Doch für heute muß ich ſchließen, da ſich eben ein Wüſten-Tiger hören läßt, womit ich verbleibe

Dein Afrikaner, Role.

II.

Heute ſchreibe ich Dir mit de Feder eines Straußen (Struthio camelus, wie er in Quinta genannt wird.) Einen ſolchen Vogel zu fangen, iſt keine Kleinigkeit, denn er huldigt dem Fortſchritt mit ſtürmiſcher Eile. Außerdem liegen ſeine Augen ſo hoch, daß er die Gefahr in ſehr großer Ferne erkennt; doch geht es ihm dabei, wie manchen hohen Häuptern, die auch ſehr weit blicken, wobei ſie gewöhnlich nicht ſehen, was unter ihren Naſen vorgeht. Wir waren auf unſerm Zuge in ein afrikaniſches Dorf gelangt, in welchem ein „König" Namens „Bango" regiert. Von dieſem Bango ſchreibt ſich die aethyopiſche Redensart: „Bango machen gilt nicht," eine Redensart, die auch in Berlin vielfach gebraucht wird. Bei der Audienz erſchien Seine Majeſtät in einem ganz ſchwarzen Anzuge, von ſeinem eigenen Leder, der ihm wie angewachſen ſaß. Das Hofkoſtüm ſeiner Frauen beſtand, nach Vorſchrift des Ceremonienmeiſters Herrn von Nacklig, in einer Halskrauſe und einem Ring durch die Naſe. Bei Tafel gab es eingemachte Eleſantenrüſſel, geräucherte Krokodillenſchwänze, marinirte Affenohren und als Salat, nubiſche Semesblätter. Bei

solcher Nahrung werden die Neger 200 Jahre alt, wenn sie nicht früher sterben. Als wir im besten Essen waren, ertönte plötzlich das Geschrei: „ein Gorilla!“ Mit Entsetzen sprang sogleich die ganze schwarze Gesellschaft auf und rannte davon. — Um diesen Schrecken zu begreifen, mußt Du die sehr interessante „Reise in Central-Afrika von P. du Chaillu“ lesen. Daraus erfährst Du, daß der Gorilla ein neu entdeckter Affe ist, von so riesigen Dimensionen, und so außergewöhnlicher Kraft, daß er im linken Arm einen Panther und im rechten einen Löwen zu gleicher Zeit mit Leichtigkeit erdrückt. Wenn hier Jemand schwer betrunken ist, so sagt man von ihm: „Er hat sich einen Gorilla gekauft,“ womit ich verbleibe

Dein

Afrikaner Role.

Die große Synagogen-Schlacht in Schrimm.

Von unserm Kriegsberichterstatter Samuel Maure aus Inowraclaw.

(Nach der Melodie: „Unter'm Mühlendamm,
Sitzt 'n Mann mit Schwamm.“)

Schreckliches Gewinsel
Auf der Warthe-Insel,
In dem Städtchen, was da heißet Schrimm;

Selbſt in Vomſt und Gneſen,
Iſt noch nie geweſen,
Eine Schlacht, die ſo entſetzlich ſchlimm.
Meſeritz und Wreſchen
Sah'n auch niemals dreſchen
Mit ſo fürchterlichem Haß und Grimm.
Wie uns wird geſchrieben,
Sind ſo viel geblieben,
Wie am Tag bei Bronzell und der Krimm.

Nach dem Schlachtberichte
Geb'n wir die Geſchichte,
Ohne Animoſität, voll Harm:
In der Synagoge
War die ganz' Miſchpoche,
Iſt gekomm'n Herr Zeige, der Gensd'arm,
Ging da 'rum ſpazieren,
That ſich nicht geniren,
Seinen großen Sabel unterm Arm —
Hat geſchrieen Meier:
„Raus die Polizeier!“
Dadurch iſt geworden großer Starm. —

Und der Herr Rabbiner,
Zum Geſetzes-Diener
Sagt: „Verlaſſen Sie ſogleich das Haus;“
Doch Herr Joſeph Schreiber
Drängt ſich durch die Leiber
Und ſchreit: „Bitte, mir zu bleiben aus.“
Zeige, der Gensdarme,
Wird von einem Schwarme
Nun umringt mit ſchrecklichem Gebraus.
Da, mit einem Male,
Schreit, mit Mordſcandale
Alles: „Schmeißt den Vorſtand Schreiber raus!“

Schreibers Söhne kommen,
Haben gleich genommen
Eine Stellung recht nach Boxer Art,
Doch nach zehn Secunden,
War'n sie voller Wunden,
Und verloren Beide ihren Bart.
Kaufmann Bernstein flüchtet,
Wie man uns berichtet,
Hinter Fräulein Esthers Rücken zart;
Dadurch hat er seine
Nase nur alleine,
Und das Nasenbein dazu bewahrt.

Zeige, der Gensd'arme,
Nimmt in seine Arme
Scholem, Cohn und Baruch auf einmal,
Aber auch die Frauen
Fangen an zu hauen,
Dadurch wird verdoppelt der Skandal,
Fräulein Judith Nathan
Fährt wie'n kleiner Satan
Los auf Madam Eva Lilienthal,
Und reißt ihr die echte
Schwarze Seidenflechte
Von dem Scheitel, der nun gänzlich kahl.

Madame Dina Meier
Reißt den Blondenschleier
Von der Jungfrau Jonas neuem Hut,
Rachel aus Schönlanke
Fällt ihr in die Flanke,
Beißt in Dina's weißen Arm voll Muth.
Cohn, der Samoschiner,
Und der Herr Rabbiner

Bitten: „O, vergießet hier kein Blut.
Crinolinen platzen
Und wie Katzen kratzen
Sich die schönen Frauen voller Wuth.

So im Schlachtberichte
Lautet die Geschichte,
Die im kleinen Städtchen Schrimm passirt.
Ja, in solcher Weise
Hat in andern Kreise,
Wohl ein Vorstand sich noch nie blamirt.
Unsre intell'genten
Peinlich oft decenten
Juden sind darüber indignirt.
Doch das mag sie trösten,
Daß mal auch dem größten
Friedensfreunde so was arrivirt.

Eine Nachtwächter-Parade.

Nachtwächter-Oberst.

Leute! Männer! Staatsbürger! Ich habe euch zusammen berufen, um Euch mitzutheilen, daß das Vaterland in Gefahr ist. Ich sage Euch, unser Staatsgebäude brennt an allen vier Ecken. — Wo wollt ihr denn hin?

Die Nachtwächter.

Tuten iehn.

Nachtwächter-Oberſt.

Bleibt! Ich ſpreche nur bildlich. Was hat ein braver Nachtwächter vor allen Dingen nöthig?

Die Nachtwächter.

Laterne.

Nachtwächter-Oberſt.

Nicht doch. Helle Augen und ſcharfe Umſicht hat er nöthig, daß ihm nichts Bedrohliches entgehe, denn in ſeinen Schutz ſind nicht allein die Bürger gegeben, ſondern auch die höchſten Beamtenſpitzen. Wenn dieſe ſich den Tag über mit Sorgen um das Wohl des Vaterlandes geplagt, und ſpät ihren Kopf zum Schlummer legen, was ſind ſie dann?

Die Nachtwächter.

Schlummerköpfe.

Nachtwächter-Oberſt.

Müde ſind ſie dann, und im Vertrauen auf eure Wachſamkeit, überlaſſen ſie ſich mit Sicherheit dem Schlafe, denn in der Nacht herrſcht ihr, und ſelbſt die höchſten Beamtenſpitzen ſind ... ? —

Die Nachtwächter.

Unter'm Nachtwächter.

Nachtwächter-Oberſt.

Unter dem Schutze des Nachtwächters. Aber ihr habt auch noch andere Pflichten zu erfüllen, die Pflichten des Staatsbürgers. — Ich frage

euch alſo: Wollt ihr die „parlamentariſche Regierung“ haben?

Die Nachtwächter.

Nee.

Nachtwächter-Oberſt.

So wünſcht ihr das gute alte Regimem zurück?

Die Nachtwächter.

Nee.

Nachtwächter-Oberſt.

Was wollt ihr denn haben?

Die Nachtwächter.

Wir wollen Kümmel haben.

Nachtwächter-Oberſt.

Scheert Euch nach Hauſe! Nachtmützen! — Marſch! —

Theuerſte Freundin!

Mit Wehmuth ergreife ich die Feder, um Dir zu ſchreiben, daß der Nejen am vorigten Sonntag meinen Anjuſt ſeine Liebe weggeſchwemmt hat, wodurch mein Herz von einem kalten Schlag jetroffen worden iſt, daß ich mir förmlich wie verdonnert vorkomme. Nämlich das war ſo:

Mein Auguſt, der, wie Du weißt, bei die Traguner ſteht, hatte ſich Urlaub von der Kriegsbereitſchaft erbeten und wir fuhren mit'n Omnibus nach die Haſenheide, bei Höſchens, wo Familien Kaffe kochen können. Wir waren janz vergnügt, doch wie ich Auguſten ebent die achte Taſſe einſchenke, kommt zum Unglück mein früherer Jeliebter, der Schneidergeſelle Seidenſtock und grüßt mir, wobei er einen Seitenblick auf Auguſten ſchießen läßt. Nun weißt Du, daß ſich das Milletheer von 's Civil keine Seitenblicke jefallen laſſen darf, weil ſo ein Trajuner glaubt, daß durch einen Seitenblick von en Schneidergeſellen jleich die ganze Armee beleidigt werden könnte. Es kam alſo zu einem harten Wortwechſel und hätte jewiß auch ſchon hier Hiebe jeregnet, wenn nicht ein Wolkenbruch dazwiſchen jekommen wäre. Freund und Feind nahm jetzt die Flucht und da alle Säle ſchon jedrängelt voll waren, flüchteten wir in den Ziegenſtall. Aber hier denke Dir die Sitewation, ringsum Pechfinſterniß, dabei 37 Jrat Hitze nach Reaumur, und der Stall ſo voll, daß wir wie eingekeilt ſtanden. Man hörte nichts weiter als das Krachen von die Stahlreifen in die Krinolinen und dann und wann einen Ausruf wie: „Na, was ſoll'n das ſein?“ oder: „Hören Sie mal, ich verbitte mir das!“ Da flüſtert mir Seidenſtock, der ſich an mir rangedrängelt hatte, heimlich zu: „Alſo Soldatenliebſte?“ Das hatte aber Auguſt jehört und er haut nach die Jejend hin, wo ſeiner Meinung nach Seidenſtock ſtehen mußte; dieſer aber hatte ſich gebückt und ſo traf der Schlag einen Maſchinenbauer, der packte dafür ſeinen Vordermann, einen Infanteriſten und in zwei

Minnten war eine förmliche Schlacht zwiſchen Milletär und Civil in Zieſenſtall fertig. Draußen dreeſchte es wie mit Mollen, aber Alles ſtürzte raus und keiner hatte keinen Regenſchirm nicht. Die Kämpfer ſchlugen ſich ſeitwärts in die Büſche, aber Auguſt rief mir noch vom weiten zu: „Karline, wir ſind jeſchieden für ewig!“ In dieſem Augenblick nähert ſich mir ein junger Mann, der einen Jartentiſch auf den Kopf hatte ſtatt Rejenſchirm und ſagt höflich: „Wollen Sie nicht untertreten, Fräulein? Sie werden ja pladdernaß.“ Mit dieſem jungen Mann ſtand ich drei Stunden unterm Jartentiſch, aber ſchon nach 'ne Viertelſtunde ſchworen wir uns Beide unter Donner und Blitz ewige Liebe, und um zwölf Uhr miethete er einen Kahn, und fuhr mir von die Haſenheide durchs Hallſche Thor nach die neue Königsſtraße zu Waſſer nach Hauſe. An dieſe Nacht, an dieſen Zieſenſtall und an dieſe Waſſerparthie uf die Schoſſee lang, wird ewig jedenken

Deine Freundin
Karline.

Nachſchrift. Auguſt hat den Schneiderjeſellen jefordert, auch theile ich Dir mit, daß meine Kamaſchenſtiefeln vollſtändig aufgeweicht ſind.

Gardinenpredigt

der

Frau Tübbeke, ihrem Mann dem Stadtverordneten Tübbeke

gehalten.

Von Robert Tinderer.

Een ſchönes Leben is des, des muß wahr ſind! Nachmittags 3 Uhr weggehen und Nachts 3 Uhr erſcht wieder zu Hauſe kommen! Und Du willſt Stadtverordneter ſind? Stadtverdorbener biſt de, weiter doch niſcht!

Wat? Ihr habt 'ne wichtige Sitzung gehabt? Aber bis 3 Uhr Nachts ſitzt doch keen Menſch, geſchweige een Stadtverordneter — det mache weiß, wen Du willſt, aber mir nich! Wer weeß, wo Ihr wieder geſeſſen habt, in die Muſenhalle oder in's Ballhaus, aber nich ins Rathhaus!

So? Na da haben wir es ja! Alſo bei Wallmüllern?*) Uebrijens bitte ick mir aus, daß Du Dir nann niederlegſt und nich da ſtehſt, wie ſo'n kleener Junge und tükſchſt! Ick möchte nu endlich ooch meine Ruhe haben; ick dächte, ick habe nu lange genung wegen Dir wachen müſſen. Een Scandal bei Wallmüllern zu ſitzen und mir denn vorzureden, det ſie 'ne wichtige Sitzung gehabt haben!

*) Bekanntes Bier- und Caffeehaus in Berlin.

Ach wat, Privatbesprechung! Dazu is am Dage Zeit jenung, die Nacht is zum Schlafen, und det Nachts Privatbesprechungen halten, schickt sich vor eenen Stadtverordneten am allerwenigsten, denn Ruhe is die erschte Bürgerpflicht, un een Stadtverordneter muß als erschter Bürger den andern Bürgern in Erfüllung ihrer Pflicht immer mit einem juten Beispiele voranjehen, davor is er Stadtverordneter, sonst kann jeder dumme Junge Stadtverord'neter sind!

Zanken! Wat heeßt Zanken! Von Zanken is hier jar keene Rede nich! Ick sage Dir man blos wat Recht is' und wat Recht is, det muß Recht bleiben! hat Vinke jesagt.

Im Interesse der Stadt zusammmen gewesen? Is gar nich nöthig, daß Du Dir so vor die Stadt interessirst. Interessirt sich etwa die Stadt vor Dir? Und warum soll ick denn darunter leiden, det Du zu die Vertreter der Stadt gehörst? Erst komme ick, und denn komme ick nochmal, und denn kommt erscht die Stadt, und wenn Dir die Stadt über Deine Frau jeht, denn hättest Du nicht heirathen sollen! Verstehste wohl?

Det Wohl der Stadt liegt Dir am Herzen? Ob Dir det Wohl der Stadt am Herzen liegt oder nich, det is mir janz Wurscht! Det Wohl der Stadt mag Dir meinetwegen bei Dage am Herzen liegen, so ville wie et will, da habe ich nischt dagegen, aber des Nachts soll Dir Deine Frau am Herzen liegen, des merk Dir ein für allemal! Wovor vertrittst Du denn eijentlich die Stadt? Damit Du mit vor ihre Ruhe und Ordnung sorgst, det Du aber Deine eigne

Frau um ihre Ruhe bringst, det is durchaus nich in die Ordnung!

Schlafen soll ick? Nu Du Dir die halbe Nacht um die Ohren jeschlagen hast, nu soll ick schlafen, wie Du aber bei Wallmüllern gesessen hast, da hatte nich jesagt, ich soll schlafen, da war et Dir janz jleichgültig, ob ick den ehelichten Nachtwächter spiele oder nich! Ich bin nicht neugierig, aber wissen möchte ick woll, wat Ihr so Wichtiges zu verhandeln hattet?

Wat bräbbelst Du da von Bedürfniß? Thut denn des die Stadt mit eenmal so Noth, det Ihr nu die Nacht mit zu Hülfe nehmen müßt, oder nehmt Ihr blos die Nacht zu Hülfe, weil et Euch bei Dage zu helle is? Uebrigens sehe ick gar nich ein, warum in diese Anjelegenheit nich ooch ohne Dir verhandelt werden kann, mußt Du denn Deine Nase in Allens stecken?

Ach wat, Dank der Mitbürger! Rede doch man nich vo'n Dank der Mitbürger! Der Deibel dankt Dir des, daß Du det Nachts wachst und denn bei Dage, wo Du uf den Posten sein sollst, schläfst. Wenn Du mal dodt biſt, fragt keen Mensch mehr nach'n Stadtverord'nten Tübbeke und een Denkmal uf'n Leipziger Platz werden sie Dir wahrhaftig ooch nich setzen!

Wat red'st Du da von Stadtrath? Stathrath willst Du werden? Na höre mal Tübbeke, da kannst Du Gift druf nehmen, so wie ick die leiseste Ahnung davon habe, daß sie Dir zum Stadtrath machen wollen, reiche ick, meine Ehescheidungsklage bei's Stadtgericht ein; — det Unglück will ick an Dir nich erleben!

Du meenst mit Jehalt? Ja wol! Pust-

kuchen und Mengenuß! Wie ville von unsere Stadträthe haben denn Jehalt? Und Du wärst mir der rechte Stadtrath von Jehalt.

Denn binn ick Frau Stadträthin, meenst Du? Det weeß ick woll! Aber — wat ick mir davor koofe! Nee, nee Tübbeke, mit Deine überspannte Stadtraths Idee schläferst Du mir nich ein! Und wenn Du mir nich usbringen willst, denn legst Du Dir nann endlich hin.

Wat sagst Du? Stille soll ick sind? Det brauche ick nich! Habe ick Dir übrigens een Wort zu ville gesagt? Bin ick nich Deine Frau? Is et nich meine Pflicht und Schuldigkeit, Dir an Deine häuslichen Pflichten zu erinnern? Wenn hier von unsern Haushalt die Rede is, da reißt Du immer det Maul wer weiß wie weit auf, wenn Euch aber der Stadthaushalt vorgelegt wird, da kannste die Zähne nicht auseinander kriegen! Und du willst Stadtrath werden? Nee, Tübbeke, davor bewahre Dir und mir der Himmel, Du bleibst mir schon als Stadtverord'nter die halben Nächte weg, als Stadtrath kriege ick Dir am Ende jar nich mehr zu sehen.

Müde biste Du? J seh' mal an! Ick bin ooch müde! Aber laßt Du mir denn schlafen? Mußte nich immer det letzte Wort haben? Dank Deinem Schöpfer, daß Du so'ne jeduldige sanftmüthige Frau gekriegt hast, eene andere Frau hätte sich diese verdammtigen Nachtsitzungen wahrhaftig nich jefallen lassen und wenn die ganze Stadt zeitlebens ohne Pflaster und ohne Gas bleiben müßte, aber det sage ick Dir nochmal:

so wie Du Stadtrath bist, lasse ick mir von Dir scheiden, und nu bräbble meintswegen so ville wie Du willst, ick werde mir hüten und noch länger danach hinhören!

Isaak Moses Hersch in Berlin
an
Abraham Callmeier in Schermeißel.

Leihuwi!

Geehrter Herr Meier!

Sie wissen, geehrter Herr Meier, ich bin gewesen zu alle Zeiten ä graußer Freund von de Freiheit un vor'n Fortschritt un wär mir der liebste Fortschritt von allen, die Koof-Elle hätte Vier Vertel und die Verkoof-Elle viertehalb Vertel. Gott soll helfen, bei die schlechte Zeiten? Acht un verzig hob ich getrogen die schwarzrothgoldne un ich kann sagen, mit Enthusiasmus, aß ich mir alle Minute hab angefaßt dran, ob se noch sitzt fest uf'n Hut.

Heute is gekommen e Geheimerath mit de Eklipage, — un hat rausgezogen e weiß verschwarztes Billet und hat gesagt: „Kommen Se heut Abend in de Ressorsche von'n conservativen Verein." Wie ich mer hob besonnen, hot er wieder gesagt: „Kommen Sie heut Abend in de Ressorsche von'n conservativen Verein." Wie ich mer hob besonnen, hat er wieder gesagt: „Ich

ſchaff' Ihnen 'ne Flanellliefernng vor's Militair, un wenn Se thun ganz ordentlich wählen, können an jedem Stück 17 Ellen fehlen." Hob ich mir im Stillen berechnet: „Das beſte Geſchäft iſt, wenn man thut widmen dem Vaterland ſeine Kräfte." Druf bin ich gegangen nach de Reſſorſche und hob gegeben meine Stimme von de zweite Klaſſe dem grauzen Geheimrath. Aber wie haißt? Von wegen de Flanell-Lieferung vor's Miletair hat ſich gemeldet bis jetzt noch Kainer, obgleich ich hob die Proben von alle Sorten zu Haus. — Soge ich Ihnen Herr Callmeier, ich hob' geſchworen, wenn ſe wieder uflöſen de Kammer, und ich wähl' noch mal mit de conſervative Reſſorſche, denn will ich verſchwarzen, die Pille ſullt mich beſtieben, ich will mer ſchneiden 'ne Krie un Saufleiſch acheln wie der Joſim. — Pfoize kapore! Hoſte geſehn! —

Ihr
Iſaak Moſes Herſch,
Onkel von de Anne-Liſe.

Eine Deputation von Berliner Dienſtmädchen an den Kriegsminiſter.

Halt! Front das ganze Bataillon!
's iſt gar kein Tritt vorhanden —
Die Augen rechts, nach der Kanon',
Habt Achtung! Stillgeſtanden! —

Verzeihen Ihro Excellenz,
Ich habe hier zu melden,
In allerdevotester Reverenz,
Berliner Küchen-Helden.

Zur Sprecherin bin ich ernannt —
Ich führ somit Beschwerde —
Wir opfern uns fürs Vaterland
Zu Fuß und auch zu Pferde.

Wir sind es, die für „Preußens Hort"
Die kräft'gen Suppen kochen,
Und dennoch hat kein Mensch ein Wort
Des Dank's für uns gesprochen.

Wodurch, Excellenz, würd' wohl das Heer
Entflammt zu kühnen Thaten,
Wenn nicht das Bischen Liebe wär',
Und ab und zu mal Braten?

Ja, ja, es kommt der Wangen Roth
Nicht vom Kasernen-Futter;
Der Staat giebt nur das trockne Brod,
Wir geben Schmalz und Butter.

Zwei Groschen täglich. — Altes Lied!
Ist das ein Sold für Preußen?
Das reicht ja kaum in Moabit
Zu einer einz'gen Weißen.

Wo kommt dazu der Kümmel her?
Und wenn man's nimmt im Ganzen,
So will mit uns das Militair
Am Sonntag auch mal tanzen.

Die Herrschaft nimmt's uns immer schief,
Wenn wir ein Gröschchen schwänzen,
Ja dadurch werd'n wir destructiv
In unseren Tendenzen.

Die erste Bürgerpflicht ist Ruh' —
Jetzt bitten wir am Ende:
O leg'n Sie den Gemeinen zu
Zu ihrem Tractamente! —

Es geht sonst unser ganzer Lohn
Darauf für die Soldaten.
Nach Hause jetzt das Bataillon,
Denn sonst verbrennt der Braten.

Vertraulicher Brief.

Liebe Rosa!

Ich bin die glücklichste Ballerina unter der Sonne. Denke dir, ein Kadett hat sich in mich verliebt, noch dazu ein adliger! der versprochen hat mich zu heirathen, sobald er Major geworden ist, was gar nicht lange dauern wird. Mein Kadett besucht mich alle Tage, theils um mich, als zur Nation gehörend, vor Entartung zu bewahren, theils um durch den Unterricht von der Liebe des Nächsten eine christliche Grundlage für meine verwahrloste Erziehung zu legen. Er ist noch sehr jung, und kann noch nicht viel leisten, in militairisch-wissenschaftlicher Beziehung;

aber Du müßtest sehen, mit welcher Todesverachtung er auf meinem Sofa turnt, um sich an den Tod für das Vaterland zeitig zu gewöhnen. Ach, liebe Rosa! wenn dieser junge Degen erst ordentlich hart geschmiedet sein wird, wie stolz wird das mich machen! — Schon jetzt sollst Du ihn sehen, wenn er durchdrungen vom anerzogenen Geist der Nation, über Volkserziehung bei Kranzler Eis ißt. Das Herz im Leibe würde Dir lachen. Und das Kadettenhaus diese Lieblingsstiftung, wo die kleinen Adelsstifte so recht eigentlich zum Heldenthume abgerichtet werden, sollte eingehen? — Niemals! Niemals! Niemals! Damit verbleibe ich

Deine überglückliche
Aurora Piepmeier.

Recept zu einer durchschlagenden Posse.

Nimm drei bis vier Couplets und ein Duett,
Vergiß bei Leib auch nicht ein Quodlibet,
Ein Liedchen extra noch für die Soubrette,
Und ein'ge Pas aus irgend 'nem Ballete;
Ruf' dann den Componisten Dir herbei,
Der rührt das Ganze schnell zu einem Brei,
Gießt eine Melodien-Sauce drüber,
Und alle Possenarbeit ist vorüber. —
Wenn eine Handlung noch zum Grunde liegt,
So schadet sie der Posse gerade nicht;

Mußt nur den Dialog aus Kalau ſtehlen, —
Meidinger ebenfalls darf ja nicht fehlen.
Iſt's Blödſinn auch, ſo laß Dich das nicht ſtören,
Vernünft'ges will ſchon lang kein Menſch mehr hören.
Schlägt nur der Komiker beim Singen Rad,
So ſieht das Publikum ſich nimmer ſatt.

Dr. Probatus.

Scene aus der Unterwelt.

(Nach Dante. Anfang des erſten Geſanges von Helmerding.)

Ich führe Euch durch finſt're Gründ und Schluchten,
Ich führe Euch hinab zur Unterwelt —
Es riecht da ſcharf nach Pech und ruß'ſchen Juchten.

Der Erſte der uns aufſtößt iſt ein Held —
Den Titel führte er bei Lebenszeiten,
Weil er mit Mord und Brand durchzog die Welt.

Er muß hier auf 'nem glüh'nden Eſel reiten.
Er ſpricht — die hohle Stimm' erwecket Graus:
„Beſeht Euch hier nur recht die Herrlichkeiten,

Damit Ihr doch erzählen könnt zu Haus,
Wie ſie die Lorbeern unten anerkennen —
Doch ſeid ſo gut, löſcht erſt die Flammen aus!

Mein Urtheil heißt — die Welt wird mirs wohl gönnen:
Daß Wotan's großes Feuer ewig mir
Mit ganzer Gluth soll unterm Sattel brennen,

Wird's Euch zu warm? dann macht Euch fort von hier!
Doch steigt Ihr wieder auf, grüßt meinen Neffen,
Und sagt ihm leis: mir ahnt, als würden wir,

Hier unten wol einmal zusammentreffen. —"
Welch ein Geschrei, das dorten sich erhebt?
Das grause Echo sucht es nachzuäffen.

Der schrille Ton, der durch die Lüfte bebt,
Er kommt von übereifrigen Censoren,
Die stets den Geist zu tödten sich bestrebt;

Hier müss'n sie in geschmolz'nem Rothstift schmoren,
Und mit der Scheere schneidet jede Stund',
Ein Satan ihnen glatt vom Kopf die Ohren.

Das ist den bösen Herren ganz gesund. —
Wer liegt denn aber dort an einer Kette?
Sie leuchtet golden aus dem dunklen Grunde;

Das ist ein Magistrats-Mitglied, ich wette,
Ein Bürgermeister wahrlich — er leckt Staub,
Als ob er Fürstenstiefeln vor sich hätte. —

Wer jammert denn dort unten, mit Verlaub?
Ein Sänger auch in dieser Satans-Höhle?
Er fiel dem schnöden Goldesdurst zum Raub,

Man gießt's ihm hier geſchmolzen durch die Kehle. —
Doch, welch ein fürchterlicher Keſſel dort,
Bei ſeinem bloßen Anblick bebt die Seele!

Gerührt wird in dem Keſſel fort und fort —
O, ſchnell hinweg, Ihr frommen, gläub'gen Chriſten!
Ihr ſeid hier an dem allerſchlimmſten Ort;

Kehrt um! kehrt um! Wenn die Euch überliſten
Dann „laſſet jede Hoffnung hier zurück!" —
Der ganze Keſſel ſteckt voll Poliziſten!

Triumphgeſang der Mäuſe.

(„Als ihnen die Freudenbotſchaft gebracht wurde, die Behörden ſeien angewieſen, alle Mauſefallenhändler ohne Gewerbeſchein auszuweiſen.")

Ja, Ja, wir ſind nicht mehr im Zweifel,
Man ſchickt die Kerle all' zum — —
Theuren lieben Vaterland,
Vivat hoch, der Zollverband!
Mauſefall'n, widebum, bum, bum!
Mauſefall'n, widebum! —

Sie dürfen hier nicht länger lungern,
Das ſchmutz'ge Volk mag gehn und —

Auf der Puſzta iſt's charmant,
Vivat hoch, der Zollverband! —
Mauſefall'n widebum, bum, bum!
Mauſefall'n widebum!

Man legt ſie in Soldaten-Zügel,
In Oeſtreich giebt es auch noch —
Mecklenburg iſt ſehr bekannt,
Vivat hoch der Zollverband!
Mauſefall'n widebum, bum, bum!
Mauſefall'n widebum!

Sie fraßen weg uns Speck und Butter,
Jetzt werd'n ſie ſelbſt Kanonen —
Führen, kommt kein Fried zu Stand,
Vivat hoch, der Zollverband!
Mauſefall'n widebum, bum, bum!
Mauſefall'n widebum!

Jetzt wird der Speck nur noch gebraten
Für dieſe böſen Demo —
Kranzlers Kuchen ſchmeckt pikant,
Vivat hoch, der Zollverband!
Mauſefall'n widebum, bum, bum!
Mauſefall'n widebum! —

Viel Mauſelöcher giebts dermalen,
Kriecht nur hinein, ihr Lide —
Rallala, bringt Zuckerkant!
Vivat hoch, der Zollverband!
Mauſefall'n widebum, bum, bum!
Mauſefall'n widebum! —

Lied an die Freude.

(„Gedichtet von Schiller, neu glossirt von dem Censor Freiherrn von Rothstift auf Schwarzendruck")

Freude, schöner Götterfunken,
(„Aus Funken entsteht die Flamme des Aufruhrs")
Tochter aus Elysium,
(„Lokal wie das Orpheum — gegen alle Sitte")
Wir betreten feuertrunken
(„Sich im Feuer betrinken — Wahnsinn)
Himmlische — Dein Heiligthum.
(„Das Orpheum ein Heiligthum, Profanation"
Deine Zauber binden wieder,
(„Mit den Zauberern auf den Scheiterhaufen")
Was die Mode streng getheilt,
(„Die Mode — Ruin für Ehemänner.")
Bettler werden Fürstenbrüder,
(„Freche Majestätsbeleidigung.")
Wo dein sanfter Flügel weilt,
(„Wer ist dieser „sanfter Flügel"? und wo weilt er?)
Seid umschlungen Millionen!
(„Malitiöse Anspielung auf den Finanzminister.")
Diesen Kuß der ganzen Welt!
(„Wo bleibt da die Moral?")
Brüder, überm Sternenzelt
(„Ein der Behörde unbekannter Gasthof.")
Muß ein lieber Vater wohnen.
(„Steht gar nicht im Wohnungsanzeiger.")

Wem der große Wurf gelungen,
(„Nachts in der Fensterscheiben, Straßenunfug.“)
Eines Freundes Freund zu sein,
(„Verbrüderungen — Demagogenthum“)
Wer ein holdes Weib errungen,
(„Um Weiber ringen — Raufbolde!“)
Mische seinen Jubel ein.
(„Mischen auch? Kümmelblättchen. Bauernfänger.“)
Ja, wer auch nur eine Seele
(„Nur eine Seele,“ Drama, mit Fortschrittstendenzen.“)
Sein nennt auf dem Erdenrund,
(„Daß die Erde nicht viereckig ist, wissen wir ohne Schiller.“)
Und wer's nie gekannt, der stehle
(„Offene Verleitung zum Communismus.“)
Weinend sich aus unserm Bund.
(„Jedenfalls doch der berüchtigte Todtenbund.“)
Was den großen Ring bewohnet,
(„In Breslau? meist Juden.“)
Huldige der Sympathie,
(„Sympathie — Aberglauben.“)
Zu den Sternen leitet sie,
(„Da hinauf gibts noch keinen Leitungsdrath — Schwindel.“)
Wo der Unbekannte wohnet.
(„Polnischer Kriegskommissar. Wird Alles gestrichen“).

Eine Sylveſter-Punſch-Rede.

Recht viel Pech
wünſche ich Ihnen zum neuen Jahre!

Geehrte männliche, weibliche und kindiſche Mitmenſchen!

Noch 10 Minuten, und die Zeit, dieſe unnachſichtige Riſſpiratin unſerer Jugend, unſerer dunklen Haare, unſerer Geſichtsglätte, unſeres Rechtſinns und unſerer Liebenswürdigkeit, preßt abermals ein Jahr in die ungeheure Terrine, welche man Vergangenheit, Ewigkeit nennt.

Ich gebe 1(***) Bowlen Punſch demjenigen, der mir beweiſt, daß es beſſer ſei, ſich Glück als Unglück zu wünſchen. Im Gegentheil möchte ich in allen lebenden, todten und ſterbenden Sprachen behaupten, daß, da die Wünſche ſo ſelten oder gar nicht in Erfüllung gehen, es viel vernünftiger wäre, man wünſchte ſich Unglück, Miſeren, Unangenehmes, — Pech!

Sie ſitzen entſetzt? Sie ſtellen ſich entſtellt! Sie ſpitzen Ihre Ohren zu Dolchen? Hören Sie mich an!

Man ſollte meinen, es könne gar nichts anderes folgen, als ein glückliches, angenehmes, freudenvolles Jahr, denn jeder Menſch, der einem am 31. Dezember oder am 1. Januar begegnet und der uns vielleicht einmal im Leben gekannt, ſich mit uns geſtritten, geküßt, betrunken, uns mehrere unfrankirte Briefe geſchrieben, die Stiefel geputzt oder mehrere Dutzend ſtarker, halbſtarker und leichter Cigarren verkauft hat, unſere

Hand für vogelfrei erklärt, sie hinterrücks packt, schüttelt, daß alle zarten Knochen darin knacken, und uns dabei die gröbsten Gratulationen und Glückwünsche in's Gesicht sagt; ich meine man müßte meinen: Nun muß es ja ein famoses Jahr geben!

Ach, weit gefehlt! Ist denn nicht jedem Menschen ungezählte (aber nicht immer ungezahlte) Mahle Glück gewünscht, der aber trotzdem sich im Laufe des Jahres verheirathete oder verlobte, dessen Suppe angebrannt war, der seinen Hausschlüssel vergessen, er stolperte, einen reichen Onkel beerben wollte, welcher aber am Ende des Jahres noch in voller Blüthe der Gesundheit lebte, bestohlen wurde, bei einem zärtlichen Tête à tête überrascht worden, schlechte Geschäfte machte, Geld verlor — auf dem Grünen des Billards oder des Rouletts, der den Advokaten und den Arzt auf die Tasche und den Hals bekam, vor Tisch sich die Pastrana ansah, ein Verhältniß mit einer Tänzerin einging, krank oder Armenvorsteher wurde, Kinder, Proteste, Hühneraugen, Processe bekam?

Sie, meine Geehrten, frage ich: Kann, da also ein Glückwunsch durchaus Nichts nützt, ein Wunsch schaden, welcher lautet: Zum neuen Jahre wünsche ich Ihnen recht viel Pech?

Die Sylvesternacht sieht ja doch die Wünsche nicht erfüllt, welche uns in Erfüllung gehen sollten. Denn nur beim Punsch haben wir freie Presse, nur bei den Gläsern Lehrfreiheit, nur für Wasser, Zucker, Rum, haben wir freies Versammlungsrecht, nur beim Abendessen freie Wahl des Gerichts, und nur in unsere

hoffentlich bald anbrechenden Trunkenheit fällt der Unterschied der Stände. Noch einmal also: Zum neuen Jahre wünsche ich Ihnen recht viel Pech!

Ja, meine seligen Sylvesternachtwächter, auf meinen Stuhl und meine langjährige Erfahrung gestützt, hebe ich mit diesem vollen dampfenden Glase den herkömmlichen Gebrauch des Glückwunsches auf und hoffe, mit Ihnen auf recht viel Pech anstoßend, nicht das Pech zu haben, Anstoß zu erregen. Haben wir Pech, so hätte mein Glückwunsch ohnehin Nichts daran geändert, und haben wir Glück, so habe ich gewiß Recht und das Neue hat sich bewährt.

Also auf Pech! Schwören wir nicht mehr auf Ehre, auf Jockey, auf Taille, auf Pastrana, auf Fiammina, auf Pepita, sondern auf Pech! Dann ärgern Sie sich auch nicht, wenn Sie, wie gewöhnlich, am Ende dieses Jahres sagen: Ich bin und bleibe doch ein Pechvogel!

Hören Sie, wie die Uhr, welche, wie alle weiblichen Wesen, nicht schweigen kann, das große, ihr anvertraute Geheimniß des Jahreswechsels ausgeplaudert. Lehren Sie Ihr Glas die Kunst, es mit einem Zuge zu leeren und sein Sie zufrieden mit meinem gutgemeinten: Zum neuen Jahre wünsche ich Ihnen recht viel Pech!

Wenn Ihnen meine Rede weniger mundete, als der Punsch, so hätte ich allerdings von uns Allen — das erste Pech im neuen Jahre!

Moi et Lui.

Neuestes Uebungsgespräch für junge Diplomaten. Aus Philipp Grobecker's „deutsch französischen Unterrichtsbriefen", die zu Weihnachten gedruckt erscheinen werden.

Moi (arrive chez **Lui**). Comment vous portez vous? Rien de nouveau?

Lui. Ah, c'est vous, vieille maison! Voulez vous quelque chose?

Moi. I, Dieu m'en préserve! Je viens de Biarritz. — A propos! Qu'est ce que c'est avec la convention?

Lui. Rien d'important! Avez-vous déjà diné?

Moi. Non, cher ami, Je suis encore tout jeun. Eh bien, pour revenir à la convention.

Lui. Mettons-nous

Reisender. Wie jeht's, Louis? Nischt Neues bei Euch?

Louis. Morgen, Morgen, altes Haus! Steht Etwas zu Diensten?

Reisender. I Gott bewahre! Ick bin nur uf 'ner Badereise aus Gesundheitsrücksichten begriffen. Apropos! Wat war denn das mit die italienische Convention?

Louis. Danke es geht. Du siehst ja so verfroren aus. Hafte schon gefrühstückt?

Reisender. Nee, ich bin noch ganz nüchtern. Aber um wieder uf den besagten Hammel zu kommen. —

Louis. Siehste, da

à table. Elle a d'ejà servi. Mais, votre collège à Vienne a fait une rude chute. Prenez garde à vous, mon ami.

bringt die Mutter schon een Löppken Warmbier. Die Olle is heute gut. Aber wat sagste denn zu deinem Collegen in Wien? Der is etlich 'reingefallen. Nimm Du Dir man in Acht lieber Freund. —

Moi. Ce n'est pas à craindre. Je suis encore ferme en selle. Mais quant à la convention, il me semble —

Reisender. Ick fürchte mir nich; ick sitze noch feste im Sattel. Aber von wegen die Convention — da scheint mir —

Lui. Nous en parlerons après neuf. Seigneur Dieu! Je suis attendu à Nizza; il faut partir; Adieu! Saluez les autres.

Louis. Davon nach Neune, Herrjot! Ick muß ja fort nach Nizza, bei Alexandern. Adieu! Grüße die Andern!

Moi. Merci, monsieur, je n'en manquerai pas. (Seulement.) Il est très prudent; je sais maintenant si beaucoup comme d'avant.. — Sacre bleu.

Reisender. Danke, werd's bestens ausrichten. (Allein) Er ist zwar sehr schlau, aber ick bin doch schlauer. Nu weeß ick Allens, — was die Andern schon lange gewußt haben. — Heiliges Waschblau! —

Eine alte Betschwester aus Westphalen hatte eine äußerst giftige Epistel „gegen die Sünden dieser Welt“ losgelassen. Sie prophezeit der heutigen Jugend die ewige Verdammniß, wenn sie nicht noch in dieser Minute anfange, in Sack und Asche Buße zu thun. Das ist eine von den „frommen Schwestern“, die Molière in seinem „Tartüffe“ mit folgenden Worten uns schildert:

„Ich führ' Euch diese Frau als ein Exempel an,
Sie ist gewaltig fromm, wer zweifelt noch daran?
Nur kam die Frömmigkeit erst mit der Fluth der Jugend,
Nicht wenig kostete ihr diese strenge Tugend.
So lang es möglich war Anbeter zu erwerben,
Ließ ihre Schönheit sie nicht ungenutzt verderben,
Doch da sie ihren Glanz allmählig schwinden sieht,
Entfliehet sie der Welt, die selber ihr entflieht,
Und hüllt, was noch verschont an ihr der Zahn der Zeit,
In keusche Schleier ein und strenge Sprödigkeit;
Das ist so die Manier der jetzigen Koketten,
Daß, bleibt die Liebe aus, sie sich zum Himmel retten,
Dann steh'n sie plötzlich da, verlassen und allein,
Dann bleibt Nichts mehr zu thun, als — tugendhaft zu sein;
Das ist der Grund, warum sie sich so sehr ereifern
Und Alles, was sie seh'n, mit Hohn und Spott begeifern;
Doch thun sie's wahrlich nicht aus reiner Christlichkeit,
Nein, Aerger ist es nur, und scheeler, blasser Neid,
Der es nicht sehen kann, daß Jugend noch genießt,
Die Freuden einer Welt, die ihnen sich verschließt.

Leibgericht und Halsgericht.

Ein Richter ging zur Sitzung aus. —
Da er am liebſten ſpeiſte Fiſche,
Befahl der Köchin er zu Haus,
Sie aufzutragen ihm bei Tiſche.

„Wie wünſcht — fragt ihn die Köchin noch —
„Der Herr ſie? etwa mit Chalotten?
„Ei," ſagt der Richter, „mach ſie doch,
„Mir halb gebraten, halb geſotten."

Und als er in der Sitzung ſaß
(Juſt ſtand ein Mörder vor den Schranken),
Schlief er bald ein — im Traum vergaß
Er alles Rechten, alles Zanken.

Da weckt ihn ein College auf:
„Freund, Freund, jetzt iſt nicht Zeit zum Schlafen!
„Wir fordern Euch zum Urtheil auf:
„Wie wollen wir den Mörder ſtrafen?"

Der Richter ſah ſein Leibgericht
Im Traume — nicht die Advokaten —
Er reibt die Augen ſich und ſpricht:
„Nun — halb geſotten, halb gebraten!"

Recept zur Bereitung öffentlicher Meinung.

Nimm ſechs Dutzend Weiberzungen,
Siebzehn Ballen Druckpapier.

Eine Mandel Fama-Lungen
Tausend Quart Kartoffelbier,
Thu' dazu noch Langeweile
Und Gedankenlosigkeit,
Phrasen von des Volkes-Heile,
Redner-Mäuler, möglichst breit.
Volksjubel im Vereine,
Obligater Schwärmerein,
Aber auch die Pflastersteine
Dürfen nicht vergessen sein.
Kümmel der erhitzt die Köpfe,
Alles, nur kein kaltes Blut,
Ein'ge Dutzend dicke Zöpfe
Thun der Mischung auch sehr gut.
Fülle Alles nur auf Fässer,
Laß es stehen bis es gährt,
Wird es trübe, um so besser,
Um so mehr hat sich's bewährt.
Schick' damit nun alte Weiber
Und Barbiere Haus bei Haus,
Wo's noch fehlt — die Zeitungsschreiber
Füllen schon die Lücken aus.

A. Hopf.

De Buur in de Hamborger Komedie.

Ins keem ick in de groote Stadt,
Wult Trinken mal besöken,
Se deent als Amm', verdeent sick wat,
Ick kreeg ihr ook to spräken:

Se geef my'n blank Achtſchillingſtück
Un ſäh: „Gah na Kumed' nu kiek di dick."

Ick heff my'n Dag' ſo'n Bood nich ſehn!
Ick kenn'n Komed' von Puppen,
Wo en olt Wief mit Klapperbeen
De Thran' ut'n Ogen loopen.
My'n Grotmöön ſeg dat ok nich gern,
Se meen, ſo'n Ding kun licht verföhr'n.

Un an de Eck, mit'n bunten Rand
Hung da ſo'n Tafellaken:
Hüüt geben's de Jungfer von Ohland,
Klock föß wöölts apen maaken.
Ick ſtreek myn Bart, ick buck my nett,
Myn Geldſtück ſchaff my een Billet.

Nu ſchoof man my de Trepp hennup,
Ick dach, dat güng na'n Häben,
Un Kerls un Deerens, en heelen Trupp
Von jeden Slag wull föben,
De truffen und klabaſtern my,
Un ſäh'n: „Man jümmers to, Moſchü."

Allendlich höört dat Stiegen oov,
Nu weer'n wy hab'n im Hunſe,
Hier aber ſeet et Kopp an Kopp,
Un dat wer da'n Geſuſe;
Ick dräng my ook bet an de Kant,
Ick ſeeg leen Jungfer vun Ohland.

Ik ſett my dahl; de by my ſeet
Gefull ook nich dat Luuren;

He nöhm oft eenen to Gemöth,
He har my denn vöörn Buuren:
„Mien Harr! wy ſünd hier alle gliek",
Säht ick un faht em in de Prüük.

Boot kömm den Kerl ſyn dickes Wief
Un flen my up de Snuten;
Hunz uut my, ſchull wy full dat Lief,
Un het wy'n Sleef von Buten.
Ick ſäht ehr mynes Vaders Nahm,
Se grien un heet myn Dummerjahn.

Dat Tageln duur noch diſſen Dag,
Wer nich op eemal nudelt,
Biol un Fleit un anner Schlag,
As by ſo'n Köſt wull dudelt.
En Kerel mit en Oſſenfell,
Un Trumpet blaſ recht good un hell.

Herrje! wat geb'n de Ker's ſich Möh,
Wie puhſtens mit de Backen,
De Baß de blöck as unſe Köh,
Mank aller Düwels Saaken,
Een puhſt da ook ſo'n Klapperprett,
Mut ſeggen: he verſtund recht nett.

Een dicker Kerl keck jümmers uut
Un lüſter uns da baben,
Ik drei den Kerl en ſchefe Schnuut.
Den dicken Kachelaben.
Gliek trok de Jaſt ſyn Puſtrohr ſich,
Weer doch en bittjen ſchämerlich.

Herrje! wie karesſerens toſamm,
Da nerren in de Booden,

Sogar ſohn ohle dicke Dam
Weer uns wull wat ammoden,
So'n lütjen Kerl, ſo'n franſche Uhl,
De leken jümmers ſick int' Muul.

Nu kööm de Jung, de Koken broch,
Un däh ſe preſentären,
My ſprung dat Hatt as'n gröne Poch
Dacht: hüüt ſchaſt recht flankeren;
Ick grep mi da'n paar Dinger af,
Meen, dat't ſo wat ir'n Koop noch gaf.

Sogar de Jung'ns det Düvel ſünd'
Schull gliek för'n graben Oſſen;
He keem my grade for den Wind,
Dacht: ſchaß dy nich erboſſen,
Dacht ick un leet den Düvel los,
Von widen ſchull he noch för'n Oſſ.

Uf eenmal ſteek my achter wat,
Legt flank ſick up de Stang,
Erſt meent ick gar, et weer'n Suldat,
My wurr all angſt un bang;
Doch as de Kerl erſt ſchree recht lmud,
Da markt ick gliek, et weer en Jud'.

He ſauſter un he fret, de Schleef,
Unt Kittel un ut Taſchen;
Ick am een in de Rippen geef,
Ick wull em nich gliek laſchen;
Wat hett man grad för'n Ehr davon;
Sleit man ſo'n Michel krumm und lahm.

Huſch treckt myt achter dy de Fick,
Meen da wull wat to griepen,

Ick dacht, det weerſo'n Judemmik,
Wull em aſleeren dat Stippen;
Ick hau' um, dat't man Art und Schick,
Boots har ick'n Pudel by dat G'nick.

Dat Düvels deert karjol und huul,
Un — pſt! gungt in de Boden,
Se maken't aber mehr as dull,
My weer nich grod to Moden.
De Köter bell my aſig an,
Keen Ogenblick bleef't Muul em ſtahn.

„Heraus!" ſchreen's nu vun unnern up,
Ick dacht, dat ſchull my gellen,
Doch nehm's den Köter man byn Kopp,
Un leern em af dat Bellen;
Se taahen em de Trepp hendahl,
Un ſetten em in'n Hunneſtall.

De Judenjung, de för my leeg,
De ging nich rum de Stede,
Op ick em dräng, ob ick em böög,
Da weer myn Platz my leede;
Ick dacht dat nach, ſprock myn Verſcheel,
Stum op und wull in dat Rundehl.

„Moſchü, will he ook'n Kontermark?"
Sädd my'n Madam da baben;
„Ach, blief ſe weg mit ehren Quark,
„Meent ſe, dat't Blak deſ ſagen?"
„Gliek kriegt ſe een an ehre Kehl,"
„Ick gah ja leeber in't Rundehl."

Un as ick nu da unner bün,
Meen da recht wat to glunpen,

Fragt na'n Billiet so'n albern Trien,
Se harr en janzen Hupen, —
Se geef my een. „He hett he Geld?"
"Meent se, dat'k düll bün? Wiet gefehlt!"

Tum Tüvel nu wur'k argerlich,
Un klopp, dat Allens bewe,
Da nehm'n se my vyt Nüppenstück
Un smeet'n, so wahr ick lewe,
My ganz un gar ut de Vood henunt
Un slög'n de Döhrmy to för de Snuut.

Unterschied zwischen: O und Oh!

In einer alten Stadt im Frankenland
Ward — wunderlich genug — die Trauung
Das Fest des kurzen O genannt.
Lang blieb des Wortes Ursprung unbekannt;
Allein ein Witzling fand, zu lustiger Erbauung,
In einem Clubb von angeseh'nen Leuten
Es einst für gut, ihn so zu deuten:
„Die Sache liegt am Tage, seht!
Wenn ihr ein junges Weibchen, das 3 Wochen
So praeter propter sich vermählt, gesprochen,
Und hättet sie, wie's wohl so geht,
Etwa gefragt, wie es zu Hause steht —
Was würd sie euch zur Antwort geben?
Was anders; als: O welch ein Wonneleben
Ist doch der Ehestand! O! hätt' ichs je gedacht?
O wie so ganz für mich gemacht

Ist doch mein Mann, so treu ergeben!
O, ruft er zärtlich oft, o mein Mariechen,
Bist du denn wirklich mein? O — und so fort.
Da habt ihr Freunde denn mit seinem Wort
Das kurze Omikon der Griechen. —
Nun aber fragt ein Weiblein, das ein Jahr
Und drüber schon ehrsame Hausfrau war:
Oh! wird sie seufzen — oh! wie jetzt es kläglich;
Oh! wie veränderlich die Männer sind!
Der meine sonst so ruhig wie ein Kind —
Wie brummt er, oh! wie keift er täglich
Er ist mit einem Worte so — —
Nun Freunde, merkt, das ist das lange Oh!
Auf Hellas's Flur in Griechenland,
Omega, wie ihr wißt genannt!
So wünsch ich schließlich allen Eheherren,
Und jedem holden Weibchen nah und fern:
Der Himmel mög in ihrer Ehe ja,
Bei den bekannten Exclamationen,
Sie mit dem traurigen Appendix: H
An mehr bemeldetem Vokal verschonen.

Wollen ist Können.

„Es gibt im Menschenleben Augenblicke —"
So heißt ein Wort aus hohen Dichters Mund,
Wo Poesie mich packt bei dem Genicke,
Wo, was ich bin, erst wahrhaft mir wird kund
Ich fühl wie Ideale mich begeistern,
Ja, dichten will ich; nicht wie And're kleistern

Ein glänzend Chaos wühlt in meinem Kopfe,
Gedanken sind's die Keiner noch erdacht,
Drum faſſ' ich die Gelegenheit beim Schopfe,
Da selten, ach! solch großer Geiſt erwacht,
Nicht mehr nach Göthe, Schiller sollt Ihr greifen,
Ihr habt ja mich, was wollt ihr weiter schweifen.

Und so gestimmt, saß gestern ich beim Glase,
Das angefüllt mit feur'gem Rebenblut.
Durch jeden Trunk gerieth ich in Extase,
Die Geistesflamme loderte zur Gluth;
Welch ein Gedicht müßt ich zur Welt da bringen!
Ein Lied, unsterblich, sollte nun erklingen.

Und ich begann: Der Titel „An die Sonne".
„Am rund herum erglänzten Himmelszelt
Erglänzt mit Glanz für Mensch und Vieh zur Wonne,"
Da ruft mein Weib: „Mann gib mir Hausstandsgeld!"
Ha! keinen Sinn hat sie für Sang der Musen,
Wie ist das schwer, so etwas zu verkusen.

Auf's Neu begann ich wieder: „An die Sonne."
„Am rund herum erglänzten Himmelszelt
Erglänzt mit Glanz für Mensch und Vieh zur Wonne,"
Da schreit die Magd: „De Herr hett ja bestellt
Den Snieder, he is da, he will't nich glöben,
Dat uht Se sünt, und kann nich länger söben."

Ich ließ ihn kommen drauf in aller Eile,
Und bald genug verließ er wieder mich,
So daß ich hatt' nach einer kleinen Weile
Beruhigt und auch schon besonnen mich.
Heriathmend war ich wieder ganz mein Eigen
Und durfte kühn den Pegasus besteigen.

Auf's Neu' durchdenkend las ich: „An die Sonne."
„Am rund herum erglänzten Himmelszelt
Erglänzt mit Glanz für Mensch und Vieh zur Wonne
Im Sonnenglanz." — Horch! furchtbar wird geschellt —
Wer da?! Ich ruf' und eine Frau mit Beben
Wünscht ein Stück Brot, sie hat sonst nichts zu leben. —

Ich reich's ihr dar, sie dankt für meine Spende,
Doch mehr erfreu' ich sie durch ein Stück Geld;
Sie geht und schnell zur Dichtung ich mich wende:
„Am rund herum erglänzten Himmelszelt
Erglänzt mit Glanz" — O Gott! O Gott? Welch' Leben?
Ich lauf hinaus, zu sehn, was es gegeben.

Mein Aelt'ster hat den Jüngsten g'rad beim Kopfe,
Weil der geneckt ihn leider gar zu sehr,
Vergebens müht er sich, daß er ihm stopfe
Den Mund, doch der schreit immer nur noch mehr.

Ein schöner Anblick, wenn zwei Jung's sich prügeln —
Doch bald vermocht' mein Wort die Wuth zu zügeln.

Hinaus ich warf sie, und nun Ruh ich finde
Setz wieder mich, nun wird es geh'n famos,
Zieh' ab den Rock und lüfte mir die Binde,
Denn frei muß Moor sein, wenn er sein will groß; —
„Am rund herum erglänzten" — ha! besessen
Bin ich, die Tochter fragt: was will Papa heut essen?

Ich schweige; zu materiell, bei Leibe!
Mein Geist sucht Nektar und Ambrosia!
Noch einmal ich nun „An die Sonne" schreibe
„Am rnnd herum erglänzten Himmelszelt, — ha! ha!
Erglänzt mit Glanz für Mensch und Vieh zur Wonne
Im Sonnenglanz und Sonnenbrand — die Sonne" —

Wie ist das schön! wie spricht doch das zu Herzen!
Und wie ich weiter will — mein Gott! das ist zu viel, —
Wie die verdammten Hühneraugen schmerzen,
Nun ist's vorbei — und bin so nah am Ziel!
Noch einmal wag' ich's: Geistesfunken funkeln!" —
Die Lamp' geht aus und ich sitz da im Dunkeln.

Ich kann nicht mehr! Vor Angſt ich furchtbar ſchwitze,
Ihr Freunde alle, bitte, zürnt mir nicht;
Durch Wolken brechen meine Geiſtes Blitze,
Bald Euch erquickt ein ſeelenvoll Gedicht,
Wie? Hör ich recht?! Was ziſcheln da die Meiſten?
Du ſchnöde Mitwelt! — „„Schuſter, bleib' beim Leiſten!““

Söhnſucht.

(Beim Vortrag ſind Verſe nach Belieben wegzulaſſen.)

Wönn üch ühr ins Auge ſöh,
Würd mür, ach ſo wohl, ſo wöh! —
Möchte ſtets dareun ühr blücken,
Dör gelübten Frödörücken,
Sagen dann: gehöre mür,
Theures Künd, üch lübe Dür!

Wönn üch ühr am Abend ſöh,
Würd mür, ach! ſo wohl, ſo wöh!
Zähne hat ſü, weuß wü Pörlen,
Und ſü ſüngt ſo ſchön den Erlen-
König Abends beus Klavür —
Ja! üch fühl's: üch lübe Dür!

Wönn üch ühr von Weutem ſöh,
Würd mür, ach! ſo wohl ſo wöh!
Nümmer ſah ich ſolche Lüppen,
Honig könnt man davon nüppen,

Und eun Füßchen — welch Pläſür!
Ja! üch fühl's üch lübe ühr!

Wönn üch ühr alleune ſöh,
Würd mür, ach! ſo wohl, ſo wöh! —
Schöner ſünd ſölbſt nücht dü Muſen,
Möcht ühr ſünken an den Buſen,
Stammeln möcht üch: höre mür
Oewüg zu — üch lübe Dür! —

Wönn üch ühr zu Hauſe ſöh,
Würd mür, ach! ſo wohl, ſo wöh!
Nümmer ſah 'ne ſolche Nös üch,
Und wü ſü parlürt franzöſiſch;
Fahren möchte üch ja ſchür
Aus der Haut — ſo lüb' ich ühr.

Wönn üch ühren Kopf beſöh,
Würd mür, ach! ſo wohl, ſo wöh!
Haare hat ſü, lang zwen Oellen
Und eun Pärtel! Thränen quöllen
Aus dü beuden Augen mür!
Dönk üch dran — wü lüb üch ühr! —

Wönn ſich ühr ben Lücht böſöh',
Würd mür, ach! ſo wohl, ſo wöh!
Uehre Stürne — Gott! wie mächtig!
Uehre Talje — Gott! wie ſchmächtig:
Mit 'ne Hand umſpannen ühr
Kann man gut — wie lüb üch ühr! —

Wönn üch ühren Hals beſöh,
Würd mür, ach! ſo wohl, ſo wöh!

Daran hängt 'ne goldne Kette,
Hätt' ſie d'ran örſt meun Portrötte
Photographüſch auf Papür —
Wölch ein Glück! — üch lübe ühr!

Wönn üch ühr am Fönſter ſöh,
Würd mür, ach! ſo wohl, ſo wöh!
Uehr Herr Vater hat ſechs Häuſer;
Herz! poch doch ein wönig leuſer,
Nücht ſo ſchnell, ſonſt brüchſt Du mür;
Großer Gott! wü lüb üch ühr! —

Wönn üch ühr in's Auge ſöh,
Würd mir, ach! ſo wohl, ſo wöh!
Wü ſü blückt, dü kleune Hexe!
Und dem Vater ſeune Wechſel
Stünd eun ſuperfeun Papür
An dör Bank, — wü lüb üch ühr!

Wönn üch ühr an ührem Geburtstag ſöh,
Würd mür, ach! ſo wohl, ſo wöh!
Wü's mür in die Adern rennet.
Wönn ſü kurzweg „Hürſch" mir nennet,
Nücht „Herr Hürſch!" wü wol würd mür,
Büs zum Tode lüb üch ühr! —

Wönn üch ſü beus Gaslicht ſöh,
Würd mür, ach! ſo wohl, ſo wöh!
Wör üch eunmal nur alleune
So nüt ühr im Mondenſcheune,
Auf die Kniee ſtürzt üch mür,
Flüſterte: üch lübe Dür!

Wönn ich ühr an der Thüre ſöh,
Würd mür, ach! ſo wohl, ſo wöh!

Bün ühr ja so gut: üch habb' es
Uehr gesagt, als vor'gen Schabbes
Sü begleutet üch bis zur Thür
Abends heim, — wü lüb üch ühr!

Wönn üch ühr benm Kaffee söh,
Würd mür, ach! so wohl, so wöh!
An der Brust trägt sü 'ne Brosche,
Kostet beu menn Gesund! 12 Thl. 18 Groschе,
Für dü Echtheit üch karür!
Großer Gott, wü lüb üch ühr! —

Wönn üch sü als Dagertippe söh,
Würd mür, ach, so wohl, so wöh!
Uehr Herr Vater, süch bewirbt er
Um en Credit Bank, — und stürbt er,
Nümmt dü Oerbschaft ganz an mür:
Graußer Gott! wü lüb üch ühr!

Wönn üch ühr auf's Sopha söh,
Würd mür, ach! so wohl, so wöh!
Schöner üst sü als 'ne Grazie,
Duftender als 'ne Akazie,
Weußer als das Schwanenthür.
U's sü auch — wü lüb üch ühr!

Wönn üch ühr vorm Schranke söh,
Würd mür, ach! so wol, so wöh!
Leunwand hat sü grauße Haufen,
Brauch üch dü ersten 12 Jahre weuß Gott nich
für'n Pfennig zu kaufen;
Düs üs enn Profit vor mür
Kolossal — wü lüb üch ühr! —

Wönn üch ühr mit Roten föh,
Würd mür, ach! ſo wohl, ſo wöh!
Wü ein Vogel der Kanarien,
Sängt die allerſchönſten Arien
Abends ſpät fü dann vor mür —
Gott! o Gott! wü lüb üch ühr! —

Wönn üch üns Konzert ühr föh,
Würd mür, ach! ſo wohl, ſo wöh!
Jn's Geſchäft komm ich ans Ruder,
Denn fü hat ja keunen Bruder,
Der dü Erbſchaft theilt mit mür;
Gott! o Gott! wü lüb üch ühr!

Wönn üch ühr am Ofen föh,
Würd mür, ach! ſo wohl, ſo wöh!
Sützen wür dereunſt zuſammen
Abends bei dör Liebe Flammen,
Auch dü Heuzung ſparen wir,
Branßer Gott, wü lüb üch ühr!

Wönn üch ühr als Tochter föh,
Würd mür, ach! ſo wohl, ſo wöh!
Uehr Herr Vater zählt ſchon ſechszig,
Lößt nücht lang möhr, ſo wett üch,
Und eun Denkmal ſetzen wür
Uehm alsdann — wü lüb üch ühr!

Wönn üch ühr kokettiren föh,
Würd mür, ach! ſo wohl, ſo wöh!
Ob auch Leib Levy's Jyig
Schauderhaft um ühr bemüht ſich,
Macht dü Kuhr erſchröcklich ühr, —
Ganz eungal — fü lübet mür!

Wönn üch ühr in Gedanken als Mutter söh,
Würd mür, ach! so wohl, so wöh!
Lockt zu ſich die Künderche,
Lübt mür noch nücht münderche,
Härzt und küßt und ſtreuchelt mür,
O, meun Gott! — wü lüb üch ühr! —

Die Bürgſchaft.

Parodie.

Zu Nathan dem alten Wucherer, ſchlich
Hans Luſtig, im leichten Gewande,
Nicht achtend die Haft und die Bande.
„Was willſt Du toller Verſchwender? ſprich!“
Entgegnet der Wuch'rer ihm flüchterlich.
„„Gern möcht ich den Wechſel erneuen!““
„Das ſollſt Du im Schuldthurm bereuen!“

„Ich bin,“ ſpricht Jener „zu ſitzen bereit
„Im Kerker iſt luſtiges Leben;
Doch willſt Du Dilation mir geben?
Ich bitte nur um drei Tage Zeit,
Bis ich die Schweſter dem Michel gefreit;
Zum Bürgen laß ich den Freund Götzen,
Ihn magſt Du dann, drück ich mich, ſetzen.“

Da lächelt der Wuchrer mit arger Liſt,
Und ſpricht nach kurzem Bedenken:
„Drei Tage will ich Dir ſchenken,
Doch wiſſe, wenn ſie verſtrichen die Friſt,
Eh Du von der Hochzeit zurück mir biſt,

So muß er — da will ich verkrummen —
So muß er statt Deiner mir brummen".

Und er kommt zum Götzen: „der Natan gebeut,
„Daß ich soll sitzen und dulden,
Bis daß ich berichte die Schulden;
Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
Bis daß ich die Schwester dem Michel gefreit;
So bleib' Du dem Wuch'rer zum Pfande,
Bis ich komme zu lösen die Bande."

Und schmunzelnd umarmt ihn der alte Freund
Und liefert sich aus dem Tyrannen;
Der And're gehet von dannen,
Und ehe das dritte Morgenroth scheint,
Hat er schnell mit dem Michel die Schwester
vereint,
Eilt heim mit sorgender Seele,
Damit er die Frist nicht verfehle.

Da hat er das Pech und das Unglück baß,
Es regnet, als göss' es mit Kannen,
Nun kann er nicht weiter von dannen.
Schon ist ihm der Mantel, der Regenschirm naß,
Er triefet schon wie ein zerlöchertes Faß,
Er friert und klappert mit Zähnen
Und weint mit zahllosen Thränen.

Und trostlos irrt er den Weg entlang;
Wie weit er auch spähet und blicket,
Und die Stimme, die rufende, schicket,
Er schauet kein Obdach, da wird ihm schon bang,
Doch plötzlich, da hört er frohen Gesang:
Er schauet das Wirthshaus „zur Sonne"
Und jubelt in Freude und Wonne.

Da hängt er die Kleider an's Feuer und fleh't,
Die Hände zum Gastwirth erhoben:
„Gib Rum mir, dann will ich Dich loben:
Die Stunden eilen, und wird's nicht bald schön,
Der Teufel mag weiter im Regen geh'n,
Und komm' ich denn heut nicht nach Hause,
So muß mein Freund Götz in die Klause."

Doch wachsend erneut sich des Regens Wuth,
Und Kirschen trinkt er auf Kümmel,
Und immer mehr regnets vom Himmel;
Da faßt ihn die Angst, da fühlt er den Wunsch,
Bestellt sich ein tüchtiges Quartglas mit Punsch,
Und stürzt es mit gierigen Zügen
Hinunter zu seinem Vergnügen.

Und eilt in den Saal, wo man Pharao spielt,
Und denket sich da zu versuchen;
Doch bald muß er schimpfen und fluchen.
Es wird ihm das Feuer gewaltig gekühlt,
Man hatte gar bald auf den Zahn ihm gefühlt,
Man höret nicht mehr auf sein Prahlen,
Er soll seine Spielschuld bezahlen.

„Was wollt ihr?" ruft er vor Schrecken bleich,
„Laßt mich umsonst hier nicht schwitzen,
Noch heut muß im Kerker ich sitzen!"
Und entreißt den Rohrstock dem Ersten gleich,
„Um des Götze willen erbarmet Euch!
Und drei mit gewaltigen Streichen
Durchbläut er, die Andern entweichen.

Und die Sonne versendet glühenden Brand,
Und von der unendlichen Mühe
Ermattet, sinken die Kniee,

„O! hab' ich mich mühsam aus Spielers Hand,
Aus der Kneipe errettet mit Muth und Verstand,
Damit ich hier elend verschmachte,
Jetzt, da's schon drei Viertel auf Achte?

Und horch! da ruft es im tiefsten Baß
Ganz nahe im schattigen Gange:
„Wo bleibt der Esel so lange?"
Und sieh, aus der Kneipe, mißmüthig, laß,
Schleicht langsam ein Bursche mit Fredersdorf's
Maß;
Da recollirt er sich wieder,
Labt endlich die wankenden Glieder.

Und die Sonne sinkt tiefer, zum Thore zieh'n
Hinein schon die Wagen und Reiter,
Die Mädchen und ihre Begleiter.
Und zwei Juden sieht er die Straße zieh'n,
Will eilenden Lauf's vorüberflieh'n,
Da hört er die Worte sie sagen:
„Nun nehm'n se den Götze beim Kragen!"

Zum Donnerwetter, das fährt ihm in'n Sinn,
Er flüchtet mit gräßlichen Worten;
Da knarren die eisernen Pforten,
Ihm tönt's in die Ohren. „O weh! Ich bin
„Zu spät gekommen; wer geht dort hin?
Karl Zeisig? Du ehrlicher Junge,
Sprich! was hast Du auf der Zunge?"

„Zurück! du rettest den Götze nicht mehr,
So suche nur Dich zu salviren;
Ab wollten sie eben ihn führen.
Von Stunde zu Stunde wartete er
Mit hoffender Seele der Wiederkehr,

Ihm konnte den muthigen Glauben
Der Spott des Herrn Natan nicht rauben."

„Und ist es zu spät, und kann ich ihm nicht
Ein Retter, willkommen erscheinen,
So soll mich die Hast ihm vereinen.
Deß rühme der dumme Wuchrer sich nicht,
Daß der Hans dem Götze gebrochen die Pflicht;
Er nehme der Schuldner nun zweie,
Damit es ihn bald wieder reue!" —

Und die Sonne geht unter, da steht er am Thor,
Und siehet den Freund, sieht die Schergen;
Da mag er nicht länger sich bergen.
Schon eilt mit dem Schlüssel der Schließer hervor,
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor
„Mich," ruft er, „sollt ihr jetzt setzen!
„Und nicht meinen ehrlichen Götzen! —"

Und Erstaunen ergreifet die Häscherschaar,
In den Armen liegen sich Beide.
Und jubeln und singen vor Freude.
„Das," ruft man, „ist doch kurios fürwahr!"
Und der Natan erfährt es gleich Haar bei Haar;
Der fühlet ein menschliches Rühren,
Läßt Beide schnell vor sich führen.

Und blicket sie lange verwundert an,
D'rauf spricht er: „Es ist Euch gelungen,
Ihr habt das Herz mir bezwungen;
Und gute Prozente sind auch kein Wahn,
D'rum nehm' ich nochmal die Versicherung an,
Schreibt also — ich hab' Euch bewundert —
Schreibt fünf und siebzig von Hundert!"

Drei Worte.

Ich nenn' euch drei Worte, inhaltſchwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Sie ſtammen von Innen und Außen her.
Wovon ich Euch geben will Kunde.
Dem Manne iſt alles Gefühl geraubt,
Wenn er nicht an dieſe drei Worte glaubt.

„Der Wein erfreut des Menſchen Herz,"
So ſteht es ſchon lange geſchrieben;
Der Wein, der hat auch, es iſt kein Scherz;
Schon Manchem die Sorgen vertrieben.
Darum, Ihr Brüder, ſo ſchenket friſch ein,
Und ſeid recht fröhlich beim perlenden Wein.

Die Weiber auch vergeſſet mir nicht,
Mit allem Reſpekte zu lieben;
Denkt, wie manch hübſches, weiblich' Geſicht
Den Mann hat zum Eheſtand getrieben,
D'rum liebet die Weiber, ſo lang Ihr lebt,
Bis man in's düſt're Grab Euch begräbt.

Und ohne Geſang auch wären wir
Gewiß ſehr erbärmliche Leute.
Der Langenweile würden wir ſchier
Ohn' luſtige Lieder zur Beute.
Drum haltet für Freude und auch für Leid
Euch immer ein luſtiges Liedchen bereit.

Dies ſind „die drei Worte", inhaltſchwer,
Die pflanzet von Munde zu Munde,
Sie ſtammen von Innen und Außen her,
Wovon ich im Lied Euch gab Kunde.

Dem Manne iſt Alles Gefühl geraubt,
Wenn er nicht an dieſe drei Worte glaubt.

Berliner, wie gefällt Euch das?

Ein jeder Menſch, der hat zwei Hände,
Der Affe niemals aufrecht geht,
Die ſchwarze Nacht hat bald ein Ende,
Wenn hoch die Sonn' am Himmel ſteht!
Wo Thäler ſind, da ſind auch Berge,
Und wenn es regnet iſt es naß,
Die kleinen Menſchen nennt man Zwerge:
Berliner, wie gefällt euch das?

Wer nichts gelernt, kann nichts vergeſſen,
Wer Unſinn treibt, iſt ein Hanswurſt,
Wer Hunger hat, der will gern eſſen,
Wer trinken will, der leidet Durſt.
Was vor'ges Jahr war, iſt nicht heuer,
Und Heu nennt man getrocknet Gras.
Ein guter Rath, der iſt oft theuer —
Berliner, wie gefällt euch das?

Wer fröhlich iſt, kann froh erſcheinen,
Zwei lange Beine hat der Storch,
Wer traurig iſt, der möcht' gern weinen,
Und wer nichts hat, der lebt auf Borg!
Das ſchönſte Wetter iſt im Sommer,
In's Ausland braucht man einen Paß,
Im Pommerland, da wohnt der Pommer —
Berliner, wie gefällt euch das?

Die Luft, die braucht der Mensch zum Pusten,
Der Mund, der hat ein schief Gesicht,
Und wer nicht singen will, hat'n Husten,
Und was man denkt, das sagt man nicht!
Wer was verspricht, der gibt die Hand drauf,
'nen Boden hat ein jedes Faß,
Drei Kreuze, Punktum und streu Sand drauf!
Berliner, wie gefällt euch das?

O Ocean — Du Ungeheuer!
Der Dumme hat das meiste Glück,
Gedanken zahlen keine Steuern —
Don Carlos ist ein schönes Stück!
Lectüre nennt man geist'ge Nahrung,
Schlecht schmeckt das Letzte stets vom Faß,
Sechs Dreier kost't ein saurer Harung, —
Berliner, wie gefällt euch das?

Was netto ist, das ist nicht brutto,
Was dunkel ist, das ist nicht klar,
Und wenn die Kuh den Schwanz perdutto,
So merkt man erst, wozu er war.
Frisch Franzefleisch fraß fröhlich Fritze,
Louise, warum wirst Du blaß
Ach, Hitze, — sagt se, — hätt' se, Hitze —
Berliner, wie gefällt euch das?

Die Kinderfrau liest alte Schmöker,
Die Köchin klopft das Beefsteak mürb,
Der Daubitz hilft dem Apotheker,
Friß Fliegen, Deibel, oder stirb!
Frankreich liegt am Canal la Manche,
Geh in die Schul' und lerne was!
Wer rein fällt, der kommt in die Pansche —
Berliner, wie gefällt euch das?

In einen Stall geh'n viele Schafe,
Ein wilder Strom bricht jeden Damm,
Den Seinen gibt es Gott im Schlafe,
Der Kahlkopf, der braucht keinen Kamm!
Wer wagt es Rittersmann oder Knappen?
Wasch mir den Pelz, mach mir nicht naß!
Der Schluß von Allem heißt: Verappen —
Berliner, wie gefällt euch das?

Es weiß der Mensch im dunklen Drange
Die rechten Wege stets zu gehn,
Der Papagei schläft auf der Stange,
Der Handwerksbursche schläft im Steh'n!
Das Reden Silber, Schweigen Gold ist,
Der Mantel kommt uns stets zu paß,
Was nutzt er, wenn er nicht gerollt ist —
Berliner, wie gefällt euch das?

Genieße dankbar alle Gaben
Und finde Alles furchtbar nett.
Noth lehrt die alten Weiber traben,
Nachsichtig ist das Freibillet!
Ein Teufelswerk sind Crinolinen,
Die neue Aera macht viel Spaß,
Das kleinste Ferkel hat Trichinen —
Berliner, wie gefällt euch das?

(Kalisch Teierkasten.)

Neues Faustlied.

Von A. Hopf.

Solo mit Chor, für heitere Gesellschaftskreise.

(Melodie: „So'n bischen Französisch" aus „Gebildeter Hausknecht.")

Faust sitzt im Gemach,
Seufzt: habe nun ach!
So vieles studiert,
Und bin doch blamirt.
Fort Feder und Stift!
Ich nehme heut Gift,
Von Streichhölzern da
Den Phosphor — ja, ja!
*) Da hohnlacht der Teufel durchs Schlüsselloch:
Huldria! Huldria!
Ach Fauste, was bist für ein Esel doch!
Huldria! Schrumm! Schrumm!

Der Faust sieht sich um,
Da steht vor ihm krumm,
Wie'n latein'sches S
Mefistofeles.
Faust sagt grade zu:
„Der Satan bist Du,
Was willst Du von mir?
Fleuch hurtig von hier!"
Da lacht der Mephisto: Ha! Ha! Ha! Ha!
Huldria! Huldria!
Will blos Deine Seele, juchheiraßa!
Huldria! Schrumm! Schrumm!

---

*) Anm. Der Chor wiederholt jedesmal die letzten vier Zeilen.

Der Faust ist nicht dumm,
Der denkt: ei warum
Soll lassen ich fort
Den Urian dort.
Dient er mir zur Stell',
Geh ich mit zur Höll';
Was thut's, wenn am End',
Man sich 'n Bischen verbrennt?"
Drauf giebt er dem Teufel 'n Accept Papier:
Huldria! Huldria!
„Gut für eine Seele — den Werth in mir."
Huldria! Schrumm! Schrumm!

Mefisto sagt: Nun
Werd' ich nicht eh'r ruh'n,
Bis ich dich verjüngt,
Noth thut's unbedingt.
Winkt eiligst sodann
Ein Hexchen heran,
Die bringt wie der Wind
Ein Tränkchen geschwind
Bereitet aus Taubitz und Johann Hoff,
Huldria! Huldria!
Faust ward darnach los allen alten Stoff,
Huldria! Schrumm! Schrumm!

Nachdem er barbiert,
Gesalbt und frisirt,
Auch sauber geschminkt,
War Fauste verjüngt.
Nun rasch durch die Luft,
Das Alles so pufft
Sehn beide wir ziehn,
Juchhe! nach Berlin.

In „Villa Colonna," wo eben Ball,
Huldria! Huldria!
Da kamen Mefiſto und Fauſt zu Fall,
Huldria! Schrumm! Schrumm!

Sie fielen durch's Dach
Grad' in ein Gemach
Wo Gretelein ſaß
Und Rührei aß.
Fauſt fragt ſie geſchwind:
„Wie wär's denn mein Kind,
Wenn ich Dich mal heut'
Nach Hauſe begleit'?"
Doch Gretelein fragt mit der größten Ruh':
Huldria! Huldria!
Sie Raffauer haben wohl „Passe-partout?"
Huldria! Schrumm! Schrumm!

Mefiſto greift raſch
Dem Fauſt in die Taſch'
Und klappert gewandt
Mit Gold und Courant.
Lieb Gretelein blickt
Nach Fauſt nun entzückt,
Hält länger ſich nicht
Umarmt ihn und ſpricht:
„Mein Ruh' iſt hin, mein Herz iſt ſchwer,
Huldria! Huldria!
Gieb raſch mir zur Miethe fünf Thaler her!"
Huldria! Schrumm! Schrumm!

Ein Jahr iſt herum,
Fauſt's Zeit iſt bald um,
Da geht er noch mal
Nach der „Villa" zum Ball.

Hold Gretelein sitzt,
Vom Tanz noch erhitzt,
Als Faust'n sie blickt,
Schreit sie, wie verrückt:
„Ach Heindrich, Heindrich mir graut vor Dir!
Huldria! Huldria!
Acht Monat schon schlägt's unter'm Herzen mir
Huldria! Schrumm! Schrumm!

Als Faust ganz verblüfft
Noch dasteht, wie'n Stift,
Kommt Gretchen ihr Louis,
Spuckt aus und sagt: „Pfui!"
Der Faust voller Wuth
Schreit: „Das fordert Blut!"
Zieht 'ne Schußwaff im Hui,
Revolvert den Louis.
Da stürzet auch Gretelein, mit dem Schrei:
Huldria! Huldria!
„Constabular!" dann war's mit ihr vorbei,
Huldria! Schrumm! Schrumm!

Meñisto ruft: „Fort!"
Am düsteren Ort
Spricht er: „Nun halt ein!
Deine Seele ist mein."
Drauf hat er den Faust
Erst tüchtig gezaust,
Dann fuhr er zur Stell'
Mit ihm in die Höll'.
Und nun die Moral noch von der Geschicht':
Huldria! Huldria!
Dem Teufel ergebt Euch bei Leibe nicht.
Huldria! Schrumm! Schrumm!

Kriegs-Erklärung gegen alle Charlatane.

Eine Rede für lustige Apothekerkreise von A. Hopf.

Ich bitte, Ihr Herren, um des Wortes Gewährung!
Loslassen will ich eine Kriegserklärung
Gegen alle Charlatane und Schreier,
Sie heißen nun Schulze, Müller oder Meyer,
Schäfer Thomas, Stiel oder Stahl —
Pfuscher sind Sie doch allzumal.
Sie bereiten Mittel „im Geheimen"
Das dumme Publikum zu leimen,
Da werden Millionäre aus Hungerleidern,
Und ehrliche Leute zu Beutelschneidern,
Auf die das Wort der Communisten fast:
„La propriété c'est le vole" paßt,
Die in Katzenkraut und Mohnköpfen
Ihre ganze Wissenschaft erschöpfen.
Verkaufen Arcani, stets jung zu bleiben,
Man kann auch Wanzen damit vertreiben,
Die Schönheit sollen sie helfen erhöhen,
Es krepiren darnach auch sämmtliche Flöhen.
Und rufen noch durch der Reklame Schleusen:
„Schreien hilft nicht! Thatsachen beweisen!"
Und Pecus campi sperrt's Maul auf und gafft,
Es fehlt ihm seit lange des Denkens Kraft;
Rasch zieht er den Beutel und kauft sich Decocte,
Womit ihn der Charlatan verlockte, —
Der gibt ihm Wasser gebohrt aus Birken,
Das soll auf Klärung des Geistes wirken;

Der Halbſchlaue ruft aber nach dem Genuß:
„Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus!“
Laſſen Sie uns nach den Pfuſchern und Schreiern,
Mit Bomben des Ernſtes und Witz-Kugeln feuern,
Und rufen wir zu, dem ganzen Schwamm:
„Ne sutor ultra crepidam!“
Wird Ihnen ein Charlatan bekannt,
Eine Anzeige gleich der Behörde geſandt.
In's Loch mit ihm, wenn er offen prahlt
Und hinterher nicht die Strafe zahlt;
Es treff' ihn des Geſetzes Schwere:
Luat in corpore, qui non habet in aere.
Wozu haben wir Chemie getrieben,
Phyſik, Botanik und Hygiaſtik,
Und in Collegien nachgeſchrieben
Ueber Diagnoſe und Gymnaſtik?
Und jetzt ſollten wir ruhig ſehen,
Wie dieſe Pfuſcher uns Pillen drehen,
Daß wir ſie ſelbſt verſchlucken? — Ja!
Rufen wir: „Manum de tabula!“
Und werfen Jedem die Büchſe um
Mit ſeinen Mixtum compositum.
Mögt Ihr Pfuſcher es Alle hören,
Daß wir Euch hiermit den Krieg erklären,
Pfuſcher in Folio und Duodez —
Unſre Waffe iſt das Geſetz.
Wir halten feſt an unſerm Fundus,
Fiat justicia et pereat mundus!
Steh'n wir zuſammen, wie Ein Mann,
Fiat applicatio — fangen wir an;
Ziehe ſeine Hand zurücke Keiner:
„Manus manum lavat“ ſagt der Lateiner,

Denn machen wir durch Einigkeit uns nicht stark,
Nimmt der Pfuscher die Butter und uns bleibt der Quark.
Hier schließ' ich mit den Worten des Alexandream:
„Dixi et salva et animam meam!",

Lob der Hausfrauen.

Parodie auf

Schillers: „Würde der Hausfrauen."

Kehret, — Ihr Frauen, es flechten und weben
Spinnen im Saale, laßt keine am Leben,
Rühret den Borstwisch mit fleißiger Hand.
Scheuert die Dielen, und putzt das Gemäuer,
Stellet den Kessel an's lodernde Feuer,
Füllet mit Lauge ihn bis an den Rand!

Dummlig ohne Maaß und Schranken,
Stets der Mann euch Arbeit schafft,
Alles wirft er in Gedanken
Wild herum und launenhaft.
Abends schweift er in die Ferne,
Niemals wird sein Durst gestillt.
Spät beim Scheine der Laterne
Kehrt er heim, mit Bier gefüllt.

Freundlich, obwohl schon mit schläfrigem Blicke,
Sammelt die Frau von der Kleidung die Stücke,
(Liederlich reißt er vom Leibe sie nur,)
Richtet an ihn in der üblichen Sitte

Früher zu kommen, die ewige Bitte,
Brant ihm Caffé noch von ſtarker Natur.

Reinlichkeit iſt nicht ſein Streben,
Kennt im Sudeln keinen Halt,
Weiße Wäſche, kaum gegeben,
Wird zur ſchmutzigen gar bald.
Was ſie näht, zerreißt er wieder,
Mit den Knöpfen ſtets im Streit,
Die geſtickten Hausſchuh' nieder
Tritt er voll Pomadigkeit.

Aber zufrieden mit ſtillerem Ruhme
Nähet ſie ſorgſam, — die häusliche Blume, —
Flicket und ſtopfet mit liebendem Fleiß.
Stärket und plättet mit emſigem Wirken,
Während er ſchwiemelt in fremden Bezirken,
Und räſonnirt in der Stammgäſte Kreis.

Doch damit ſich nicht begnügend,
Voller Leidenſchaft und Luſt,
Qualmt er ſitzend, qualmt er liegend
Den Taback aus voller Bruſt,
Achtet nicht des Weibes Qualen,
Wenn (ſie ſchmilzt in Thränen hin,)
Schwarz ſich die Gardinen malen,
Zieht der Rauch zur Decke hin.

Aber wie er auch ihr Leben verbittert,
Daß ſie faſt ſtets vor dem Tobenden zittert,
Denkt doch und ſorget für Alles die Frau,
Höret ſie auf nicht, ſich ängſtlich zu quälen,
Geht auf den Wochenmarkt, ſelber zu wählen,
Prüfet und handelt und feilſchet genau.

Mittags, daß man ihm was biete,
Will der Magen auch sein Recht.
Er tritt ein, wild wie ein Scythe,
Seiner Leidenschaften Knecht,
Zieht den Schlafrock an im Grimme;
Durch die Thüre, wie ein Bär,
Brüllt er dann mit lauter Stimme:
„Trage auf, mich hungert sehr!“

Hurtig sie nahet mit trippelndem Schritte
Setzet die Speis' auf den Tisch, — in der Mitte
Dustig der Napf mit der Brühe noch glüht,
Die sie mit Kunst hat bereiten ihm lassen.
Endlich gerührt muß er sanft sie umfassen
Und in 'nem Kusse Versöhnung ihr blüht.

Durst.

Es reden und träumen die Menschen viel
Vom Trinken in unsern Tagen,
Die Wein- und Bierhänser sind ihr Ziel,
Dahin sieht man rennen und jagen.
Die Welt wird alt, und wird wieder jung;
Doch das Beste an ihr ist — ein guter Trunk.

Die Hoffnung schon auf ein gutes Glas Wein,
Sie macht uns zu fröhlichen Knaben,
Und wer sie verachtet, die Rebe vom Rhein,
Der lasse sich heut noch begraben.
Wir nehmen zum Weinhaus den müden Lauf
ud steh'n da vor Mitternacht selten auf.

Uns zapft kein Wirth vom falſchen Hahn,
Wir ſind keine leichtgläub'ge Thoren;
Im Magen kündet es laut ſich an,
Ob der Wein in Grünberg gegohren.
Und wäre die Flaſche auch feſt verpicht,
Uns täuſcht ſelbſt der ſchlaueſte Weinwirth nicht.

Der erſte „Bock."

I.

Nach München, zu des Herzogs Schloß am ſchönen Iſarſtrand
Hat mancher Ritter lobeſam des Roſſes Schritt gewandt;
Er kämpfte dort um Minneſold im feſtlichen Turnier,
Er kämpfte dort den Becherkampf bei Weine und bei Bier.

So ſprengte einſt, bedeckt mit Staub, des Schloſſes Hof hinan,
Von ferne her, aus Braunſchweig's Gau'n, ein edler Rittersmann.
Willkommen hieß der Herzog ihn, den weitgereiſ'ten Gaſt.
Bei Speis und Trank vergaß der bald des langen Weges Laſt.

„Voll Kraft iſt wahrlich euer Bier", ſo rief der Ritter aus,
„Doch mit Vergunſt, weit beſſ'res noch braut man bei uns zu Haus.

Trinkt ihr von Braunschweigs Mumme nur der Becher viere leer, —
Mein Ritterwort zum heil'gen Pfand, ihr kommt vom Platz nicht mehr!"

Das hört der Mundschenk voller Groll, der manches Faß geprobt,
— (Des Alten runder Wanst allein schon sein Gebräude lobt,) —
„Mit Gunst," sprach er zum Ritter schnell, „die Mumme hat Gewicht,
Doch unsres Bieres best' Gebräu, das trankt ihr wohl noch nicht.

Kehrt ihr am ersten Märzentag im künft'gen Jahr hier ein,
Dann soll, Herr Ritter, zwischen uns ein großes Wetten sein.
Drei Becher nur vom Märzenbier trinkt Ihr, das sei genug,
Voll Mumme aber leere ich zehn Maaß auf einen Zug.

Wer von uns beiden stehend dann, aufrecht auf einem Bein
In's Oehr der feinsten Nadel zieht ein linnen Fädelein
Nach einer halben Stunde Frist — dem zahl' der And're gleich
Das größte Faß Tokayerwein im heil'gen Römschen Reich."

„Topp," sprach der Ritter und schlug ein, „die Wette ist mir recht,
Im künft'gen Jahr am ersten März wird um den Preis gezecht!

Die Mumme ſchaffe ich herbei, ſorgt Ihr für gutes Bier.
Bei meinem Eid, ihr findet mich bereit zur Stelle hier!

II.

Am erſten März frühmorgens hielt der Ritter Braunſchweig's Raſt.
Von ferneher geladen hat der Herzog manchen Gaſt.
Er klopft des Schenken Schulter bang: „Schafft, daß man Freud' erlebt,
Und daß den Baier Braunſchweig heut nicht aus dem Sattel hebt!“

Schon ſitzen ſie zu Tiſch; da naht ein feierlicher Zug,
Inmitten man, mit Birkenreis bekränzt, zwei Fäßlein trug:
Das Eine füllt der Mummetrank, das Andre, nicht benannt,
Trägt nur ein blauweiß Fähnelein, die Farb' vom Baierland.

Dreimal verneigt der Mundſchenk ſich, und füllt von ſeinem Bier
Drei Becherlein mit Schweigen voll, ſetzt ſie dem Ritter für.
Dann ſchleppen zwei den Humpen her für ihn — von guter Art,
Lang' rann die Mumme von dem Faß, bis er gefüllet ward.

Mit Hohn und Spotte im Geſicht vor ſich der Ritter ſpricht:
„Den Humpen wahrlich, arger Schenk, leerſt du voll Mumme nicht.

Du trinkst dir an dem Biere wohl den sanften sel'gen Tod, —
Drei Becherlein nur trinke ich. Was soll der Galgenspott?"

Hell schmettern die Trompeten jetzt. Der Mundschenk faßt im Nu
Mit starker Faust den Humpen fest; er drückt die Augen zu,
In tiefen Zügen schlürft er ein das schwere braune Naß,
Als göffe er's zum Scherzen nur in ein bequemes Faß.

Als nun mit Müh der Ritter kaum sein drittes Glas geleert,
Hält festen Arms der Schenke schon den Humpen umgekehrt,
'S war sonder Spur verschwunden schier, was er hinuntergoß,
Kein Tröpfelein zur Probe mehr auf seinen Nagel floß.

III.

Es lachten drob die Herren laut, und mancher wünscht zur Stund,
Die eig'ne Kehl' zum Teufel fort, wünscht sich des Schenken Schlund;
Doch hat erst halb die Probe nur der Zecher abgethan,
Die Nadelprobe nahet noch, die schreckliche, heran.

Da wandten ſich zum Ritter ſchnell die Herren aus dem Kreis,
Dem aber ſchwamm es vor dem Aug', es glüht die Stirne heiß.
„Ein Weilchen nur Geduld, ihr Herr'n!" mit ſchwerer Zung' er ruft,
Er eilt zur Thür des Saals hinaus, zu ſchöpfen friſche Luft.
Die Stufen taumelt er hinab zum Schloßhof aus dem Saal,
Doch plötzlich ſinkt er nieder dort mit dröhnend ſchwerem Fall.
„Drei Becherlein, Herr Ritter nur? Was ſoll der Galgenſpott?
Ihr tranket an den Bechern euch den ſanften, ſel'gen Tod!"

Der Herzog und die Gäſte all, ſie eilen flugs hinab:
„Um Gott! Wer warf euch nieder denn?" Doch dunkle Antwort gab
Der Rittersmann am Boden: „Ach! ein Bock!" ſo lallt er ſchwer.
„Ein Bock, ein Bock!" ſchallt's jubelnd laut im Chore rings umher.

„Ein Bock?" lacht auch der Herzog nun, „das gab der Geiſt ihm ein."
„Holla! mein wack'rer Schenk! „Bock" ſoll' des Bieres Name ſein,
Und jährlich brauest du ſolch Bier, zum erſten Märzentag
Den „Bock," der unſerm Ritter hier heut gab ſo harten Schlag."

Kein andrer soll ihn mischen je, als du und dein Gesind,
Es erbe die Gerechtsamkeit von Kind auf Kindeskind,
Von März bis zum Frohnleichnamsfest sei Bock der edle Trank,
Den du allein nur brauen sollst, durch deines Herzogs Dank." —

Und so geschah es Jahr für Jahr bis auf den heut'gen Tag,
Daß man zu München braut dies Bier von ächtem deutschem Schlag,

Zum Angedenken an's Turnier, wo sich einst Braunschweig's Land
Vor Baiern's flatterndem Panier mußt' beugen in den Sand.

Grüßen lassen.

Leise zieht durch mein Gemüth
Liebliches Geläute;
Mittagsglocken-Ton erklingt
Hell von jeder Seite.

Geht ein schmucker Lieutenant
Linden lang spazieren,
Röschen muß der Zufall ihm
Grad' entgegen führen.

Lieutenant, dem wie Wasser sonst
Redeblumen sprießen,

Sagt, um doch nicht stumm zu sein:
„Röschen, soll Sie grüßen!“

„Grüßen mich?“ schön Röschen spricht,
Hemmend ihre Schritte,
„Wer hat meiner wohl gedacht?
Sprechen Sie, ich bitte!“

„Röschen“ sagt der Lieutenant,
Schlenkernd seine Beine,
„Wer galant Sie grüßen läßt?
Antwort: Heinrich Heine.“

„Heinrich Heine? Wenn ich nur
Recht verstanden habe!
Heinrich Heine, werther Herr,
Ruht ja längst im Grabe!“

Seine Bartesspitzen dreht
Lieutenant gewichtig
Und sagt dann voll Majestät:
„Fräulein, das ist richtig;

Doch er sagt in einem Lied,
Einem zarten, süßen:
Wenn Du eine Rose siehst,
Sag', ich laß' sie grüßen!“

Der zerstreute Componist.

Von Benda, dem wacker'n Kapellmeister, haben
Wir manches Geschichtchen gehört, das uns freut;

Besonders war's eine von seinen Gaben:
Er war fortwährend entsetzlich zerstreut.

Was Wohlstand und Hauswirthschaft forderte, mußte
Sein Weibchen drum Alles besorgen genau,
Und trotzdem, wenn Bess'res zu thun er nicht wußte,
Erinnert' an dies und an das er die Frau.

Da starb sie! Ganz trostlos war Benda zwei Tage;
Am dritten jedoch war er ruhiger schon.
Musik, sie erleichterte bald ihm die Plage,
Und emsig saß er bei 'ner Composition.

Da plötzlich auf's Herz fiel's so schwer ihm wie nimmer,
Ob zum Leichenbegängniß vergessen Nichts sei,
Drum streckt' er den Kopf in das andere Zimmer,
Wo die Leiche noch stand, und erhob ein Geschrei.

„Lieb Weibchen," so ruft er, „die Sorge vergället
Die Lust mir und bringt aus der Arbeit mich raus:
Du hast doch auch Alles besorgt und bestellet,
Was die Leiche betrifft, die wir haben im Haus?"

Wanderluſtlied

in bekannter Manier.

Fort nach Spanien, fort nach Spanien
Möchte ich per Eiſenbahnien,
Wo nach Anleih' herrſcht ein Drang,
Wo beim Klang der Caſtagnetten
's Land die Herr'n Miniſter retten,
Jeder vierzehn Tage lang —
Dahin, Alter, laß mich zieh'n.

Nach Sicilien, nach Sicilien
Sollſt Du mir das Geld bewill'gen,
Wo der Himmel ewig klar,
Wo die Herrn Briganten hauſen,
Wo ſie fromm-monarchiſch mauſen
Für Bourbon und ſeine Schaar —
Dahin, Alter, laß mich zieh'n.

Nach Egypten, nach Egypten
Möcht ich, daß die Segel wippten
Ueber's Mittelmeer mich mild,
Wo da weint der Krokodile
Und wo höher der Mandrile
Als der Orthodoxe gilt —
Dahin, Alter, laß mich zieh'n!

Nach dem Lande der Hellenen
Möcht' ich meine Reiſe dehnen
Zu dem König Ohnebart,
Wo durch ihren Kakodämon
Einſtmals Baucis, nebſt Philemon,
In 'nen Baum verwandelt ward —
Dahin, Alter, laß mich zieh'n!

Nach Australien, nach Australien
Sollst Du's Reisegeld bezahlien,
Wo der Wilde Pläne heckt,
Wo der Britte, Saamen legend,
Wohnt in mancher schönen Gegend,
Die noch gar nicht ist entdeckt, —
Dahin, Alter laß mich zieh'n.

Nach Polackien, nach Polackien
Möcht' ich meinen Koffer packen,
Wo der Jüde sehr viel gilt,
Wo stets, die aus Preußen stammten,
Von den russischen Beamten
Furchtbar werden angebrüllt —
Dahin, Alter, laß mich zieh'n.

Nach der afrikan'schen Küste
Treibt mich's, daß den Kahn ich rüste,
Wo die Neger, schwarz gefärbt,
Die dort gelten als Lappalien,
Wo für ein'ge Victualien
Man ein Dutzend Sclaven werbt —
Dahin, Alter, laß mich zieh'n!

Nach Utopien, nach Utopien,
Möcht' ich doch vor allen Ob'gen,
Wo man die Censur vergißt,
Wo die Wahrheit flieht vor'm Scheine,
Hier, wo jetzo ganz alleine
Noch das Reich der Freiheit ist —
Dahin, Alter, laß mich zieh'n!

Erzählung eines Preußischen Soldaten von der Königgrätzer Sieges-Schlacht.

(Im Kostüm des Landwehrmanns vorzutragen.)

Na Kinder, Jeder weiß es ja,
Wie dort die Kugeln flogen,
Und wie wir dennoch mit Hurrah
Dem Feind entgegen zogen.

Die Trommeln schlugen wild darein,
Es dröhnten die Kanonen,
Und spuckten Kugeln, groß und klein, —
Da gab es blaue Bohnen.

Doch Keiner war, den das verdroß,
Und Keiner blickte sauer,
Wir standen, ob's auch Kugeln goß,
So fest wie eine Mauer.

Und mitten in dem wüsten Feld,
Verhüllt durch Pulverdämpfe,
Stand unser Königlicher Held
Und leitete die Kämpfe.

Da schlugen die Granaten ein,
Kein Leben galt 'nen Batzen,
Er aber blickte ruhig drein
Und dachte: Laß sie platzen!

Wir sahen ihn begeistert an,
Den muth'gen, greisen Degen,

Da hätten Millionen Mann
Uns nicht besiegen mögen.

Auf einmal aber wandt' er sich
Herum nach unsrer Seite —
Mir war's, als blickt er grad' auf mich,
Ich seh' den Blick noch heute. —

Ach, leider konnt' ich, was er sprach,
Ganz deutlich nicht vernehmen,
Denn sonst erzählt' ich's Euch wohl nach, —
Allein, da half kein Grämen!

Ich hörte, daß im wüsten Feld
Mein König Mangel leide,
Und daß ihn gar der Hunger quält;
Mich füllt es fast mit Freude!

Ich dachte mir, das ist doch mal
Ein König, wohlgerathen,
Der des Gefechtes Noth und Qual
Durchmacht mit den Soldaten.

Da hätt' es freilich Nichts genutzt,
Hätt' ich in Kampfes Hitze
Gesucht den Mundkoch, aufgeputzt
Mit weißer Schürz' und Mütze.

O nein, ich faßte mir den Muth,
Im Angesicht des Todes
Bot ich dem König kurz und gut,
Die Hälfte meines Brodes.

Und, Kinder, — na, was schmunzelt Ihr?
Bezweifeln wird's doch Keiner?

Er nahm das Brod, und dankte mir,
Und aß wie Unsereiner.

Hier Kinder, seht den Kanten Brod,
So hart wie Stein und Eisen,
Den soll wohl Keiner als der Tod
Je meiner Hand entreißen!

Seht ihn Euch an und seht Euch satt
Den Werth dran zu ermessen:
Mein Heldenkönig Wilhelm hat
Ein Stück davon gegessen!

Des is, wie des is!

(Ein Gespräch) von Görner.

(Neumann und Schulze begegnen sich.

Sch. Na des is jut, Neumann, des ick Ihnen endlich treffe. Ick habe Ihnen schon lange mal was fragen wollen, aber ick habt immer wieder vergessen — nu ist's gut, det ick Ihnen treffe, nu vergesse ick's nich.

Nm: Na, was is es denn?

Sch: Seh'n Se, ick habe mir schon immer rum gestritten, un mir oft mit de Andern den Kopp zerbrochen bei Rennpietschens, uf de Rezurße, aber da is Keener d'runter, der mir des so sagen könnte, wie ick des eejentlich wol wissen möchte.

Nm. Was denn, Herr Schulze?

Sch: Des, worum ick Ihnen schon lange fragen wollte, un wat ick immer wieder verjessen hatte.

Nm: Ach so! des?

Sch: Hm! des. — Sagen Se mal Neumann — (nimmt eine Prise.) Se sind ja woll auch eenmal als Stiebelwichser mit einen Jrafen in Spanien jewesen?

Nm: (von nun an immer sehr wichtig) Ick war Gesellschafter, un besorgte ihm die Stiebeln zur Erholung un Zeitvertreib.

Sch: So! des is jut! un da waren Se dabei in Spanien?

Nm: Zweemal! Eenmal reiste ick hin, un des zweetemal retour — zurück heeßt des.

Sch: Eene scheene Reise! Mir ist't aber recht lieb, des Se wieder hier sind.

Nm: Worum denn?

Sch: Weil Se mir denn doch nu ganz bestimmt sagen können, ob des da so is, oder nich.

Nm: Des is da so, dadruff können Se sich verlassen.

Sch: Also wirklich? Ick habe des immer nich jlooben wollen.

Nm: Warum denn nich? Des is ja doch ganz klar, des es da so sein muß.

Sch: Ja freilich — aber ick dachte mir ewig, wenn des da so wäre, denn wäre es doch da nich so, wie des da jetzt so is.

Nm: Da haben Se sich geirrt. Ick sage Ihnen: das kann jar nich anders sind, als wie des da is.

Sch: Ree eijentlich nich — Se haben Recht — aber uffallend is des denn doch.

Nm: Wie ſo? Det ſind' ick nich.

Sch: Nu — weil doch die andern — Se verſtehen, ſich immer ſonſt manig Alles legen, un nu des doch da ſo is. —

Nm: Ach ſo! Des meenen Se?

Sch: Hm! Des is des, was ick meene.

Nm: Da meenten Se janz richtig, des is da ſo.

Sch: (ſchlägt verwundert die Hände zuſammen) Hurrjeh, wie is des möglich?! — Sehen Se, Neumann, da hätt' ick eher Jift druf genommen, als des mir des geſchwahnt hätte.

Nm: Ick finde des janz natürlich.

Sch: Ja, weil Se ſelbſt dajeweſen — natürlich — nu — ja, faſt hätt' ick't verjeſſen — des is alſo janz ſo?

Nm: Janz ſo.

Sch: Un des Andere ooch?

Nm: Ooch.

Sch: (kopfſchüttelnd) Hm — hm — merkwürdig! — Ooch mit den

Nm: Wie?!

Sch: Ick meene man —

Nm: Ja woll! Ooch.

Sch: Kammern?

Nm: Ooch ſo.

Sch: Herr Gott! — Na, un denn

Nm: Was?

Sch: Das?

Nm: Des? ja woll — des ooch.

Sch: Ooch des verſprochen?

Nm: Hm! Immer zu.

Sch: Wie ſo?

Nm: Se haben ſich verſprochen, ſagten Se.

Sch: Nee, ick nich, Ick meene ja des, warum ick Ihnen fragen wollte.

Nm: Ach so!

Sch: Na nu des is —

Nm: Des is?

Sch: Nischt gehalten?

Nm: Wat soll ick denn gehalten haben?

Sch: (kopfschüttelnd.) Jott — ick meene des Andere ja! Des aus Spanien — weil Se doch da waren, und des da so jetroffen haben.

Nm: Des hab' ick.

Sch: Doch oft — (macht irgend eine Pantomine) — wie? — ick bitte Ihnen— was?

Nm: Ick? warum nich?

Sch: (ärgerlich.) Ach — des in Spanien, mein ick, des, was da so is.

Nm: Des is so.

Sch: Na, denn ist't jut! Des wollt' ick man wissen — nu bin ick mit mir im Klaren. Ick danke Ihnen Herr Neumann. (Geht.)

Nm: Nicht Ursache, Herr Schulze.

(Sie trennen sich.)

Sch: (umkehrend.) Hören Se mal — Neumann

Nm: (kehrt um.) Was denn?

Sch: Also ick kann mir ganz uff Ihnen verlassen, nu uff Ihnen nachsagen, des des da so is.

Nm: Des können Se, denn des is da so.

Sch: Na, denn ist't jut. — Attje!

Nm: Attje! (Gehen auseinander.)

Sch: (nachdem er einige Schritte gethan, bleibt er stehen und ruft zurück.) Neumann!

Nm: (bleibt stehen und sieht sich um.) Ja!

Sch; (Geht auf ihn los, giebt ihm die Hand

und schüttelt sie.) Un wenn ick mal wieder was wissen will, was ick vergessen habe, denn wäre ick mir wieder bei Ihnen melden. Sie sind denn woll wieder so gut, un belehren mir. —
(Sie geben sich die Hände, sagen:) Attje! (und gehen nach verschiedenen Seiten ab.)

Katzenjammer.

Als die Menschen sämmtlich schliefen,
Ging die Katze ganz alleine
Sehr miauend auf dem Dache,
Jammernd in dem Mondenscheine.

Wimmerte da Liebesschmerzen,
Seufzte laut ihr stilles Sehnen,
Und des keuschen Mondes Strahlen
Spiegeln sich in ihren Thränen.

Und zwei Kater sieh'n am Schornstein,
Die der Jungfrau Fleh'n vernommen,
Fühlend Liebe, sind alsbald sie
Ritterlich herbeigekommen.

Aber, ach, statt süßer Minne
Harren ihrer Kampfes Qualen;
Denn es führt der Weg zum Glücke
Durch das Blut nur des Rivalen.

Und das stille Dach ertönet
Von dem Wuthgeschrei des Krieges,

Von dem Schmerz der Niederlage,
Und von dem Triumph des Sieges.

Bis sie blutend und ermattet
Alle drei auf Lieb' verzichten,
Und nach drei verschiednen Winkeln
Ihre lahmen Schritte richten.

Doch die Katze weint nun lauter.
Ach statt Zwei hat sie nun Keinen!
Höhnend gab das Glück ihr doppelt
Nur um dreifach zu verneinen.

Auch die Kater in den Winkeln,
Leckend sich die scharfen Klauen,
Fangen schrecklich an zu klagen,
Fürchterlich an zu miauen.

Also jammern alle Viere,
Wimmern, jammern um die Wette,
Ein unsäglich jammervolles,
Herzzerschneidendes Quartette.

Grauf'ger nichts als schwanzgebiss'ner,
Herzzerriss'ner Katzen Klagen,
Und wer beides hört, der fühlt wohl,
Ach, wie schmerzlich sei Entsagen.

Und die Thiere und die Menschen,
Die im Schlaf vergessen Schmerzen,
Schrecken auf. Wer kann auch schnarchen,
Wenn das Schicksal malmet Herzen?!

Und sie jammern, wimmern Alle,
Fühlen All' das große Wehe,

Ringen Pfoten, Hände, Krallen,
Durcheinander in die Höhe.

Und es ſchreit aus jedem Winkel,
Und es tönt aus jeder Kammer,
Und es wird ein allgemeiner,
Ungeheurer Katzenjammer.

Und wie Brandes Lohe wälzt ſich
Durch die Welt die ew'ge Klage!
Und bis zum Olymp hin drängt die
Brennend jammervolle Frage.

Keine Antwort. — Denn die Götter
Koſen ſich in ihren Höhen,
Unbekümmert wie viel Herzen
An der Sehnſucht hier vergehen!

Eine Tiſchrede.

Das Eſſen wird von den Idealiſten und von gewiſſen hyperaeſthetiſchen Menſchen als eine ſo materielle Beſchäftigung betrachtet, daß ſie es ſchon für eine Sünde halten, das Wort Eſſen nur in den Mund zu nehmen; und doch iſt nicht das eine Sünde, was man in den Mund nimmt, ſondern was aus dem Munde kommt. Und das Eſſen iſt für den Menſchen eine ſo nothwendige Beſchäftigung, daß ſich ſchon unſere Ur-Ur-Ur-Ur-Ahnen um den täglichen Speiſezettel den Kopf zerbrachen.

Denn kaum war der erste Mensch, nomine Adam, erschaffen, so war auch schon vom Essen die Rede, wie geschrieben stehet im ersten Buche Mosis, Capitel 2. Vers 16: Und Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten.“ — Hiernach schien es in der Küche des ersten Menschenpaares zuerst noch sehr knapp bestellt gewesen zu sein: zum Lustenthalte hatten sie allerdings ein Paradies, zum Diener aber nur ein — Paradieschen und ähnliche Vegetabilische Gerichte. Es gab sogar daselbst Gerichte, von denen Herr Adam überhaupt verboten war, zu essen. Er ließ sich aber einmal dennoch zu dem Genusse einer solchen verbotenen Frucht überreden, und er war dumm genug — anzubeißen, und nun erst merkte er, daß er in einen sauren Apfel hatte beißen müssen, indem er ein Weib besaß. Der liebe Gott aber ward darob sehr zornig und sprach zur Schlange, als der Verführerin: Auf Deinem Bauche sollst Du gehen und Erde essen“ — ein Beweis, daß Essen auch zu einer Strafe werden kann und Erde so eigentlich das Strafgericht Gottes ist. Indessen scheint von diesem göttlichen Recept Seitens der Schlangen nicht sonderlichen Gebrauch gemacht zu werden; denn wenn jedwede Schlange die unter dem Menschengeschlecht auf Erden herumschleicht, Erde essen möchte: Die Erde wäre schon längst von der Erde vertilgt.

Wie aber züchtigte der liebe Gott unsern Ur-Stammvater Adam? Er sprach zu ihm: „Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brod essen!“ Warum sagte er nicht: „Im Schweiße

Deines Angesichts sollst Du Dein Bier oder Deinen Wein trinken?" — Aus dem auf der Hand liegenden Grunde, weil das Essen eine von Gott gebotene Thätigkeit ist, das Trinken aber die Menschen sich erst nach und nach angewöhnt haben.

Im weiteren Verlauf der biblischen Geschichte finden wir, daß Esau an seinen jüngern Bruder Jakob sein Erstgeburtsrecht für ein Gericht Linsen verkaufte. Wieder ein Beweis, daß Essen den Menschen von je her eine Hauptsache gewesen ist; sonst hätten ein paar Flaschen Champagner oder einige Flaschen Hoff'schen Malz-Extractes bei Esau gewiß mehr gezogen, als eine Portion Linsen. Heut' zu Tage macht man sich höchstens — Revalenta arabica daraus.

Auch der Auszug der Israeliten aus Egypten lehrt uns, daß der Mensch nicht Unrecht thut, wenn er bei Allem, was er unternimmt, zunächst an die Befriedigung seines Magens denkt und jeder geistigen Thätigkeit die materielle des Essens vorzieht; sonst würde sich die Bibel wahrhaftig nicht die Mühe geben, uns damit bekannt zu machen, daß die Juden, bevor sie ausgewandert, sich mit einem siebentägigen Vorrath von Mazzes versahen.

Wollte man aber den orientalischen Völkern zum Vorwurfe machen, daß sie sich allzu viel Sorge um ihr leibliches Wohl gemacht hätten und noch machen: was soll man dann zum klassischen Alterthum und zu einem Manne wie Lykurg sagen, der sich in Rücksicht seiner gesetzgeberischen Thätigkeit einen mehr als vorübergehenden Ruf erworben hat, wenn er den Spar-

[illegible] sogar vorschreibt, daß sie gebrannte Mehlsuppe essen sollen? — Ist das nicht die reine legislatorische Topfkuckerei und der klassischste Beweis, daß das Essen mit der geistigen Entwickelung des Menschen im engsten Zusammenhange steht?

Wenn es sich nun Männer wie Moses, Lykurg und Mohamed angelegen sein ließen, ihren Völkern nahrhafte Speisen zu erfinden und vorzuschreiben, und der Gesundheit nachtheilige ihnen zu verbieten, liegt dann nicht klar zu Tage, daß die Thätigkeit des Essens und die durch sie bedingte leibliche Nahrung mindestens gleich berechtigt ist mit der Thätigkeit des Geistes und der dieselbe befriedigenden geistigen Nahrung?

Wie treffend beweiset uns das römische „Panem et circenses," daß, wer sein gutes Brod und nebenbei etwas Unterhaltung hat, der friedlichste und loyalste Staatsbürger ist; daß Niemand murrt und knurrt, so lange sein Magen nicht knurrt; daß also satt Essen und Trinken so recht eigentlich das wahre Volksglück und Bürgerrecht begründet.

Das wußte auch Heinrich der Vierte von Frankreich; denn er hatte keinen sehnlicheren Wunsch, als daß jeder seiner Unterthanen stets „sein Hühnchen im Topfe habe", weil es ihnen dann gewiß nicht einfallen würde, mit ihm „eins zu pflücken!" —

Seit jenen Zeiten hat sich freilich der Geschmack der Menschen bedeutend geläutert und verfeinert, und die Bereitung der den Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Speisen hat sich zu einer förmlichen Kunst entwickelt. Man

darf es dabei freilich nicht mit politischen Kochkünstlern zu thun haben, denn was Die betrifft, müssen besonders wir Deutsche leider noch täglich die traurige Erfahrung machen, daß viele Köche den Brei verderben. Und findet sich wirklich Einer, der dem deutschen Geschmack Rechnung tragen möchte, so geht er doch wie die Katze herum um den heißen Brei, — natürlich: um sich den Mund zu verbrennen!

Ein wahres Glück, daß wir Deutsche einen so gesunden Magen haben, um das Alles hinunterzuschlucken und zu verdauen, was uns vorgelegt, ja oft sogar vorgeworfen wird. Denn die deutsche Kost ist im Allgemeinen zähe und kraftlos; ehe hier etwas mürbe und und weich wird, kostet es enorm viel Hitze, wiewohl in Deutschland nie etwas so heiß gegessen, als es gekocht wird.

Es wäre nun freilich Sache der Presse, solche Zustände zu rügen; aber auch die deutschen Journalisten mögen von den deutschen Gerichten nichts wissen, da sie doch weiter keinen Genuß davon haben dürften, als höchstens — Kosten.

Der häusliche Zwist.

Mann und Frau sitzen in zwei Winkeln des Zimmers.

Der Mann.

Was weiblich ist und Weibernamen trägt,
Ist falsch, und Falsches auch im Busen hegt.
Das ist ja klar und leicht beschreiblich:
Die Falschheit heißt's, denn sie ist weiblich.

Die Frau.

Was männlich ist und Männernamen trägt,
Nur Arges stets im rauhen Busen hegt;
Das ist ja klar und unverkennlich:
Der Argwohn heißt's und der ist männlich.

Der Mann.

Ein Weib und wenn es zehnmal schwört,
Hat immer noch den Mann bethört;
An Vielen hängt sie, glaubet mir,
Die Untreu heißt's, das spricht dafür.

Die Frau.

Ein Mann und wenn er zehnmal flucht,
Läßt doch kein Mädchen unversucht,
Gewechselt muß es immer sein:
Der Wechsel heißt's, wer spricht hier nein?

Der Mann.

Ein Weib, das bleibt sich niemals gleich,
Ist täuschend, wie das Wetterreich,

Und lacht und weint zum Zeitvertreib:
Die Laune iſt wohl auch ein Weib!

Die Frau.

Verdrießlich iſt der Mann im Haus
Und zieht die Stirne finſter kraus,
Er brummt, wo er nur immer kann;
Der Unmuth iſt wohl auch ein Mann!

Der Mann.

Iſt ein Geheimniß wo verſteckt,
Das Weibchen drein ihr Näschen reckt;
Sie horcht und ſpäht und forſchet ſchlau,
Die Neugier heißt's, man kennt die Frau.

Die Frau.

Zu Allem, was man ſpricht und denkt,
Ganz naſeweis der Mann ſich drängt,
Und ſchlägt ſich oft die Stirne an:
Der Vorwitz heißt's, man kennt den Mann.

Der Mann.

Und was das Weib nicht All's verthut,
Bald einen Shawl, bald einen Hut!
Was wendet ſie an Putz und Zier?
Die Mode iſt ein weiblich Thier!

Die Frau.

Und was der Mann nicht All's verpraßt,
Und zecht und ſäuft mit ſeinem Gaſt,
Trinkt Wein und Punſch und Porterbier:
Der Trunk iſt ganz ein männlich Thier!

Der Mann.

Die Flittertage sind verrauscht,
Das Weibchen nun auf Zank nur lauscht;
In Weibsgestalt steht nun der Mann
Die Hölle in der Nähe an.

Die Frau.

Die Flittertage sind vorbei,
Das Männchen wird nun wild und scheu;
In Mannsgestalt geht dann dem Weib
Der Teufel selber auf den Leib'.

Der Mann
(näher rückend und einlenkend).

Zwar wird beim Weib, man muß gesteh'n
Und weiblich oft auch das gesch'n,
Was zart und hold in's Leben scheint:
Die Schönheit sagt, wie ich's gemeint.

Die Frau
(auch näher rückend).

Zwar stellt den Mann, ich leugne nicht,
So manches Ding in schönes Licht,
Oft spricht sich Edles männlich aus:
Der Anstand ist beim Mann zu Haus.

Der Mann.

Das schönste Pflänzchen in der Welt,
Das Weib es in den Händen hält.
Wie heißt das Pflänzchen zart gehegt?
Die Myrthe, die die Liebe pflegt!

Die Frau.

Das beste Reis im ganzen Land,
Gedeiht nur unter Männerhand;
Wie heißt das Reis, so fruchtbeschwert?
Der Lorbeer, den der Ruhm genährt!

Der Mann
(aufstehend und zu ihr hintretend).

Doch der Gefühle Hochgefühl
Dem Weiblichen zu Theile fiel,
(vor ihr hinknieend)
Zu Deinen Füßen zieht es mich:
An die Versöhnung mahn' ich Dich.

Die Frau
(ihn aufhebend).

Du schließest mir den Mund recht schlau,
Das letzte Wort hat noch die Frau;
Und daß der Mann es dulden muß,
(indem sie ihn küßt)
Beweiset der Versöhnungskuß.

Herrn Knusemeiers Abenteuer.

(Der Bierwirth Herr Knusemeier, sitzt mit einigen seiner Stammgäste am Tisch und erzählt Begebenheiten aus seinem Leben).

Nu passen Se mal uf, meine Herren, nu will ick Ihnen mal was erzählen, wie's mich jejangen is diesen Sommer vor's Jahr.

Also sitze ick eenes Nachmittags in meine Stube und sortire meine Weinpullen, weil jrade keene Gäste weiter nicht da sind, so kommen zwee junge Menschen von änständigem Pli in die Stube und lassen sich zwee Seidel jeben. Nu noch zwee Seidel und Verschiedenes zu verkonsumiren, wobei sie mir mit in det Gespräch verknippern und mit mich anstoßen. So kickt sich der Eene in de Stube um, un als er die große Uhr da drüben an die Wand sieht, so sagt er: Wissen Se, Herr Knusemeier, des is eene schöne Uhr is des, eene jute Uhr, wissen Se. Ja, sage ick det is se; wissen Se, die Uhr hab' ick schonst von meinen Großvater jeerbt, sag' ick, die is mich sehr deier und richtig jeht se wie Gold.

Ja, sagt er, se hat eenen scheenen Pendelschlag, hat se, sagt der junge Mensch.

Ach,! Wissen Se, sagt der Andere, weil Se da jrade von dem Pendel sprechen, so fällt mir da eene Wette in, die een Bekannter von mich mal jewonnen hat.

Woso sag' ick.

Ja sehn Se mal, sagt er, mein Bekannter hat mal gewettet mit eenen Andern, welches der Bruder von eenen Cousin seins Vetters jewesen is, daß dieser, — wenn ick mir nich irre, so hieß er Lehmann, — also daß dieser Lehmann mich 10 Minuten lang eene Stubenuhr ansehen und jedes Mal, wenn der Perpendikekel hin und her jinge, sagen könnte: hier jeht er hin, da jeht er hin, und sehn Se, Herr Knusemeier, mein Bekannter hat die Wette gewonnen.

Na hören Se mal, sage ich zu den jungen

Menſchen, det muß doch een ochſiger Schafskopp geweſen ſind; ick wette mit Sie, ick will eene ganze Stunde lang meine Uhr da drüben anſehn, die mich ſehr deier is und die ick ſchonſt von meinen Großvater geerbt habe, ick ſage Sie, eene ganze Stunde lang will ick ihr ankieken und in eenem fort ſagen: hier geht er hin, da geht er hin! Und daruf wette ick mit Sie uf 5 Thaler.

Is jut, ſagt der junge Menſch hier ſind fünf Thaler Jeld in Kaſſenſcheinen, un legt fünf harte Thaler uf den Tiſch. Nanu konnt ick mir nich lumpen laſſen, un lege meine fünf Thaler ooch hin.

So ſagt der andre junge Menſch: Wiſſen Se meine Herren, Sie können die zehn Thaler bei mich deponiren, ick werde als Unpartheiiſcher des Jeld verwarten.

Is gut, ſo ſagen wir Beide; un ick ſetze mir nanu vor meine Uhr, die fünf Thaler dachte ick mir ſchonſt ſo jut, als jewonnen.

Aber nu vergeſſen Se nich, Herr Knuſemeier, ſagt der junge Menſch, Se derfen ſich keenen Oogenblick nich unterbrechen un ooch nich uſſtehen, ſonſt gilt die Wette nich un ſe derfen ooch niſcht anders damang reden.

Man keene Sorge, reppelzier ick, un de Uhr ſchlegt jrade zwee. Nun ſetz ick mir hin, kieke de Uhr an un wie der Pendel tiekttackt, ſo ſage ick: Hier jeht er hin, da jeht er hin und de beide junge Menſchen drinken inzwiſchen luſtig weiter. Na hören Se mal, ſagt der, welcher das Jeld hat, zu den Andern, Se werden de Wette verlieren.

Bewahre Jott, erwiedert ihm dieſer, des weeß

ick nich. Herr Knusemeier hält des nich aus; nicht wahr, Herr Knusemeier?

I, denk ick bei mir, plepper Du man; Du denkst woll, ick soll antworten, un meine Wette verlieren? Is nich lieber Mann, jo nich sehn!

Als der nu sieht, des ihm deß nischt hilft, jeht er an meine Ziehgarrenkiste, stekt sich een paar Havannah rinn in die Tasche un sagt: Se erlooben doch jitichst Herr Knusemeier?

Ick aber schweige still und sage nach wie vor: Hier jeht er hin, da jeht er hin.

So stechen sich die jungen Menschen denn meine Ziehjarren an, langen sich eene Pulle Wein un drinken se höchst jemithlich aus un fragen, ob ick nich mit se anstoßen will, welches selbige ick aber ablehne, denn zum Drinken hätte ick mir unterbrechen müssen. Als die Beeden sehen, det ihnen des Alles nischt hilft un des ich mir gar nicht verlautbare, so jehn se in de andre Stube, wo mein Schreibsecretehr stehn dhut, un der Schlüssel drin sticht, un schließen den uf. Aber ick denke: Bange machen gilt nich; ihr gloobt woll, ick soll nu ufstehen un Euch des verbieten, un meine Wette verlieren! Na ooch noch, wie blau wär ick denn da woll? Nu schließen die also, wie jesagt uf un nehmen mir zwanzig Thalerscheine raus vor meine leibliche Oogen, aber ick kehre mir nich daran un laß ihnen machen. Werden also die beeden jungen Menschen ihre Hüte nehmen un die zwanzig Thaler instecken un zu mir sagen: Adje, Herr Knusemeier, lassen Se sich die Zeit nich lang wer'n. Nu denken die Beeden, wird er doch ufstehen, un de Wette verlieren. Wer nich, hat ihm nich. Ihr gloobt

woll, ick werde so dumm sind, un mir Angst machen lassen, damit ihr die Wette gewinnt? Un so sitze ick denn still und bete vor mir hin. Hier jeht er hin, da jeht er hin.

Det is also jut, die Beeden ziehn raus aus de Thür, ick aber sitze bums stille, denn mir schwahnte es voll, des sich die Beeden hinter de Thür stellen und durch dem Schlüsselloch uspassen werden, wat ick thun thu.

So verjehen zehn Minuten nn noch zehn Minuten, un de Uhr zeigt endlich dreivirtel uf Drei, aber de jungen Menschen kommen nich wieder. J, denk ick so bei mich, gloobt ihr man wenn ihr nich gleich wiederkommt, so werd ick ufstehn, un ihr wollt die Wette gewinnen, is nich.

Wie ick so mit mich bedenke, so kommt meine Frau anjejanjen un schlägt de Hände kreuzweis übern Kopp zusammen, als se mir sitzen sieht un sagen hört: Hier jeht er hin, da jeht er hin!

Aber Knusemeier, sagt se, wat is mich denn mit Dich?

Hier jeht er hin, da jeht er hin.

Knusemeierchen, wat willste denn?

Hier jeht er hin, da jeht er hin.

Knusemeierchen, Gottliebken, wat is Dich denn! Du sprichst mich nich, Du redst mich nich, Du lachst mich nich, Du regst Dir nich, Herrjemine Du machst mir Angst.

Hier jeht er hin, da jeht er hin.

Um Jotteswillen, so rede doch! Was stierste so de Klocke an, is dich unwohl?

Nu kann ick mir doch nicht unterbrechen lassen, un mach ihr also een Zeichen, sie soll mir

in Ruhe lassen, aber meine Ehegattin versteht nie mich, un kriegt mir bei den Arm un will mir von den Stuhl zoddeln. Ne des kannt ick doch unmöglich dulden, denn de Wette wäre verloren gewesen. Sprechen derft ick nich, also haue ick ihr eene jewaltige Quabbe, daß se laut uffschreit un raus loft. Aber ick bete weiter: Hier jeht er hin, da jeht er hin.

Det dauert so woll drei Minuten, so hör ick een morsmäßiges Gepolter de Treppe runter, de Dhür wird ufgerissen un meine Ehegattin stürzt herein mit den Dokter, der nebenbei im Hause wohnt, un schreit: „Herjeses sehn se woll, Herr Doktor, da sitzt er, un is verrückt."

Na, des wurmte mir nich schlecht, det se mir für verrückt hielt, un ick halte de beeden Fäuste hoch, weil ick aber nicht anders sagen durfte schrie ick mit Centnerstimme: Hier jeht er hin, da jeht er hin!!

So fühlt mich der Arzt nach'n Puls un fragt mir: „Wat is Sie denn lieber Herr Knusemeier?"

Indem so schlegt de Uhr drei und de Stunde is um.

„De Wette is jewonnen," so schrei ick, un springe uf. „Wo sind de beeden jungen Menschen? Die fünf Dhaler sind meine."

„Wat vor fünf Dhaler?" fragt meine Frau un der Doctor, un so erzähl ick die janze Jeschichte.

„J, du mein Jott, schreit meine Frau un der Doctor, die beeden jungen Menschen, die Spitzbuben, sind schon vor ne halbe Stunde davongegangen, un Deine fünfundzwanzig Dhaler

biſte los, Du Schafskopp, un de Zeche is noch nich bezahlt!“

„Donnerwetter,“ ſag' ick un merke, det ick übers Ohr jehauen bin, „die Spitzbuben kommen mir widder, die ſoll ja Der un Jener lebendigen Leib's holen!“ Un unwillkührlich ſeufzte ick: „Hier jeht er hin, da jeht er hin!“

„Ne,“ ſagt der Doctor, un zeigt durch de offne Thür, „da gingen ſe hin.“

Recept einen brauchbaren Ehemann zu bekommen.

Von A. Hopf.

Ihr Mädchen, eh' Ihr Eure Hand verſchenket,
Beſinnt Euch ſiebenzig und ſieben mal.
An Eurem „Ja“ vorm Altar das bedenket,
Hängt Freude oder Schmerz — nach Eurer Wahl.
Traut nicht den ſchmeichleriſchen Süßigkeiten,
Wohinter oft die bittre Falſchheit ſteckt!
Laßt Euch vom erſten Eindruck nicht verleiten,
Prüft ſorgſam, ob Euch auch kein Kobold neckt.
Cupido's Binde erſt vom Aug gethan;
Dann wählt den Mann.

Der Mann der Euch mit faden Schmeicheleien
Und Complimenten lange Stunden füllt,
Der nicht genug des Weihrauchs Euch kann ſtreuen,
Und vor Vergött'rung oftmals überquillt;

Der Euch vergleicht mit all' den tausend Engeln,
Die droben wimmeln über'm Sternenzelt:
Das ist so Einer von den Modebengeln,
Ein flacher Kopf, ein Promenadenheld.
Kommt Euch so Einer jemals zu Gesicht —
Den nehmet nicht.

Doch wer mit freier Stirn, in biedrem Tone
Euch sagt, was ihm an Euch auch nicht gefällt,
Der Eurer Tugend — jedes Mädchens Krone —
In Wort und That nie eine Falle stellt,
Der nie durch schmutzige Zweideutigkeiten
Eu'r jungfreuliches Zartgefühl verletzt,
Der stets bemüht, Euch rechten Pfad zu leiten,
Und sein Verdienst dabei nicht überschätzt,
Der Euch in Ehren hält, so hoch er kann:
Den nehmt zum Mann.

Naht einer Euch, der stets mit Liebesschwüren
Und Treuversicherungen um sich wirft,
Da laßt Euch Mädchen nur nicht irre führen,
Da dem am wenigsten Ihr glauben dürft.
Das sind so Hechte, die im Trüben fischen,
Wie Don Juan für jede Schürze glüh'n,
Die sich nach dem Genuß den Schnabel wischen,
Und dann fein sauber aus der Schlinge zieh'n.
Wenn der auch ernstlich Euch die Eh' verspricht:
Den nehmet nicht.

Doch wer da grade seine Wege wandelt,
Dem Manneshandschlag gilt, wie höchster Schwur,
Der konsequent nach seinem Wort auch handelt,
Und nie gefunden wird auf falscher Spur;

Der ſeine Leidenſchaft weiß zu bewachen,
Und immer als Vertheidiger des Rechts
Sich um die Menſchheit ſucht verdient zu machen,
Das iſt ein Phönix männlichen Geſchlechts,
Den ſeht nicht lange von der Seite an:
Den nehmt zum Mann.

So Einer, der mit ſtets gefalt'nen Händen,
Und äußerlich zerknirſcht mit Katzentritt
Umherſchleicht, lauernd, horchend an den Wänden,
Gebete murmelnd, laut, bei jedem Schritt;
Der Alles Eitelkeit und Sünde nennt,
Dem Eure Fröhlichkeit Entſetzen macht,
Euch keine Luſt und kein Vergnügen gönnt,
Drei mal drei Kreuze ſchlägt, wenn Jemand lacht,
Der immer nur in Bibelverſen ſpricht:
Den nehmet nicht.

Doch der bewundernd die Natur belauſchet,
Entzückt ſich ſpiegelt in des Thaus Kryſtall,
Am Bach gern weilet, der melodiſch rauſchet,
Der ſich ergötzt am Lied der Nachtigall;
Der für das Unglück eine Mitleidsthräne,
Und für den Schmerz ein Wort des Troſtes hat,
Kein Hypochonder, leidend an Migräne
Und düſtrem Weltſchmerz, lieb- und lebensmatt;
Hält ſo ein Adamsſproſſe um Euch an:
Den nehmt zum Mann.

Kommt Euch ſo'n Fant mit dickberingten Fingern,
Der überall mit ſeinem Reichthum prahlt,
Mit ſeinen Rittergütern, Burgen, Zwingern,
Die er mit vielen Tauſend baar bezahlt;
Der augenblicklich immer nur verlegen,

Seit ihm ein Schuft den Wechsel nicht gedeckt,
Und leider! weil sein schreckliches Vermögen
In unauffindbaren Hypotheken steckt.
Der schielt nach Eurem Geld, und solchen Wicht,
Den nehmet nicht.

Doch wer Euch offen sagt: „Mein ganz Vermögen
Besteht in meiner Händ' und Arme Kraft,
Die will ich wacker rühren, fleißig regen,
Daß Dir die Nahrung keine Sorge schafft!"
Und ist's nur sonst ein lieber, heit'rer Junge —
Der Kopf und Herz am rechten Flecke hat,
Der nicht blos fleißig ist mit seiner Zunge —
Denn von der Lieb' allein wird man nicht satt —
Das gibt ein ganz vortrefflich Eh'gespann,
Den nehmt zum Mann.

Der reiche Wüstling, der die besten Kräfte
Bereits vergeudete in Schlemmerei,
Blickt der auf Euch, die Ihr voll frischer Säfte,
Betheuernd, daß er liebedurstig sei;
Laßt Euch nicht blenden von des Wüstlings Schätzen,
Schreibt ihm, er möge doch zuvor ein Jahr
Und sieben Monde lang auf Eis sich setzen,
Das stärke manche Menschen wunderbar,
Und kommt er wieder — lacht ihm in's Gesicht
Und nehmt ihn nicht.

Ich könnte die Epistel noch verlängern,
Fünf Bücher Moses gäb' es gut und gern,
's ist noch ein ganzes Heer von Märchensängern,
Die ich beschreiben könnt' — doch das sei fern.

Ihr Mädchen, seid stets Lämmer unter Wölfen,
Ist Eure Klugheit nicht ein guter Hund,
So kann Euch die Epistel doch nichts helfen,
Schrieb' ich mir auch die Finger daran wund.
Am Besten und am Klügsten ist's gethan:
Bleibt ohne Mann!

Das Examen.

(In sächsischem Dialekt)

Personen:

Schulmeister.
Schulrath.
Drei Knaben.

(Diese fünf Personen muß der Declamator durch kleine Garderoben- und Frisur-Nüancen allein darstellen; z. B. den Schulmeister mit weißem Halstuch (kann auch eine weiße Serviette nehmen) nnd wo möglich mit einer Hornbrille anf der Nase. Der Schulrath ist eine stumme Person, welcher dadurch marquirt wird, daß der Schulmeister einen Stuhl vorrückt und ihn bittet, Platz zu nehmen. Die Knaben Nr. 1 mit glattgestrichenem, Nr. 2 mit hinter das Ohr gelegtem und Nr. 3 mit zerzaustem Haar. Zum schnellen Wechsel der Figuren diene noch Folgendes: Der Vortragende erscheint als Schulmeister, und nachdem er den Schulrath bewillkommnet hat und den ersten Namen aufruft, wendet er sich fünf bis sechs Schritte rückwärts, und steckt wäh-

rund des Rufens schon das Halstuch in die hintere Rocktasche und die Brille in die Brusttasche, knöpft sich den Rock zu, streift die Aermel auf, die Haare herunter und tritt vor. So wie der Knabe abgeht, bindet er sich im Umdrehen wieder das Halstuch um, setzt die Brille auf und wendet sich zum Schulrath.)

Schulmeister.

(geht rund herum und thut, als ob er in der Schulstube zu seinen Schülern spräche.)

Das saag ich Eich, Ihr Schockschwerenöther, daß Ihr mir heite aufbassen dhut, wenn der Herr Schulrath kommt, — daß ich Ehre mit Eich einlege, sonst soll Eich e Kreizmillionendunerwetter holen. Wenn Ih's gut macht, daß ich eine Belehnung und vielleicht die schon längst gewünschte Zulage erhalde, so verspreche ich Eich auch was. — (er kloppt mit dem Fuße) Dunnerletzchen — ich gloobe gar, er kommt schon. Jetzt nicht gemuckst, und e scheenes Compliment gemacht, wenn ich ihn hereinführe. (geht zur Thür, öffnet, thut, als ob er den eintretenden Schulrath bekomplimentirt.) Kanz ergebenster, kanz kehorsamster Diener, Herr Schulrath — es ist mir eine große Ehre, Sie unter meinem Dache zu sehen (rückt ihm einen Stuhl hin.). Haben Sie die kewogene Güte Platz zu nehmen, es ist Sie zwar wenig, Herr Schulrath, aber mit Liebe. — Wie meinen Sie? — Ach, Sie seien sehre kütig. — Wir sollen gleich anfangen, meinen Sie, Sie wären beschränkt mit der Zeit? Das ist mir sehr ankenehm, ich bin Sie nämlich ooch etwas beschränkt — mit der Zeit. Wenn's

Ihnen recht iſt, ſo fangen wir mit der Deklamation an, darin ſeien Sie meine Jungen ſehr ſtark. — (dreht ſich um und wechſelt wie angedeutet die Maske) Meiſepichel!

(tritt mit kurzen, trippelnden Schritten und ängſtlicher Miene vor, und macht einige linkiſche, ſehr ſteife Verbeugungen; beim Deklamiren hebt er nach Art der Marionetten einen Arm um den andern ſteif in die Höhe, und ſpricht mit möglichſt feiner Kinderſtimme.)

Ein gleines Lämmchen weiß wie Schnee
Ring einſtmal auf die Weide,
Muthwillig ſprang es in den Glee
Mit auskelaſſner Freide.
„Kind" ſprach die Mutter, „Kind halt ein" —
(er ſtockt.)
„Kind," ſprach die Mutter, „Kind halt ein" —
(ſtockt wieder und wird ſehr verlegen.)
„Kind" ſprach die Mutter, „Kind halt ein" —
(in der äußerſten Verlegenheit ſehr kleinlaut.)
Ein gleines Lämmchen, weiß wie Schnee,
Ring einſtmal auf die Weide,
Muthwillig ſprang es in den Glee
Mit auskelaſſ'ner Freide.
„Kind," ſprach die Mutter, „Kind halt ein" —
(fängt heftig an zu weinen, ſchreit in der äußerſten Verzweiflung)
Ich weeß nicht mehr!
(und ſtürzt auf ſeinen Platz.)

Schulmeiſter.

(bindet ſich, während er den Rücken wendet, das Halstuch wieder um und ſetzt die Brille auf,)

Nähmen Sie's nur ja nicht unkütig, mein

kater Herr Schulrath, — der Junge is een bißchen verbaddert, — er hat noch nie einen so großen Herrn in der Nähe gesehen, gesehen, — gelernt hat er's — er weeß es ooch auswendig, — und wenn er's nu dieserwegen doch inwendig behalten hat, — so — liegt das wie gesagt, in der ungeheuren Hochachtung, die wir wie gesagt — im Allgemeinen, — aber es dhut nichts, — es' seien noch mehrere da, — ich sage weiter nichts, aber Sie werden Ihre Freide daran haben. (ruft) Pfannkuchen!

(dreht sich um und kleidet sich wieder um, wie oben angedeutet; als Gegensatz zu dem ersten Knaben sehr freundlich, jedoch in den Bewegungen ebenso steif.)

Eine kleine Piene stach
Einen Hengst, er schlug darnach,
Und die kleine Piene sprach —

(kratzt und murmelt leise die drei Strophen noch einmal vor sich hin, dabei nachdenkend gen Himmel blickend in der Absicht, den verlorenen Faden wiederzufinden; dann laut)

Ich werde noch einmal anfangen:
Eine kleine Piene stach
Einen Hengst, er schlug danach,
Und die kleine Piene sprach —

(stockend.)

Und die kleine Piene sprach —

(wieder wie oben, dann ängstlich werdend)

Und die kleine Piene sprach — —

(in steigender Angst, wie oben, das Gesicht zum Weinen verziehend und endlich, als er nicht weiter kann, in heftiges Schluchzen ausbrechend.)

Ich weeß nicht mehr.

(dreht sich heftig weinend um und geht auf seinen Platz.)

Schulmeister.

(umgekleidet wie oben angegeben, in heftiger Aufregung.)

Nu weiß ich, weeß der Herre, nicht, was ich sagen soll, mein luter Herr Schulrath — ich bin Sie kanz tumm! — Das ist einer der besten Deklamatorsch, im ganzen Kernigreich Sachsen, — aber wie kesagt, — es muß die vichtswürdige Hochachtung machen — bär'n Se, seh'n Se — die Jungens sind zu dämlich, aber das schadet nischt, — es sind noch mehrere solche da, — die werden es besser machen. (ruft) Brummtriesel! Ich sage Dir aber, Junge, laß mir die verflixte Hochachtung bei Seite!

(hat sich während des Rufes wieder umgekleidet; tritt nun mit festen Schritten, jedoch recht laatschig vor, und spricht sehr schnell ohne Interpunktion und Anstoß, in einem fort, immer mit den Armen rechts und links telegraphenartig gesticulirend.)

Zu Dionys dem Dyrannen schlich
Möros den Dolch im Kewande;
Ihn schlugen die Häscher in Bande.
„Was wolltest Du mit dem Dolche, sprich!"
Entgegnete finster der Wütherich;
„Die Stadt vom Dyrannen befreien!"
„Das sollst Du am Kreuze bereuen!"
„Ich bin", spricht Jener, „zu sterben bereit,
Und bitte nicht um mein Leben,
Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Katten gefreit,

Ich laſſ' den Freund Dir als Bürgen,
Den magſt Du, entrinn ich, erwürgen."
Da gießt unendlicher Regen herab,
Wie weit er auch ſpähet und blicket,
Und er kommt ans Ufer mit wanderndem Stab,
Da reißet der Strudel die Brücke hinab,
Und drei mit gewaltigen Streichen
Erlegt er, die andern erweichen.
„Was wollt Ihr?" rief er vor Schrecken bleich.
Und von der unendlichen Mühe
Ermattet ſinken die Kniee,
Und entreißt die Keile dem Nächſten gleich,
„Um des Freundes willen erbarmet Euch!"
Da hört er die Worte ſie ſagen:
„Zurück! Du retteſt den Freund nicht mehr,
So rette das eigene Leben,
Den Tod erleid't er nu äben."
„Deß rühme der tumme Dyrann ſich nicht,
Daß der Freund dem Freund gebrochen die Pflicht."
„Ich ſei, gewährt mir die Bitte,
In Eirem Bunde der Dritte."
(Macht ein kurzes reſolutes Kompliment und geht ab.)

Trinkſpruch.

Was würde aus der Welt wohl heut',
Ging plötzlich aus die Feuchtigkeit:
Es muß am Himmel, wie auf Erden,
Was leben ſoll, begoſſen werden.

Die Erde saugt den Regen ein,
Ja, der ihr Durst ist gar nicht klein,
Das Meer trinkt hunderte von Flüssen,
Die wieder Quellen schlucken müssen,
Auch das geschäft'ge Sonnenlicht
Vergißt die Feuchtigkeiten nicht;
Frau Sonne, wie sie Abends glüht,
Das Feu'r ihr aus den Augen sprüht,
Des Morgens ist sie auch bekneipt;
Und denkt, wie lange die's schon treibt,
Sie saugt des ganzen Erdball's Dünste,
Und selbst die kleinsten Wasserkünste
Bedeckt die arge Zecherin,
Und sinkt oft ganz benebelt hin.
Die Wolke trinkt und gießt dann munter
Was sie getrunken, frisch hinunter,
Der bleiche Mund und jeder Stern,
Sie trinken alle, alle gern,
Vergnüglich schlürfen sie im Dunkeln,
Seht, wie der Nacht die Augen funkeln,
Der Mond sogar, vom feuchten Stoff,
Hat sich gebildet einen Hof.
Nichts bleibt im Weltall nüchtern — und
Doch ist die ganze Welt gesund.
Drum Küfer, zieht den Heber voll!
Ich weiß nicht, wer uns schelten soll;
Wenn Alles schlürft von Pol zu Pol,
Trink' ich hier auch auf Aller Wohl!

Falschheit der Frauen.

Falschheit ist Täuschung, Täuschung ist Trug. Zum Trug gehört List, zur List ein gutes Gedächtniß, ein klarer Verstand, Kaltblütigkeit, Consequenz; — genug: Falschheit ist in Bezug auf das, was sie mit sich bringt, der Inbegriff alles Guten.

Wenn ich also von Falschheit der Frauen rede, so wird mir es Keiner verargen. Die Frauen gehören zum schönen Geschlechte. Schönes Geschlecht? Wer lügt mit diesem Namen? Die Männer lügen; denn die Frauen haben sich nie so genannt. Aber was nicht ist, kann werden, sagt das weise Sprüchwort, und da doch die Männer ein schönes Geschlecht haben wollen, so werden, d. h. machen sich die Frauen durch Falsches schön.

Falsche Locken, falsch' Gehirne,
Falsches Roth und falsches Weiß,
Falsche Zähne, falsche Stirne,
Falsche Waden, falscher St —
Falsche Zungen, falsche Lippen,
Falsches Auge, falscher Mund,
Falsches Herz und falsche Rippen,
Und der Hüften falsches Rund.
Eva lockte an durch Reize.
Wahre naturalia, —
Ach, wir seh'n nur Schmuck und Beize
Falsa ora, pectora!

Der Spuk.

Es zogen einſt Studioſen drei
Spazierend vor dem Krug vorbei.
Wie lockte ſie das bunte Bild,
Der grüne Kranz am blauen Schild;
Und ehe ſie ſichs noch verſeh'n
Da thäten ſie vor'm Wirthe ſteh'n.
Von dem begehrten ſie mit Schrei'n
Für ſich ein Zimmerchen allein,
Der aber zuckt die Achſeln, ſpricht:
„Ja, liebe Herrn, das kann ich nicht;
Beſetzt iſt jeder Winkel hier,
Ein einz'ges Zimmerlein blieb mir;
Doch Niemand ſchick ich an den Ort,
Weil es nicht ganz geheuer dort,
Denn ſchlägt es Mitternacht, zumeiſt
Zeigt ſich alsdann ein böſer Geiſt,
Der durch den Schornſtein kommt im Nu,
Und läßt Euch nimmermehr in Ruh'.
Doch wenn Ihr in der Kammer bleibt
Und mir den böſen Geiſt vertreibt,
Dann ſchenk ich Euch die Zeche gern —
Doch rath ich ab, Ihr lieben Herrn."
Indeß, was half das Reden ihm!
Sie forderten mit Ungeſtüm,
Dem Geiſt zum Trotz das Zimmerlein
Und außerdem drei Flaſchen Wein,
Und als man ihnen den gebracht,
So ſaßen ſie tief in die Nacht,
Sie ſprachen über dies und das,
Sie leerten luſtig Glas auf Glas,

Sie tranken viele Flaschen leer
Und forderten fortwährend mehr.
Doch als erst der Champagner knallt',
Manch Lied vom Wein und Lieb' erschallt,
Und weidlich — wie's im Mährlein heißt —
Verhöhnten sie den bösen Geist.
Jetzt plötzlich schlägt die zwölfte Stund',
Da schweigt erschrocken still der Mund
Des laut'sten Schreiers augenblicks —
Der Geist erfaßt ihn hinterrücks
Und warf zu Boden ihn mit Macht,
Daß es im ganzen Haus erkracht;
Da liegt er mausstill auf dem Fleck —
Der zweite fällt allein vor Schreck.
Der Geist dann packt den dritten frisch,
Wirft ihn der Läng' nach unter'n Tisch,
Und da noch eins nicht schlug die Uhr,
Setzt er sich schnell in Positur —
Sieht sich wie ein Professor um,
Als stünd er im Collegium,
Drauf, weil ihr Lärmen ihn verdrießt,
Er ihnen die Leviten liest:
„Sollt ihr bei Wein und Trinkgelag
Denn schwärmen bis zum hellen Tag —
Sollt ihr an diesem stillen Ort
Spottlieder singen fort und fort —
Sollt ihr die Nacht im Wirthshaus sitzen,
Anstatt beim Studium zu schwitzen?
Setzt still Euch in das Kämmerlein
Und paukt den Livius Euch ein —
Vertrödelt nicht die edle Zeit,
Macht zum Examen Euch bereit,
Studirt brav Aristoteles!"
In dieser Weise bot er es

Den Herren wohl zehn Minuten lang.
Es wurde ihnen angſt und bang,
Und nicht verließ ſie dieſe Pein,
Bis endlich ſie geſchlummert ein.
Am nächſten Morgen — etwas ſpät —
Jedweder ſtill nach Hauſe geht;
Kein Einz'ger mehr von ihnen prahlt,
Still jeder ſeine Zeche zahlt,
Und Allen ſteht's im Angeſicht:
Auch uns der Geiſt verſchonte nicht.
Und wollt Ihr wiſſen, wie er heißt,
Der ſie geplagt, der böſe Geiſt;
Der, wenn man lang' beim Trinken wacht,
Sei's im Salon, ſei's in der Kammer,
Die Zecher plagt nach luſt'ger Nacht?
Der böſe Geiſt heißt Katzenjammer.

Bär und Polizei.

Ein reicher Lord voll toller Launen,
Und weidlich auch vom Spleen geplagt,
Hat einen Bären, einen braunen,
Den er in Rußland einſt erjagt.
Er hatte einen Narrn gefreſſen
An dieſem mürriſch „töpp'ſchen" Thier,
Ließ ihn an ſeiner Tafel eſſen,
Behandelt wie 'nen Sohn ihn ſchier.

Er lehrt ihn tanzen, aufrecht ſtehen,
Und manch' graciöſen Purzelbaum,
Ließ ihn mit ſich ſpazieren gehen
In ſeines Gartens weitem Raum,

Er hatt' 'ne Kett' von feinſter Sorte,
Bekam faſt niemals Prügel mehr,
Kurzum, er war mit einem Worte
Ein höflich wohlerzogner Bär. —

In einer großen Maskerade
Fand man nun unſern Lord einſt ein.
Der dachte gleich: es wär' doch ſchade,
Könnt' Petz nicht mit mir luſtig ſein! —
Er dachte hin und her und findet
Ein Mittel endlich; — laßt doch ſeh'n!
Wenn man das Schnäuzchen ihm verbindet
In Felle einnäht, muß er geh'n!

Nun läuft er zum Theaterſchneider
Und leiht ſich jene Bärenhaut,
Die in der „Zauberflöte" leider
Und „Bär und Baſſa" Jeder ſchaut.
In dieſe näht man nun den Bären,
Giebt eine Maſk' ihm auf den Kopf
Und viele gute Anſtandslehren;
D'rob wundert ſich der arme Tropf.

So angethan nun ſchlägt die Stunde
Zum Maskenball. Der Lord bricht auf,
Tritt in die glänzende Rotunde
Als Bärenführer. — Ihm voraus
Kriecht Petz mit ſeiner Bärenmaske,
Gar ſittſam, artig und galant,
Steht aufrecht, tanzt ein Pas de basque,
Und Alles ruft: Scharmant, ſcharmant!

Man fragt ſich leiſe und verſtohlen:
Kennt man die Maske. — Leider nein!

Der Eine räth auf einen Polen,
Der meint, es müßt' ein Ruſſe ſein.
Nein, ſeh'n Sie nur, wie ſchön er kriechet,
Wenn ihm nur gar das Fell nicht platzt;
Wie er uns Alle ſchlau beriechet,
Und wie natürlich er ſich kratzt.

's iſt zum Bewundern! — Beifall ſpenden
Muß man ſo meiſterhaftem Spiel! —
Doch ſollte er das Kriechen enden,
Er hält's nicht aus; es iſt zu viel! —
Man fragt ihn viel von allen Seiten,
Doch iſt die einz'ge Antwort: „Mum;"
Scharmant: Er läßt ſich nicht verleiten,
Und wie natürlich brummt er: „Mum!"

Jetzt führt ſein Herr ihn zum Büffette,
Und tüchtig langt Herr Petz hinzu;
Bonbons und Kuchen um die Wette
Verzehrt er mit der größten Ruh!
Doch wie er ſatt iſt, geht er weiter,
Denkt nicht an's Zahlen, ſagt nur: „Mum."
Doch iſt ſein Herr diesmal geſcheidter,
Bezahlt und Petz brummt dankbar: „Mum!"

Das Wunder mehrt ſich, alle Damen
Beklatſchen dieſen ſinn'gen Bär.
Vom fernſten End' des Saales kamen
Die Masken all zum Zuſeh'n her.
Wer mag's nur ſein? So fragen Viele,
Man drängt ſich und bald fehlt's an Platz;
Man ſteigt, um ihn zu ſeh'n, auf Stühle
Und ſchreibt ihm Namen in die Tatz.

Da kommt auch eine junge Dame,
Sie kennt, so meint sie, diesen Herrn:
Herr von Slapensky ist sein Name,
Man weiß, der foppt die Leute gern.
Sie flüstert leise in die Ohren
Des Bären, daß sie ihn errieth;
Doch Petz, von Jedermann geschoren,
Ist endlich dieses Plackens müd'.

Die Ohren kitzeln ihm vom Flüstern,
Er richtet aufrecht sich zum Steh'n
Schnauft ärgerlich aus seinen Nüstern
Und schien den Spaß schlecht zu versteh'n.
Er legt die schwere, zott'ge Tatze
Auf ihrer Schulter weißen Schnee,
Hält fest sie, läßt sie nicht vom Platze
Und packt sie wie ein schüchtern Reh.

Das geht zu weit! ruft jetzt die Menge;
Was unterfteht sich dieser Bär? —
Da eilt zum Beistand durch's Gedränge
Der Gatte dieser Dame her;
Mein Herr, welch' pöbelhaft Betragen,
Auch Maskenfreiheit hat ihr Ziel;
Wir werden morgen früh uns schlagen!
So grob zu sein, das ist zu viel!

Wir bitten sich zu demaskiren! —
„Rum," brummt der Bär und sitzet still. —
Sonst lassen wir Sie arretiren! —
Daraus macht Petz sich auch nicht viel.
Er schnuppert an dem Duellanten
Und tritt ihm derbe auf das Bein;
D'rob ruft man: Polizeisergeanten!
Der Bär muß rausgeworfen sein!

Mein Herr, Ihr Name? fragen jene.
„Mum“ iſt die Antwort. Herr kein Spaß!
Nicht Sitte iſt's, daß man verhöhne
Den Anſtand und des Scherzes Maß;
„Mum“ — Donnerwetter, Herr, Sie gehen
Den Augenblick aus dieſem Saal!
„Mum! Mum!“ — Wie? Was? Nun unterſtehen
Sie ſich das Brummen noch einmal?

Doch furchtbar brummt der Bär von Neuem.
Da reißt der Polizei Geduld;
Sie packen hart ihn ohne Scheuen,
Iſt's doch der Maske eigne Schuld.
Da ſie ihn nun zur Treppe zerren,
Will Petz den Spaß nicht mehr verſteh'n,
Er langt ſich Zwei — da hilft kein Sperren —
Und quetſcht ſie arg, wie aus Verſeh'n.

Den Einen nimmt er in die Arme
Und auf dem Andern reitet er;
Die Polizei, daß Gott erbarme!
Kriegt Angſt vor dieſem Satansbär.
Er bahnt ſich einen Weg zur Thüre,
Der Lord geht lachend hinterdrein;
Beſorgt, daß man den Kampf verliere,
Läßt Niemand mehr mit Petz ſich ein. —

Seit jener Zeit ſind alle Bären
Von Maskenbällen proſcribirt,
Und wenn ſie noch ſo höflich wären;
Ja, wer nur brummt, wird arretirt.
Verdächtig überhaupt iſt Brummen,
Und heißt gar „Mum“ bei dieſem Schwank

So weiß ich wohl, muß ich verſtummen;
Doch wüßt' ich einen ſchönern Dank.

Ehemanns Klage.

Ein Andrer ſing' von Lieb' und Glück!
Ich ſing von meinem Ungemache.
Verdüſtert ward mein freier Blick,
Verzweiflung nur iſt's, wenn ich lache.
Das Glück läßt manchen Ehemann
Auf ſeinem Pfad nur Roſen finden,
Doch was ich fand, das wahrlich kann
Zu frohem Dank mich nicht verbinden.

Ich weiß, ich bin kein reicher Mann,
Ich darf das Haupt nicht ſtolz erheben;
Doch auch der minder Reiche kann
In ſeinem Häuschen glücklich leben.
Doch damit iſt's bei mir vorbei,
Mein Weib gefällt ſich nur im Schelten;
Ich bin das Ziel der Spötterei,
Man nennt mich den Pantoffelhelden!

Mit allem Prunk, den Mode-Kunſt
Erdenkt, mit Taffet und Luſtre Kleide,
Erwerb' ich nie mir ihre Gunſt,
Nach Andern ſchielt ſie noch mit Neide.
Sie dankt mir das Geſchenk mit Hohn,
Läßt ſeitwärts kaum den Blick drauf fallen,
Und Fuhrmanns-Fluch wird Flötenton,
Wenn ihre Redensarten ſchallen.

Beim Zank iſt ſie Xantippe ganz,
Ihr Gang gleicht dem der ſtolzen Pfauen,
Kokette in der Männer Kranz,
Schwertzunge in dem Kreis der Frauen;
Satyre iſt es, wenn ſie lacht,
Verſtellung nur iſt ihre Klage,
Kaum läßt ſie Ruhe mir bei Nacht,
Sie tobt und lärmt ſo wie am Tage.

Des Morgens, welch' ein Schreckenbild;
Stürmt ſie empor im nächt'gen Kleide,
Noch ungeſchnürt und roh und wild,
Turbirt ſie alle unſ're Leute.
In banger Furcht und weinend ſpringt
Das Kammermädchen auf und nieder,
Und wenn ſie etwas Falſches bringt,
Beginnt auf's Neu' das Schelten wieder.

Das Mädchen hilft dann zitternd ihr,
Mit falſchem Zopf und falſchen Locken,
Bald fehlt es da, bald fehlt es hier,
Dies iſt zu feucht und das zu trocken.
Zum Wangenſchmuck wird ſpät und früh
Der Pinſel in Carmin getauchet,
Und ſo wie Roſen glänzen ſie,
Wenn ſie der Herbſtwind angehauchet.

Verſtößt die Jungfer wiederum,
Dann pflegt ſie rauh ſie fortzuſchicken,
Und winket mir, ich eile ſtumm
Hinzu, den Wüthrich ſelbſt zu ſchmücken.
Wenn denn ſie je den Mund mir bot,
Ich Ehren halber ſie umfangen,
Dann blieb ihr aufgetrag'nes Roth
Mir jederzeit am Backen hangen.

Ihr Haar genirt gewaltig mich,
Sie hat ſo viele kahle Flecken,
Und raiſonniret fürchterlich,
Gelingt's nicht, alle zu verdecken.
Sie ſchielet nach dem Spiegel hin
Mit rollenden, erzürnten Augen,
Sagt, daß ich ſchrecklich täppiſch bin,
Und auch zu gar nichts zu gebrauchen.

D'rauf leg' ich ihr die Schnürbruſt an,
Und das will wahrlich viel bedeuten;
Oft reißt das Band, wer aber kann
Höhen hinzaubern, wo nur Breiten?
Wer wandelt je in Wespenleib
Den Umfang eines Dromedares?
Doch Alles dies verlangt mein Weib,
Mit Blitzen des erzürnten Aares.

Nun knüpfet ſchließlich meine Hand —
Dann ſind' ich wieder ein'ge Ruhe —
Das Kreuzweis angelegte Band
Der keineswegs ganz kleinen Schuhe;
Wie nach dem Kopf das Blut mir ſteigt
Das macht das lange tiefe Bücken,
Wer ungern ſeinen Nacken beugt,
Wie ich, dem ſchmerzt, wie mir, der Rücken.

Nun ſchwebt die Grazie vor mir,
Verſucht wohl einen Sonntag-Triller,
Und ſchwänzelt hin an das Klavier
Und radebrecht den Wenzel Müller.
Mit graſſen Diſſonanzen ſchwellt
Mein Herz der Hahnſchrei ihrer Kehle;
Ein Vorgefühl der Unterwelt
Wird meiner ſtrapezierten Seele.

Der Morgen ſchleicht, ich weiß nicht wie,
Doch endlich ruft die Tafelſchelle,
Da ſitz' ich ihr nun vis-a-vis,
Und blicke ſtumm auf eine Stelle.
Da iſt ein ew'ges Einerlei,
Denn bei uns ſpeiſet nie ein Dritter;
Ja, treiben wir auch Schwelgerei,
Ein ſolcher Schmaus bleibt immer bitter.

Die Frau von Haus ſchenkt ſelbſt mir ein,
Und wacker pflegt ſie ſelbſt zu nippen. —
Der höchſte Durſt nur bringt den Wein
Hin über die verzerrten Lippen.
Der Pfirſich, deſſen zarter Flaum,
Die Nuß, die lächelnd animiret,
Sie machen lüſtern wohl den Gaum —
Mir werden ſie nicht präſentiret!

Nach Tiſche läßt auf ihre Bruſt
Das echauffirte Haupt ſie ſinken,
Da träumet ſie von Lieb' und Luſt
Die hier am l'Hombretiſche winken. —
Ihr weites Herz hat ſattſam Raum,
Daß drin ſo mancher Gaſt noch throne,
Da ich, der Ehegatte, kaum
Darin die Souterrains bewohne.

Jetzt wird der Holden ſchwul um's Herz,
Es pflegt ſie oft der Alp zu drücken.
Sie ſchreit, und unter heft'gem Schmerz
Entwindet ſie ſich Morpheus Stricken,
Da ſieht ſie mich im Zimmer nicht,
Und rennt herum, bis ſie mich findet:
Ach Gott! Es hat der arme Wicht
Verſteckt ein Pfeifchen angezündet.

Ein Drachenblick wird hergesandt:
Und ach, der Wicht läßt sich betreten,
Ein rascher Streich von ihrer Hand —
Vor'm Diener muß ich hoch erröthen!
Durch's Fenster fliegt mit Saus und Braus
Die Tabacksdose sammt der Pfeife;
Mich aber lacht sie höhnisch aus,
Wenn flehend ich nach beiden greife.

Dann spiel ich einen Augenblick,
Doch schüchtern nur, den Herrn Gebieter;
Sie aber weicht drei Schritt zurück,
Und blicket höchst verächtlich nieder,
Dann hebt sie's Haupt, weiß nicht genug
Mit niedren Namen mich zu nennen,
Und Mund und Wange, die sie schlug,
Fühl' ich von neuer Schamgluth brennen.

Und tausend solcher Launen muß
Ich schweigend Tag für Tag ertragen,
Und bei des Lebens Ueberdruß
Darf nie ich eine Klage wagen.
Mein Ohr fühlt jetzt noch ihre Hand:
Ich wollte nicht den Sturm erwarten,
Der drohend an der Stirn ihr stand,
Und floh hinunter in den Garten.

Sie hinterher, ereilet mich,
Glaubt, daß ich durch's Spalier hinsehe,
Scandalisirt ganz fürchterlich,
Weil Nachbar's Lottchen in der Nähe.
Sie bebt, sie schreitet auf mich los,
Pfui! wie lachte Nachbars Lotte! —
Den guten Namen giebt sie blos,
Macht sich und mich der Welt zum Spotte!

Pietſch vor Gericht.

Präſident.

Angeklagter, Sie werden beſchuldigt, in der Nacht von Sonnabend zum Sonntag die öffentliche Ruhe gehört und ſich bei Ihrer Verhaftung der Obrigkeit widerſetzt zu haben: Bekennen Sie ſich ſchuldig?

Pietſch.

Ick un ſchuldig? Ne, Herr Jerichtshof, ick bin keinen Menſchen was ſchuldig! Sehen Sie, ich heiße Pietſch, gebürtig aus Prenzlau, ſeit anno 30 in Berlin anſäſſig, noch niemals beſtraft, außer daß ich Abonnent von's preußiſche Volksblatt — —

Präſident.

Ach, Ihre Individualität iſt bereits feſtgeſtellt. Sie ſollen ſich über die Anklage auslaſſen.

Pietſch.

Auslaſſen? — Schön, Herr Jerichtshof, wenn ich mir aber der Wahrheit gemaß auslaſſen ſoll, denn darf ick nicht auslaſſen. Sehen Sie, es mochte Sonnabend Nachts gegen Morgen ſein, als ich von Spellerberg aus nach Hauſe ging. Ich hatte einige Seidel gedrunken und war natürlich beſo — beſonders vergnügt. Wie ick ſo vor mein Haus in de Köpnickerſtraße komme —

Sie müssen wissen, Herr Jerichtshof, daß ick in de Köpnickerstraße ooch een Haus habe, eens in de Mulacksstraße, eens in de Cöllnische Jasse, eens in de —

Präsident.

Das wissen wir ja Alles! Bleiben Sie doch nur bei der Sache!

Pietsch.

Ick soll bei de Sache bleiben, sagen Sie. Wenn Sie mir aber unterbrechen, Herr Jerichtshof, so is des gar keene Sache nich! — Is jut, wie ick also vor mein Haus stehe und nach'n Hausschlüssel greife, da sehe ich, daß es der Hausschlüssel von de Mulacksstraße war — Sie müssen wissen, Herr Jerichtshof, ich habe zu jedes Haus eenen Hausschlüssel, eenen zu de Köpnickerstraße, eenen zu de Mulacksstraße.

Präsident.

Mein Gott, so gehen Sie doch weiter!

Pietsch.

Nee, Herr Jerichtshof, des können Sie nich verlangen! Von de Köpnicker bis nach de Mulacksstraße, des war mir denn doch een bisken zu weit! Na, denke ick, so muß es kommen! Sieben Häuser und keene Schlafstelle! Da fällt mir ein, daß der liebe Gott nicht bloß Menschen und Thiere, sondern daß er ooch Nachtwächter geschaffen hat. Ick rufe also: Wächter! er hört nich. Ick rufe nochmal (lauter rufend) Wächter!!! Er hört noch nicht. Ick rufe zum dritten Male (noch lauter) Wächter!!!

Präſident.

Schon gut. Wenn Sie in der Weiſe geſchrieen haben, wollen Sie noch leugnen, die öffentliche Ruhe geſtört zu haben?

Pietſch.

Oeffentliche Ruhe geſtört! Wenn man Nachtwächter ſchreit, wenn man ſeine Ruhe haben will, det nennen Sie die Ruhe geſtört? Nee, Herr Jerichtshof, damit kommen Sie bei mir nich durch! Ick heiße Pietſch und beſitze 7 Häuſer —

Präſident.

Halten Sie doch den Gang der Verhandlung nicht durch Ihre unnützen Bemerkungen auf. Was haben Sie über den zweiten Punkt der Anklage, die Widerſetzlichkeit gegen einen Beamten betreffend, zu ſagen?

Pietſch.

Wat ick zu ſagen habe? Wie mir ſcheint, habe ick hier niſcht zu ſagen?

Präſident

Wie die Zeugen beſtätigen, haben Sie den Wächter thätlich angegriffen, als er zu Ihrer Verhaftung hat ſchreiten wollen.

Pietſch.

Ick den Wächter anjejriffen, Herr Jerichtshof, ick war alleene ſehr anjejriffen — die Geſchichte war janze einfach. Ick war, wie ick vorhin ſchon zu bemerken ſo frei die Ehre hatte,

ren bissen entrissen; — da is es wohl möglich, daß ich nicht janz fest stand und, um nich vor Erstaunen, daß mir der Herr Nachtwächter arretiren wollte, uf den Rücken zu fallen, mir an ihm festklammerte — daß der Wächter nu ooch nich fest stand nu mit mich in die Renne fuhl —

Präsident.

Ausreden! Nichts als Ausreden!

Pietsch.

Sie sagen immer Ausreden, Herr Jerichtshof, aber Sie lassen Enen ja nich ausreden!

Präsident.

Schon genug. Durch Ihre eigenen Aussagen ist Ihre Schuld vollständig erwiesen. — Sie werden zu der vom Staatsanwalt beantragten 14tägigen Gefängnißstrafe verurtheilt.

Pietsch.

Was? Verurtheilt? Nanu hört Allens uf. Wenn man einem Nachtwächter nicht folgen will?

Präsident.

Dem Nachtwächter waren Sie in seiner Eigenschaft als Beamter Gehorsam schuldig (geht ab.)

Pietsch.

Nanu ist jut, der Nachtwächter ist da zum Hausaufschließen, und det kostet uns jedesmal einen ganzen Sechser. Wir bezahlen also den Nachtwächter und sollen ihm jehorchen? — Sie,

Herr Jerichtshof! Entschuldigen Sie! — Det habe ick nich gewußt, det wir Bürger noch unterm Nachtwächter sind!

Sein und Schein.

Das Leben ist in unsern Tagen
Fast ohne all' und jeden Reiz:
Freigebig nur mit Qual und Plagen
Treibt's mit dem Glücke ew'gen Geiz.
Mich hat es hin und her getrieben,
Mir gönnt' es nirgends Ruh und Rast,
Und schließlich ist mir Nichts geblieben
Als meiner Jahre schwere Last.

Man lebt so schnell auf dieser Erde,
Der Eine arm, der Andre reich,
Der Eine auf dem hohen Pferde,
Der Andre trüb, dem Wurme gleich,
Doch was man strebt, was zu erreichen,
Man sich gesteckt als letztes Ziel,
Der Wahrheit wird es nimmer gleichen —
'S ist Alles nur Komödienspiel.

Ich selber hab' in langen Jahren,
Die ich voll Leid und Lust verlebt,
Es mehr denn tausendfach erfahren:
Der Schein nur ist's, den man erstrebt,
Schon vor des jungen Kindes Wiege
Beiud man sich mit dieser Schuld:
Es wird mit der gesung'nen Lüge
In süße Träume eingelullt.

Das weite Weltall ist die Bühne,
Da werden ohne Eintrittsgeld
Mit mehr und weniger Routine
Die schwersten Stücke dargestellt;
Und statt an Fäden lenkt an Ketten
Von Eisen uns des Schicksals Hand,
Wir selber sind die Marionetten,
Die man ironisch Mensch genannt.

Im ersten Act nur halbes Leben,
Man führt erst die Figuren ein;
Der Einen hat man Rang gegeben,
Der Andern Gold und Demantschein.
Das Schicksal darf noch nicht zerstückeln,
Weil jetzt noch kein Charakter da,
Denn dieser wird sich erst entwickeln,
Wenn er dem zweiten Acte nah.

Im zweiten fängt er an zu handeln,
Ob schlecht, ob gut, ist nicht bestimmt;
Er kann am Ende sich noch wandeln
Just, wie das Stück die Wand'rung nimmt.
Doch in den wenig kurzen Stunden,
Die selber thätig er verlebt,
Hat er schon manchen Schmerz empfunden
Und manches Leid, das ihn durchbebt.

Auch treten schon der Intriquanten
Geheime Tücken deutlich vor;
Die längst in seiner Brust entbrannten,
Die Flammen lodern schnell empor.
Und mächtig, wie im wilden Spiele
Belebt sich mehr und mehr das Sein;
Und tausend streitende Gefühle
In seinen Busen kehren ein.

Er kämpft und streitet ohne Zagen,
Ist kühn im Wollen, in der That;
Bis endlich in dem wilden Jagen
Der letzte Act dem Ende naht;
Bis endlich, wenn nach Lust und Thränen
Man müde dieser armen Welt,
Der Tod nach kurzen Abschiedsscenen
Hereintritt und der Vorhang fällt.

Wenn geist'ge Riesen dann mit Zwergen
Vereint in einer Scholle Erd',
Wenn erst den Mann sechs Brettlein bergen,
Erst dann erkennt man seinen Werth.
Man wünscht ihn aus dem stillen Bette
Zurück und fluchet dem Geschick,
Das besser nicht die Marionette
Gelenkt — und das ist die Kritik!

Das Gelübde.

Es fuhr ein Mägdlein wohl über den See,
Ihr werdet es freilich nicht kennen,
Doch, daß meiner Heldin ihr Recht geschehʼ,
Dʼrum will ich Bianca sie nennen."

Das Schifflein fuhr sanft auf den Fluthen dahin,
Und Mai warʼs und Alles war heiter,
Gestimmt zur Freude war jeder Sinn,
Was will unsʼre Schifferin weiterʔ

Allein ein Mädchen will immer noch was,
Ein Sturm, meint sie, wäre wohl besser,
Da käme doch etwas lustiger Spaß
Und Tanz in das stille Gewässer.

Gesagt, geschehn! Aus Süden daher
Kam ein Sturm mit gewaltigen Schwingen
Das Schifflein tanzte die Kreuz und Quer,
Als sollten's die Wellen verschlingen.

Nun schreit sie ängstlich zum Himmel hinauf:
Nicht tanzen mehr, ruft sie und weinet,
Wer nimmt gleich Alles so ernstlich auf?
So war es ja gar nicht gemeinet.

Ach laß mich, o Himmel! nicht untergehn,
Bei der Sonne gelob' ich's da droben,
Sie soll mich nimmermehr tanzen sehn;
Man kann nichts fester geloben.

Schon zürneten leiser und leiser die Wellen,
Das Schifflein gewinnet den ruhigen Lauf,
Der dunkelnde Himmel fängt an sich zu hellen,
Die Sonne geht unter, der Mond geht auf.

Der Sturm verschwand, man kam in den Port,
Bei einem gar fröhlichen Städtchen.
Da tanzten an einem offnen Ort
Die Fischerbuben und Mädchen.

Und als Bianca so innig da stand,
Da konnten die Füße kaum ruhen;
Es tanzten auf ihrer eigenen Hand
Die Zehen geheim in den Schuhen.

Sie aber steht in sich gekehrt und stumm,
Sie will in den Tanz sich nicht mischen,
Und sieht nach dem Meere verdrießlich sich um,
Doch endlich springt sie dazwischen.

Und fliegt hinauf den lustigen Reih'n
Es wehen die schmückenden Kränze,
Von oben der prächtige Mondenschein
Beleuchtet die fliegenden Tänze.

Da ruft eine Stimme vom Himmel: „O weh!
Bianca! Du hast Dich verloren!
Gedenk an den fährlichen Tanz auf der See!
Was hast Du der Sonne geschworen?

Bianca, Du hast Dein Gelübde verletzt;"
Was, spricht sie, was hab' ich verbrochen?
Die Sonne ist in Amerika jetzt
Und dem Mond hab' ich gar nichts versprochen!

Unglückliche Liebe.

Ein Jüngling geht den Donaustrand
Entlang mit bleichen Wangen,
Das Haar im Wind, die Brust durchwühlt
Von gifterfüllten Schlangen.

Verlassen hat die Falsche ihn,
Der er sich ganz ergeben,
D'rum will er tief im kühlen Grund
Versenken Leid und Leben.

Und zu dem Sterne eilt er hin
Und schaut zur Tiefe nieder,
Er schaut und sinnt und geht sodann
Zurück vom Strande wieder.

„Ja" ruft er, „eine Kugel soll
Mein blut'ges Grablied singen!"
Und in des Waldes düstrer Nacht
Will er die That vollbringen.

Schon steht er dort, vom Wipfel schallt
Der Unglücksruf der Dohle;
Nun setzt er an die Stirne sich
Die Mündung der Pistole.

Jetzt drückt er los! — Doch nein, er wirft
Hinweg die Todeswaffe.
„Ja, Kohlendampf, der tückische sei's,
Was Kind'ren Tod mir schaffe."

Und in sein Stübchen eilt er hin
Mit hastbeschwingten Schritten:
„In wen'gen Stunden sonder Schmerz
Hast dort Du ausgelitten."

Und einen Becken füllt er da
Vollauf mit schwarzen Kohlen,
Und stellt ihn mitten in's Gemach:
„Zum Leben Gott befohlen!"

Und sorgsam schließet' er darauf
Die Thüren und die Fenster,
Hu, schaurig grinst es rings auf ihn,
Wie finstre Grabgespenster.

D'rauf langt er noch aus einem Schrank
Zwei langbehalste Flaschen,
Champagner soll des Scheidens Weh
Ihm von der Seele waschen.

Der Stöpsel knallt, es schäumt der Trank
Der perlende im Glase,
Schon hat er dieses aufgestülpt
In sibirischer Extase.

Und wieder schäumt's und abermal
Es folgt ein Glas dem andern,
Und wieder muß ein neuer Propf
Mit Knall die Luft durchwandern!

„Jetzt noch den letzten Scheidetrunk!"
So ruft er: „Herz, dann schweige!"
Und stürzt das Glas voll Feuerweins
Hinunter bis zur Neige.

Dann schwankt er auf das Lager hin,
Kaum mächtig seiner Sinne,
Das Licht erlischt — schon kommt der Tod
Als rabenschwarze Spinne.

Tiefdunkle Nacht herrscht rings umher:
Nur noch — ein leises Stöhnen,
Dann ist er still! O ahnst Du dies,
Treuloseste der Schönen?

Und bleiern Stund' um Stunde zieht
Am gleichgemess'nen Faden,
Da schimmert Eos erster Strahl
Herein zum Fensterladen.

Und sieh auf frischem Lager liegt
Der Jüngling — lang gestrecket,
Das Haar zerwühlt, das Auge tief,
Die Wang' mit Schnee bedecket.

Doch — wie? Ist's Täuschung? Nein — er schlägt
Das Auge auf betroffen,
Und starrt auf Flasche, Tisch und Wand
Und ruft: „Bin ich be — — gossen?"

Durch Kohlendunst hab' ich den Tod
Mir gestern ja gegeben,
Und dennoch fühle jetzt ich mich
Noch immer da am Leben?

Da auf das Kohlenbecken fällt
Sein Blick nach langem Irren,
Und was ein Räthsel ihm, das sieht
Er plötzlich sich entwirren.

Nun ist's ihm klar, was er umsonst
Gesuchet zu ergründen,
Daß nämlich er darauf vergaß,
Die Kohlen anzuzünden.

Täuschung.

Ich sehe Dich so gerne,
Wenn Du am Fenster bist;
Es wissen schon die Sterne,
Wie es um's Herz mir ist.

Bei Dir ſteh' oft ich frierend,
Du ſchönſte Maid des All's,
Wenn Du, Dich nicht genirend,
Ausſchauſt mit bloßem Hals.

Es flammt auf Deinen Backen
Ein ew'ges blaſſes Roth,
Dein weißer, ſtolzer Nacken
Bringt mich in Liebesnoth.

Der Schnitt von Deiner Naſe
Schnitt tief ſich in mein Herz,
Ich ſeh' Dich an und raſe
Im tiefſten Seelenſchmerz.

Es glänzet gleich zwei Sonnen
Dein wachſern Augenlicht,
Erfüllet mich mit Wonnen
Doch ach, Du ſiehſt mich nicht.

Du biſt die ſchönſte Dirne,
Die je ich ward gewahr,
Wie wallt um Deine Stirne
Prachtvoll friſirt Dein Haar.

Du biſt kokett und züchtig,
Du brauchſt nicht Speiſ' und Trank,
Du biſt nie eiferſüchtig
Und wirſt nicht alt und krank.

Du kannſt nicht mürriſch werden,
Nie wird Dein Auge feucht,
Du biſt auf der ganzen Erden
Das einz'ge Weib das ſchweigt.

Du machst nichts an der Börse,
Bleibst treu auf ewig mir,
Machst keine schlechten Verse
Und spielst auch nicht Clavier.

Du wünschst Dir keine Kleider
Und bleibest kinderlos,
Doch nimmer werd ich leider
Für's Leben Dein Genoss'.

Darum, o Weib, o hehres
Bist Ideal Du nur —
Am Fenster des Friseures
Ach! Eine Wachsfigur.

J. Stettenheim.

Das starke Geschlecht.

Kommt mal die Frau — und das trifft jede —
Mit ihrem Wirthschaftsgeld nicht aus,
So hält der Mann ihr gleich 'ne Rede,
Die kommt gewöhnlich so heraus:
„Mein Kind, die Wirthschaft zu bestreiten,
Das ist 'ne Sorge, gar nicht klein;
Du weißt, es sind sehr schwere Zeiten,
Drum richte Dich ein Wenig ein:"
Doch wenn die Männer Abends wandern,
Da kann es kosten, was es will,
Da geht's, bis Einer spricht zum andern:
„Herrjott! Heut war es doch zuviel!"

Da sieht man sitzen sie beim Weine,
Von schlechter Zeit auch nicht die Spur,
Da fliegen die Fünfthalerscheine,
Als wär's die reine Makulatur.
(sich an das Publikum wendend)
Na, ist's nicht so? — Hab' ich nicht recht? —
Ach, geht mir doch, Ihr — stärkeres Geschlecht!

Was sie im Punkt der Treu' verlangen,
Die Männer, das ist wirklich schön:
Die Frau darf nie sich unterfangen,
Nach einem hübschen Mann zu sehn.
Gleich macht der Herr 'ne finstre Miene,
Holt's dicke Sittenbuch herbei,
Und predigt hinter der Gardine
Drei Stunden lang von Lieb und Treu'.
Spricht so ein Mann von treuer Liebe,
Dann wird mir immer weh dabei.
Wie sich das Wasser hält im Siebe,
So hält sich auch der Männer Treu'.
Bei jeder Schürze heißt's: mein Schätzchen,
Was hast Du für ein hübsch Gesicht!
Ach, gieb mir doch ein kleines Schmätzchen!
I — meine Frau erfährt's ja nich.
(wie oben)
Na ist's nicht so? — Hab' ich nicht recht? —
Ach, geht mir doch, Ihr — stärkeres Geschlecht!

Fühlt eine Frau mal das Bedürfniß
Vielleicht nach einem neuen Hut,
So giebt das öfter ein Zerwürfniß,
Weil's heißt: Der alte sei noch gut;
Da brummt der Mann von Luxussachen,
Wie manches Andre nöth'ger sei,
Wie man ein Haus dann könnte machen,

Was sie verbraucht blos nebenbei. —
Doch wenn die Männer Karten mischen,
Und Kegel schieben nun erst gar,
Wo selten sie 'ne Gans erwischen,
Das ist kein Luxus. — J, bewahr'!
Was sie an Prieſen blos verbrauchen,
An Reſſing, Maccuba, Rapé,
Was in Cigarren ſie verrauchen —
Da ſchwinden Summen — ach Herrje!
(wie früher)
Na, iſt's nicht ſo? — Hab' ich nicht recht?
Ach, geht mir doch, Ihr ſtärkeres Geſchlecht.

Der ſündhaften Stadt Berlin Ende und Untergang.

Dieſes ward im Jahre Tauſend
Und wohl achthundertachzig ach!
Als der Spreefluß plötzlich brauſend
Hoch aus ſeinem Bette brach,
Und Berlin die gute Stadt
Recht reichlich mit Waſſer überſchwommen hat.

Denn es war ſelbſt die Umgebung
Dieſer ſchönen Reſidenz,
Ganz zerrüttet durch Beſtrebung
Deſtrotiviſcher Tendenz:
In der Stadt wie auf der Flur
Hat man von Tugend, auf Ehre, keine Spur.

Selbst die biedern Landbebauer
Sie empfanden allemal
Einen, wenn auch sanften, Schauer,
Sprach man ihnen von Moral:
Jeder folgte seinem Triebe
Nicht nur in Bezug auf Spiel und Trunk, sondern auch auf freie Liebe.

Schrecklich ist's den Leu zu wecken,
Auch der Tiger ist ein Vieh!
Doch das Schrecklichste der Schrecken,
Dieses ist doch sichertlich,
Wenn der Mensch in seinem Wahn
Plötzlich auf die krasse Idee kommt: er sei kein Unterthan.

Freiheit und Gleichheit hört man schallen,
Der ruhige Bürger greift zur Wehr
Und das Schlimmste dann von Allen,
Das ist ja eben die Bürgerwehr!
Sie zerreißt des Feindes Herz
Und treibt, wie wir's im Jahre 48 erlebt haben, mit Entsetzen Scherz.

Alles dieses sah mit Grollen
Der allgüt'ge Himmel, und
Plötzlich gießt es nun mit Mollen
Vierzig Tage. Keinen Hund
Sieht man auf der Straße mehr,
Geschweige erst einen von den 1479 Constabulör.

Denn ein Jeder dachte immer,
Morgen hört gewiß es auf!
Aber nein! Es ward nur schlimmer,
Immer mehr stieg's Wasser rauf,

Jetzt schon in der Belle-Etage,
Wo die Geheimräthe I. Klasse wohnen und andere vornehme Bagage!

Welche Lust! Die Wohlgebornen
Sie da wohnen unterm Dach,
Sehen jetzt die Hochgebornen
Aengstlich klettern ihnen nach!
Denn so geht's im Leben nun:
Einer kommt 'rauf, und der Andre kommt 'run!

Ja, die Wasserelemente,
Sie verstehen keinen Spaß; —
Bummler oder Präsidente —
Jeder Mensch wird einmal naß;
Drum verschmähe keiner Zeit
Irgend welche, sei es einfache oder doppelte Feuchtigkeit.

Also wuchsen stets die Fluthen,
Die Gefahr war schrecklich da!
Doch von Seiten unsers guten
Magistrates nichts geschah:
Nur des Bürgermeisters Perrücke schwamm,
Als wenn gar nichts vorgefallen wäre, auf'n Mühlendamm.

Später kommen zwar Plakate:
„Wer sein Leben jetzt nicht schont
Und baut Wasserbarikaden
Wird vom Magistrat belohnt!"
Doch dies half nichts mehr anjetzt;
Weil man wußte, daß wenn sich die Verhältnisse ändern, der Lohn wird herabgesetzt.

Immer größer brach das Uebel
Und die Hungersnoth hervor:
Ein Paar neue Wasserstiebel
Kamen zwanzig Louisd'or,
Dreißig kriegte, wer verlieh
Einen schon schadhaften, zweimal reparirten Kattun-Parapli.

Also dachten selbst die Bessern:
Pleite so, wie Pleite so:
Fuhren auf den Spreegewässern
In das Opernhaus, allwo —
Weil am Meisten es beliebt —
Man den Kurmärker und die Picarde noch als
„letzte Vorstellung" giebt.

Und auch leider unter'n Linden
Alles unter Wasser stand,
Konnte man auch jetzt noch finden
Hier, was fein und elegant:
Der Berliner leichter Sinn
Führt sie stets aus'n Schwindel und wieder 'rin.

Aber mehr und mehr jetzt schwellen
Die Gewässer — Noth und Tod
Bringt die Spree mit ihren Wellen
Jedem neuen Morgenroth:
Von Berlin und seinen Witzen —
Sieht man jetzt — doch man muß Gott vor
Allen danken — nur wen'ge Spitzen.

Doch noch eine Wetterfahne
Schauerlich gepeitscht vom Sturm!
Hier sieht man hervor noch ragen
Den Sophienkirchenthurm.

Auf dem Dache sitzt ein Greis,
Der sich in keiner Beziehung nicht zu helfen weiß.

Dieses fand im Jahre Tausend
Und achthundertachzig statt —
Alles was Berlin an Menschen
Und an Vieh besessen hat,
Ging da ein zum ew'gen Schlummer! —
Auch erschien an diesem Tage, vom Beobachter an der Spree die letzte Nummer.

D. Kalisch.

's Lehrbüchl von die verschiedenen Bussern.

Ueber Alles auf Erden und im Menschenleben
That's von jeher, wie's wissen, ein Lehrbüchl geben.
Unser Herrjott gab ganz bestimmt die Lebenszeit an,
Der Mensch schreibt ein Lehrbüchl, wie man's verlängern kann;
Die Natur hat uns die Lieb' in's Herz g'schrieben,
Der Mensch schreibt ein Lehrbüchl über d' Kunst zu lieben!
Den Deutschen ist die deutsche Sprach' 'geben auf Erden,
Der Deutsche schreibt Lehrbüchl: in 3 Stunden Franzos zu werden!

Kurz, über Alles giebt's Lehrbüchl um und um,
's is gar kan Wunder, der Mensch wird ordentlich dumm.
Nur überaus hab i no kan Lehrbüchl g'sehen
Ueber's Busserln, das nur so von Mund zu'n Mund thut gehn,
Und's Busserln is do a a Kunst, no wann Sie's erlauben,
Und von wem ham mer's g'lernt? No von de Tauben;
Die Tauben busserln sie so lang und alle aus'n Kopf,
Sie busserln sie so lang nocha liegt's ihn in' Kropf!
Aber von de Tauben busserln, bis zu unsern Busserln, o jeh!
Da ist a Unterschied, das versteht sich perse.
Die Tauben busserln sich doch noch unter einand,
Aber unter d' Leut' da nimmt d' Unordnung überhand,
Da busserln sie sich ja über's Kreuz und Quer
Die Tauben, die Raben, Kameel, Katz, und Bär,
Sie busserln sich und glauben ka Mensch weiß es doch,
Aber's telegraphir'n sich's schon d' Spatzen am Dach.
Und wie vielerlei Busserln hat der Mensch zu busserln auf Erden,
Da möcht' a solide Mensch gleich des Russen werden!
Aber i bin all mei Lebtag nicht nur im Schreiben und Lesen,

Sondern a in bussern a fleißiger Lehrbub' g'wesen.
I hab' bussern g'lernt von Grund aus mit Fleiß und Müh',
Wer Angst und Ausdauer ersetzen nie Genie,
Und i will jetzt mittheilen in ein Lehrbüchl ohne Tax,
Was i von mein' Bussern hab' g'lernt in meiner langen Prax.
Die Bussern, meine lieben Leut', die Bussern hienieden
Sind ganz absonderlich, sind ganz verschieden,
Es giebt verbot'ne und erlaubte,
Es giebt gegebene, g'schenkte und g'raubte,
Es giebt gegebene und gestohl'ne,
Es giebt kecke und giebt scham'ge,
Es giebt saubre und und giebt kamige.
Sie heißen verschieden, wie die Straußischen Walzer,
Sie heißen: Kuß, Bussel, Schmatz, Handkibusse oder Schnalzer,
Und geht man a bisserl nach'n deutschen Norden hinauf,
Da haben's a groß' Maul und geben ein „Mäulchen" darauf!
Es giebt feine Bussern, grobe und rauhe,
Es giebt kalte, brühaiße und laue.
Ein Bussrle auf d' Hand, das ist nur ein Deuter,
Ob der Mund net sagen wird: Spazirn's weiter!
A Bussern auf d' Stirn, da bedeutet wohl:
„I krieg' schon no mehr, wenn's da drinnen recht hohl!"

A Busserln, das zwei Frauen sich geben bei der Kaffeevisit,
Das ist nur a Abkühlung, aber kan Inhalt hat's nit.
Für gar nichts ist aber a so a Busserln zu schätzen,
Daß sich gegenseitig manchmal Mann und Frau versetzen.
A Busserln, das die Tochter kriegt vom Vater,
Dabei ist's grad' als streichelt sie an Kater.
Ein Schwesterkuß steht dem Bruder nur so weit an,
Daß er dabei an ein anders Madel denken kann.
Ein Kuß, den zwei Männer sich geben, zur Rechten und zur Linken,
Schmeckt gerad' wie zwei Semmelschnitten und mitten kan Schinken.
Und die Busserln, die stark nu umgeh'n auf der Welt,
Die Judasbusserln, das sind des Teufels sein Sündengeld.
A Busserln, das die Frauen dem Richter geben,
Weil er was Passables improvirt hat eben,
Das is a Busserln aus Spinnewebeu;
Das is a Guglhupf ohne Weinberln und Sibeben,
Davon sollen alle Philosophen leben.
Das süßeste Busserln unter Busserln und Küssen,
Das ist a Busserln mit Hindernissen!
Busserln, welche Tanten und Drachen
Und Mütter und Männer und Hauslent bewachen,
Busserln, um welche man muß laufen und warten und sich bücken,

An Thüren und Thoren, um Fenstern und Brücken,
In Staub und Hitz', daß ma glaubt, ma möcht ersticken,
In Regen und Kält, daß ma gleich kriegt's Zwicken!
In glaubt's, ma lieben Leut', das Busserln macht's größte Vergnügen,
Bei dem man G'fahr lauft a Watschen z' kriegen!
Wobei ma nur so g'scheidt und vorsichtig sein muß,
Daß man net d' Watschen z'erst fangt und kriegt nacha do kan Kuß!
Und nun will ich zum Lehrbüchl den Schluß glei a fügen.
Und sag' zu den Herrn Männern: wünsch viel Vergnügen!
Dann wend' i mi demüthig zu den Herren Frauen zum Schluß
Und sage: Wissen's in Ihrer Erfahrung a Busserln oder an Kuß,
Daß i in mein Lehrbüchl vergessen hätt',
So seins so gütig und unterschlagen's ma's nit!
Und unterrichtens mi, denn i denk mir halt,
Zum Lernen ist der Mensch nie zu alt.

Mormonenhaftes.

Knuſe.

(beim Zeitungsleſen, erſchrickt) Na, det nehm mir Keener übel.

Löhmann.

Nee des jloob' ick nich, des Dir des Eener übel nehmen wird. Wat is denn los?

Knuſe.

J, ick leſe hier eben, des der Jooverneur der Mormonen achtundſechzig Frauen hat. Sage: 68 Frauen!

Löhmann.

Sehr gern: 68 Frauen!

Knuſe.

Na, Dämelſack, kannſt Du Dir denn als Ehemann und Gatte davon eenen Begriff machen, wat det heeßt: 68 Frauen? Mir ſteht mein Verſtand als verheiratheter Jatte ſtille, wenn ick mir blos meine Eene denke, un mir des Alles, was die dhut, mit 68 multiplicire! Hurrjehſes!

Löhmann.

Ja, et muß een jeſegneter Umſtand ſein.

Knuſe.

Erſchtens ſtelle Dir des mal lebhaft vor, Löhmann, wenn der Jooverneur ſich morgens

bei dem Kaffee die Träume von alle 68 muß erzählen lassen, die se de Nacht über jeträumt haben!

Löhmann.

Ja; und wenn er denn jemüthlich seine Cigarre roocht, un alle 68 schrei'n mit eenmal: „Ree, aber August, oder wie der Mormone heeßt, Du qualmst heute wieder gräßlich!"

Knuse.

Und wenn se ihm denn alle 68 das Sprachliche Bülleting über ihren Gesundheitszustand ausstellen, wie se sich jefällig zu befinden belieben! Die Masse von Schnupfens, Katarrhen, Migränen, Kopfweh's, Uebelkeiten, Magendruckereien, Husten's, Nichtjutjehens, Reißen, Kreuzschmerzen und Stiche, die der Unglückliche denn verdauen muß! Ick sage Dir, Löhmann, ick wünsche Dich blos, det Du in dieser Beziehung meine Ehe kennen lernteſt! Ick sage Dir, meine Frau is jar nich wohl, wenn ihr nischt fehlt.

Löhmann.

Ach, det is noch jar nischt gegen Meine! Meine hat sonst jar keene Schmerzen, als alle.

Knuse.

Na ja, un nanu denke Dir, wie jesagt, das Vermögen mit 68 multipliciren! Und nanu des Gelärme mit de Heerde von Mädchens vor Allens, die die 68 brauchen! Un denn des Jehetze un des Toben, wenn se janz jeschwinde in drittehalb Stunden Toilette machen, un denn det Schnür-

leib nich zujeht un een Strumpenband nich zu finden is, un 13 Schock Millionen Bänder reißen un zuletzt der Handschuh un de Jeduld platzt!

Löhmann.

Un nu erscht der Scandal, wenn sich alle diese Unmassen von Jattinnen und Jemahlinnen darüber streiten: Wat heute nu wieder jekocht werden soll! Un denn denke Dir den Mittagstisch, so janz mutterseelenalleene als een eenzjes männliches Jeschlecht unter 68 innig geliebte Hausfrauen dazusitzen! Un denn: was des kost, denn obschon die Jattinnen immer nicht recht bei Appetite sind, so hält es doch jerade bei Tische am schwersten, daß man se satt kriegt.

Annse.

Dies Alles jeht noch. Aber nanu denke Dir zu die 68 Herzblätter die Portion die dazu nothwendig gehört, und denn sage mir jefälligst, wo der Jouverneur von die Mormonen sein Mittagsschläfken macht?

Löhmann.

Ja, und nachher muß er doch jedenfalls mit det janze Rejiment von Ehehälften und mit all' die niedlichen Jören promeniren jehen. Barmherziger Himmel, det thät ick nich vor alle Schätze Spaniens und Kassels! Da tritt der fünfte von den Mormonerinnen uf't Kleed und kriegt Jesichter jeschnitten; da sagen sieben Andere zu ihm: „Annst, halte mal eenen Oogenblick meinen Shawl un meinen Knicker!" Da puckeln se ihm een Stücker zehn kleene Mormännekens uf'n Arm,

weil „des Wurm nich mehr weiter kann! Un zuletzt muß er vielleicht, weil des manchmal bei Kinder verkommt . . . .

Knuse.

Hör' uf, hör' uf! Mir wird schwindlig.

Löhmann.

Und denn nanu zuletzt die Scene, wenn er sich mal nach alle die glücklichen Ehestrapatzen enen freien Abend macht un sagt, er kommt um elfe zu Hause, un jeht heut in's Weinhaus een bisken kneipen, und versäumt sich da un kommt um een Uhr Nachts bei seine Ehen an: det Ufhupfen von alle die achtundsechzig in de Nachtmützen! Un die Jesichter, un det bisken: „Na, Du bist nett!" un „det is also elwe!" un „kommste wirklich schon um drei Uhr angeturkelt!" un so weiter, un so weiter!

Knuse.

Ja, et muß fürchterlich sind. Ick gloobe, dabei würde der Lichter Halm nich sagen: was is denn Liebe, sprich? 69 Seelen un een Jedanke.

Löhmann.

Det Unbegreiflichste is mir aber dabei, wenn ick bedenke, der ick man eene Frau über mir besitze, wie der jute Mann mit 68 Frauens Jouvernеur sein kann?

Knuse.

Nee, darin irrst Du Dir, Löhmann. Wat des Regiment anbelangt, so hat es meines Er-

achtens der Jooverneur beſſer als wir mit unſere Eene. Denn ſiehſte, da kann natürlicherweiſe von de 68 Eene de Andere nicht leiden, un Jede ſucht da über de Andere die Herrſchaft zu jewinnen, un da, — da Mormont ſich der Jooverneur ſo zwiſchen durch.

Löhmann.

Det iſt möglich.

Die Lüneburger Heide.

(Mel.: In der großen Seeſtadt Leipzig etc.)

In der Lüneburger Haide.
Nachts ein flotter Schneider riß,
:,: Sah ein Licht zu ſeiner Freude
Blicken auf die Finſterniß. :,:

Und er tritt zur Wirthshausſtube,
Legt ſich nieder auf das Stroh;
:,: Doch der Wirth der war ein Bube,
Minder nicht die Wirthin roh. :,:

Und es ſchläft die arme Seele
Wirth und Wirthin treten ein,
:,: Schneiden ab ihm kalt die Kehle,
Grad' als ob es wär' ein Schwein. :,:

Stehlen Alles dann dem Armen,
Daß auch Nichts entdeckt ſoll ſein,

:: Schirben dann ihn, ohn' Erbarmen,
In den Backofen hinein. :,:

Doch vom Schneiderfleisch verbreitet
Sich sogleich ein starker Duft;
:,: Ein Gensdarm es gleich morddeutet
Und bringt Alles an die Luft. :,:

Hingerichtet, voller Reue
Sieht man bald des Mörders Blut;
:,: Jetzt kommt auch an ihr die Reihe,
Doch sie hat wie Puttlitz Muth. :,:

D'rum, zur Lüneburger Haide
Wand'rer kehre niemals ein;
:,: Trinke Bier statt Blut mit Freude,
Da wird sich Dein Herz erfreu'n. :,:

Schnupftaback und Nase.

oder

Etwas für Schnupfer und Schnupftabacks-Fabrikanten.

Motto: Wenn sich Herz und Mund thut laben,
Will die Nase auch was haben.

So spricht ein alter Spruch sehr wahr,
Ein Hoch dem Mann, der ihn gebar! —
Denn nicht allein der kleine Mund
Hat Recht zu seinem Hieb und Stich, —
Die Nas' — der Erker des Gesichts —
Hat ihre Nase auch für sich. —

Zart iſt ſie, wie 'ne Jungfer, leicht verletzt,
Und hat ſie ſich was in den Kopf geſetzt,
So wird ſo leicht es nicht gelingen,
Sie wieder davon abzubringen.
Das Mündchen füttert m..n mit Leckerei'n
Mit Fiſch, Fleiſch, Kaffee, Zucker, Bier und Wein,
Mit Speiſen von verſchiedenem Geſchmack
Das Näschen kriegt dagegen nur Tabak!
Der läßt auf viele Arten ſich bereiten,
Drum will ich gleich zum Speiſezettel ſchreiten!
Dabei werd' ich die Herr'n der Naſen nennen,
Aus ihrer Neigung kann man leicht erkennen,
Mit welchen Sorten ſie die Naſ' erfreu'n,
Ich mein' ſie alle, mittel, groß und klein! —
Diejen'gen Schnupfer, welche Hunde lieben,
Und ſich im Waidwerk vielfach üben,
Die ſchnupfen Mops und Doppelmops,
Für ihre Naſen Rock und Drobs. —
Wer Reinheit liebt und frömmig geht einher,
Schnupft Cardinal und Saint Omer.
Bei alten Damen, Kammerfrau'n, Friſeuren,
Möcht' ſich Marino, Macuba, Maraco wohl
bewähren.
Die Eleganz, die Freude der Franzoſen,
Die ſtets Geſchmack verbinden mit Genie,
Was haben die wohl in den Doſen?
Gewiß Tabac de france und Rapé de Paris.
Wer Blumen liebet und verehrt,
Der Jüngling, den die Lieb' verzehrt,
Die haben duftigen Geſchmack
Und ſchnupfen ſicher Roſentaback.
Kurzſicht'gen iſt Augentaback zu empfehlen,
Ich würde niemals andern für ſie wählen
Doch halt, — Natur verlangt auch hier ihr Recht

Und Naturel drum zu vergessen, wäre schlecht. —
Des Bauern und des Bäckers Nase beißen
Muß ich mit Naturel und saurem Weizen.
Ja, ja, die Nas' ist curios, zum Lachen.
Sieht mit dem Menschen oft ja tief im Glase;
Man steckt nicht nur die Nas' in viele Sachen,
Man steckt auch viele Sachen in die Nase. —
Drum sagt man auch, ihm steckt was in der Nase,
Hat wer auf einen Gegenstand Verlangen;
Mitunter heißt's, der hat 'ne feine Nase,
Und das ist aus der Nase ihm gegangen.
Wohl mancher Mann, der trägt sie hoch,
Dem Andern hat man sie genommen,
Und öfter hört man schadenfroh,
Der hat 'ne schöne Nas' bekommen!
Und dann, so lang' die Welt besteht,
Hat man auch Nasen schon gedreht.
Und über Frauen, fein geputzt,
Doch mit zerriss'nen Strümpfen,
Sieht man sehr häufig manchen Mann
Sehr stark die Nase rümpfen.
Doch das könnt' mir wohl auch gescheh'n,
Wenn Sie nicht bald das Ende seh'n;
Drum schnell die Dose her und eins geschnupft,
Ihr habt's doch gar zu gern, —
Und dann — aha — ah — ah — ah — ah —
ah — Pfi!
Gesundheit, meine Herr'n!

Eine sächsische Dorfschule.

(Für fröhliche Privat-Zirkel, von A. Hopf.)

Lehrer: (tritt plötzlich unter die lärmende Jugend.) Was ist das für'n Skandal in der

Schulſtube? — Ihr Nackerſch! Iſt's doch grade, als ob breiſche Einquatierung hier ihr Weſen triebe. Bitterfeld, du langer Schlaks, Dich werd' ich gleich Mäuſerchen machen lehren! — Wo bin ich in der vorigen Stunde ſtehen geblieben?

Knabe Eichhorn.

Am Kuhſtall mit der Heugabel.

Lehrer.

Duminerjahn, ich mein' in der Lehrſtunde.

Bitterfeld.

Beim Thierreiche.

Lehrer.

Ganz recht, beim Thierreiche. Ich habe ein Ohr gemacht im Buche, beim Haifiſche. Zirngiebel, woher hat der Hai ſeinen Namen?

Zirngiebel.

Vom Kladdradatſche, als er ausrief: „Hai! das freut Euch wohl ihr Demokraten?"

Lehrer.

Weiß die ſächſiſche Dorfjugend doch ſchon von dieſem Schandblatte! Nun ſchlag Gott den Deibel dodt! — Fuchhurn, wie viel mißt der Haifiſch?

Eichhorn.

So viel er ißt, ſo viel macht er Miſt.

Lehrer.

Ich ſpreche vom Maaße, du aalängiger Strohkopf. Wie lange erſtreckt ſich ſein Wachsthum? Sag Du merſch, Gottliebchen.

Gottlieb.

Der Haifisch wächst — der Hai — der Haifisch wächst —

Lehrer.

Nun ja, er wächst; aber wie lange?

Gottlieb.

Der Haifisch wächst bis er ganz ausgewachsen ist und dann wächst er immer weiter.

Lehrer.

Dir wird gleich ein Ableger vom spanischen Rohr auf den Rücken wachsen. Du bist ja noch einfaltiger, als Dein Leh — als Deine Mitschüler. Mahlmeier, frißt der Haifisch auch Menschen?

Mahlmeier.

Nicht immer.

Lehrer.

Wann frißt er sie nicht?

Mahlmeier.

Wenn er sie nicht kriegen kann.

Lehrer.

Aber wenn er sie kriegt?

Mahlmeier.

Dann beißt er sie todt und frißt sie lebendig runter.

Lehrer.

Stockfisch du! Setz dich Einen runter! Bitterfeld, wie weit wittert der Haifisch eine Beute?

Bitterfeld.

So weit, wie des Herrn Schulmeiſter friſch gemachte Wurſt.

Lehrer.

Naſeweiſe Range, Dich han ich mal, daß du ſelber Wurſcht machen ſollſt. Laſſen wir jetzt das Thierreich bei Seite und geben deklamiren. Holt Euren Schiller hervor. Ihr ſollt mir doch ſo intelligent werden, wie die Breißen, oder ich will's Läben nicht haben. Eichhurn, dir hab' ich 'n Taucher ufgegeben; deklamir'n.

Eichhorn.

(ſteht auf und faltet die Hände)

Der König ſpricht — Der König ſpricht — und der König zum drittenmal wieder ſpricht:

Lehrer.

Na, was hat er denn nun endlich geſprochen?

Eichhorn.

Ich hab's vergeſſen, weil — weil —

Lehrer.

(ſchlägt ihn)

Weil du'n fauler Schlaks biſt, der nur unnütze Dinge im Kopfe hat.

Eichhorn.

(heulend)

Na, weil ich den Speckkuchen nicht außen Kopp kriegen kann, den meine Mutter für'n Herrn Schulmeiſter morgen backen will.

Lehrer.

Du bist entschuldigt, mein Söhnchen. Speckkuchen gehören nicht zu den unnützen Dingen. Zirngiebel, deklamir' du mal weiter im Taucher.

Zirngiebel.

Und da hing auch der Becher an spitzen Korallen,
Sunst wär' er in — in — gefallen wär' er, in —

Lehrer.

Nun, wohinein wär' er denn gefallen?

Zirngiebel.

In den Steuerbeutel.

Lehrer.

In diese Jungen soll man Intelligenz bringen! Es heißt: „Sonst wär' er in's Bodenlose gefallen," Uchse, du!

Zirngiebel.

Mein Vater sagt: Steuerbeutel und Bodenlos haben ein und dieselbe Bedeutung.

Lehrer.

Dein Vater schlachtet ganz nach Dir, verstehste? Legt'n Schiller weg. Kommen wir jetzt zu den himmlischen Körpern. Gottlieb was ist'n himmlischer Körper?

Gottlieb.

Die Frau Schulmeestern.

Lehrer.

Bengel, von wem haſt du das?

Gottlieb.

Vom Schloßherrn; als die Frau Schulmeeſtern geſtern durch den Bach watete, ſagte der gnäd'ge Herr zu ſeinem Stallmeiſter: „Das junge Weibchen hat einen himmliſchen Körper.“

Lehrer (bei Seite.)

Lebrecht paß uf! (laut) Wo iſt der Mittelpunkt der Erde? Sag' Du's, Bitterfeld.

Bitterfeld.

Wo ich mit dem linken Fuße ſteh.

Lehrer.

Mit was willſt du das beweiſen?

Bitterfeld.

Mit Niſcht nich; aber wer's nicht glauben will, kann's ausmeſſen.

Lehrer (reibt ſich die Hände)

Das war pfiffig. Die Intelligens kommt bei dem ſchon zum Durchbruch. Sag' mir jetzt, Mahlmeier, wie viel Haupt-Winde giebt's?

Mahlmeier.

Fünf.

Lehrer.

Wie willſt du die herauszählen? Sag ſe mal uf!

Mahlmeier.

Süd-Wind, Oſt-Wind, Nord-Wind, Weſt-Wind und — und — und —

Lehrer.

Nun, welches iſt der fünfte Wind?

Mahlmeier.

Wenn, wenn — wenn —

Lehrer.

Nun, heraus mit der Sprache! Der fünfte Wind?

Mahlmeier.

Wenn man ſich nicht höflich aufführt.

Lehrer.

Nä, ich will derſch beſſer ſagen, Dämelſack! Vom fünften Wind werden ſo windige Patrone gemacht, wie du Eener biſt. Der Schlag möcht' Enen regieren bei dem Viechzeug. — (Schlägt mit dem Stock auf den Tiſch.) Jetzt wird geſungen! (Nimmt ſeine Geige zur Hand und ſtimmt.) Mahlmeier gieb mal's hohe E an.

Mahlmeier (mit Fiſtel).

Eeh.

Lehrer.

Der Bengel quietſcht wie'n Ferkel, das man in den Schwanz kneift. Was haſt'n wieder in die Stimmritze?

Zirngiebel.

Er ißt mit dem Euchhurn zuſammen ſchon eene Stunde Speckkuchen.

Lehrer.

Speckkuchen? Wo hat er den Speckkuchen?

Alle Knaben (auf Eichhorn deutend).

Unter der Jacke ingeknöppt.

Lehrer

(holt ihn hervor, der Speckkuchen iſt eingewickelt, auf dem Papier ſteht: Für den Herrn Schulmeeſter.) Alſo mein Eigenthum warſch, was Ihr veruntreut habt? Ihr bleibt mer Beide nach und wenn wir alleene ſind, han ich Euch ſo lange, bis Ihr wieder von Euch gegeben habt, was mir zugedacht war. Jetzt ſingt Alle tutti, das Lied vom Speckkuchen — ä, ich wollt ſagen von der Zufriedenheit, oder Euch ſoll die Schwärenoth holen.

Schullied.

Zufriedenheit iſt mein Vergnügen,
Speckkuchen laß' ich nimmer liegen.

Eine Stimme (ſchreit in die Thür hinein)

Herr Kanter, Ihre Kälber ſind in's Kraut gelaufen.

Lehrer

(immer weiter ſpielend, aber über Tiſche und Bänke ſpringend, ſchreit:)

Alle hinaus Jungens und helft meine Kälber anbinden.

(Die Jungen ſpringen alle dem Lehrer nach, unter fortwährendem Singen.)

Auch ein König *).

Wer iſt der frohſte König,
Dabei ſein eigner Rath?
Er kümmert ſich nur wenig,
Um den politiſchen Staat.

Sein Volk wird nicht vereidigt,
Miniſter er verſchmäht,
Und wer ihn ſchimpft, beleidigt
Doch nicht die Majeſtät.

Saß nie auf gold'nem Throne,
Nur manchmal fand es ſtatt
Daß er wohl in der Krone
Ein'n kleinen Vogel hatt'.

Audienz ertheilt er häufig
In ſeinem Kabinet,
Die Red' iſt ihm geläufig,
Trinkt auch darauf ganz nett.

Kein Staat darf vor ihm zittern,
Er iſt ein Mann der Ruh',
Steht auch mit ſeinen Rittern
Auf Bruder Du und Du.

---

*) Bei jedem Königs-Schießen anzuwenden.

Mit der Parteien Jammer,
Hat nie er ſich gequält,
Er läßt in ſeine Kammer
Nur die er ſelbſt gewählt.

Ein Hoch ihm, hunderttönig!
Wer iſt's, ſo nennet ihn!
Es iſt der Schützenkönig,
Dem's Zepter wir verlieh'n.

Selbſt-lautere Berichte

über die gegenwärtigen Zuſtände in Spanien,
aus den loyalſten Organen geſchöpft.

Wie feſt der Gürtel an der Schnalle,
Hängt Spanien treu an Iſabelle!

Die Sonne ſcheint hier doppelt helle
Durch unſer Prisma: Iſabelle!

Wie iſt hier Alles friedlich ſtille,
Seit wir Dich haben, Iſabille!

Entzückt hat uns ſchon Deine Olle
Doch Du noch mehr, o Iſabolle!

Die letzte Thräne aus der Pulle
Bringt Spanien ſeiner Iſabulle!!

Das Salz der Ehe.

Am Tische saß ein junges Ehepaar;
Es war bereits seit vierundzwanzig Stunden
Durch Priesterhand an dem Altar verbunden;
Kein Wunder, daß es überglücklich war,
Daß ihre Blicke sel'ge Wonne zeigen —
Der Himmel hängt bei ihnen noch voll Geigen,
Die Liebesgötter singen Melodie'n
So süß, daß Gram und Unmuth schnell entflieh'n!
„Nie soll aus unsrem Haus die Eintracht weichen,
Mein holdes Jettchen," spricht der junge Mann,
„Nie soll ein Zwist Dir je die Wangen bleichen,"
Und sieht dabei sein Weibchen schmachtend an.
„Mein guter Fritz, was ich Dir an den Blicken
Absehen kann, das wird sogleich gescheh'n,"
Ruft Jettchen zärtlich, sinkt dann vor Entzücken
An seine Brust — — kann man was Schön'res seh'n?
Doch bei dem Sinken stößt sie mit dem Arme
Das erste vollgefüllte Salzfaß um,
Und hastig spricht sie: „Daß sich Gott erbarme!
Das war von mir wahrhaftig mehr als dumm!"
„Was ist gescheh'n, lieb Jettchen?" — „Süßes Leben,
Das Salzfaß — sieh doch nur das Salzfaß an.
Da liegt's — nun wird es Zank ganz sicher geben." —
„Ei, Gott bewahre! Denk' doch nicht daran,
Wie kann ein Salzfaß uns're Eintracht stören" —

„Und doch iſt's ſo, mein Fritz, — ich werde krank!
Von meiner Mutter mußt ich immer hören:
Wenn's Salzfaß fällt, dann giebt es ſicher Zank.“ —
„Ei, Deine Mutter ſcherzte, liebes Weibchen.“ —
„Mit ernſten Sachen ſcherzte Mutter nie.“ —
„Du biſt ſo fromm und ſanft ja wie ein Täubchen,
Wie käme da je Zank zu uns, wohl wie?“ —
„Ja, freilich bin ich ſanft,“ ſpricht Jettchen kläglich, —
„Allein, wenn's Salzfaß fällt“ — „Mein Engel, laß
Das Salzfaß ruh'n, ich lieb' Dich ja unſäglich,
Und zanken werd' ich nie,“ — ſo brummt im Baß
Der junge Mann, — nun laß uns ruhig eſſen!“
Frau Jettchen nimmt zwei Löffel Suppe ein,
Dann ſpricht ſie ſeufzend: „Fritz — es geht nicht, — nein!
Ich kann das böſe Salzfaß nicht vergeſſen!
Es wär' doch arg, wenn gleich am erſten Tage,
Ein Streit ſich zwiſchen uns entſpänne, Fritz!“
„Mein Engel, mach' Dir deshalb keine Plage,
Das mit dem Salzfaß, Kind, iſt nur ein Witz.“ —
„Nein, lieber Mann, es iſt kein Witz, — ſeit Jahren
Hat meine gute Mutter es erfahren:
Wenn's Salzfaß fiel, da gab es Zank ſogleich.“ —
„So ſchweig' doch nur mit ſolchem dummen Zeug!“
Ruft Fritz verſtimmt. — „Was ſagſt Du da, mein Lieber?

Du sprichst von dummem Zeuge, theurer Schatz?
Ich glaube, süßer Fritz, Du hast das Fieber!
Der Ausdruck war hier nicht an seinem Platz!" —
„Platz hin, Platz her, lieb' Jettchen! Deine Klagen —
Um so ein Salzfaß — ich sag's ungenirt —
Die kann, wahrhaft'gen Gott, kein Mensch ertragen!" —
So spricht der sanfte Fritz etwas piquirt. —
„Ei, bin ich Dir schon lästig, Fritz? Gebrechen
Bemerkst Du an mir? Ei, das geht ja schnell." —
„Wie kannst Du, Kind, so unvernünftig sprechen?
Ich meinte" — „Was Du meintest, wird mir hell!
Erst dummes Zeug — dann unvernünftig — freilich,
Ich bin ein Gänschen, bin zu dumm für Dich." —
„Nein, Jettchen, Du bist wirklich recht abscheulich —"
„Nun auch abscheulich? Ich bedanke mich!
Das Salzfaß — ja, das Salzfaß!" — „Du sollst schweigen
Von Deinem Salzfaß." — „Nein, das brauch' ich nicht!
Ich werde nie mich unterthänig zeigen,
Wenn man so dictatorisch mit mir spricht.
Wirft man ein Salzfaß um, sagt meine Mutter —"
„Ach, Deine Mutter ist 'ne Frau vom Land'!"
Ruft Fritz ergrimmt, und schmeißt, wie Martin Luther
Das Dintenfaß, den Löffel an die Wand.

Das Zeichen zu der Schlacht war nun gegeben,
Die Eintracht gab der Zwietracht ihren Platz;
Man hörte nicht mehr: „Engel, süßes Leben,"
Nicht mehr: „Mein trautes Liebchen — holder Schatz,"
„Tyrann — Barbar," erscholl's aus Jettchen's Munde,
„Angehende Xantippe!" körte Herr Fritz in Wuth,
Und so bekam ein Jeder seine Wunde —
Was doch nicht Alles so ein Salzfaß thut! —
Nachdem sich nun die feindlichen Parteien
Rein ausgesprochen hatten, zog Herr Fritz
Sich in den Lehnstuhl, um sich zu zerstreuen,
Und Jettchen nahm am Fenster ihren Sitz.
Aus ihren Augen flossen sanfte Thränen,
Aus ihrem Munde drang ein „O!" und „Ach!"
Und unser Fritz fing herzhaft an zu stöhnen,
Und stöhnte jedes „Ach!" ein Paar Mal nach.
Zuletzt begegneten sich ihre Blicke,
Zuerst ganz flüchtig, später länger dann —
Ihr war's, als ob er mit dem Kopfe nicke,
Er las in ihrem Auge: „Lieber Mann!"
Da konnte sich der Gute nicht mehr halten,
Schnell sprang er auf, umarmte sie,
Und sprach gerührt: „Es bleibt mit uns beim Alten,
Zank, liebes Jettchen, giebt es nie mehr, nie!"
„Nie mehr," spricht Jettchen, „Du mein süßes Leben!
Ertragen will ich Alles mit Geduld —
Auch bin ich an dem heut'gen Streit nicht Schuld:
Das Salzfaß fiel, — da mußt es Zank ja geben."

Jetzt die Moral! Fest könnt ihr darauf bauen,
Stellt in der Ehe sich Zank und Hader ein,
So sind unschuldig stets die guten Frauen,
Das Salzfaß trägt die Schuld dann ganz allein!

C. A. Gerner.

Geschwärmt.

Sie sang in lieblichen Akkorden. —
Ich hörte ihren süßen Worten,
Ich hörte ihrer Stimme zu.
O Holde, rief ich, große Meist'rin,
Was liegt doch da für hoher Geist d'rin!
Entzückt erwiedert sie: „Nanu!"

Ich trat zurück, um nicht zu stören;
Bald durft' ich wieder Weisen hören,
Ich lauschte ihr mit ganzem Ohr.
— Laß küssen dich! sprach ich zur Schönen.
Da klang's gleich lieben Engelstönen:
„Herr Jott, Se könn'n woll nich davor!"

O, diese Worte, diese süßen,
Wie sie aus deinem Mündchen fließen,
Gleich Perlen, — sprach ich dann zu ihr.
— Ich sehne weiter Nichts auf Erden,
Als Dich, du mußt die Meine werden! —
Sie sagte zärtlich: „Drücke Dir!"

Das gab mir Muth; im Liebesfeuer
Umschlang ich sie, die mir so theuer,

Kein edles Frauchen widersteht!
— Sprich, Holde, könnt' ich dir gefallen?
Fragt ich; sie ließ die Worte schallen,
So lieb und süß: „Ick dank, 's jeht!"

Wohl merkte sie, daß ich verstehe;
Ich rückte dicht in ihre Nähe,
Und voller Wehmuth fing ich an:
— Möcht sterben so an deinem Busen!
Da klang's, wie aus dem Reich der Musen,
Von ihr: „Man nicht so dichte 'ran!"

Mir schien's, als würde sie verlegen.
Gewiß, ich war wohl zu verwegen, —
Sie zürnte mir vielleicht darob.
— O, Holde —, rief ich dann mit Reue
Und küßte ihre Hand, — verzeihe!
Mit Grazie sprach sie: „Fauler Kopp!"

Für dich nur fühl' ich heiße Triebe!
Wohl bin ich arm, doch — reich an Liebe:
O Mädchen, werde meine Frau!
Wir können zwar nicht vornehm leben,
Doch glücklich; willst du dich ergeben? —
Und wieder rief sie aus: „So blau!"

Dein eifrigster Verehrer bin ich!
Ich liebe dich so wahr und innig,
Wie Keiner sonst dich lieben kann!
Nur einen Kuß, und ich bin glücklich! —
Da rief die Schöne augenblicklich
Mit Liebreiz: „Is nich lieber Mann!"

Sie kehrte bald mir kalt den Rücken;
Ich rief mit liebeglüh'nden Blicken:

— Willst Du noch länger widerstehn?
O, Mamsell, schönste aller Frauen,
Du in mein Innerstes mir schauen! —
Sie sagte warm: „Man ich nich seh'n!"

Sie sprach's mit lieben, süßen Blicken,
Ich rief im seligen Entzücken:
— So, Mädchen, so gefällst du mir!
Du hast ein echt berliner Mäudchen,
Du bist ein echt berliner Kindchen —
„Alleene Sie, sind nich von hier!"

Sie sprach's — da wand' ich mich mit Wehmuth;
— So lohnt die Spröde meine Demuth;
Vergebens bat und schwärmte ich!
Sie floh dahin im Rausch der Nymphen,
Nichts hört' ich mehr von ihr, als schimpfen
Von „Quasselkopp" und „paßt mir nich!"

M. Löhm.

Menschen und Uhren.

Von J. G. Seidel.

Die Menschen, die haben genau wie die Uhren,
Verschied'ne Launen und eig'ne Naturen,
Ein Reicher, der kömmt wie 'ne Thurmuhr mir vor,
Er ragt über die Andern gewaltig empor;
Daß Alles zu ihr aufschaut, sich All's nach ihr richt't
Und so wie sie's vorschlägt im Leben All's g'schicht;

Doch wenn beim Gewitter der Blitz sie berührt
Da schmelzen die Zeiger, die Uhr ist ruinirt.

Der gewöhnliche Mensch ist 'ne Schwarzwalder Uhr,
Er geht ohne Künstlichkeit still nach der Schnur,
Sein Guckuk, das Gewissen, der mahnt ihn getreu,
Und ruft: Jetzt ist wieder ein Stündchen vorbei.
Und ist auch sein Aeuß're von Holz, ohne Pracht,
So ist auf die Dauer sein Inn're gemacht,
Drum braucht so 'ne einfache Schwarzwälder-Uhr
Auch selten eine ernsthafte Reparatur.

Die Mädchen nach unsr'er neumodischen Art,
Sind wie die Cylinderuhren, zierlich und zart,
Von Außen so schmächtig, doch inwendig drin
Läuft die Spindel des Herzens im feinsten Rubin;
Das Herz ist die Unruh, der Wecker die Zung'
Die Füß sind die Sprungfedern, sein's Alt oder jung';
Doch wenn so ein Uehrchen verdorben einmal wird,
So wird's von keinem Uhrmacher mehr reparirt.

Ein bildschöner Mensch, der nichts weiß, nichts versteht,
Der ist wie 'ne Bilderuhr, die nicht recht geht:
Wie Spieluhren sind Virtuosen bestellt,
Die nur auf drei Stückchen durchreisen die Welt.
Der Sonnenuhr gleichet ein treuloser Freund,
Der länger nicht Stich hält, als die Glücksonne scheint;
Und trägt mein Gesang so viel Beifall mir ein
Ist's meine Passion: Repetiruhr zu sein.

Der Sanduhr wohl gleicht auf den Brettern der Held,
Der durchfällt, und wenn auf den Kopf er sich stellt,
Und wenn er am Abend vollendet den Lauf,
So ziehn ihn am Morgen die Kritiker auf;
Rezensenten sind Federuhren, 's ist approbirt,
Am besten gehn's, wenn man die Federn geschmiert,
Und wenn man den Zeiger auf Zahlen stellt fein,
So lassen sie fünfe gerade auch sein.

Die eine Uhr geht einen Tag und 'ne Nacht;
Die And're ist auf vier Wochen gemacht,
Die Uhren auf Schiffen, die gehen drei Jahr,
So ist's mit dem Menschen ja auch ganz und gar,
Der eine stirbt früher, der andre stirbt spät,
Wie lange nun just seine Lebensuhr geht,
Man zieht frisch auf nach vollendetem Lauf,
Auch wir hoffen gläubig, wir steh'n wieder auf!

Wir haben da an der Eisenbahn eine Uhr,
Die zeiget ja täglich auf Trennung uns nur,
Da stehn auf dem Bahnhof zwei Freunde zusamm',
Da ein liebendes Pärchen, da 'ne Frau und ihr Mann:
Nur wen'ge Minuten, sie sehn sich nicht mehr,
Sie weinen beim Abschied, das Scheiden ist schwer,
Ach jetzt schlägt die Stunde und fort muß es gehn,
Wer weiß, wann die Uhr zeigt auf Wiedersehn!

Ein Lied in ſchleſiſcher Mundart.

Die Polytechniker hatten ihre ſchleſiſchen Gäſte in verſchiedenen Liedern angeſungen. Dafür haben dieſe es ſich auch nicht nehmen laſſen, mit einem ſchleſiſchen Liede zu antworten:

(Mel.: Schleswig-Holſtein merumſchlungen ꝛc.)

Freedig heeßt Ihr uns willkummen,
Freedig geb berr druff Beſcheed
Als Begleetung mitgenummen
Hoan berr die Gemittlichkeet,
Die uf Reeſen nie vergißt,
Woas a ächter Schläſier iſt.

Guttes wiß berr vun Eich lange
Doaß er nette Jungen ſeid;
Schwerlich kummt Ihr ei's Gedrange,
Witzig ſeid err und geſcheid,
Und a Fortſchritt liebt Ihr ooch, —
Nu da paß berr! Vivat hoch!

Ihr hoat Nares uffzuweiſen
Im Gewerb' und in der Kunſt,
Doaß ma ſtaunt und Eich muß preiſen,
Und Ihr zeigt's uns ganz umſunſt.
Sett, doaß zünd't ne Liebe ahn,
Die kee Wind ausbloaſen kahn.

Und doas ihs die rechte Freede
Und doas ihs der rechte Stulz,
Wenn berr nu wetteifern Beede,
Sei's im Eiſen, oder Hulz;

Und wer'sch Beste bringt zu Stand,
Ehrt sich und sei Vaterland.

Ihr seid vurne bei der Spritze,
Wu viel Scheenes um Eich stieht,
Wu am prächt'gen Königssitze
Moncher Herr Minister gieht,
Wu ma, ehb ma's hoat gedacht,
Su viel Weltgeschichte macht.

Soht bezoahl Eich Eire Gitte!
Säh' berr sich als Brieder ahn!
Denn ooch bier, bier wandeln mitte
Gerne uff der Fortschrittsboahn.
Tausch berr hibsch de Geister aus!
's kummt gar woas Gewalt'ges raus.

An dam ahlen zünft'gen Zuppe
Lußt verschimmeln jedes Hoar!
Wozu hätt berr Merks im Kuppe
Und a helles Oogenpoar?
Frische Hoand und Wissenschoaft
Gibt dar Menschheet Glick und Kroaft.

Thutt uns ooch ock bahld besuchen!
Schien und klug is's Schläsierland,
Sisse unser Streiselkuchen,
Ehrlich unser Herz und Hoand.
Stift' berr su an'n Kroaftverein,
Dar sull wie gegussen sein!

W. Grosser.

Wie gut ER wieder Deutsch gelernt hat.

SEIN zeitgemäßes Abendlied vorm Schlafengehen im Sommer 1867.

So ist denn in Salzburg zerronnen,
Was gern ich dort hätte erwischt,
Was ich wieder 'mal hatte begonnen,
Sieh' da, **es war wieder mal Nischt!**

Der Joseph, der keusche, entsprang mir,
Ließ nicht 'mal den Mantel zurück,
Und selbst nicht zu fangen gelang mir
Duodezer, **Ein'n Groschen das Stück!**

Den Beust, glaubt' ich, hätt' ich beim Kragen,
Doch auch dieser Schlaue entrann, —
Nichts blieb mir, als seufzend zu sagen:
Also nicht? **Na denn nich, lieber Mann!**

Zu fangen mit tönenden Noten,
Gedacht ich Herrn Ludwig recht schlau —
Der hat mir als Antwort entboten:
„Ich kommen, monsieur? **Na, so blau!**

In Würtemberg liebt man gewiß mich,
So dacht' ich, da fang' ich doch Den, —
Da schrieb man von dorten mir: **Is nich,**
Sie können bei uns nischt beseh'n!

Ich lockte stets wieder auf's Frische,
Bot Jeglichem nach seinem goût, —

Sie meinten: Du biet'st faule Fische,
Und — nächstens Schläge dazu!

So brachte allda meiner Treu man
Mir bei, ach, die traurige Lehr':
Na so muß es kommen, sagt Neumann,
Mein Rummel, der zieht da nicht mehr!

Nun sitze ich wieder zu Hause,
Dreh' Daumen in bänglicher Ruh'
Und frage mich grimm in der Pause:
Ja, Louis, was kommt denn nanu?!

Was kommt denn nanu? O wie triste,
Wie bang zieht's die Stirne mir kraus, —
Was kommt denn nanu? — Wenn ich's wüßte,
Da säh' ich so schlimm nicht aus!

Menschen und Häuser.

Der Bau von einem Haus
Kommt wie ein Mensch heraus.
Erst sieht man auf den Riß,
Ob der auch tüchtig is —
Alsdann auf jeden Fall
Zuerst auf's Material,
Und ist das gut bestellt,
Dann glaub' ich wohl, das hält,
Drum sag' ich:
Es kömmt auf eins heraus
Beim Menschen wie beim Haus.

Oft hat man ſeine Freud'
Von außen am Gebäud',
Wenn man auf's Inn're ſchaut,
So iſt es ganz verbaut.
So auch manch ſchmucker Herr
Gefällt von außen ſehr,
Schaut man ſein Inn'res an,
Iſt wahrlich nicht viel d'ran.
Drum ſag' ich ꝛc.

Oft ſieht manch altes Haus
Noch ganz paſſabel aus,
Weil man es fein und glatt
Neu angeſtrichen hat! —
Manch' alter Schatz putzt ſich
Ganz neu und jugendlich,
Doch deckt die Farbe nicht,
Die Runzeln im Geſicht!
Drum ſag' ich ꝛc.

'Ne Hauptſach' iſt am End'
Beim Haus das Fundament,
Gut angelegt der Grund
Hält es zu jeder Stund',
Iſt's Herz beim Menſchen gut,
Verſtand, Gewiſſen, Muth,
Und hält er treu am Recht,
Dann iſt der Grundſtein echt!
Drum ſag' ich ꝛc.

Ein Wohnhaus, wie's ſein ſoll,
Iſt ganz von Miethern voll,
Nur ob'n wohnt Niemand mehr,
Der Dachſtuhl iſt ganz leer.

Manch junger Tropf
Hat auch nichts in dem Kopf,
Da nützt kein Aufputz mehr,
Der Dachstuhl ist ganz leer.
Drum sag' ich ꝛc.

Der Dachstuhl ist oft sehr
Für manches Haus zu schwer,
Und ist's nicht fest von Stein,
So drückt's der Dachstuhl ein.
Stürzt auf's Haupt hin auf einmal
Zu viel Unglück, Schmerz und Qual,
Verliert der Mensch das Gleichgewicht
Bis er zusammenbricht.
Drum sag ich ꝛc.

Gar traurig schaut ein Haus,
Das abgebrannt ist, aus,
Der Glanz, die früh're Pracht,
Liegt da in Asch' und Nacht.
Oft thut ein Mensch sehr dick,
Doch dreht sich das Geschick,
Steht er, o traurig Loos!
Da als Ruine bloß.
Drum sag' ich ꝛc.

Manch' neues Haus fürwahr,
Hält sich kaum ein'ge Jahr,
Manch altes, grau von Zeit,
Reicht für die Ewigkeit.
So ist manch junger Wicht
Schon hektisch und voll Gicht,
Und manches graue Haupt,
Lebt länger als man glaubt.
Drum sag' ich ꝛc.

Ist viel Brennstoff in einem Haus,
Kömmt leicht ein Feuer aus,
So daß es nöthig wird,
Daß man's assekurirt.
Manch Tropf versäumt's oft sehr
Bei sich, wo's nöthig wär —
Wie leicht brennt's lichterloh
Hat man den Kopf voll Stroh.
Drum sag' ich ꝛc.

Klagelied einer Berliner Köchin.

Wir haben zusammen jesessen
Bei eenem Groschenlicht,
An eenem Tische gegessen, —
Und das rührt Fritzen nicht. —

Wir spiesen von eenem Teller
Und schlungen uns um mit Lust;
Im Hausflur, wie im Keller
Lag er an meiner Brust! —

Der Sommer hat angefangen
Die schönste Ausziehzeit;
Nu is er davongegangen
Und laßt mir in Einsamkeit!

Er hat mal mit 'ne Andre jesprochen,
Det fuchste mir fürchterlich.
Und seit ich ihm des gestochen,
Da ließ er mir im Stich!

O, Fritze, liebster Fritze,
Ich schwärmte woll immer vor Dich,
Doch seit uf 'en Proppen ich sitze,
Da lieb ich Dir inniglich!

Ich schwör's, daß ich jar nischt weiter
Verlang, als een Kavall'rist,
Und deß Du mein liebster Reiter,
Mein schönster Soldate bist!

O Fritze, laß Dir erbitten, —
Doch ach, Du hörst mir nich!
Du bist davon geritten, — —
Det schmerzt mir fürchterlich!

Ich zerreiße Dein Jeschreibsel,
Sonst bringt mir des den Tod,
Und vom Mittag die Ueberbleibsel
Eff ich selber zum Abendbrod!

Ja Fritze, Du wirst's bedauern,
Du kriegst keene Ida mehr!
— — Ich brauche nicht so zu lauern,
Een Reiter findet sich eh'r!

Die Pracht-Louise.

Meine Pracht-Louise,
Was bei Hofraths dient,
Is 'ne feine Priese,
Ein charmantes Kind!
Braune Ogen hat se,

Der geliebte Fratze,
Hat auch Etwas Jeld!

Sonntags, wenn wir ausjeh'n,
Rückt ſ'e immer raus,
Wenn wir dann nach Haus jeh'n,
Fahren wir nach Haus!
Sie is jar ſo niedlich,
Ach, und ſo jemüthlich!
Was ich da verroch!
Das bezahlt ſ'e ooch!

Wenn ich bei ſie krieche,
Ach, da hab' ick's ſchen!
'S bleibt in Hofraths Küche
Mancher Knochen ſteh'n.
Meine Pracht-Louiſe
Setzt ihn mit's Gemüſe
Uf den Hausflur hin;
Da verzehr' ich ihn!

Alle Jahr' is Eenmal
Mein Geburtenstag;
Den vergißt ſe keenmal,
Wenn ich ihr's ooch ſag':
Schenkt mir eene Pfeife
Mit 'ner hübſchen Schleife,
Und 'nen Thaler Jeld,
— Wat mer ſehr jefällt!

Kurz, wat ick genieße
Tags und ooch bei Nacht,
Wird mir von Louiſe
Freundlichſt dargebracht.

Es iſt ſer zu ſcheene,
Wenn man ſo 'ne kleene
Hofrathsköchin hat;
Ich bin gern Soldat!

Sonne und Mond.

Ein Weibchen iſt die Sonne,
Der Mond, das iſt der Mann,
Das zeigt uns ſchon bei beiden
Das Geſchlechtswort deutlich an.
Und ſo wie dieſe beiden
Lebt manches Ehepaar,
Da gleicht die Frau der Sonne,
Der Mann dem Mond auf's Haar.

Die Sonne hat Trabanten,
Lehrt die Aſtronomie,
Und unſre Modefrauen
Sind ohne dieſe nie.
Der Mond bleibt hübſch zu Hauſe,
Geht die Frau Sonne aus —
Geh'n unſre Frau'n ſpazieren —
Bleibt auch der Mann zu Haus.

Im klaren Waſſerſpiegel
Schaut erſt die Sonn' hinein
Und hat das eitle Weſen
Mit allen Frau'n gemein.
Der Mond macht's wie die Männer,
Er ſchwärmt die ganze Nacht,

Und kommt gar oft nach Hause
Wenn die Frau Sonn' erwacht.

Oft geht die Sonn' im Schleier,
Das ist ja weltbekannt,
Auch das thun unsre Frauen,
Das macht sie interessant.
Es macht, das weiß ein Jeder,
Oft einen Hof der Mond,
Drum sind auch alle Männer
Das Hofmachen gewohnt.

Im Winter macht die Sonne
Zu spät erst Toilett',
Sie liegt, wie alle Frauen,
Um neun Uhr noch im Bett.
Verkehrt ist's bei dem Monde,
Kaum kömmt sein Weib, die Sonn', nach Haus,
Läuft der Lump, wie andre Männer,
Nachts auf Abenteuer aus.

Gar oft auf schöne Frauen
Pikirt die Sonne sieht,
Da fängt sie an zu sticheln,
Das nennt man Sonnenstich.
Das ist ein Frauenlaster
Aus dem der Neid nur spricht,
Der Mond ist toleranter,
Der thut so etwas nicht!

Der Pantinenhändler.

Kooft Pantinen! — Der Winter war naß, der Sommer wird naß sind! — Nasser Boden is hinne. Mächen! Weiber! Eure Schuh sind hinne. Dünn und dünn verdrägt sich nicht. Uf'n dünnen Boden jehört 'ne dicke Sohle, wie uf'n kalten Magen een Glas Pomeranzen! Kooft Pantinen!

Holz unter'n Strump giebt'n warmen Fuß — un een warmer Fuß giebt'n warmen Leib — un de Hitze jeht aus'n Kopp. Mächen, Weiber, seid keene Hitzköppe, kooft Pantinen!

Die Ihr uf Schlorren looft, wenn Ihr de Dielen schauert, Ihr duht mich leed! Ihr kriegt Kolik und Magenkrampf von de kalte Beenekens un sterbt in der Blüthe Eurer Jahre an de geschauerte Stube, weil Ihr uf Lappen gelofen seid, statt uf Klötzer. Kooft Pantinen!

Wer uf dicke Sohlen jeht, lebt uf'n hohen Fuß! Wer uf'n hohen Fuß lebt, muß reich sind. Der größte Reichthum is Jesundheit. Sie is nich mit Jolde ufzuwiegen. Een warmer Fuß is des Fundament der Jesundheit. Kooft Pantinen!

Das Holz is theuer. Und doch sind meine Pantinen nich theuer. Das Holz wird aber immer theurer, denn die ollen Wälder werden immer seltener, un die jungen wachsen langsam. Eh' der Bohm jeschlagen werden kann, verjeht een janzes Menschenalter! Zuletzt werden ooch die Pantinen theurer! Man muß des Eisen

ſchmieden, weil's warm is un de Pantinen uf fünf Jahre Vorrath koofen, weil ſie noch billig ſind. Kooft Pantinen!

Weiber!! Die Männer werden von Tag zu Tage ſchlimmer. Euer Pantoffel wird nich mehr jeachtet — de Pantoffelrejierung ſinkt. Zeigt Euch ſtark, Weiber, wie Napoleon Bonaparte, aber ohne Eidbruch. Rejiert mit'n Klotzpantoffel! Mannspuckel is breet — er verträgt'n juten Puff. Kooft Pantinen, Pantinen, Pantinen!!

Die märkiſchen Junker.*)

Die im Sand und die im Luche,
Ihlow's, Rochow's, Schenken, Buche,
Die im Buſch und die im Felde,
Arnim, Rohte, Winterfelde,
Die im Sumpf und die im Sande,
Kröcher, Ziethen, Jagow, Brande,
Marwitz, Redern, Itzenplitze,
Keiner iſt der Welt was nütze;
Alle ſind vom ſelben Holze.
Katten, Flanſte, Groeben, Goltze,
Beuſte, Königsmarck und Schlieben,
Das iſt unſ're böſe Sieben;
Hagen, Erx- und Wartensleben,
Nehmen ſeliger als Geben;
Die im Wald und die im Dorfe,

*) In dem Romane: „Die Kurprinzenbraut" ſtellt Heſekiel obige Spott- und Witzreden zuſammen, mit denen das Volk den Adel zur Zeit Friedrichs I. überſchüttete.

Waldow's, Burgs- und Holtzendorfe,
Görtzke, Canitz, Quitzow, Quaste,
Blühen all' auf einem Aste;
Die zur Rechten, die zur Linken,
Alle wollen eſſen, trinken,
Die zur Linken, die zur Rechten,
Alle wollen tapfer fechten;
Sitzen feſt in Sumpf und Haide,
Aber trotz dem ſeid'nen Kleide,
Aber trotz der großen Klunker
Bleiben's unſre märk'ſchen Junker.

Verſchluckte Reime.

Hört, hört, was ich in jüngſter Zeit
Für erhabene Verſe gemacht!
Ich bringe ſie ſämmtlich zum Vortrage heut',
Und werde wohl aus . . . .
gewiſſen Rückſichten nicht hervorgerufen; es paßt für geſellſchaftliche Zirkel eben nicht. — —

Ich trage meine Verſe vor
Einem dankbaren Publikum;
Die meiſten lauſchen mit ganzem Ohr,
Die Andern ſind dazu zu — — —
klug und erhaben, ſie intereſſiren ſich nicht dafür. —

So manche Dame iſt zierlich und fein,
So liebenswürdig beim Tanz;

Doch läßt man ſich in ein Geſpräch mit ihr ein,
Da ſieht man die rechte — —
gutmüthige Perſon an ihr.

Die Mama's ſind ſelten gelaſſen und ſtill,
Wenn ein Verehrer der Tochter iſt da;
Denn wenn mit der Tochter man ſchön thun will,
Muß man's immer erſt mit der — —
manierlichſten Weiſe beginnen, ſonſt
wird man durchaus nicht berückſichtigt!

Ich hatte die ſchöne Roſa geſeh'n,
— Mein Gott, ich war ganz weg!
Sie war ſo liebenswürdig und ſchön,
Nur ein ganz klein wenig — —
frei geſinnt in politiſchen und religiöſen Anſichten.

Sie fand auch ſofort Gefallen an mir,
Was ich offen bekennen muß.
In der erſten Stunde liebängelten wir,
Und ſie gab mir von ſelbſt einen —
kurzen Verweis über meine Zudringlichkeit und ſie hatte Recht!

Sie feſſelte mich mit Zaubergewalt —
Ich ward zur Mama geführt!
Das war eine Wittwe, noch gar nicht ſo alt,
Und wäre gern noch ſelber puſſirlich und auffällig gekleidet gegangen; das ſchickte ſich
aber doch nicht mehr für ſie. —

Die Mama ſagte zu. Ich erkundigte mich,
Wie Mutter und Tochter geſinnt;

Da erfuhr über meine Rose ich,
Sie hätte schon ein künstliches Zahngebiß eingesetzt; das empörte mich furchtbar!

Ich hob das kurze Verhältniß auf,
Verließ Fräulein Rosa schnell,
Und ein Jahr oder anderthalb darauf,
Sah ich sie in einem Bogenfenster liegen und vorübergehende Personen aufmerksam beobachten. —

— O Jünglinge, traut den Mädchen nicht,
Den Jungfrauen fern und nah',
Und wenn eine noch so unschuldig spricht,
Sie war gewiß schon manchmal in Versuchung gerathen, etwas Unrechtes zu begeh'n!

M. Löhn.

Da hört Alles auf.

Wenn's regnet, schneit, wenn's friert und hagelt,
Wenn gar zu stark die Sonne scheint,
Wenn Jemand glaubt, man ist vernagelt,
Wenn Jemand sich betrogen meint,
Wenn irgend Wer sich will beklagen,
Wenn Einer handeln will beim Kauf,
So hört man stets die Worte sagen:
„Na! da hört wirklich Alles auf!"

Zum Beispiel: In dem engen Stübchen
Sitzt ein Poet beim Lampenschein,
Schreibt Verse an sein süßes Liebchen,
Füllt Bogen voll, recht eng und klein,

Und als er Sand will d'rüber ſtreuen,
Gießt er das Tintenfaß darauf;
Verzweiflungsvoll hört man ihn ſchreien:
„Nein! da hört wirklich Alles auf!“

Ein junger, Schuldenreicher Stutzer
Verläßt um 10 Uhr erſt das Bett:
Da tritt herein der Stiefelputzer,
Und übergiebt ihm ein Billet.
„Von Moſes! Es entflieh'n die Sorgen!
Er pumpt das Geld zum Pferdekauf!
Wie — was? — der Eſel will nicht borgen?
Nun, da hört denn doch Alles auf!“

Herr Schmidt küßt eben die Couſine,
Als ſeine Frau in's Zimmer kam;
Er ſteht mit armer Stündermiene
Jetzt da, ihm iſt die Zunge lahm.
Es zieht ein Eh'ſtandsdonnerwetter
Mit Hagelſchlag und Blitz herauf;
Er ſeufzt: „Auch kein Plaiſir als Vetter
Gönnt ſie mir, da hört Alles auf!“

Dir lieb ick janz alleen, Karline!“
Spricht grimmig hier ein Kanonier,
„Doch machſt Du uff den Fähndrich Miene,
Zerſchlag' ick alle Knochen Dir!
Dir nur geweiht ſind meine Triebe!“
Dabei empfing ſie einen Knuff —
„Was —“ ruft ſie weinend — „is des Liebe?
Nu, Kanonier, hört Allens uff!“

Vom Weine ſelig hält Herr Haſe
Den Himmel für 'nen Dudelſack,
Er ſchwankt und wanket auf der Straße,
Wie auf der See ein altes Wrack.

Er will nach Hause, kommt aus dem Gleise,
Und nimmt zum Rinnstein seinen Lauf;
Dann — liegt er d'rin — reckt sich — und leise
Vernimmt er: „Na, hier hört Alles auf!“

Franz liebt Marie, Marie das Fränzchen,
Doch hat ihr Mund noch nichts bekannt;
Nur hier und da, bei einem Tänzchen,
Sagt es ein leiser Druck der Hand.
Heut' wagt 's Franz, einen Kuß zu geben —
Sie schreit: „Pfui! wie abscheulich! lauf!“
Er geht — „O bleib'!“ ruft sie mit Beben,
Und — küßt ihn auch — 's hört Alles auf!

Die Damen, wenn ein hübscher Sänger
Passabel singt, sind stets entzückt;
Das Perspectiv wird immer länger
Und mit dem Kopfe wird genickt;
„Wie schön er ist!“ hört man parliren, —
Die dies'gen Männer seufzen d'rauf:
„Wir sind doch auch nicht g'rad' Baschkiren,
„Doch hier hört wirklich Alles auf!“

Concert will Schwabbel arrangiren,
Und auf den Zettel setzt er breit:
„Herr X wird zweimal declamiren,
„Und Madame O singt viermal heut'.“
Das Publikum glaubt diesem Frechen,
Es drängt sich beim Billetverkauf —
Man kommt — hört singen nicht, noch sprechen —
Na, da hört denn doch Alles auf!

So könnt' ich Manches noch erzählen,
Worauf die Redensart wohl paßt;
Doch fürcht' mein Ziel ich zu verfehlen,
Wenn Langeweile Sie erfaßt.

Schon viel zu lang zum Declamiren
Iſt mein Gedicht, ich wette d'rauf,
Und wenn Sie nicht die Hände rühren,
So hört bei mir auch Alles auf!

C. A. Goerner.

Gute Nacht.

Von Anna Grobecker.

Gut' Nacht! — Die beiden Wörter können oft im Leben
Sich ernſte und auch heitere Bedeutung geben.
„Gut' Nacht", ſagt eine junge Mutter voll Entzücken,
Kann ſie dem erſten Kind 'nen Kuß auf's Mündchen drücken.
Der Wächter ſagt „jut' Nacht" in rauhen Tönen,
„Nur einen Sechſer? man muß ſich gewöhnen,
Sonſt kriegt ich mehr — doch jetzt ſind ſchlechte Zeiten!"
„Ach hör' er auf mit ſeinen Albernheiten,
Gute Nacht." — „Jute Nacht!"

Zwei Mägde ganz geſchäftig an dem Brunnen ſtehen,
Sich raſch erzählend was im Hauſe iſt geſchehen,
Und ſchnattern und beklatſchen alle Neuigkeiten
Und kichern ſatt ſich über manche Zwiſtigkeiten.
Da ruft die Herrſchaft „Friederike — „Hanne!""
Und wie vom Schlag gerührt, nimmt jede ihre Kanne

Und rufen sich, im Vorüberrennen,
Als wenn schon Beiden längst die Köpfe brennen,
„Gute Nacht", „Gute Nacht!"

Es sitzt ein junger Mann bei'm trüben Lampenschimmer,
Am Krankenbett allein im öden, kalten Zimmer
Bei seinem theuren Weibe, deren Herz voll Liebe
Sein höchstes Erdenglück, wenn sie am Leben bliebe.
„Sieh mich noch einmal an, mit Deinen lieben Augen
Laß mich den letzten Strahl der Hoffnung saugen."
Sie reichte sterbend ihm nur ihre Hände
Und flüstert leis: „Zu Gott die Blicke wende
„Gute Nacht — Gute Nacht!"

„Nein, nein, Du mußt im Augenblick zu Bette gehen,
Papa kommt gleich zu Haus, er darf Dich nicht mehr sehen."
„Mama, ich bitte, laß ein bischen mich noch wachen
Und spielen mit den vielen schönen Weihnachtssachen."
„Wenn Du auch weinst, es wird Dir doch nichts nützen,
Die Thränen können Dich bei mir nicht schützen,
Sei artig jetzt, laß mich so viel nicht reden,
Vergiß auch nicht vor'm Schlafen erst zu beten
„Gute Nacht." — „Gute Nacht!"

„Glaub mir mein liebes Kind, ich geh nicht aus Vergnügen
Nein aus Vergnügen nicht, ich müßt' es wahrlich lügen,

Nur weil der Arzt befiehlt, füg ich mich seinem Willen
Und muß als sein Patient streng seinen Wunsch erfüllen."
„Doch will der Arzt, das soll am Tag geschehen,
Sollst in die Luft und nicht in's Wirthshaus gehen."
„Ich komme ja bald heim, geliebtes Jettchen,
Gieb mir 'nen Abschiedskuß und lege Dich in's Bettchen
Gute Nacht." — „Gute Nacht!"
„Nein! nein! ich halt's nicht aus, das kann so nicht mehr gehen,
Sprichst Du noch mal mit ihm — mit ihm, Du wirst verstehen,
Dann — dann geschieht etwas! Du wirst es noch erleben,
Du kennst mich nicht in meiner Wuth — er soll erbeben!!"
„Du bist ein Narr" lacht sie „laß Dich versöhnen."
„Was? was!" ruft er, „Du willst mich gar noch höhnen?
Gute Nacht, ich gehe! — gute Nacht — ich gehe —"
Sie spricht, als ob vor Lachen sie vergehe
„Gute Nacht, gute Nacht!"
"Nun gute Nacht, besuchet mich bald wieder,
Wir singen dann wie heut, die hübschen neuen Lieder!"
„Gut' Nacht" — „gut' Nacht" hört man es über all erschallen,
S' ist glatt, die Kinder nehmt in Acht daß sie nicht fallen. —"

— Und um dies kleine Gedicht nun zu beendeu,
Muß ich mich endlich auch zum Gehen wenden,
War es im Stande Ihnen Spaß zu machen?
Ich glaub es fast — ich sah Sie manchmal lachen.
Gute Nacht — gute Nacht!

Ich bitte!

Von Rud. Löwenstein.

Zwei Wörtlein giebts von wunderbarem Klang,
Die öffnen selbst versteinter Herzen Pforte,
In freud'gen Stunden, in des Lebens Drang
Erklingen täglich diese beiden Worte
Weß Glaubens Ihr auch seid — zum Himmelsthron
Erhebt die Wörtlein Ihr in frommer Sitte,
Und Gott versteht in jeder Sprache Ton
Der beiden Worte tiefen Sinn: „Ich bitte!"

„Ich bitte" fleht der Arme in der Noth
Und faltet betend seine mag'ren Hände,
„O gib uns heute unser täglich Brot,
Laß endlich unser Herzeleid sich wende."
Die Kinder schickt er fort in Sturm und Wind,
Sie drängen sich in reger Straßen Mitte.
„Kauft Schäfchen, kauft" — so ruft das jüngste Kind —
„Nen Dreier nur das Schaaf — ich bitte, bitte!"

„Ich bitte, ruft der Jüngling, liebentbrannt,
Nur einen Kuß auf Deine Rosenwangen."
„Ich bitte, straft, abwehrend mit der Hand
Die Jungfrau streng das stürmische Verlangen.

„Ich bitte," ruft nur feur'ger drauf der Mann. —
„Ich bitt'" — ruft ſie — „ich hör der Mutter Tritte."
Die Mutter kommt und ſchaut die Beiden an:
„Ihr küßt Euch doch nicht etwa gar — — ich bitte!"

Die Beiden werden Bräut'gam nun und Braut
Und plaudern dann manch heimlich böſes Stündchen,
Sie neigt ihm, wenn er fleht, das Köpfchen traut,
Und Er, er küßt ſo heiß ihr Roſenmündchen,
„Ich bitte, Lieber, jetzt iſt doch genug!"
— „O nein, mir iſt, als wär es erſt der dritte" —
So ruft er aus — „noch einen Händedruck,
Noch einen letzten Abſchiedskuß, ich bitte!"

So ſpät erſt kommſt Du wieder heut nach Haus'?
So ſchmollt die Frau entgegen ihrem Gatten.
„Ich bitte — der Verein iſt eben aus!
Du weißt doch, daß wir heute Sitzung hatten."
„Und jetzt erſt aus? Wenn doch die Polizei
Nicht mehr die läſtigen Vereine litte!"
— „'s iſt ja erſt Zwölf!" — „Ich bitte — 's iſt ſchon Drei!"
„Na ſei mir nur nicht gar ſo bös, ich bitte!

Ein gutes Wort es findet gute Statt,
Wenn's nur ſo recht von Herzen wird geſprochen,
Ich bitt um Gnade — dieſes Wörtlein hat
Das Eis ſchon der Tyrannenbruſt gebrochen.
Und ob im Leben auch manch Herzensband

Ein flüchtig unbedachtes Wort zertheilte;
Es knüpfet neu die Herzen aneinand
Und schafft Vergebung uns das Wort: „ich bitte!“

Und wo das Schicksal mit gewalt'gem Schritt
Zermalmend tritt in eines Hauses Mauern,
Da springt die Liebe helfend bei: „Ich bitt',
Erbarmet Euch der Armen, die da trauern!
O seht die Häupter all, die hingemäht
Des Todes Sense mit verwegenem Schnitte!
Den Schmerz der Wittwen und der Waisen seht,
Und gebt ein Scherflein uns für sie — ich bitte!“

Da rühren tausend Hände sich zur Stund
Und jede Brust faßt milden Sinnes Regen —
Ich bitte, bitte, tönt's von Mund zu Mund —
Es strömt herbei des Goldes reicher Segen,
Und flehend tönt der Ruf zum Himmelsthor,
O laß auf's Neu erstehn der Armen Hütte,
Zu neuer Hoffnung richte sie empor
Und sende Freud' und Trost herab, ich bitte! —

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Lebrecht Eichhorns, des Chemnitzers, Erlebnisse in Preußen, und wie sich derselbe in Berlin hat bilden lassen	1
Wahrheits-Glas-Couplet	4
Börsen-Couplet	7
Der Unpartheiische	9
Unfehlbares Mittel, eine berühmte Künstlerin zu werden	10
Schreiben der Directorin eines Berliner Vorstadttheaters an ein Mitglied des Hoftheaters, das bei ihr als „Sohn der Wildniß" gastirt hat	11
Ritter Kuno in Spanien	13
Figaro	18
Wenn Shakespeare heute lebte ꝛc.	20
Der ungerathene Sohn	22
Mephistopheles und der Schüler	23
Unter den Sandjungen	26
Blicke in ein Theater-Agentur-Bureau . .	28
Ein Universal-Genie	30

Seite
Aus dem orthographischen Unterricht . . . 43
Der betrübte Wittwer 44
Lakenburger Weisheit 45
Japanesische Ansichten über deutsche Theater-Verhältnisse 48
Adieu 50
Wandernde Komödianten 53
Abgebellte Hundesteuer 55
Lauter Komödianten 56
Briefe aus Afrika 58
Die große Synagogen-Schlacht in Schrimm 60
Eine Nachtwächter-Parade 63
Theuerste Freundin 65
Gardinenpredigt der Frau Tübbeke, ihrem Mann, dem Stadtverordneten Tübbeke, gehalten 68
Isaak Moses Hersch in Berlin an Abraham Callmeier in Schermeißel 72
Eine Deputation von Berliner Dienstmädchen an den Kriegsminister 73
Vertraulicher Brief 75
Recept zu einer durchschlagenden Posse . . 76
Scene aus der Unterwelt 77
Triumphgesang der Mäuse 79
Lied an die Freude 81
Eine Sylvester-Punsch-Rede 83
Moi et Lui 86
Eine alte Betschwester aus Westphalen . . 88
Leibgericht und Halsgericht 89
Recept zur Bereitung öffentlicher Meinung 89
De Buur in de Hamborger Komedie . . 90
Unterschied zwischen: O und Oh! 95
Wollen und Können 96
Sehnsucht 100

	Seite
Die Bürgschaft (Parodie)	105
Drei Worte	110
Berliner, wie gefällt Euch das?	111
Neues Faustlied	114
Kriegs-Erklärung gegen alle Charlatane	118
Lob der Hausfrauen (Parodie auf Schillers „Würde der Frauen")	120
Durst	122
Der erste „Bock"	123
Grüßen lassen	128
Der zerstreute Componist	129
Wanderlustlied	131
Erzählung eines Preußischen Soldaten von der Königgrätzer Sieges-Schlacht	133
Des is, wie des is	135
Katzenjammer	139
Eine Tischrede	141
Der häusliche Zwist	146
Herrn Knusemeiers Abenteuer	149
Recept, einen brauchbaren Ehemann zu bekommen	155
Das Examen	159
Trinkspruch	164
Falschheit der Frauen	166
Der Spuk	167
Bär und Polizei	169
Ehemanns Klage	174
Pietsch vor Gericht	179
Sein und Schein	183
Das Gelübde	185
Unglückliche Liebe	187
Täuschung	190
Das starke Geschlecht	192

	Seite
Der sündhaften Stadt Berlin Ende und Untergang	194
's Lehrbuch von die verschiedenen Busserln	198
Mormonenhaftes	203
Die Lüneburger Heide	207
Schnupftabak und Nase oder Etwas für Schnupfer u. Schnupftabacks-Fabrikanten	208
Menschen und Uhren	226
Ein Red in schlesischer Mundart	229
Wie gut ER wieder Deutsch gelernt hat	231
Menschen und Häuser	232
Klagelied einer Berliner Köchin	235
Die Pracht-Louise	236
Sonne und Mond	238
Der Pantinen-Händler	240
Die märkischen Junker	241
Verschluckte Reime	242
Da hört Alles auf	244
Gute Nacht	247
Ich bitte	250

Druck von H. Blanke in Berlin, Neue Promenade 4.

Als Manuscript gedruckt.

Lebendig oder todt.

Posse mit Gesang in 1 Akt

A. Hauk.

Musik vom Kapellmeister J. Weswalde.

Berlin 1861.
Druck von [illegible]

Personen.

[illegible] der alte Barnum seinen Cadaver noch auf diesem Jammerthale [illegible] wird.

Lisette (indem sie die Scherben zusammenliest). Läßt Euch diese [illegible] immer noch keine Ruhe?

Fritz. Wir werden nicht eher die irdische Ruhe wieder erlangen, bis der Alte zur himmlischen eingegangen ist. — Sag also an, holde [illegible], wie steht's?

Lisette. Sehr schlecht.

Fritz. Wenn er noch lebt, so ist das freilich sehr schlecht — von [illegible] Scheint es doch, als ob der Alte in die Welt eingeleimt wäre. Hat er denn schon einen Arzt?

Lisette. Noch nicht.

Fritz. Siehst Du; deshalb lebt er so lange.

Lisette. Freilich auch nur, was man so leben nennt. Gestern war er mit zweimal im Arme ganz weg.

Fritz. Hör mal, Lisette, wenn er zum drittenmale sollte weg sein, such' es doch so einzurichten, daß er auch gleich ganz wegbleibt. Weißt Du nicht, ob er schon an's Testamentmachen gedacht hat? —

Lisette (wichtig). Ich hoffe in Kurzem meinen Namen in seinem Testament prangen zu sehen.

Fritz. Nun, das wäre ja ein Pranger, an dem zu prangen meinem Namen auch keine Schande machen würde. Aber hast Du nicht gehört, ob sich noch andere Erben gemeldet haben?

Lisette. Ei ja wohl, zwei ganz nahe Blutsverwandte.

Fritz (schnell). Das geht nicht, wir können nichts abgeben; wir brauchen das ganze Vermögen allein. Wer und was sind diese blutigen Blutsverwandten?

Lisette (deutet auf die Wand). Da hängen ihre Copieen.

Fritz (blickt hin). Wenn ich die Originale da hängen sähe, wäre mir's [illegible].

Lisette (erklärend). Der Mann im Matrosenanzug ist der Bruder[illegible] des Herrn Barnum; er ist seines Zeichens ein Seefahrer und gegen[illegible] in Hamburg. Die Dame auf dem andern Bilde in tiefer Trauer ist eine Schwestertochter und folglich eine Nichte meines Herrn. Ihrem Stande nach ist sie die Wittwe eines Barons, der ihr aber nichts weiter hinterlassen hat, als sechs Kinder, sieben Ahnen und achttausend Thaler — Schulden.

Fritz (hat während dieser Erzählung die beiden Bilder in sein Notizbuch gezeichnet). Wie heißt die schwarze Ahnfrau?

Lisette. Frau Baronin von Pampel.

Fritz (zeichnet emsig weiter). Von Pampel! Sehr hübscher Name, [illegible] so poetisch.

Lisette. Beide haben geschrieben, daß sie in diesen Tagen persönlich [illegible] Aufwartung machen würden, natürlich, um sich die Gunst des reichen [illegible] zu gewinnen. Wenn man das verhindern könnte!

Fritz. Im Gegentheil; sie sollen beide kommen.

Liſette (ſieht in ſein Notizbuch). Gut getroffen. Als ob ſie lebten. Warum zeichneſt Du denn die beiden Erben ſo genau ab?

Fritz (ſtellt das Buch ein, geheimnißvoll). Ich habe mit den kleinen Portraits einen großen Plan. Doch nun Scherz bei Seite. Wir haben's wirklich recht nöthig, daß Barnum bald ſein Teſtament macht, denn pro primo: wenn er meinen Herrn nicht zum Erben einſetzt, ſo ſetzen ihn ſeine Gläubiger ein; pro secundo: wenn mein Herr nicht Univerſalerbe wird — kleine Legate für uns etwa ausgenommen — ſo wird aus der Heirath mit ſeiner Emilie nichts, das hat nämlich die Mutter der Letzteren zur Bedingung gemacht, und pro tertio, was die Hauptſache iſt: das Geld zu unſerer Verheirathung und häuslichen Einrichtung bekommen wir von Herrn Ernſt nur dann, wenn wir ihm nach ſeinen Wünſchen behülflich ſind. — Da haſt Du drei Gründe und jeder einzelne Grund iſt ein Beweis dafür, daß es höchſt nöthig iſt, mit vereinten Kräften zu arbeiten, um zu einem ſolchen Teſtament zu gelangen!

Liſette (lachend). Du ſprichſt ja ſo gelehrt wie ein Studirter!

Fritz (ſtolz). Sind Dir meine Gaben ſo fremd? — Ich habe ehemals den Wiſſenſchaften mit vieler Auszeichnung obgelegen, und bin drei Jahre bei einem Rechtsgelehrten Schreiber geweſen, danach legte ich mich auf die Malerei, wurde dann Schauſpieler und habe es durch Fleiß und muſterhaftes Betragen endlich dahin gebracht, daß ich jetzt eine ehrenvolle Stellung einnehme — als Bedienter.

Liſette. Du haſt von Allem etwas und nichts vollkommen gelernt. Die Lehre von der Unterwürfigkeit eines Ehemannes unter den Pantoffel ſeiner Frau ſoll Dir aber in meiner Schule gründlich beigebracht werden.

Fritz (ſie umfaſſend). Wie wirſt Du denn das anfangen?

Liſette (ſich losmachend). Merk auf, damit Du Dich danach zu richten weißt.

No. 1. Duett*).

Dritter Auftritt.

Vorige. Ernſt.

Ernſt (raſch eintretend). Da biſt Du ja, Liſette. Kann ich meinen Onkel ſprechen?

Liſette. Nein, Herr Ernſt. Seit geſtern iſt es noch ſchlimmer mit ihm geworden. Ich habe geglaubt, dieſe Nacht würde ſeine letzte ſein.

Ernſt. Himmel! Was ſagſt Du?

Liſette. Die reine Wahrheit.

Ernſt. Welche Hoffnungen mir auch aus des Onkels Ableben erblühen, ſo regt ſich doch die Natur in mir und mein Herz iſt traurig.

Fritz. Das ſind die Empfindungen eines Wittwers, der eine böſe Frau verloren hat. Seine Natur iſt traurig, aber ſein Herz voll Fröhlichkeit.

---

*) Die Texte zu den Geſängen werden mit der Partitur geliefert.

[illegible] (Aufstehen) Ich, [illegible] Sie nicht vom Testament!

Fritz. Der [illegible] Sie mir [illegible], die Ehre zu Ihnen [illegible]!

Barbara. [illegible] Sie [illegible] mit meine Dienstherrin mit Anstrengung, daß sie [illegible] [illegible] hat, so ist es [illegible] und [illegible], als [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Fritz. Ja, [illegible] [illegible]! In [illegible] Tage, wo die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Barbara (verlegen). Ja [illegible] [illegible].

Fritz. Barb. Sind Sie [illegible], [illegible]! Wagt [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Barb. Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Fritz. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Barbara (für sich). Wenn [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Fünfter Auftritt.

Sechster Auftritt.

Siebenter Auftritt.

Achter Auftritt.

Neunter Auftritt.

Zehnter Auftritt.

Violette. Herr Barnow, [illegible]
[illegible]

Elfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

Barnow. [illegible]

[illegible] Und mit [illegible]

Barnow. [illegible]

[illegible]

Barnow [illegible]

Violette. [illegible]

Zwölfter Auftritt.

Barnow. Violette. [illegible]

[illegible]

Violette [illegible]

[illegible]

Barnow [illegible]

[illegible]

Barnow [illegible]

[illegible]

Barnow [illegible]

Arig. [illegible]

Barnum [illegible]

Arig. [illegible]

Barnum. [illegible]

Arig. [illegible]

Barnum [illegible]

[illegible]

Arig. [illegible]

Dreizehnter Auftritt.

Arig. Lord.

Arig. [illegible]

Lord [illegible]

Arig. [illegible]

Arig. [illegible]

Vierzehnter Auftritt.

Arig [illegible]

[illegible] Mr. X. [illegible]

Fünfzehnter Auftritt.

Voriger. Ernſt. Liſette (beide haſtig hereinſtürzend).

Liſette. Ach, du himmliſche Barmherzigkeit! Ach Gott, ach Gott!

Ernſt (zu Fritz ganz außer ſich). Daran biſt Du allein Schuld!

Fritz. Aber was iſt denn?

Liſette. Herr Barnum iſt todt! —

Fritz. Was! — Todt?

Ernſt. Geh hinein und ſieh ihn Dir an: die Glieder ſtarr, der Puls ſtill, und die Augen geſchloſſen. Das letzte Aergerniß, das Du ihm bereitet, hat ihn getödtet.

Fritz. Wie konnte ſich der Todte aber bloße Redensarten ſo zu Herzen nehmen?

Ernſt (in halber Verzweiflung). Der Onkel todt — und kein Teſtament gemacht. Jetzt muß ich auch meiner Liebe entſagen, denn wenn ich nicht Univerſalerbe werde, willigt Emiliens ſtolze Mutter nicht in unſere Verbindung.

Liſette (zu Fritz). Und wir bekommen ohne Teſtament gar nichts.

Fritz (nachdenkend). Das iſt der ſchlimmſte Caſus; der beunruhigt mich am meiſten.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Bedienter (meldend).

Bedienter. Herr Rechtsanwalt Galldorn und ſein Secretair.

Ernſt. Da haben wir's! Jetzt kommt er; warum nicht eine Viertelſtunde früher.

Fritz (der indeß nachgeſonnen, heimlich zu Ernſt). Still, daß der Bediente nichts von dem Todesfall merkt. Ich ſuche ein Mittel — (vornehm zu dem Bedienten) Die Herren ſind willkommen; nur möchten ſie einige Minuten verziehen — Herr Barnum ſchlummert noch ein Wenig.

Bedienter. Schön. (Ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Bedienten.

Liſette (zu Fritz). Was ſoll uns denn der Teſtamentsſchreiber, wenn der Diktirer todt iſt?

Fritz. Laß mich nachdenken — Ja — nein — wenn aber — warum nicht — wenn Dante — das ginge wohl — aber's geht nicht —.

Ernſt. Beſinne Dich nicht ſo lange; der Notar wird ungeduldig.

Liſette. Du ſtehſt ja wie vom Blitz getroffen da!

Fritz. Still! — Mir fällt noch ein Zuſatz ein. — Der Teufel — nun bin ich drauf! (Wirft ſchnell die Frauenkleider ab.) Sie ſollen Umſtände werden, Herr Ernſt, ich verſpreche es Ihnen. Friſch Liſette, einen

Schlafrock des Verstorbenen, seine Nachtmütze, die großen Stiefeln — das dicke gelbe Tuch — immer hurtig!

Ernst. Was willst Du thun?

Fritz (schon immer beschäftigt, sich auszuziehen). Ihren Onkel lebendig machen, oder wenigstens als sein Sprachorgan ein Testament diktiren.

Lisette (ist ihm behilflich). Wahrhaftig, das ist ein geschenter Einfall!

Fritz. Lassen Sie uns keine Zeit verlieren. Greifen Sie mit an, Herr Ernst — Den Schlafrock, hurtig — stecken Sie mir die Arme hinein — Ach, was sind Sie für ein schlechter Bedienter! — Sie sollten einige Jahre zu mir in die Lehre kommen. — Zieht mir jeder einen Stiefel an, das Halstuch um — die Nachtmütze auf — schnell, schnell! — So. (wirft sich in den Lehnstuhl.) Jetzt bin ich im Sterbekleide. Nun unterstützt mich beide nur gut. (NB. Fritz muß denselben Anzug tragen wie Barnum.)

Lisette (betrachtet Fritz erstaunt). Das leibhaftige Conterfey des alten Barnum! Kann ich jetzt die Gerichtsherren holen?

Fritz (mit matter Stimme). Ja, meine liebe Tochter. (Lisette lachend ab.) Aber Herr Ernst, lassen Sie die Fenstervorhänge ganz herunter — „Nacht muß es sein, wo Fritzens Witze leuchten!" (Es wird dunkel im Zimmer.) Rücken Sie den Tisch näher, auch den Lehnstuhl mehr heran — Das Tageslicht fällt mir noch zu sehr in die Augen.

Ernst (thut Alles, wie Fritz es verlangt). Gäbe das Schicksal, daß Deine List gelänge; ich würde Dich königlich belohnen.

Fritz (plötzlich aufspringend). Donnerwetter! Nein, es geht doch nicht. Mir läuft eben ein Schrecken über die Haut.

Ernst. Was ist Dir denn so plötzlich?

Fritz. Wenn die Obrigkeit hinter die Sache käme; die ist ein Bischen unhöflich, und greift immer gleich nach dem Kragen. Ich muß nämlich eine falsche Unterschrift machen.

Ernst. Deine Besorgniß ist ohne Grund. Du darfst nur sagen, Dein Arm sei gelähmt, Du könnest nicht schreiben.

Fritz (wirft sich wieder in den Lehnstuhl). Mit vernünftigen Gründen lasse ich mich immer gewinnen. Mein ganzer Muth ist wieder da, und alle Herzhaftigkeit, die ich zu dem großen Werke nöthig habe. — Stehn Sie mir nur bei, und verlassen Sie mich nicht, in meinem Todeskampfe.

Ernst. Der Gott der Liebe wird diese Mystifikation entschuldigen.

Fritz. Ich wollte, der Gott der Liebe wäre auch zu gleicher Zeit Polizeidirector.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Gallbern. Schreiber. Lisette.

Lisette (öffnet leise das Zimmer und spricht mit verhaltenem Weinen). Treten Sie nur gefälligst ein, meine Herren. (Zu Fritz, mit halber Stimme.) Herr Barnum, hier ist der Herr Rechtsanwalt und sein Secretair, mit denen Sie Ihre Sachen in Richtigkeit bringen wollten.

Arig (mit höhnischer Stimme, in Billigen sprechend). Meine Herren — bin schon — Sie so weinen zu sehen. — Ich werde so nicht lange warten. Ich — wenn ich noch in Ihrer Lebens wäre — mit mir so viel ertragen wie Sie — kann nicht ich — in Zimmermanden — und lange nicht heute — (ab).

Wallberg. Vielleicht Sie so verhaft wohl, Herr Marquis. Zu Vermeiden und Zeitunterschied ist auch in so hohe vom Gefühlen entfernt. Der Augenblick gibt im Tode, und dann über seine gröbsten Taten von tiefster Verachtung gerichtet, von Gegner wie gerne, selbständig verurteilt, so ist alle Größe verloren, niemand der Verachtet ist bedürftigen Menschen Ideal so weiter begeistert werden (ab).

Arig. Baron — Sehen Sie ist meine Gattin. Schon lange ist Ihnen Mit ja, recht und Vermögen bekannt.

Villis (tut so).

Graziani (tut ab ganz).

Ogilvie (tut ab ganz wohl an Arig, wo sein Gesicht zu verbergen hat). Nach dem Weib, wenn wollen Sie, und Ihre Freiheit, vielleicht ohne Gnade wie Sie gehen.

Villis. Ich erhalte meine Ehre keine Freiheit.

Graf. Sie haben zu schweigen, Graf.

Arig (zu Wallberg). Haben Sie — bin ich so sehr (wohl) verändert, wenn Sie — Sie Wissen es ganz — ganz Ihre Gl. — wenn Sie so schwach und schwächlich — junge Leute — wenn Ihre Mutter, Ihr Leben wie Sie — wo sagen wo es.

Ogilvie. Wie Sie wünschen, (Je zum Zuschauer) Sind Sie unser.

Graziani. Sind sehr.

Wallberg. Ergreifen wir Ihnen und gehen Sie. (Zieht, Zuschauer bleibt.) Ich Verpflichtet und Gefangener. — Barbara, wo ist meine? (Zu Barbara.) Erwarte Sie bei uns Gelegenheit zur

Arig. Gehen wir, da ich ab meine Gäste — Ihnen nicht

Wallberg (zu Graziani). Gehen Sie.

Graf. Wissen Sie nicht haben Sie mein Leben?

Arig. Ich habe — Sie Ihnen Ihre Gastfreundschaft — ich ist für meine Tochter und Ihnen Leben zum ehrenvollen Zweikampf — angeboten habe. — Sie haben es Ihre Feigheit Gastfreundschaft — Sie so schwer Ehre — und so Gefühle

Villis (ab). Ich werde nicht mit mir Gefangen? — Sie sie sie schweigen!

Arig. Sie eine Stadt — ein wenigen Jahren — so ihre Kinder — und Gäste — Ehrlichkeit verloren habe, —

Villis (geht ins Zimmer). Ich werde so sehr gegangen.

Graf. Wollen Sie sich nach Unterfalkirchen wenden?

Arig. Ich kenne gut — Ich wenden mich hier meinen gegangenen Herren, Graf Herman, den ich gleich habe — möglich e an

manchmal die Ohren gerieben — und mich einen kleinen Schlingel genannt hat —

Wallborn (verwundert). Ihr Herr Neffe hätte das —?

Lisette (zu Wallborn, indem sie mit ihrer [illegible] tritt). Das sind [illegible] bei ihm. [illegible] hat er [illegible] solchen Anlaße auch [illegible] Weise das [illegible] gebraucht. (Nähert sich leise zu Fritz.) Warte nur, [illegible]!

Ernst (ungeduldig). Erlauben Sie doch nur weiter, lieber Onkel!

Fritz. Mit meinem Willen Ernst, ernenne ich hiermit zu meinem [illegible] und alleinigen Universalerben.

Ernst. O, gar zu bitterer Schmerz! —

Fritz. Und enterbe zugleich alle meine übrigen Verwandten, ob Onkels, Tanten oder Nichten, wo [illegible] geboren worden sind, [illegible] noch geboren werden könnten.

Lisette. Diese Neben[illegible] das [illegible]. Ach, mein armer Herr! So soll ich ihn denn nur ewig verlieren?

Fritz. [illegible], mein Kind! Das kommt gleich dran.

Ernst. Ich glaube das [illegible] Sie nur [illegible] wohl mit der Verhandlung [illegible]?

Wallborn (zu Ernst). Ich muß Sie bitten, den Erblasser nicht zu [illegible]. [illegible] keine freie Willensbestimmung [illegible].

Fritz. Nun, ich gebe und vermache zu [illegible] Lisette —

Lisette (schluchzend). Ach! (wirft Fritz [illegible] zu.) Nur nicht zu wenig.

Fritz. Für ihre treuen Dienste — [illegible] zur Erinnerung, daß sie den [illegible] Fritz Windbeutel [illegible] — aber nur unter dieser Bedingung, [illegible] —

Lisette. Ich bin's ja zufrieden.

Fritz. Fünftausend Thaler bares Geld.

Lisette. Ach! (fällt [illegible] in Ohnmacht.)

Ernst (während der Szene). Der Schuft macht sich über mich lustig.

Fritz. Neffe, halte doch die Lisette — Der Schmerz über mein frühes Hinscheiden übermannt die arme [illegible].

Ernst ([illegible]). Erbarme Dich, Alter!

Lisette ([illegible] und eilt zu Fritz). Fünftausend Thaler! Ach, der Schmerz erdrückt mich. [illegible] das alles, [illegible] Welt [illegible], Herr [illegible]!

Fritz. Ach — mein Kind — [illegible] mich [illegible] alle Papiere [illegible] wie [illegible] Oberdiger [illegible].

Wallborn. [illegible] Sie zu Ende!

Ernst (bei Seite). Der Halunke spielt mir einen Streich. (laut) Hoffentlich ist das alles, was [illegible].

Fritz. Nur noch ein paar Worte. [illegible], vermache ich dem Bedauerten Fritz Windbeutel —

Ernst (heftig). Dem Taugenichts, dem [illegible], dem [illegible] Windbeutel?

Fritz ([illegible]). [illegible], Neffe, ich [illegible]

Arig. Wie konnten Sie daran auch nur zweifeln?

Walthern (hier). [illegible]

Arig. [illegible]

Barnum (hier [illegible]). Was — Wollen —

Arig (unterbricht ihn). [illegible]

Arig (gerührt [illegible]). [illegible]

Barnum (sucht [illegible]). [illegible]

Arig. [illegible]

Arig. [illegible]

Barnum. [illegible]

Arig. [illegible]

Barnum. [illegible]

Walthern. [illegible]

Arig (nicht [illegible]). [illegible]

Barnum. [illegible]

Walthern (hier). [illegible]

Arig (sucht [illegible]). [illegible]

Barnum (verlegen). [illegible]

Walthern (hier). [illegible]

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Von Walthern.

Arig (ganz erfreut). [illegible]